Hon 1306

Samlung
einiger
Predigten
von

Friedrich Gabriel Resewitz
Pastor an der deutschen Petrikirche
in Kopenhagen.

Zweyte vermehrte Auflage.

Quedlinburg,
verlegts Christoph August Reußner
1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Geneigter Leser!

Ich habe lange bey mir angestanden, ob ich die große Zahl der bereits gedruckten Predigten noch durch die meinigen vermehren sollte; ich würde mich auch selbst bey nähern Veranlassungen, die ich erhalten, noch nicht dazu entschlossen haben, wenn ich nicht aus vielfältiger

Erfahrung gelernt hätte, daß die meisten Christen, welche sich noch um Unterricht und Erbauung in ihrer Religion bekümmern, beydes mehr in Predigten, als in theologischen Abhandlungen unter einer andern Gestalt, suchen. Predigten werden am häufigsten gelesen; jeder wählt sie nach seinem Geschmack und nach der Lage und dem Umfange seiner Denckungsart: und da diese so unendlich verschieden ist, so muß sie auch verschiedentlich unterhalten werden. Jeder Vortrag findet also gewiß seine Leser, für die er angemessen ist; und vielleicht ist keiner in diesem Gesichtspunkte ganz unnütz, der in mancher andern Absicht mit Recht für fehlerhaft gehalten wird. Diese Betrachtung, und die Hofnung, unter der Menge von Christen, die ihren Hausgottesdienst beynahe allein auf das Lesen von Predigten einschränken, einigen auch nützlich zu seyn, hat die Gründe überwogen, welche mich bisher abgehalten haben, Predigten herauszugeben.

Gegenwärtige sind zwar ihrem vornehmsten Inhalte, aber nicht völlig ihrer Einkleidung nach, so gehalten worden, als sie hier erscheinen. Von manchen wünschte ich es, daß sie so da stehen möchten,

ten, als sie beym mündlichen Vortrage waren. Oft ist das Herz von der vorzutragenden Materie ganz voll; der Geist öfnet sich noch unter dem Vortrage gewisse Aussichten, die man zuvor nicht hatte; der Antheil, den der Redner selbst daran nimmt, und den er auch wohl den Zuhörer daran nehmen sieht, giebt dem Vortrage einen lebhaftern Schwung, dem Ausdrucke oft die wahre und richtige Faßlichkeit und eine treffendere Kraft, und dem ganzen Styl die natürliche und angemessene Geschmeidigkeit einer freundschaftlichen und angelegentlichen Unterredung. Wenn man aber hernach eben das aufs Papier tragen soll, so ist nicht allein oft das Feuer erloschen, und das, was die Ideen interessant machte, verschwunden; sondern man verfällt auch leicht in den kalten dogmatischen Ton einer ruhigen Abhandlung, man wird rednerisch, wo man simpel seyn sollte; und da man mehr die abzuhandelnde Wahrheit, als den Zuhörer, gegenwärtig hat, so wird die Bearbeitung tiefsinniger, der Ausdruck gesuchter, die Uebergänge steifer, und der Styl bekömt eine gewisse Kälte und Unbeugsamkeit, die dem Zwecke einer Predigt nicht gemäß ist. So ist es mir wenigstens aus meiner Erfahrung vor-

gekommen, und ich zweifle nicht, daß sich auch andere in gleichem Fall befunden haben. Und vielleicht liegt hierin die Ursach, daß manche nachgeschriebene Predigten, an welchen sonst viel auszusetzen ist, mehr Wirkung auf den Leser gethan, als andere, welche die genaueste Vollendung empfangen haben.

Doch das wichtigste, worüber ich mich hier gern mit sachverständigen Lesern unterhalten möchte, betrift die Frage: wie man seinen Predigten diejenige Vollkommenheit geben solle, welche die gemeinnützigste, und wirklich auch zugleich die höchste ist? Ich meyne diejenige, wodurch man dem vermischten Haufen faßlich und interessant zugleich wird. Man muß, wird man antworten, simpel im Vortrage seyn. Das ist wahr. Aber es bleibt noch immer die große Frage übrig: Wie soll man es anfangen, um simpel zu seyn, und wie soll man die vielen Hindernisse hinwegräumen, welche der Simplicität im Wege stehen? So ernsthaft ich auch über diese Frage nachgedacht zu haben glaube, so gestehe ich doch aufrichtig, daß es mir noch immer das schwerste ist, diese Simplicität, so wie es seyn soll, zu erreichen: und wenn ich

mei-

meinem Urtheil trauen darf; so ist es nur wenigen geglückt, ihrem Vortrage diese schätzbare Vollkommenheit zu geben. Ich kann hier nicht aller der Schwierigkeiten Erwähnung thun, welche es von Seiten des Lehrers und des Zuhörers verhindern, daß der Vortrag nicht so faßlich und angelegentlich wird, (denn darinn besteht, dünkt mich, dessen Simplicität;) daß er seine gehörige Wirkung bey einem vermischten Haufen thun kann. Ich will auch die vortreflichen Erinnerungen hier nicht wiederholen, die der sel. **D. Heilmann** in seiner Schrift; **der Prediger und seine Zuhörer im Verhältniß betrachtet:** in dieser Absicht ertheilet hat. Ein Buch, das jeder geistliche Redner, dem es um Nutzen bey seiner Gemeine zu thun ist, mehr als einmahl durchstudieren sollte. Ich will nur einige Hindernisse berühren, welche der Redner in sich selbst findet, und denen er vielleicht nicht immer entgehen kann, wenn er auch noch so achtsam seyn will, ihnen auszuweichen.

Der Prediger siehet die Lehren des Christenthums, die er vortragen soll, in einem ganz andern Lichte, als der meiste Theil seiner Zuhörer.

Ihm sind sie eine Wissenschaft; er siehet ihren Zusammenhang und ihre verbindende Kraft; er hat ihren Stoff durch verschiedene andere Kenntnisse bereichert und helle gemacht; die heil. Schrift ist ihm geläufig, und ihre Sprache nebst ihren Auflösungen ist ihm bekannt: und da es sein tägliches Geschäft ist und seyn soll, immer tiefer einzudringen, seine Einsichten immer mehr zu erweitern und zu berichtigen, und alle erworbene Kentnisse zu seinem Hauptzweck nutzbar zu machen; so muß nothwendig sein Gesichtskreiß in Absicht der Lehren des Christenthums viel weitere Gränzen haben, und viel reicher und mannigfaltiger seyn, als der Gesichtskreiß seiner mehresten Zuhörer. Und hier ist es ungemein schwer, beständig innerhalb des Gesichtskreises der letztern zu bleiben. Man setzt Wahrheiten als bekannt voraus, die sie doch nicht wissen: man schließt aus dem Zusammenhange der Lehren, den sie nicht übersehn können: man beruft sich auf Grundsätze, die nur Kunstverständigen einleuchtend sind: man zieht Erfahrungen an, die zwar wahr, aber zu fein sind, als daß sie sie bemerken sollten: man legt ihnen Gründe ans Herz, welche nur solchen, die sich selbst studirt haben, wichtig sind: man

führt

führt Beweise aus der Schrift, welche nur für diejenigen von Gewicht sind, die die ganze Lehrverfassung der Schrift vor Augen haben; und wie viel können das? In allen solchen Fällen bleibt man auch bey der größten Faßlichkeit des Ausdrucks den meisten unverständlich; und verfehlt seines großen Zwecks, der Erbauung.

Und wie viele können auch nur diese Faßlichkeit des Ausdrucks erreichen? Es ist gewiß schwerer, als manche sich einbilden. Abstracte Ausdrücke versteht der vermischte Haufen beynahe gar nicht, oder läuft ohne Achtsamkeit darüber hin; die hingegen dem Redner aus den Büchern, mit welchen er umgeht, so sehr geläufig sind. Unzählige Wörter und Wendungen der Sprache haben ihren Ursprung und ihr Licht gewissen Kenntnissen zu danken, die dem Zuhörer fremd sind. Selbst die Sprache der Bibel, welche doch dem Lehrer sowohl als dem Zuhörer am geläufigsten ist, ist nach unsern gewöhnlichen Uebersetzungen, nicht immer der Fassung unsrer heutigen Christen am angemessensten. Die orientalischen Ausdrücke derselben werden von dem einen in ihrer schwellendsten Bedeutung genommen, und leiten zur

Schwärmerey; dem andern, der zu träge oder zu kalt ist, schnell genung in ihren Sinn einzugehn, sind sie ein summender Ton, der sich ohne Bedeutung verliert. Das viele hebräische und hellenistische deutsche, das in unsre Uebersetzungen aufgenommen worden, wird von den meisten Zuhörern, (und von wie vielen Predigern!) gar nicht, oder doch höchst unrichtig, verstanden. Wieder ein Abweg für viele zum fanatischen Denken im Christenthum; und für andere, die Quelle des kalten und sinnlosen Anhörens wichtiger Lehren! Wie viele Redensarten der Schrift nehmen ihr ganzes Licht und ihre Kraft von einer Anspielung auf gewisse Sitten und Gebräuche her, welche den Lesern und Zuhörern der Apostel sehr bekannt waren, und es den unsrigen gar nicht sind? Eben dadurch also, wodurch sie jenen sehr einleuchtend waren, werden sie den unsrigen unverständlich. Wie viele Erläuterungen nehmen die heiligen Schriftsteller von der Religion der damaligen Juden und Heyden her; wie interessant wissen sie die Glaubenslehren durch Bilder und Ausdrücke, die von ihren Gottesdiensten entlehnet sind, vorzustellen; wie viel Kraft und Nachdruck geben sie oft dadurch ihren Beweisen und

Be-

Bewegungsgründen! Aber, wem ist und kann das heut zu Tage interessant seyn? Nur dem, der sich ganz in die Situation der damaligen Zuhörer hineinsetzen kann; und in mancher Gemeine kann das vielleicht keiner; ja von vielen geistlichen Lehrern selbst nur wenige. Daher ist es ganz natürlich, daß das, was der Lehrer in solcher biblischen Sprache vorträgt, grade die wenigste Wirkung thut, nur leise den Verstand rührt, und auf das Herz gar keinen Einfluß hat. Wenn doch das die Herren bedenken könnten oder wollten, welche so geneigt sind, wider alle diejenigen zu eifern, die ihrer Meynung nach die Sprache der Bibel nicht genung in ihrem Vortrage gebrauchen. In Wahrheit man muß es entweder nie untersucht haben, was für Frucht der Vortrag auf der Kanzel, und wie er sie schaffe, oder es überall nicht zu Herzen nehmen, ob er überhaupt Frucht bringe; wenn man das biblischen Vortrag zu nennen beliebt, daß man das Ohr des Zuhörers mit Redensarten, die ihm aus der Bibel gewohnt sind, betrügt, und den Geist und das Herz von ihrer Kraft leer läßt. Welche grosse Kluft ist noch zwischen der jetzigen Art, in der biblischen Sprache zu predigen, und zwischen der Möglichkeit, es

auf

auf die verständlichste und nutzbarste Art zu thun! Eben die, welche noch zwischen der gegenwärtigen Uebersetzung der Bibel, und zwischen den Termin ist, da sie richtiger, und unsrer Vorstellungsart angemessener seyn, und die Schwierigkeiten überwunden seyn werden, welche einer durchgängigen Bekanntschaft der Christen mit solcher gebesserten Uebersetzung, wenn sie auch schon da wäre, noch im Wege stehen würden.

Vielleicht bin ich nicht deutlich genung, wenn ich nicht Exempel anführe. Der Apostel Paulus stellet die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, unter dem Bilde eines Opfers vor; und vergleichet Jesum, der sie vollendet hat, mit dem Hohenpriester, der ins Allerheiligste gehen, für die Sünden des ganzen Volks opfern, und für dasselbe Segen und Gnadenversicherungen Gottes zurückbringen muste. Mit grosser Weisheit bedient er sich solcher Bilder und Gleichnisse nur alsdenn, wenn er es mit bekehrten Juden zu thun hat. Und warum? Der Begrif des Opfers, und zumal des Versöhnopfers, war ihnen ein höchst ehrwürdiger Begrif; mit Furcht und Zittern brachten es fromme Herzen dar; und der Tag,

da

da das Volk durch die Vermittelung des Hohenpriesters mit Gott versöhnet wurde, war ein höchst feyerlicher Tag, der große Rührungen und starke Eindrücke in ihrem Herzen zurückließ. Mit Recht musten also solche Vorstellungen, die den Juden bereits ehrwürdig waren, Erläuterungen und Beweise, die darauf hinzieleten, Vergleichungen, die in Jesu das Wesen darstelleten, wovon jene so feyerliche Gebräuche nur der Schatten waren, große Wirkungen auf ihr Herz thun. Aber gebraucht der Apostel eben diese Bilder und Vorstellungen, wenn er es mit bekehrten Heyden zu thun hat? O nein. Und warum nicht? Ihre Opfer waren blosse Schmausereyen, und Gelegenheiten zur Unzucht? Das Amt ihrer Priester bestand in nichts weniger, als in ehrwürdigen Verrichtungen. Bey ihnen würde es eine sehr entgegen gesetzte Wirkung gethan haben, wenn der Apostel Jesum mit einem Opfer oder Opferpriester verglichen hätte. Sollte uns nicht diese Pastoral-Klugheit des Apostels zum Muster dienen? Die heutigen Christen haben von den heiligen Gebräuchen, und von dem, was den Gottesdienst der Juden ehrwürdig machte, nur einen historischen Begrif, und oft gar keinen:

reden wir nun mit ihnen von den Wahrheiten des Christenthums unter solchen Bildern, welche darauf ihre Beziehung haben; so versteht es der eine gar nicht; der andere glaubt es zu verstehen, weil ihm die Redensarten geläufig sind, und betrügt sich; und wer es noch so gut versteht, der hört es doch ohne Empfindung und Interesse; es ruft in seine Seele nicht, wie ehemals bey den Juden, die vielen Empfindungen der feyerlichen Ehrfurcht und der religiösen Wichtigkeit zurück, welche jene wirklich bey der Uebung der gottesdienstlichen Gebräuche gehabt hatten, darauf durch solche Bilder gezielet wird.

Noch ein Exempel, das aus der Natur der Sprache hergenommen ist. Die Redensarten der heil. Schrift, **in Jesu seyn, Jesum anziehen, vollkommen machen, erfüllen, auserwählen, Gerechtigkeit, Wahrheit, Friede, Freyheit, Fülle,** u. s. w. haben in der hebraisirenden griechischen Sprache der Apostel eine ganz andere Bedeutung; als sie nach unserm heutigen Sprachgebrauch haben, oder als ihnen auch die meisten Prediger aus diesem oder jenem philosophischen System beylegen.

Bedient man sich nun dieser Redensarten, so werden viele Zuhörer gar nichts dabey denken; und andere die Sache nach ihrem gewohnten Begrif, und also irrig, nehmen. Und aus diesen irrigen Vorstellungsarten bilden sich viele ihr Religionsgebäude; wie denn grade die verkehrte Ergreifung solcher biblischen Redensarten keine der geringsten Veranlassungen zu der mannigfaltigen Schwärmerey ist, die in der Christenheit herrscht: und nicht blos zu denen, die bereits Namen und Ruf in der Welt haben, sondern zu tausend andern seltsamen und irrigen Phantasien, die im Finstern schleichen, und oft durch ihren schädlichen Einfluß sehr practisch sind. Soll man ihnen diese Redensarten erklären, so hören sie gewiß gegen eine richtige Erklärung fünf unrichtige: und überdem bleibt doch bey den mehresten diejenige Bedeutung die herschende, welche ihnen im gemeinen Leben die geläufigste ist. Soll man sie ihnen nicht erklären, so prediget man zwar dem Scheine nach in biblischen Worten: aber sind denn die Begriffe, welche sich der Zuhörer davon macht, auch biblisch? Oder sind sie nicht oft so seltsam und widersinnig, daß sie eher den Namen

men fanatischer Träume, als von Gott erweckter Vorstellungen verdienen? Aus diesen paar Exempeln erhellet zur Gnüge, daß es gar keine leichte Sache sey, in biblischen Ausdrücken allezeit faßlich und interessant zu predigen; ja, daß solche Schwierigkeiten im Wege stehen, die, meiner Einsicht nach, vor der Hand noch nicht gehoben werden können.

Doch was hilft die Erzählung der Schwierigkeiten, welche ein Prediger in sich und in seinen Zuhörern antrift, die christliche Religion simpel, d. i. faßlich und interessant, vorzutragen? Hat man nicht Mittel, ihnen zu begegnen? Ja, so sehr ich auch die Simplicität für die höchste Tugend einer Predigt halte: so weiß ich doch nicht, ob alle Mittel, die man ausfinden möchte, hinlänglich seyn können; so lange nicht besser, als gewöhnlich, für den öffentlichen Unterricht gesorgt wird. Der Prediger ist durch eine Observanz, die in den Augen vieler Christen eine gewisse Heiligkeit hat, ob sie gleich ganz grundlos, und dem Christenthum höchst schädlich ist, auf die ordentlichen Sonntagstexte eingeschränkt; und der Zu-

hö-

hörer wird dadurch, ich möchte beynahe sagen, wie durch eine Art von päbstlichem Zwang gebunden, nur diejenigen Brocken der Schrift kennen zu lernen, die ihm Jahr aus Jahr ein erklärt werden. Zum Verstande und zur Anwendung des übrigen grössesten Theils der Schrift bekömt er gar keine öffentliche Anweisung; sondern wird schlechterdings seiner Sorglosigkeit und seinem Gutdünken überlassen. Wie kann er nun wohl eine Idee von der ganzen Verfassung der Religion, die ihm so wichtig ist, erhalten? Wie kann er wohl die Schrift, die ihm zur Seligkeit gegeben ist, verstehen lernen? Den Katechismus haben die meisten vergessen; die meisten haben schlechten Unterricht darinn genossen; und, wenn das auch nicht wäre, so ist doch dieser Unterricht höchst unzulänglich für erwachsene Christen. Wie können solche Menschen durch Predigten unterrichtet werden, worinn bald diese, bald jene Wahrheit abgehandelt wird, und noch dazu fast unvermeidlich auf eine solche Art, die bey dem Zuhörer bereits eine Kenntniß des ganzen Inbegrifs der Glaubenslehren voraussetzt?

Mich dünkt, dieß sollten diejenigen recht sehr zu Herzen nehmen, deren Pflicht es ist, über den öffentlichen Unterricht zu wachen. Und wie nöthig es insbesondere bey dem gegenwärtigen Zustande der Christenheit sey, brauche ich wohl nicht weitläuftig zu zeigen. Predigten nach der jetzt üblichen Form reichen zum gründlichen und vollständigen Unterrichte bey weitem nicht zu. Mit dem ganzen Inhalte der heil. Schrift, und besonders des Neuen Testaments, sollte man die Zuhörer bekannt machen; die Bücher desselben nach der Reihe erklären, das Dunkle darin erläutern, das Streitige oder Angefochtene mit Weisheit auflösen, die Wichtigkeit der darinn enthaltenen Glaubens- und Lebenslehren darthun, und zeigen, wie sie ein Christ noch in gegenwärtigen Umständen heilsam anwenden könne und müsse. Auf solche Art würde jeder Christ in dem Zeitlauf von höchstens zwanzig Jahren mit dem Inhalte der göttlichen Schriften, und mit dem wahren Werth und der ganzen Verfassung derjenigen Religion bekannt, die hier und dort sein Schicksal und seinen Wandel leiten soll. Dieß ist die Lehrart der ersten Väter der

Kir-

Kirche gewesen, und warum wollen und dürfen wir ihnen in solcher nützlichen Veranstaltung nicht nachfolgen? Wenigstens ist es in keinem symbolischen Buche untersagt. – Ueberdem sollte der katechetische Unterricht, dessen sich die angesehensten Lehrer des christlichen Alterthums von den zahlreichsten Versamlungen nicht geschämt haben, nicht blos zu den Kindern und in die Dörfer verwiesen werden. An allen Orten, wo Christen sind, muß er immer ein wichtiger Theil des öffentlichen Unterrichts seyn, wenn man anders den Zweck haben will, sie dahin zu bringen, daß sie auch die Lehren ihres Christenthums in einem richtigen, und bessern Zusammenhange denken, als sie es aus ihren Catechismusübungen der jüngern Jahre gewohnt sind. Wie dieser katechetische Unterricht beschaffen seyn müßte; das ist eine andere Frage: aber daß er sowohl, als die vorerwähnte Methode, das Neue Testament nach der Ordnung zu erklären, von weit wichtigerm Nutzen für die Erkenntniß und Erbauung der Christenheit seyn würde, als unsre gewöhnliche Predigten; das wird Lesern von Einsicht von selbst in die

Augen leuchten. Des Nutzens will ich nicht einmal erwähnen, der für den Lehrstand selbst daraus entstehen würde; daß eine Menge elender Köpfe aus Furcht vor einer Arbeit, der sie nicht gewachsen sind, ganz davon bleiben würde; welchen jetzt das geistliche Schicksal einer ganzen Gemeine Preiß gegeben wird, weil sie es Handwerksmäßig erlernt haben, gewisse abgerissene Stücke der Schrift, die man evangelische und epistolische Texte nennt, eine Stunde lang herumzuhudeln. – Käme dieser doppelte Unterricht an die Stelle unsrer gewöhnlichen Predigten; so würden diese nur alsdenn statt finden, wenn die Situation der Gemeine nach der Einsicht ihres Lehrers einer besondern Erweckung bedürfte: und dann würden sie nicht die Form von dogmatischen Abhandlungen, sondern die Form einer Ermunterung, Ermahnung, Warnung u. s. w. haben, je nachdem es der Zustand der Zuhörer erforderte. Und das ist grade die Form, die sie allezeit haben sollten.

So lange aber solche oder eine ähnliche Verbesserung des öffentlichen Unterrichts ein pium desiderium bleibt, und keiner sich regt, den Schaden zu heilen, der schon manche gute Gemüther veranlaßt hat, sich dem öffentlichen Gottesdienste um seiner Gebrechen willen zu entziehen; so lange wird es auch schwer bleiben, den Vortrag in unsern gewöhnlichen Predigten für alle faßlich und interessant einzurichten. In der Theorie siehet man wohl noch Hülfsmittel dazu; aber in der Anwendung geräth man aus eigener Schwachheit oder durch die Schwachheit der Gemeine so oft damit ins Stecken, daß das Ganze nur Flickwerk bleibt. Man muß beydes in der Ausführung und im Ausdruck simpel seyn, wenn man den Verstand der Zuhörer überzeugen, und ihr Herz gewinnen will. Zur Simplicität der Ausführung weiß ich nur ein einziges Mittel, das aber den gewöhnlichen Methoden ziemlich grade entgegen steht. Anstatt seine Materialien und Gründe aus der innern Beschaffenheit des abzuhandelnden Satzes, oder aus dem Zusammenhange der theologischen Wahrheiten, oder überhaupt aus dem **Objeckt** der Sache

herzunehmen; wobey die mehresten Zuhörer gemeiniglich mehr errathen, als verstehen, wenigstens kalt dagegen bleiben, weil ihre Denkungsart und Verfassung nicht in die Materie eingeflochten wird: so muß man sie vielmehr **subjektivisch** behandeln; das heißt, man muß den Vortrag auf ihre allgemeinen Empfindungen, dadurch sie gewöhnlich zu denken und zu handeln geleitet werden, zurückführen. Man muß wissen, wie der Mensch, als Mensch, zu denken und zu handeln gewohnt sey, und ihm zeigen, daß er nach eben diesen Trieben und Grundsätzen auch als Christ denken und handeln müsse, so bald er die Lehren des Christenthums versteht. Der eigene Vortheil, die Wichtigkeit der Sache, die Größe des Verlustes, die Ruhe und Selbstzufriedenheit, die Sicherheit, die Befriedigung der Wünsche oder Zweifel und deren Gegentheil, u. s. w. kommen hierbey vornemlich in Betrachtung. Will man seinem Vortrage diese Wendung, wodurch sie interessant wird, geben, so ist das beste, und wie ich glaube das einzige Mittel dazu; daß man sich selbst erst in die Situation ganz hinein setze, und

es

es reiflich erwege, was die abzuhandelnde Wahrheit auf unsre Angelegenheiten, und auf alles das, was uns wichtig und werth ist, für Einfluß habe. So wird sie uns zuerst interessant, und dann kann es nicht fehlen, man muß auch vielen Zuhörern, die sich in eben der Situation befinden, oder in deren Situation man sich versetzt hat, interessant werden. Auf diese Weise rottet man nach und nach das sehr gemeine Vorurtheil aus, das aus einem wichtigen Fehler des Vortrags seinen Ursprung genommen hat; als ob nemlich die christliche Religion ein ganz abgesondertes Geschäft für sich wäre, das mit den übrigen Geschäften und Bestimmungen des Menschen nichts gemein hätte; da sie doch in die ganze Denkungsart des Christen gleichsam eingewirkt seyn, auf alle seine Gesinnungen Einfluß haben, und ihn in seinen Handlungen leiten und regieren soll. Nur der richtige Punkt ist bey dieser Art der Ausführung schwer zu treffen; daß unsre Situation, oder diejenige, darein wir uns setzen, auch mit der Situation unsrer Zuhörer übereinkomme. Dieser Punkt erfordert nicht gemeine Sorgfalt, viel Bekanntschaft

mit der Fassung und Denkungsart des vermischten Haufens, und viel Herablassung und Verläugnung seiner eigenen Einsichten um der ihrigen willen. Man geräth gar zu leicht in den Fehler, sich entweder auf allzufeine Empfindungen zu berufen, oder die Grundsätze, nach welchen der Mensch handelt, zu philosophisch zu zergliedern, wenigstens zu philosophisch auszudrucken, oder endlich die Situation so zu ergreifen, daß sie nur auf eine gewisse Art von Menschen und Fähigkeiten passend ist. Einige wenige geistliche Redner, die diesen richtigen Weg betreten haben, haben sich vor diesem Fehler nicht ganz verwahren können: und dieß wird mir desto eher zu sagen erlaubt seyn, da ich es selbst offenherzig gestehn muß, daß ich mir in dieser Absicht noch nie Genüge habe thun können. Und es ist auch wohl möglich, sich ganz dagegen zu verwahren, und die Lage seiner eignen Seele und ihrer Aussichten so ganz darüber zu vergessen? Doch sehe ich es für eine große Pflicht eines geistlichen Redners an, diesen Vorsatz immer vor Augen zu haben, und mit recht sorgsamen Fleisse darauf zu studiren.

Diese

Diese Versetzung in die Situation des Zuhörers giebt auch den angemessenen Ton des Ausdrucks. Man wird alsdenn gegen den zwar gemeinen, aber groben Fehler gesichert seyn, in unbedeutendes Geschwätz, oder in eine spielende, schwülstige und sich nur gefallende Beredsamkeit zu verfallen, und sich und seine Kunst zeigen zu wollen, da man doch unterrichten und erbauen soll. Der natürlichste Ausdruck wird uns dann selbst der beste zu seyn scheinen: und je mehr man sich vom Prächtigen, Wissenschaftlichen und Gesuchten entfernt hält, destomehr wird man es fühlen, daß man am faßlichsten und interessantesten rede. Hat man insbesondere die Faßlichkeit zum Augenmerk, ohne welche man doch niemals einen Eingang ins Herz gewinnen kann, so kann man nicht Vorsicht genung gebrauchen, sich, so viel nur immer möglich, abstracter Wörter, oder solcher, welche ihr Licht aus den Wissenschaften, oder aus dem eigentlichen theologischen System, haben, zu enthalten: und diese Vorsicht ist um so viel nöthiger, je geläufiger sie dem Lehrer aus gelehrten Beschäftigungen sind. Die meisten Zuhörer vernehmen sie, ohne was dabey zu denken; wenigstens gehen sie kalt und trocken bey ihrem Herzen

vorüber, und lassen keine anschauende Idee zurück, ohne welche doch alle Erkenntniß unfruchtbar bleibt. Es kostet freylich Aufmerksamkeit, solche abstrackte Ausdrücke in concrete umzugiessen, aber es ist bey dem Reichthum unsrer Sprache doch möglich; und man wird durch den Nutzen, den sie schaffen, sattsam belohnt. Denn es ist dem, der es nicht versucht hat, vielleicht unglaublich, wie viel Licht und Deutlichkeit dadurch über den Vortrag verbreitet wird. Der Zuhörer ist in der concreten Sprache gleichsam zu Hause, er ist mit demjenigen, das ihm in dieser Sprache gesagt wird, alsbald bekannt, was ihm hingegen, wenn es abstrackt ausgedruckt wird, ganz fremd, und als nie gehört in die Ohren fällt. Denn so wenig sich die meisten mit abstrackten Vorstellungen beschäftiget haben, so wenig kennen sie auch die Zeichen, in welchen sie der Gelehrte auszudrucken pflegt. Die Lehrart Jesu und seiner Apostel kann uns auch hier zu einem vortreflichen Muster dienen, welche vorzüglich in dieser Sprache geredet haben; wenn man die wenigen Fälle ausnimmt, wo sie streitige oder mißverstandene Punkte, als in den Briefen an die Römer, Galater und Hebräer, auseinander

seßen wollen: und hier hatten sie es gewiß nicht mit Lehrlingen, sondern mit einsichtsvollen Personen in die Religion, zu thun.

Ich habe mich nicht enthalten können, diese wenigen Anmerkungen, welche doch lange noch nicht die Sache erschöpfen, vor gegenwärtiger Sammlung vorauszuschicken. Nicht als ob ich es mir zutrauete, selbst diese Regeln bey meinen Predigten allezeit vor Augen gehabt zu haben; ich bin mir zu sehr bewust, wie oft ich sie besser erkannt als befolgt habe: sondern nur zu zeigen, nach was für Regeln ich habe predigen wollen. Zugleich wünschte ich auch, verständigen und rechtschaffenen Gottesgelehrten dadurch Anlaß zu geben, die theologische Welt von der Natur, der Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines simplen Vortrags im Predigen genauer zu unterrichten; und wo möglich, dem sinnlosen Geschwätz, dem eitlen Prunk, dem schwellenden und affectirten Wesen, und dem tiefsinnigen, oder gelehrten Styl, welche sich auf den Kanzeln eingeschlichen haben, und der der Würde und Absicht des Kanzelvortrags so nachtheilig sind, durch überwiegende Gründe zu steuren. Es ist hier noch viel zu

thun

thun übrig, das großen Männern aufgehoben, und ein anständiges Geschäft für sie ist; ehe der öffentliche Vortrag die wichtigen und heilsamen Früchte bringen wird, die er bringen kann und soll.

Gott lasse diese Anmerkungen und folgende Predigten zu dem Zweck, dazu sie geschrieben sind, durch seine Gnade gesegnet seyn; daß sie zum Unterricht und zur Erbauung derer gereichen mögen, welche sein Wort und ihre darinn zu findende Seeligkeit nach Würden schätzen.

Quedlinburg,
den 27sten August
1766.

Vor=

Vorbericht
zur zweyten Auflage.

Als von der Samlung gegenwärtiger Predigten eine **neue Auflage** angekündiget wurde, war ich entschlossen, die Gedanken, welche in der Vorrede zur ersten Auflage enthalten sind, weiter auszuführen, und über die rechte Art zu predigen noch verschiedenes zu sagen, das mir seit der Zeit wichtig geworden war. Nach nähern Ueberdenken aber fand ich, daß die Materie zu einem Buch erwachsen würde, zu dessen Ausfertigung mehr Zeit erforderlich wäre, als ich jetzt anwenden könnte. Zu meinem Vergnügen sahe ich auch bald darauf, daß Herr **Spalding** alles das,

was

was ich zu sagen wünschte, zwar nicht völlig in eben dem Gesichtspunkt, aber viel einleuchtender und mit seiner ihm eigenen einnehmenden Ueberredung, gesagt hatte; und also meine Arbeit entbehrlich wurde. Das hat mich denn veranlaßt, die erste Vorrede lieber unverändert stehn zu lassen.

Weil ich aber dem Verleger einmal eine Vermehrung zugesagt hatte, mußte ich sie auf andere Weise ersetzen. Daher habe ich dieser Sammlung ein paar neue Predigten beygefügt, welche auch vor meiner ehemaligen Gemeine gehalten worden. Die vielen Druckfehler der ersten Auflage habe ich sorgfältig angemerkt, und hoffe, daß sie bey diesem zweyten Abdruck werden vermieden werden. Gott erfülle auch diesesmal meinen Wunsch, daß wahre Erkenntniß und Gottseligkeit dadurch befördert werde. Kopenhagen den 27. März 1773.

F. G. Resewitz.

Inhalt der Predigten.

I. Von dem Selbstbetruge in der Religion. Ueber das Evangelium am Palmsonntage. Matth. 21, 1=9. S. 1

II. Die Gefahr der Seele bey der unmäßigen Sorge der Nahrung. Ueber das Evangelium am zweyten Sonntage der Zukunft Jesu Christi. Luk. 21, 25=36 25

III. Beweiß der göttlichen Sendung Jesu, weil er den Armen das Evangelium geprediget. Ueber das Evangelium am dritten Sonntage der Zukunft Jesu Christi. Matth. 11, 2=10 47

IV. Die richtige und unrichtige Begierde nach Anhörung des göttlichen Worts. Ueber eben dasselbe Evangelium. Matth. 11, 2=10. 73

V. Wie sich der Mensch der Seligkeit, welche Gott ihm zugedacht hat, selbst verlustig macht. Ueber das Evangelium am zweyten Pfingstfeste. Joh. 3, 16=21. 97

VI. Die Pflicht des Christen, in stillen Stunden der Andacht mit Gott vertraulich umzugehen. Ueber das Evangelium am Sonntage nach dem Christtage. Luk. 2, 33=40. 121

Inhalt.

VII. Von den herrlichen Vortheilen, in stillen Stunden der Andacht mit Gott umzugehen. Ueber eben dasselbe Evangelium. Luk. 2, 33=40. S. 149

VIII. Von der klugen Berechnung unsrer Tage. Am Neuenjahrs=Tage, über Ps. 90, 12. 175

IX. Von dem rechtmaßigen Genuß der Freuden dieses Lebens. Ueber das Evangelium am zweyten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Jesu Christi. Joh. 2, 1=11. 197

X. Die Religion als der beste Trost im Alter. Ueber das Evangelium am Fest der Darstellung Jesu Christi im Tempel. Luk. 2, 22=32. 221

XI. Die Religion als die beste Beschäftigung im Alter. Ueber eben dasselbe Evangelium. Luk. 2, 22=32. 243

XII. Der Trost der Christen über den frühzeitigen Verlust ihrer Kinder. Ueber das Evangelium am 24. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreyeinigkeit. Matth. 9, 18=26. 267

XIII. Die Pflicht derjenigen, die unrecht Gut erworben haben. Ueber das Evangelium am 9. Sonntage nach Trinit. Luk. 16, 1=9. 289

XIV. Zwiefacher Irthum der Christen über den öffentlichen Gottesdienst. Ueber das Evangelium am 17. Sonntage nach Trinit. Luk. 14, 1=11. 311

Erste

Erste Predigt.

Von dem Selbstbetruge in der Religion

über

das Evangelium Matth. 21, 1-9.

Am Palmsonntage.

1761.

Erste Predigt.

Von dem Selbstbetruge in der Religion.

Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz: prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne: und siehe, ob ich auf richtigem Wege bin: und leite du mich selbst durch deinen Geist auf ebener Bahn. Amen.

1. Von dem Selbstbetruge in der Religion.

Text: Matth. 21, 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet; der Herr bedarf ihr:

so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion; siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte: und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg: die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn David! Gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Es ist bey nahe keine Angelegenheit, andächtige Zuhörer, darin sich der Mensch so gern und so sehr hintergeht, als in der Beurtheilung seines Glaubens und seines Christenthums. Wir überreden uns so leicht, daß wir es aufrichtig meynen; eine christliche That, eine eifrige Vertheidigung des Evangelii Jesu giebt uns gleich die Zuversicht, wie fest und treu wir diesem Evangelio anhangen; wir trauen es uns so gern zu, daß unser Glaube, unser Bekenntniß, unsre Tugenden aus lautern und reinen Absichten fließen; eine fromme Empfindung, ein Augenblick heisser Andacht, eine zufällige Erschütterung unsers Gemüths ist uns gleich ein sicherer Beweiß, daß wir von Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, von Inbrunst

brunst gegen Jesum und sein heiliges Evangelium ganz voll sind. Aber wenn wir uns das Herz fassen, uns alsdann ruhig und ernstlich zu prüfen, wann das Feuer, das uns erhitzte, erloschen, der vorübergehende fromme Eifer erkaltet, und unser Gemüth in seiner gleichen und gewohnten Fassung ist; wenn wir dann unser Verhalten gegen Gott mit unserm vormaligen Eifer, unsern Wandel den wir führen, unsere Gesinnungen und Bestrebungen, mit der vorigen Inbrunst, die wir für JEsum und für sein Reich empfanden, vergleichen; so werden wir leider! oft über uns den Ausspruch thun müssen: daß unser Glaube nicht so fest, unser Eifer im Christenthum nicht so thätig, unsre Tugend und Gottseligkeit so rein nicht sey, als wir uns durch Verführung unsrer Eigenliebe eingebildet haben.

Sollte das jüdische Volk, welches Jesu bey seinem Einzuge zu Jerusalem so laut Hosianna zurief, wohl einigen Zweifel gehabt haben, ob es ihn von ganzem Herzen für den grossen Gesandten Gottes annehme, auf welchen es so lange gehoft hatte? Schien es nicht ganz mit heiliger Freude, mit Glauben an den nun erkannten Meßias, mit Dank und Anbetung zu Gott für seine Sendung, erfüllet zu seyn? Müssen wir nicht selbst, wenn wir uns in Gedanken mitten unter sie versetzen, über den starken, brünstigen Eifer entzückt seyn, der sie antrieb, Jesum als den von Gott geschenkten König und Meßias, bey allem Murren und geäuserten Unwillen ihrer Vorgesetzten, öffentlich und mit lauter Freude zu ehren? Aber, war denn wohl, meine Geliebten, ihr Glaube fest, ihr Eifer ernstlich, ihre Liebe und Verehrung Jesu lauter und herzlich? Folget doch diesem Volke nach; mischet euch in v. 15.

ihre Lobgesänge; höret mit ihnen den vortreflichen Unterricht, den Jesus ihnen noch vier bis fünf Tage lang ertheilte; dränget euch mit ihnen hinzu, als sie Jesum gefangen und gebunden in den Händen seiner Feinde erblickten; vernehmet mit ihnen die falschen und gottlosen Anklagen wider ihn; sehet mit ihnen, wie Pilatus, ein Heyde, ihn unschuldig findet und sich ängstlich bestrebet, ihn aus den Händen seiner wütenden Feinde zu retten; und erschrecket dann, daß eben dieses Volk, welches fünf Tage zuvor ihm Hosianna zurief, nun mit Toben und Ungestüm schreyen kann: Hinweg mit ihm! Kreutzige, kreutzige ihn! — Oder dünket euch das zu schrecklich, scheint es euch unbegreiflich zu seyn, daß Menschen so schnell und so ganz heilige Empfindungen der Religion verlieren, und so tief in entgegengesetzte schändliche Gesinnungen herabsinken können? (wie dann wirklich ein solcher Verfall der menschlichen Vernunft anstößig ist;) so ist doch das erstaunenswürdig, daß nicht einer unter diesem ganzen Volke gewesen, der Muth genug gehabt hätte, nun seine jauchzende Stimme zu erheben, nun seinen Glauben an Jesum zu bekennen, nun noch den heiligen Eifer für ihn, den er wenige Tage zuvor bewiesen hatte, ernstlich und herzhaft zu beweisen. Wo war nun ihr Glaube, ihre Inbrunst, ihre brennende Begierde Gott zu verherrlichen, daß er ihnen Jesum zum Herrn und Erretter geschenkt hatte? Muß nicht der Glaube an Jesum, wenn er wahr seyn soll, standhafter seyn? muste nicht ihre Liebe zu Jesu anhaltender und wirksamer seyn, wenn sie zuvor aufrichtig und lauter war? Mußte nicht ihr Eifer für ihn nun noch brennen, ja stärker entbrennen, da es darauf ankam, zu

zei-

zeigen, wie gegründet und wahr, wie ernstlich und rechtschaffen ihr Eifer sey?

Machet euch diese Betrachtung, meine Freunde, unwillig über den Wankelmuth jenes Volks? O kehret diesen Unwillen gegen euch selbst. Wir sind noch eben die Menschen. Jene glaubten, daß ihr Eifer für Jesum, lauter und rein sey, und er war es doch nicht; und wir sind auch geneigt, jeder christlichen Gesinnung, die wir äussern, reinere Absichten zuzuschreiben, als sie in der That haben; jene hielten das Feuer des Lobgesangs, das sie bey dem Einzuge Jesu belebte, für einen Beweiß ihres starken und unverbrüchlichen Glaubens an JEsum, als den Meßias; und wir nehmen auch jede fromme, aufwallende Hitze sogleich für ein sicheres Merkmal an, daß wir wahre Gläubige, daß wir rechtschaffene Jünger Jesu sind: Jene betrogen sich in ihrer Einbildung, und wir betriegen uns auch in unserm Christenthum. Ach, und wie häufig findet dieser Betrug unter uns statt! Wollte Gott! daß der Selbstbetrug in der Religion, nur der einzige wäre, darin die Christen dem jüdischen Volk in unserm Evangelio ähnlich sind, und den wir euch in dieser Stunde der Andacht vorhalten wollen!

1) Wir legen unsern christlichen Gesinnungen lautere Absichten bey, und sie sind es doch nicht.

Wir halten 2) jede erhitzte Einbildung für einen wahren und redlichen Eifer des Glaubens und der Gottseligkeit.

Dies ist der doppelte Betrug von welchem wir nach der Geschichte unsers Evangelii, und nach der Geschichte unsers eigenen schwachen und verderblichen Herzens jetzt reden wollen.

Wenn man die Christen für das halten wollte, wofür sie sich selbst halten, so würde kaum einer seyn, der nicht rein wäre, der sich recht mitten in seiner Ungerechtigkeit, mitten in seiner Unmäßigkeit und Eitelkeit, reine Absichten in seinem Christenthum beymessen, und alles, was er thut, aus den besten und lautersten Quellen herleiten sollte. Allein von solchen, deren Wesen nur Heucheley ist, deren geäusserte christliche Gesinnungen nur ein schimmernder Dunst sind, darin sie ihr verderbtes Herz und ihre Lieblingssünden einhüllen, wollen wir hier nicht einmal sprechen. Wenn sie die Augen nur etwas über sich öfnen wollen, so müssen sie selbst gewahr werden, daß sie sich, und andere blos hintergehen: und dieser ihr Betrug kann auch von Menschen sehr bald und leicht durchschauet werden. Wir reden hier nur von solchen, die es wirklich in ihren Gesinnungen, redlich zu meynen glauben, und sich lautere und reine Absichten zuschreiben, aber von sich selbst oft dabey, ohne daß sie es denken, hintergangen werden; von solchen, die dem Volke ähnlich sind, das in unserm Evangelio beschrieben wird.

Dieses Volk schien in der That von Herzen an Jesum, als den Christ, zu glauben; es ließ sich in seinem lobsingenden Freudengeschrey durch den Zorn und Unwillen seiner Vorgesetzten nicht stören; es schien alle andere Betrachtungen

tungen und Bedenklichkeiten beyseite gesetzt zu haben, um ihre Liebe und Verehrung gegen den zu erkennen zu geben, den Gott ihnen zum Meßias geschenkt, und welcher es durch viele und ausserordentliche Wunder bestätiget hatte, daß er, der durch die Propheten geweissagte Meßias sey. Wer hätte nicht glauben sollen, daß diese ihre Gesinnungen auf die Wunder, die Jesus vor ihren Augen gethan, auf die Weissagungen, die an ihm so deutlich erfüllet worden, recht fest gegründet wären; daß ihr lautes Bekenntniß, ihr freudiger Zuruf, ihr Lob und Dank gegen Gott, allein aus Liebe, Ehrfurcht, und Zuneigung, gegen diesen göttlichen Gesandten herrühre? Und konnten sie selbst anders denken, als das dieß die lautern Quellen ihres freudigen und gläubigen Verhaltens gegen Jesum wären? Der Erfolg aber lehrte ein anders. Ihre Liebe und Zuneigung gegen Jesum, hörte in wenig Tagen auf, ihr Glaube an ihn wurde schwach oder erlosch, ob Jesus gleich noch eben der Wunderprophet, eben der geweißagte Meßias und Gesandte Gottes war. Und woher kam das? Wahrscheinlicher Weise daher, daß ihr Glaube und ihre Gesinnungen gegen Jesum aus unlautern und irdischen Absichten entsprungen, daß sie daher alle ihre Stärke und Leben erhalten hatten. Neigte sich der Sinn der nächsten und vertrautesten Jünger Jesu dahin, irdische Güter und Vortheile von ihrem Meister zu erwarten; wie vielmehr wird dieses Volk, welches nicht so wie sie, die wahre Gestalt des Reichs des Meßias zu kennen Gelegenheit gehabt hatte, an ihm einen irdischen König von Gott zu empfangen geglaubt haben. Sie hoffeten, er werde ein

grosses Reich errichten, ihre Feinde zertreten, ihr Ansehen über alle Völker des Erdbodens erheben, ihre Verachtung gegen alle Heyden stärken, und Ehre, Güter und Freuden unter die, die ihm anhingen, austheilen. Dieß war der stärkste Grund ihres Glaubens, die wahre Quelle ihres Jauchzens und ihrer Verehrung bey seinem Einzuge. Und da dieser Grund zerfiel, da diese schmeichelnde Hofnung aus ihrem Herzen sank, als sie ihn in der Gewalt seiner Feinde, und dem Tode überantwortet sahen; so fiel auch ihr Glaube: mit dem Verlust ihrer irdischen Hofnungen, verloren sie auch die Neigung, Verehrung und Liebe, die sie so laut, und so ernstlich gegen den, den sie für ihren Meßias hielten, bezeuget hatten. Haben sie also ihren Glauben an Jesum, ihre Verehrung gegen ihn, als den grossen Propheten, für gegründet, lauter und rein gehalten, so beweiset es der Erfolg, daß sie sich selbst in ihrer Meynung betrogen haben.

So gehet es auch oft mit uns Christen, und mit den christlichen und gottseligen Gesinnungen, die wir zu Tage legen. Liebe und Dankbarkeit gegen Gott für seine unzählige Wohlthaten, Ehrfurcht vor seiner heiligen Majestät, Wehmuth und Scham über die Leiden, die Jesus Christus für unsere Sünden erdultet hat, Eifer, unserm Gott gefällig und ihm ähnlich zu werden, Hofnung auf die geistlichen und himmlischen Güter, die uns in Christo verheissen sind; dieß sollten die Quellen unsrer Gottseligkeit seyn, dieß die Gründe, die unserm Glauben Eifer und Thätigkeit geben, dieß die Absichten die unser Herz zum Guten beleben, und uns die heiligen Gesinnungen einflössen sollten,

die

die den Christen von jedem andern Menschen unterscheiden.

Wir wissen auch diese Gründe, unser Verstand ist mit diesen lautern Quellen der Gottseligkeit bekannt, und diese Bekanntschaft veranlaßt uns zu der Einbildung, daß unsere christliche Gesinnungen aus eben den Quellen ihren Ursprung nähmen. Aber wir werfen verstohlne Blicke auf gewisse zeitliche Güter, die wir von Gott durch unsre Tugenden zu erlangen hoffen; wir trachten nach dem Ruhm, den uns gewisse Personen wegen unsrer Frömmigkeit beylegen werden; das Ansehen, das wir dadurch zu gewinnen meynen, gefällt uns; der Beyfall einer gewissen Parthey, die Aussicht auf gewisse Vortheile und Vorzüge, die uns alsdann vor andern zu Theile werden können, schweben uns vor Augen. Diese Gründe treiben uns oft mehr zum Guten, als jene waren und lautern Gründe des Evangelii; Diese Absichten suchen wir oft eifriger zu erreichen, sie beherschen mehr unser Herz, haben mehr Einfluß auf uns, als die Absicht Gott zu gefallen, oder zum Genuß des ewigen Heils tüchtig zu werden; an diese irdischen Vortheile denken wir öfter und mit mehrerm Vergnügen, als an die himmlischen und ewigen, welche Gott uns gewiß bereitet hat. Und doch merken wir es oft gar nicht, daß diese unlautere Absichten das stärkste Triebwerk unsrer christlichen Gesinnungen sind, und überreden uns, wie brünstig unser Eifer zu Gott, wie herzlich unsre Liebe zu Jesu, wie lauter unsre Gottseligkeit, wie wahr unsre Sehnsucht nach der in Christo verheissenen glückseligen Ewigkeit sey.

Aber

Aber es kommen Zeiten, da wir wahrnehmen, daß wir unsre irdische Absichten durch Gottseligkeit und Tugend nicht so erlangen können, als wir es hoffen; wir erreichen die Vortheile nicht, die wir vor Augen hatten; unsre Wünsche und Hofnungen schlagen uns fehl. Und nun werden wir, ohne zu wissen wie? kälter gegen die Religion Jesu, so wie jene Juden in ihrem bewiesenen eifrigen Glauben an Jesum erkalteten; die christlichen Tugenden werden uns unvermerkt minder wichtig; unsre irdischen Absichten reizen uns, sicherere Mittel, als die uns fehl geschlagen sind, zu ihrer Erfüllung zu ergreifen; wir erlauben es uns, von der richtigen Bahn ein wenig abzugehen; wir finden Vortheile dabey; und lassen nach und nach die Gesinnungen fahren, die sonst unsrer Meynung nach unser Ruhm und unser einziges Ziel, dem
Hiob. 2,9. wir nachjagten, gewesen waren; **wir halten nicht mehr fest an unsrer Frömmigkeit,** sondern segnen Gott und das Evangelium, das uns auf andere Güter und Vortheile hinweiset. So zeigt es der Erfolg oft, daß wir zwar das Wort des Evangelii mit Freuden angenommen, aber uns nicht fest und allein darauf gewurzelt hatten; daher nur eine Zeitlang gläuben, und, wenn wir unsrer irdischen Wünsche Erfüllung nicht dabey erhal-
Luk. 8, 13. ten, wiederum abfallen, und die Welt lieb gewinnen.

Was ist es nun mit unsrer Tugend und Gottseligkeit gewesen? Nichts anders als ein Betrug. Wir haben im Grunde nicht Gott, nicht das Evangelium Jesu, nicht das Bürgerrecht im Himmel lieb gehabt; sondern die

Welt,

Welt, und was in der Welt ist. Wir haben nicht nach dem Reiche Gottes getrachtet; sondern nach Freude, Ruhm und Vorzügen dieses irdischen Lebens. Wir haben uns nicht zur Seligkeit bereiten, sondern Gott durch unsre Frömmigkeit irdische Wohlthaten abverdienen wollen.

Zwar kann der Mensch, so lange er auf Erden lebt, nicht ohne Absichten seyn, die auf die Erde gerichtet sind. Er bedarf auch irdischer Wohlthaten von Gott; Gott macht ihm Muth in seinem Wort, sie von ihm, wenn er ihn fürchtet, zu erwarten; seine Gnade belohnt auch nicht selten die Ausübung der Gottseligkeit mit zeitlichen Vorzügen und Vortheilen, und er hat überhaupt der Gottseligkeit nicht allein die Verheissung des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens ertheilet. 1 Tim. 4, 8 Es ist daher dem Christen erlaubt, bey einem gottseligen Wandel, den er führet, zugleich auch auf zeitliche Segnungen Gottes zu sehen und zu hoffen. Aber da der Gottseligkeit nicht gerade diejenigen irdischen Glückseligkeiten verheissen sind, welche der fleischliche Wille dafür hält und verlangt; da sie auch nach dem Sinne des Evangelii bey weitem nicht die wichtigsten und grössesten Wohlthaten sind, die Gott uns durch Jesum Christum hoffen läßt; so kann und darf auch der Christ nicht sein vornehmstes Augenmerk auf das Zeitliche richten, wo er nicht dabey die ewigen und bessern Heilsgüter in seinem Herzen verachten will. Sondern das ist die Regel, die Christus, sein Herr, ihm selbst gegeben hat: Trachte zuerst und vornemlich nach dem Reiche Gottes und

nach

Matth. 6, 36. nach seiner Gerechtigkeit, das übrige wird dir alles zufallen. Ob ihm viel oder wenig von diesem übrigen zufalle; ob ihm Gott das Zeitliche auf lange oder kurze Zeit, in reichem oder geringem Maasse zutheilen wolle, das muß er der Weisheit Gottes überlassen; das muß und kann in seinen christlichen Gesinnungen keine Aenderung machen. Seine Hauptabsicht bleibt immer die, so zu wandeln, daß er zum ewigen Reiche Gottes gelange; sein Fleiß und Eifer soll vornemlich dahin gerichtet seyn, daß die Gerechtigkeit und Heiligkeit die Zierde seines Herzens werde, welche zum Reiche Gottes erforderlich ist: damit ihm der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn
2 Pet. 1, 11. und Heilandes Jesu Christi auch reichlich dargereichet werden könne.

So lange wir aber vornemlich auf irdische Dinge bey unserm Glauben und gottseligen Wandel sehen, so ist unsre Gottseligkeit unlauter, so fliessen unsre christliche Gesinnungen aus trüben und unreinen Quellen, so gränzet unser Christenthum sehr nahe an Heucheley: und wir betriegen uns selbst, wenn wir unser Christenthum für rein, und dem heiligen Gott gefällig halten. Wir haben hierüber an uns selbst einen sichern Probierstein. Sind wir unbeständig, wankend und abwechselnd in unserm gottseligem Eifer: sind wir bald kalt, bald warm in unserer Liebe zu Gott und zu Jesu; werden wir jetzt von brennender Begierde erfüllet, dem Evangelio gehorsam zu seyn, und bald wieder gleichgültig dagegen, oder erlauben wir uns gar davon abzuweichen, je nachdem uns etwa unsre irdische Wünsche gelingen oder nicht: so

sind

sind wir noch nicht die rechtschaffene Jünger Jesu, in welchen die Liebe zu ihm und die Hofnung auf sein Heil allein herrschend seyn sollen. Sondern wir hinken noch auf beyden Seiten; wir dienen noch zween Herren, Gott und unserm irdischen Sinn; wir schweben noch in dem Wankelmuth, von welchem wir uns reinigen, und unsre Herzen keusch machen sollen; wir lieben noch Vater und Mutter, das ist, alles was wir zur irdischen Glückseligkeit rechnen, mehr als Jesum und die durch ihn zu hoffende glückselige Ewigkeit. Denn das untrügliche Kennzeichen eines lautern und reinen gottseligen Wandels bestehet darin, daß wir gleichförmig und beständig in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, und durch keinerley Veränderung unsrer irdischen Aussichten in dem Bestreben nach dem, was droben ist, wo Gott und Christus, und mit und durch ihn unsre wahre, dauerhafte und ewige Wohlfart ist, wankend gemacht werden.

Jak. 4, 8. Matth. 10, 37.

Röm. 2, 7.

Kol. 3, 1.

Wir kommen auf die zweyte Art des Selbstbetrugs in der Religion, den uns unser Evangelium aufzudecken, Gelegenheit giebt. Wir halten nemlich jede erhitzte Einbildung für wahren und redlichen Eifer im Glauben und in der Gottseligkeit.

Unter dem Volke, das Jesum mit Freudengeschrey einholete, waren ohne Zweifel nicht wenige, die gar nicht untersucht und ernstlich geprüft hatten, ob denn der Mann, der mit so lautem Beyfall empfangen wurde, wirklich der grosse Prophet sey, der im Namen des Herrn kommen solle. Sie geselleten sich ohne Ueberlegung

mit

mit zu dem Haufen, ihr Gemüth wurde durch den Lobgesang der übrigen auch erhitzt, der neue Auftritt gefiel ihnen, und sie nahmen ohne sorgfältige Prüfung Theil an einer allgemein werdenden Freude. Denn wie gewöhnlich ist es wohl unter den Menschen, daß sie in den Angelegenheiten der Religion selbst sehen, selbst forschen und aus eigner Ueberzeugung handeln sollten? Vorurtheil, vorgefaßte Meynungen, und die Art zu denken und zu handeln derer, die um und neben sie leben, das sind nur bey allzuvielen Menschen die wichtigsten Ursachen, warum sie eben das glauben, eben das für wahr halten, eben das zu ihrer Religion rechnen. Was muste also, wenn es unter jenem Volke auch solche seichte Gläubige und Verehrer Jesu gab, was muste der natürliche Erfolg davon seyn? Konnte es ein anderer seyn, als daß ihr Eifer kalt werden muste, so bald ihre unüberlegte und schnell entstandene Hitze wieder vergangen war. Muste sich ihr Glaube nicht bald wieder verlieren? Muste nicht ihre Seele von der flüchtigen Zuneigung zu Jesu, von der leichtsinnig gefaßten hohen Meynung von ihm bald wieder leer werden? Und so erfolgte es auch. Keiner von diesen Eiferern schien sich wenige Tage darauf etwas um Jesum zu bekümmern; keiner lies es sich angelegen seyn, zum Beweise und zur Vertheidigung seiner Unschuld den Mund aufzuthun; keiner ließ nur etwas von dem Eifer, von der heissen Verehrung blicken, die er wenige Tage zuvor so laut und muthig bezeuget hatte. Haben sie also ihr erhitztes Freudengeschrey bey dem Einzuge Jesu, für wahren Glauben an ihn, für ernstlichen Eifer, ihn als den Meßias zu verehren, gehalten; so haben sie sich selbst betrogen.

Die

Die Menschen sind noch so. Viele eifern mit grosser Hitze für die Lehren ihrer Kirche, sie vertheidigen sie mit einer Art von Ungestüm, sie erheben ein Freudengeschrey, wenn Irrende oder anders Denkende widerlegt, oder gar zum Widerruf bewogen werden. Nach solchen abgelegten lauten Zeugnissen dünken sie sich ächte und eifrige Christen zu seyn. Aber sind sie eben so eifrig, die Lehren des Evangelii zu hören? Beweisen sie eben den Ernst gegen die Sünden, die uns das Evangelium untersagt hat, als gegen die Irthümer, die wider dasselbe streiten. Oder siehet man es nicht vielmehr oft, daß sie bey andern Gelegenheiten, wenn es nur nicht aufs disputiren ankömmt, gegen das Wichtigste im Christenthum gleichgültig sind? Sie sehen ruhig zu oder verschliessen die Augen mit Fleiß, wenn sie Zeugen grosser Ungerechtigkeiten sind, wenn die Lehre Jesu durch den Wandel der Christen mehr geschändet wird, als durch irrigen Vortrag: ja sie verfolgen wohl selbst mit eben der Hitze das Ziel ihrer bösen Begierden, als sie eifrig sind in Verfolgung irriger Meynungen. Ist das wahrer, redlicher Eifer in dem Glauben an Jesum? O nein, meine Freunde, es ist nur eine verfliegende Hitze, oft gar nur blos Heucheley. Denn wer im Glauben wahrhaftig eifrig seyn will, dessen Eifer muß durchaus gleich seyn, der muß es wissen und fühlen, daß alles im Evangelio gleich wichtig sey, daß alles auf die Besserung und Heiligung des Menschen ankomme, und, wo diese aus den Augen gesetzt werde, auch das gröβte Gewicht und der Nutzen und die herrlichen Vortheile der evangelischen Lehren verloren gehen. So lange al-

so ihr Eifer gegen die Sünde und gegen ihre eigene Sünden nicht eben so ernstlich ist, als gegen die Irthümer; so lange ihnen an der Reinigkeit des Wandels nicht eben so viel gelegen ist, als an der Reinigkeit der Lehre; so entspringt er auch nicht aus wahrer inniger Ueberzeugung von dem Werth des Evangelii Jesu: sondern es ist unüberlegte Hitze, seichter Beyfall, ein verrauchender Dunst des Eifers, nicht ein wahrer gründlicher, gleichstimmiger Eifer im Glauben selbst, und es ist grosser Selbstbetrug, wenn man es für redlichen und Gott wohlgefälligen Eifer hält.

Es giebt andere, welche die Lehren des Evangelii mit Eifer hören, sich gerne mit dem, was groß und edel und schön in denselben ist, beschäftigen, Bücher, welche diese vorzügliche Eigenschaften in ihrem Lichte zeigen, mit brennender Begierde lesen, und in einer Art von Begeisterung und Entzückung davon sprechen. Wie leicht und gefährlich ist hier der Irthum, daß man im christlichen Eifer vieles vor andern voraus habe, daß man von dem herrlichen Vorzuge des Evangelii mehr gerührt sey, als andere.

Es ist, ich gestehe es, ein wichtiger und preißwürdiger Vorzug, wenn man die Wahrheit und das Gewicht der evangelischen Lehren empfindet, und die Liebe Gottes und Jesu gegen uns, und die herrlichen Hofnungen, die er uns gegeben hat, mit bewegtem Herzen erkennet; wenn man nicht, gleich dem grossen Haufen, bey diesen segenreichen Offenbarungen Gottes, kalt und unempfindlich bleibt. Der

Christ muß sich eben durch dieses gerührte Herz von dem Unchristen unterscheiden. Aber man verblende sich nur ja nicht durch Selbstbetrug; sonst ist man in einem gefährlichem Irthum. Ist man eben so eifrig, feurig und brünstig die Lehren des Evangelii auszuüben, als man in Betrachtung derselben brünstig ist? Unterscheidet man sich dadurch auch von dem gemeinen Haufen? Denn eins muß doch nothwendig aus dem andern folgen. Spricht man mit Entzückung von Jesu und seinem Heil, so muß man ihm auch mit eben der Entzückung gehorchen: höret man Gottes Wort mit Freuden, so muß man es mit eben der Freude thun: überläßt man sich gern der dankbaren Betrachtung, wie viel Jesus Christus für uns gethan hat, so muß man sein Herz auch eben so gern allem dem überlassen, was dieser theure Heyland mit solcher Liebe und Sanftmuth von uns fordert. Wer ist weise und klug unter euch: sagt der heilige Jakobus zu solchen Christen: Der erzeige mit seinem gutem Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit. Und rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn die Weisheit von oben her, ist aufs erste keusch: darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. Jak. 3, 13. 14. 17.

Wenn wir aber zur Ausübung dessen, was Jesus uns gelehret hat, träge sind, und brünstig hingegen, das zu preisen, was er uns verheissen hat; wenn wir stark gerührt sind von der herzlichen Liebe und Barmherzigkeit, die er zu uns getragen hat, aber schwerfällig sind,

zur Barmherzigkeit und zum Mitleiden gegen unsern Nächsten bewegt zu werden; wenn wir über seine allgemeine Versöhnung voll Entzückungen sind, und doch ganz ruhig Haß und Neid gegen unsre Miterlößte im Herzen behalten können: o so betriegen wir uns sehr, wenn wir unsre heisse Inbrunst, für wahren und redlichen Eifer im Christenthum halten. Wer einmahl so gerührt ist, als wenn er mit der Liebe zu Jesu und zu seinem Evangelio ganz erfüllet wäre, und zu anderer Zeit sich wieder so beträgt, als ob diese Liebe gar keine Kraft auf ihn hätte; dessen Kopf und Einbildung kann wohl von der Vortreflichkeit des Evangelii erhitzt seyn, aber sein Herz ist davon leer. Sein Eifer ist eine fliegende Hitze des Temperaments, aber nicht der thätige, wirksame Eifer eines Christen, in dessen Herzen die Liebe Gottes und Jesu ausgegossen ist. Denn der wahre, eifrige Christ muß es in allen Gelegenheiten, und vornemlich durch seine Früchte und durch sein Thun beweisen, daß ihm das Evangelium Jesu allezeit und in allen seinen Theilen gleich wichtig sey.

Erkenntniß und Ausübung, entzückendes Lobsingen und ein allezeit fertiger Gehorsam, feuriges Denken und Sprechen von Gott und Eifer in seinem Dienst müssen stets beysammen seyn. Jenes allein macht Heuchler, andächtige Schwermer, Selbstbetrüger und Scheinchristen, ist aber das letztere damit verbunden, so ist es ein unverwerfliches Zeugniß, daß wir ächte Jünger Jesu, daß wir ernste und redliche Eiferer für seinen heiligen Namen sind. Es giebt zwar auch bey dem redlichsten Christen

Stun-

Stunden der Trägheit, Stunden der Erkaltung, Stunden, wo der fleischliche Sinn Gewalt über ihn übt; aber er ermannet sich bald wieder: seine Trägheit ist ihm zuwider, seine Unempfindlichkeit gegen Gott und Jesum beuget ihn in den Staub, sein fleischlicher Sinn macht ihm Kummer, göttlichen Kummer. Er ruft das Andenken der Liebe Gottes und Jesu wieder in sein Herz zurück; er samlet sich wieder zum gläubigen Anschauen der grossen und herrlichen Hofnungen, die er Gott und Christo zu danken hat; er wirft überlegte Blicke auf den süssen Lohn der Tugend, auf die hohe Würde, in Gottes Wohlgefallen zu stehen; er flehet zu Gott, daß er selbst durch seinen Geist diese grosse Gedanken lebendig und wichtig machen, und in Kraft erhalten wolle: und sein Herz erhebt sich wieder aus seiner Schwachheit, seine christliche Gesinnungen erlangen wieder ihr herrschendes Uebergewicht, der göttliche Geist überwindet den irdischen, und sein Eifer im Glauben und in der Gottseligkeit wird nun desto thätiger und wirksamer, jemehr es ihn betrübt, daß er durch läßige Hände und müde Knie gestrauchelt hat. Mit einem Wort; wenn der wahre Christ auch gleich zuweilen in seinem Eifer aus Schwachheit und anklebenden fleischlichen Regungen nachläßt, so ist doch diese Art des Wankelmuths nicht von Dauer; der Sinn Christi ist bey ihm herrschend, sein gottseliger Eifer hat zu feste Wurzel gefaßt, zu sehr seine Seele erfüllt, als daß er nicht gleichförmig, anhaltend und dauerhaft seyn, und bey allem Streit des Fleisches und des Geistes nicht bald wieder hervorbrechen und die Oberhand behalten sollte.

Hebr. 12, 12. 13

Lasset uns also, meine Geliebten, sorgfältig unser Herz erforschen und erfahren, ob wir unsre christliche Gesinnungen aus der lautern Quelle des Evangelii schöpfen, oder sie aus den trüben Quellen unsrer fleischlichen und irdischen Absichten herleiten; lasset uns unsere geheimsten Triebe vor Gott in dem Lichte seines heiligen Wortes prüfen, ob wir nicht den Dienst der Welt und der Sünde mit dem Dienste Gottes vereinigen wollen: damit wir uns nicht selbst betriegen. Lasset uns doch ja ruhig und ernstlich untersuchen, ob wir nur in gewissen Stunden der Entzückung von Gott und seinem Heil voll sind, und dann wieder in unsre verderbte Natur versinken, dann wieder so denken und so handeln, als lebten wir ohne Gott in der Welt: Oder ob ein lebendiger, thätiger und anhaltender Eifer uns beseele, in unsern Gedanken, Gesinnungen, Handlungen und Thaten es hervorleuchten zu lassen, daß uns die Liebe zu Gott, der Glaube an Jesum und die Hofnung einer seligen Ewigkeit allein regiere. Ach, meine Freunde, es kömmt sehr viel auf diese Prüfung an, sie muß ernstlich angestellet werden. Unsere Eigenliebe blendet uns so leicht; wir ergreifen so gern den Spiegel, der uns auf der besten Seite kenntlich macht; wir wenden die Augen so schnell weg, wenn wir nur von ferne Unrichtigkeit und Unlauterkeit erblicken. Und wen betriegen wir mit dieser Verblendung? Die Welt? Was kan es uns helfen, wenn uns auch die leichtsinnige Welt, die auf Gottseligkeit und wahres Christenthum wenig achtet, wenn sie uns die wenigen Tage unsers irdischen Lebens für lauter und rechtschaffen halten sollte? Können wir

aber Gott, den allwissenden Gott, dadurch hintergehn? Ihm sind ja unsere unlautere Absichten, unsere Doppelherzigkeit, unsre geheime Abneigung gegen ihn, unsre verborgene Vergötterung irdischer Dinge, ja wohl gar sündlicher Begierden, klar und offenbar, und so helle, als die Sonne im Mittag. Nein, nein, uns selbst verführen wir, und auf eine gefährliche Weise.

Wir denken, wir sind schon Christen, und wir sind es doch nicht; wir glauben, schon weit auf der Bahn des Lebens gekommen zu seyn, und wir haben sie wohl noch nicht einmal betreten: wir meynen, es bereits ergriffen zu haben, und wir sollen ihm erst nachjagen: wir schmeicheln uns mit süssen Hofnungen einer glückseligen Ewigkeit, und es ist leere Einbildung: wir sind sicher, — o des schrecklichen Betrugs! — wir sind sicher, als hätten wir das Kleinod der Seligkeit schon in Händen, und wir haben nur nach einem vergänglichen Kleinod gelaufen. O! sehet zu, daß ihr nicht verlieret, was ihr meynet erarbeitet zu haben. Wer übertritt, und bleibet nicht mit redlichem Herzen in der Lehre Christi, der hat keinen Gott: wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde, den Vater und den Sohn. 2. Joh v. 8. 9.

O Gott! du Herzenskündiger und barmherziger Vater, der du uns um Christi, deines Sohnes willen, nach deiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hast zu einer lebendigen Hofnung deines ewigen Heils, bewahre

uns selbst vor dem Betrug der Sünde, vor dem Betrug unsers unlautern und verderbten Herzens. Schaffe du in uns ein reines Herz, und gib uns einen neuen, gewissen Geist. Mache uns treu gegen dich und dein heilsames Evangelium. Führe und erhalte uns auf der richtigen, ebnen und sichern Bahn des ewigen Lebens. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Die Gefahr der Seele bey der unmäßigen Sorge der Nahrung,

über

das Evangelium Luk. 21, 25-36.

Am zweyten Sonntage der Zukunft Jesu Christi.

1764.

Zweyte Predigt.

Die Gefahr der Seele bey der unmäßigen Sorge der Nahrung.

Lehre mich, Herr, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine irdischen Tage sind nur einer Hand breit; mein Leben jenseit des Grabes ist unendlich. Mein Leib vergeht; meine Seele ist unsterblich. Meine zeitliche Wohlfart ist wie nichts; meine Ewigkeit ist alles werth. Ach, laß mich bey der Sorge dieses Lebens dein und deines Gerichts und der Ewigkeit nicht vergessen. Amen.

Text. Luk. 21, 25-36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen: und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen: und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden: Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn werden sie sehen des Menschensohn kommen in den

Wolken,

Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen; so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Warlich, ich sage euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch: Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet: daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschensohn.

Wenn der Tag einbrechen wird, da der Himmel Kräfte sich bewegen werden, und des Menschensohn kommen wird in Herrlichkeit, und die Menschen vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen, v. 26, 27. verschmachten werden; so wird nicht davon die Frage seyn: wie viel wir gearbeitet, erspart, den Unsrigen gesamlet haben; sondern wie wir dieses irdische Leben für die Ewigkeit ge-

gebraucht, wie wir das heilsame Wort Gottes in Christo zur Heiligung unsers Herzens angewandt, wie wir den Willen unsers Vaters im Himmel gethan, welche Früchte wir von unserm Glauben an Jesum Christum gebracht haben? Und doch sollte man aus der Geschäftigkeit der mehresten Menschen schliessen, daß es an jenem Tage hauptsächlich darauf ankommen würde, ob man viel oder wenig erworben, durch vielen sauren Schweiß etwas hinterlassen, und seine ganze Lebenszeit auf die Vermehrung und Erhaltung irdischer Güter gewandt habe. Wenn man die Aengstlichkeit, den Eifer und das Gewühl betrachtet, welches die meisten Christen beständig herumtreibt, zu schaffen, zu sorgen und zu arbeiten, daß das, was zum irdischen Leben zu rechnen ist, erworben, erhalten und von Tage zu Tage vergrössert werden möge; so sollte man meynen, daß sie dazu allein von Gott in die Welt gesetzt wären, und dieses Gebot von ihm empfangen hätten: schaffet die Nahrung und vergängliche Wohlfart eures irdischen Lebens mit Furcht und Zittern: ja als wenn sie ihm nur davon allein Rechenschaft würden geben müssen, ob sie ihre Lebenszeit richtig, und recht ängstlich sorgfältig darauf gewandt hätten. Matth. 7. 21.

Gebieten denn aber Gott und die Natur nicht, für dieses Leben und für die Unsrigen zu sorgen? Das läugne ich nicht. Ist es also nicht Pflicht es zu thun? Auch das ist wahr. Es kann kein Tag ohne vernünftige Sorge dieses Lebens seyn. Allein es muß auch kein Tag ohne Sorge, ohne ernstliche Sorge für die Seligkeit vorübergehn. Wir sind nicht blos für diese kurze Zeit auf Erden, wir sind für die

Ewigkeit

Ewigkeit erschaffen. Wer nun sein Herz mit zeitlichen Sorgen so beschwert und gleichsam überladet, daß er Gottes, und seiner unsterblichen Seele, darüber vergißt, die Erkenntniß seines Worts versäumt, an seine Seligkeit nicht denkt, und die Lehre Jesu zur seligen Ewigkeit nicht wichtig, kräftig und wirksam bey sich seyn läßt: der setzt seine Seele und ihre bessere und ewige Wohlfart in Gefahr, der wird nicht würdig erfunden werden dem Schrecken jenes grossen Gerichtstages zu entfliehen, der wird nicht mit Freude und Hofnung stehen können vor seinem Richter, dem Menschensohne. Dieß ist die Meynung Jesu Christi, wenn er
v. 34. 36. in unserm Evangelio sagt: Hüttet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch: sondern seyd allezeit wachsam und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschensohn.

Ihr, die ihr so ängstlich und anhaltend für dieses kurze Leben sorget, erweget doch mit mir, welches lange Leben ihr darüber vergesset; erweget erstlich:

Die Gefahr der Seele, darin euch unmäßige Sorgen der Nahrung stürzet.

Lernet zu dem Ende

1) wenn die Sorge der Nahrung unmäßig sey;

Dann nehmet auch

2) die Gefahr der Seele zu Herzen, darin euch solche unmäßige Sorge der Nahrung stürzen kann.

Nicht alle Sorgen der Nahrung sind unmäßig, nicht alle Gedanken und Ueberlegungen, die auf das Zeitliche abzielen, sind sündlich, oder von Gott in seinem Wort verboten. Es ist vielmehr, überhaupt davon zu reden, vernünftig, erlaubt, ja nothwendig, daß wir für die Nahrung und für die Erhaltung des zeitlichen Lebens gehörige Sorge tragen. Gott hat uns nicht auf dieser Welt in eine solche Verfassung gesetzt, daß wir müßig seyn und warten sollen, bis er uns unsre Nahrung und Nothdurft vom Himmel darreicht; sondern er hat uns eben dadurch von dem unvernünftigen Vieh unterschieden, daß er dieses sein Futter völlig bereitet finden lässet, wenn es dasselbe suchet: uns hingegen mit Vernunft und Kräften und Gaben ausrüstet, und durch die ganze Natur mannigfaltige und unzählige Mittel zur irdischen Glückseligkeit für uns ausgestreuet, daß wir die von seiner Gnade verliehenen Kräfte und Gaben anwenden, aus den unzähligen Mitteln zur zeitlichen Wohlfart, die, welche für unsere Umstände am schicklichsten sind, mit Vernunft wählen und mit Treue gebrauchen, und uns zum Genuß weit mehrerer irdischen Wohlthaten, als den Thieren zugetheilt sind, tüchtig machen sollen. Das heißt mit andern Worten: Gott hat uns zur Arbeit bestimt, und es versehen, daß wir durch Arbeit und Fleiß unsre irdische Wohlfart und die Bedürfnisse sowohl als Freuden dieses zeitlichen Lebens suchen, befördern und vermehren, und bey unsrer Arbeit auf seine mitwirkende Gnadenhand und auf seinen Segen sehen sollen. Gott arbeitet, wenn ich so sagen darf, durch die Erhaltung unsrer Leibes- und Seelenkräfte

und des Laufs der Natur, und durch seine allgegenwärtige, stets wirksame Regierung aller Dinge, für uns und für unsre zeitliche Wohlfart; aber wir müssen auch arbeiten, und die geschenkten Kräfte und Gaben fleißig anwenden, den Nutzen, den uns der Lauf der Natur gewähren kan, mit Vernunft daraus ziehen, und die Dinge, die Gottes Regierung um und neben uns entstehen läßt, als Mittel zur Erhaltung unsers Lebens und zur Erweiterung unsrer zeitlichen Glückseligkeit treu und dankbar gebrauchen. Es ist daher ein Gebot der Natur und auch der Schrift: Schaffet

1 Thess. 4, 11. und arbeitet mit euren eigenen Händen;

2 Thess. 3, 10. wer aber nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

Die Schrift geht noch weiter, und fordert von uns, und zwar sehr nachdrücklich, daß

1 Tim. 5, 8. wir auch auf die Versorgung der Unsrigen bedacht seyn sollen. So jemand die Seinen, spricht der Apostel Paulus, sonderlich seine Haußgenossen, nicht versorget: der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heyde. Ja wir sollen nicht allein für uns und für die Unsrigen, sondern auch für die

Ephes. 4, 28. Dürftigen arbeiten. Schaffet, sagt eben dieser heilige Mann, und arbeitet mit den Händen etwas Gutes, auf daß ihr habet zu geben dem Dürftigen. Es ist auch diese Arbeit, diese Art der Sorge nicht, die uns Jesus Christus hat untersagen wollen, wenn

Matth. 6, 34. er uns verbeut, für den andern Morgen zu sorgen; denn er redet hier nur von der kummervollen ängstlichen und vergeblich quälenden Sorge, die sich die Menschen machen, wie es ihnen noch künftig ergehen werde, da doch das

Zukünf-

Zukünftige nicht in ihrer Gewalt ist, da sie nicht wissen, was für Umstände Gott schicken kann, oder ob sie gar alsdann noch des Irdischen bedürfen werden: dieses Zukünftige sollen sie dem, der ins Zukünftige sieht und es ordnet, überlassen. Er redet aber nicht von der vernünftigen Sorge, welche in dem treuen Gebrauch des Gegenwärtigen besteht, da wir die Kräfte, Gaben und Mittel welche Gott uns jetzt darreicht, so redlich und fleißig anwenden, daß wir nicht allein dasjenige haben was für den gegenwärtigen Augenblick zu unsrer und der unsrigen Erhaltung gehört, sondern auch, wenn wir länger leben sollten, fernerhin dazu auf eine rechtmäßige Weise beförderlich seyn kann. Arbeit und vernünftige Sorge für das Zeitliche ist uns also so wenig verboten, daß es vielmehr das Looß ist, das Gott jedem Menschen für dieses irdische Leben bestimmt hat. Wir sind schuldig zu Arbeiten, wer es nicht thut, nicht so eifrig thut, als er kann, als es seine Leibes- und Gemüthskräfte verstatten, oder ihm höhere Pflichten erlauben; der übertritt ein Gebot Gottes, und leidet dafür jeder in seinem Maaß, hier auf Erden seine Strafe, die meisten also, daß sie selbst oder die Ihrigen ihre Tage in Elend, Kummer und Armuth hinbringen müssen: der versäumet endlich die Mittel zu gebrauchen, welche Gott ihm in die Hände gegeben, seinem elenden, schwachen, kranken und gebrechlichen Nächsten zu helfen, und wird seinem Gott für diese untreue Haußhaltung einst Rechenschaft geben müssen.

Aber kann diese Sorge nicht unmäßig werden, kann sie nicht zu weit gehen? Allerdings: und sie geht auch heut zu Tage bey den

mehresten Christen zu weit. Der Geist des Eigennutzes und die Hochschätzung und Begierde zum Irdischen hat sich so sehr ihrer Sinne bemächtiget, daß sie alle ihre Kräfte und Geschäftigkeit auf dieses richten, selten hingegen oder gar nicht auf ihre Seele, und auf Gott; daß sie alles für das Irdische, nichts für das Himmlische thun. Diejenige Sorge der Nahrung ist daher unmäßig, dabey der Mensch das Vertrauen auf Gott verliert; welche ihn treibt, mehr zu arbeiten, als die Kräfte der Seele und des Leibes vermögen; die ihn nichts anders wichtig finden heißt, als das irdische Ziel seiner Begierden; die da macht, daß er alles andere, seine Seele und Gott, seine Unsterblichkeit und den Gerichtstag, das ewige Leben und die unvergänglichen Güter desselben versäumt und vergißt. Von dieser letztern Art der unmäßigen Sorge will ich ietzt allein reden: unser Text leitet uns darauf.

Jesus Christus sagt uns nicht, daß wir uns vor aller Sorge der Nahrung hüten sollen; sondern wir sollen unsere Herzen nicht be-
v. 34. schweren mit Sorgen der Nahrung, wir sollen unsre Herzen eben so wenig, wie der eigentliche Ausdruck lautet, mit Sorgen der Nahrung, als unsere Körper mit Fressen und Saufen, überladen. Ein Mensch, der seinen Leib mit Fressen und Saufen überladen hat, ist zu jedem ernsthaften und wichtigen Geschäfte untüchtig, er kann nicht auf das merken, was ihm nützlich seyn, sich nicht vor dem bewahren, was ihm Schaden bringen könnte; sondern er ist schwerfällig, sorglos und träge zu allen Angelegenheiten seines Lebens. So ist auch derjenige, der sein Herz mit Sorgen der Nahrung über-

überladen hat, untüchtig an irgend etwas anders mit Ernst zu denken, als an dasjenige, was das Ziel seiner Arbeit und seiner Sorgen ist; Kopf und Hände sind damit erfüllet, Herz und Begierde auf dieß einige gerichtet; nichts anders ist ihm wichtig, nichts anders kann seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als was ein Mittel zu seinen irdischen Absichten seyn kann. Alles andere höret er, und vernimmt es nicht, siehet er mit starren Augen, und bemerkt es nicht; sein Herz ist zu voll von dem Gewühle irdischer Anschläge und von angestrengten Gedanken auf die Nahrung, und Vermehrung und Verbesserung zeitlicher Güter, als daß ein anderer Gedanke, der mit diesen Anschlägen nicht gerade zu in Verbindung steht, in sein Herz eindringen, Platz darin gewinnen, oder es gar in Geschäftigkeit setzen könnte.

Sollen wir denn noch auf etwas anders, als auf dieses Leben, denken? Wir Christen! dürfen wir das wohl fragen? Wenn wir nichts anders als dieses Leben zu hoffen haben; wenn wir nichts besser sind als die Thiere, deren Augen und Begierden auf die Erde gerichtet sind, ob wir gleich Augen und Gedanken zum Himmel erheben können; wenn alles mit diesem Leben für uns ein Ende hat: nun so wollen wir essen und trinken und sorgen und sparen und arbeiten, und das kurze Leben nutzen, und uns und den Unsrigen so leicht, so bequem, so genußvoll machen, als wir nur können: denn morgen sind wir vielleicht todt. 1 Kor. 15, 32.

Wenn aber nach diesem Leben noch ein anderes angeht; wenn wir nicht blos einen Leib, sondern auch eine unsterbliche Seele haben; wenn uns Gott das folgende Leben von ewiger Dauer

verheissen hat; wenn es nicht für alle, sondern nur für die, welche seinen Willen thun, seinen Vollkommenheiten und Tugenden nachahmen, ihren Gott und Heyland der sie in sein ewiges Reich aufnehmen will, recht erkennen und lieben und ehren, glücklich seyn; für diejenigen hingegen, die ihn nicht achten, ihm und seinem Wort zuwider leben, seine Gnadenverheissungen nicht wichtig halten, unglücklich seyn soll; wenn das alles auch nur wahrscheinlich ist, da es uns doch durch Gott selbst höchst gewiß gemacht worden: so liegt uns ja auffer der Sorge dieses Lebens, noch eine andere und höchst wichtige Sorge ob, nemlich die Sorge für das bessere, längere glückseligere Leben, das uns Gott noch jenseit des Grabes durch Jesum Christum hoffen läßt. Und diese Sorge muß um so viel ernstlicher seyn; je ungewisser die Zeit ist, die wir zur Anschickung darauf noch übrig haben können. Halten wir uns für klug, wenn wir fleißig sind, unsre zeitliche Angelegenheiten in richtige Ordnung zu setzen und darin zu erhalten, weil wir vielleicht morgen durch den Tod hingerissen werden können, und alsdann nicht mehr dafür zu sorgen vermögend sind: ey so müssen wir eben so klug und weise seyn für unsre Ewigkeit. Ich will heute, so müssen unsere Vorsätze seyn! ich will heute mit Ernst an meine Seligkeit denken; heute die Gelegenheit ergreifen, Gott und Jesum, zu welchem ich kommen soll, genauer und lebendiger kennen zu lernen; heute die Wichtigkeit der Gnade Gottes und seiner herrlichen Verheissungen zu Herzen nehmen; heute die kostbare Zeit und Gelegenheit brauchen, seinen Willen zu thun; heute mein Herz prüfen, ob

es

es so beschaffen sey, daß ich mit dem heiligen Gott, und mit Christo, dem die Sünden so viel gekostet haben, ewig zu leben hoffen dürfe; heute über mich wachen, daß ich nichts begehe, wodurch ich meine Seligkeit verscherzen könnte: denn morgen ist es vielleicht zu spät; morgen v. 34. kömmt vielleicht der Tag des Todes und des Gerichts schnell über mich; morgen muß ich vielleicht vor meinen Richter, des Menschen Sohn treten; morgen muß ich sonst vielleicht vor seinem Anblick erschrecken; morgen kann ich sonst nicht mit Freunden vor ihm stehen, nicht Segen und Seligkeit von ihm und bey ihm erwarten.

Fraget euch doch selbst, meine Freunde, vor eurer Vernunft und vor eurem Gewissen, ob es für Christen, ja für Menschen, die auch nur eine halbe, ungewisse Hofnung auf ein längeres, besseres und glückseligers Leben hätten, als das gegenwärtige ist, nicht nothwendig sey; eben so ernstlich und täglich für das Künftige zu sorgen, als für dieses kurze, unsichere und so wenig in unsrer Gewalt stehende Leben? ob sie nicht bey der Sorge des zeitlichen Lebens immer ihr Augenmerk darauf richten, oder wie unser Heyland sagt, wachsam seyn müssen, daß sie nicht etwas zum Vortheil dieses v. 36. Lebens thun, wodurch sie die Vortheile des ewigen verscherzen könnten? Wenn wir nun gar unser Herz mit der Sorge der Nahrung so überladen, daß wir beynahe darüber vergessen, daß ein ewiges Leben sey; wenn wir uns in irdische Geschäfte so sehr und so anhaltend vertiefen, daß wir an Gott und sein Wort gar nicht, oder nur obenhin denken, die verheissene Seligkeit nicht für wichtig halten, uns nicht da-

rum bekümmern, wie wir mit Gott stehen, ob wir seinen Willen thun, ob wir ihm Rechenschaft geben können von unserm Thun; wenn die Erkenntniß, Erlernung und Ausführung zeitlicher Anschläge so sehr unsre Seele anfüllt, daß wir darüber die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi aus den Augen setzen, die zur Seligkeit uns von Gott geordnete Mittel nicht ernstlich gebrauchen, ja sie wohl irdischen Absichten aufopfern, an die Beschaffenheit unsers Herzens nicht denken, ob wir vor Gott erscheinen, und in seiner heiligen Gemeinschaft leben können: so thut selbst den Ausspruch, ob dann die Sorge der Nahrung, die Sorge für das zeitliche Leben nicht unmäßig, ja unvernünftig, thöricht und verderblich zu nennen sey?

Daß diese unmäßige Sorge der Nahrung in Gefahr, in grosse Gefahr der Seele stürze, das lehre nun euch auch Gott und euer Gewissen in unsrer zweyten Betrachtung.

v. 34. Jesus Christus warnet dafür: Hütet euch spricht er, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung. Es muß also wohl Gefahr haben. Und es hat auch Gefahr. Der Tag des Gerichts oder des Todes kann schnell und unvermuthet über euch kommen; er kann euch unbereitet finden; ihr v. 36. könnet alsdenn nicht würdig seyn, dem Schrecken dieses Tages zu entfliehen und zu stehen vor eurem Richter des Menschen Sohn. Ist das wahr, was Jesus Christus hier sagt; kann die unmäßige Sorge der Nahrung Schuld daran seyn, daß uns der Richter unbereitet, seiner Verurtheilung würdig, seines Segens unwürdig findet; daß wir kein Herz haben, vor ihm zu stehen, getrost vor ihn zu treten, freudig

dig von ihm Gnade zu erwarten? o! so muß auch bey der unmäßigen Sorge der Nahrung Gefahr, grosse Gefahr für unsre Seele und für unsre Seligkeit seyn.

Aber sollte es denn wohl der gütige Gott, und der menschenfreundliche Richter, den er uns gesetzt hat, so genau mit uns schwachen Menschen nehmen, wenn wir uns durch diese so natürliche Sorge zu sehr haben hinreissen lassen? sollte er deswegen, weil wir für dieses zeitliche Leben, das er uns geschenkt, für die Kinder, zu welchen er uns eine mächtige Liebe eingeprägt, für die irdische Glückseligkeit, die er uns selbst rund um uns her dargeboten hat, ernstliche Sorge getragen; sollte er deswegen so strenge mit uns verfahren, daß er uns das bessere Leben, die höhere Glückseligkeit, die er uns von seiner Gnade in Christo hoffen läßt, versagte? Nein, so hart kann wohl Gott der barmherzige nicht gesinnet seyn. Mit diesem Trost wafnet sich der irdische Mensch, mit dieser schmeichelnden Hofnung richtet er sich auf, entschuldiget, bestärkt, verhärtet er sich in seinem übertriebenen Trachten nach dem, was auf Erden ist; wenn es ihm vorgehalten wird, daß Gott auch ernstliche Sorge für die unsterbliche Seele und für die Seligkeit fordere; wenn er vor dem Gedanken erschrickt, daß Gott selbst sage: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12.

Gott ist gütig, das ist wahr; er will nach seiner Barmherzigkeit, daß allen Menschen geholfen werde. 1 Tim. 2, 4. Aber wenn es ihm einerley ist, wenn es ihm nicht darauf ankömmt, ob sich der Mensch zu der von ihm verheissenen Seligkeit bereitet habe, oder nicht; wenn er sie

demohngeachtet selig machen kann und will; so war es ja nicht nöthig, so viele und wichtige Ermahnungen an uns in seinem Wort ergehen zu lassen; uns so ernstliche und dringende Vorschriften zu geben, wie wir uns verhalten, wonach wir uns bestreben, wofür wir uns hüten sollen, wenn wir der verheissenen Seligkeit auch theilhaftig werden wollen; so bedurfte es ja der haufigen Warnungen nicht, wohl aufzumerken, ernstlich zu wachen, nicht die Welt lieb zu gewinnen, uns nicht unvermuthet und unbereitet von unserm Herrn und Richter überfallen zu lassen: sondern Gott konte uns ohne alle diese Umstände, ohne diese unnöthige und doch beschwerliche, Forderungen selig machen; so war nichts weiter nöthig als sein göttliches Versprechen: wenn du dein irdisches Leben geendiget, deine bestimmte Zeit hier gearbeitet hast, so will ich dich in ein anderes Leben führen, das länger dauern, mit weniger Mühe und Arbeit verknüpft seyn, und dir mehr Freude gewähren soll. Hat er nun seine Ermahnungen nicht umsonst an uns ergehen lassen; so muß es uns nothwendig seyn zur Seligkeit, daß wir sie hören bemerken, zu Herzen nehmen und sie befolgen. Hat er uns nicht ohne Absicht auf unser Heil seine göttliche Vorschriften gegeben; so muß uns an ihrer deutlichen und richtigen Erkentniß, und an dem redlichen Gehorsam gegen dieselben auch sehr viel gelegen seyn, wenn wir zu diesem Heile gelangen sollen. Warnet er uns nicht vergeblich vor gewissen Begierden, Bestrebungen und Vernachläßigungen, die uns an unsrer Seligkeit hindern können; so müssen wir diese Hinderniße vermeiden. Sind es nicht leere Worte, wenn er uns sagt, daß wir

eine

eine heilige Gemüthsfassung, einen neuen, göttlichen Sinn, ein Herz, das mit Liebe zu ihm, und dem was ihm gefällt, mit Neigung, seine ehrfurchtswürdige Majestät näher, deutlicher, lebendiger kennen zu lernen, mitbringen müssen, wenn wir zu seinem heiligen Anschauen tüchtig, zur Gemeinschaft der Heiligen würdig, zu den Freuden des Himmels nicht ungeschickt erfunden werden sollen; so müssen wir keine Zeit des Lebens vorbeygehen lassen, mit Ernst und Eifer, durch die Mittel, welche uns seine Gnade verliehen hat, diese Gemüthsfassung zu erlangen, diese himmlische Gesinnungen in unser Herz zu pflanzen, uns zum Himmel, zur Gemeinschaft der Heiligen, zu seinem erhabenen Anschauen, zum Genuß seines ewigen Segens zu bereiten und anzuschicken. Und sollte nun da keine Gefahr, sollte sie nicht sehr groß für unsre Seele und Seligkeit seyn wenn die Sorge dieses Lebens unser Herz so beschwert, so überladet, daß wir das alles nicht achten, das alles vergessen, nicht einmal wissen und zu Herzen nehmen: wenn wir immer gleich stark mit irdischen Gedanken erfüllet, mit zeitlichen Anschlägen beschäftiget, dem Ende unsers Lebens entgegen gehen; und ohne himmlische Gedanken, ohne Neigung zu Gott und zur Seligkeit, ohne ernstliche Bestrebung nach dem, was vor Gott gilt, unbereitet, untüchtig, unangeschickt und unvermuthet vom Tode, von der Ewigkeit, und von den Richter, der unsre Thaten schätzen, beurtheilen und nach weiser Gnade vergelten soll, überfallen werden?

Aber wird man sagen, man versündiget sich ja doch eigentlich nicht an Gott, man beleidiget ja seine Majestät nicht, wenn man in der

Sorge für das kostbare Geschenk dieses Lebens zu weit gehet. Gesetzt, es wäre keine Sünde wider Gott; so wird doch der, der für das weit kostbarere Geschenk jenes ewigen Lebens nicht sorget, und sich darauf nicht, wie er soll, und wie es dieses unaussprechlich wichtige Geschenk verdienet, eifrig und nach allem seinen Vermögen bereitet, von dem Genuß desselben ausgeschlossen seyn. Was hatten denn die fünf Jungfrauen gesündiget, welchen der Bräutigam die Thür des Hochzeithauses nicht aufthun, die er nicht für Genossen seines Freudentages erkennen wollte? Sie wurden ausgeschlossen, weil sie sich auf die Ankunft des Bräutigams nicht gehörig bereitet, weil sie sich nicht bey zeiten zu seinem Empfang mit Fleiß und Ernst angeschickt hatten. Findet ihr das hart, meine Freunde? Welcher unter euch findet es denn hart und strenge von Gott, wenn er es dem, der die Jahre seiner Jugend in kindischem Zeitvertreibe zugebracht, und sich nicht durch Erlernung nützlicher Dinge, durch Fleiß und Anstrengung seiner Kräfte und Gaben, auf die Wohlfart und Erhaltung seines erwachsenen Alters bereitet hat; wenn er es dem an Nahrung und Unterhalt und an irdischer Glückseligkeit fehlen läßt? Oder urtheilen wir nicht alle, es sey billig und recht, daß derjenige Mangel und Dürftigkeit leide, der sich zu seinem irdischen Beruf nicht vorher tüchtig gemacht hat? Halten wir es nicht alle für eine gerechte Strafe und Folge seiner Nachläßigkeit, daß er nun nicht Glück und gute Tage in seinem erwachsenen Alter erfährt, da er in seiner Jugend lieber alles andre gethan, als daß er sich zu einem glücklichen Stande, zum vernünftigen und nütz-

Matth. 25, 11-13.

lichen Gebrauch seines Lebens hätte anschicken sollen? Schliesset doch nun weiter nach eben diesen Grundsätzen. Wer sich nicht zur Glückseligkeit des ewigen Lebens, die ihm viel gewisser ist, als es uns in der Jugend seyn kann, zum erwachsenen Alter zu gelangen, wer sich dazu nicht sorgfältig bereitet und anschickt; wer lieber alle seine Zeit und Gedanken auf das Vergängliche richtet, das ihm nicht bleibt, das ihm nichts hilft, das er alles hier lassen muß, als auf das sichere, dauerhafte und unvergängliche; wer über dem Suchen und Trachten und Sorgen nach dem Irdischen sich gar nicht auf den glückseligen Zustand der Ewigkeit bereitet, sich gar nicht nach Gottes Vorschrift auf diese grosse wichtige und ewige Veränderung seines Standes im Himmel mit Ernst anschickt, nicht darum bekümmert, es nur obenhin bedenkt, ja wohl gar ganz aus seinen Gedanken kommen läßt: der kann es eben so wenig hart und unbillig finden, wenn Gott ihn von dem Himmel, dazu er nicht tüchtig ist, ausschließt; als sich derjenige über Gottes Härte und Unbilligkeit beklagen darf, der in seinen männlichen Jahren zu keinem glücklichen Stande dieses irdischen Lebens gelanget, dazu er sich auf keine Weise brauchbar und nützlich zu machen bestrebt hat.

Sollten wir aber wirklich durch unmäßige Sorgen der Nahrung nicht sündigen: Ist es nicht Sünde, Undank, schändlicher Undank gegen Gott, wenn wir die Seligkeit, die er uns zu schenken verheissen hat, dazu wir durch das Blut seines Sohnes so theuer erkauft sind, nicht achten? Ist es nicht Sünde, wenn wir über der Sorge für dasjenige, was uns gar nicht, oder nur auf kurze Zeit glücklich

machen

machen kann, Gottes und seines Christi vergessen, nicht nach ihn fragen, gar nicht bekümmert sind, ihm gefällig zu werden? Ist es nicht Sünde, daß wir aus Sorge für den Leib, der vergeht, ein so träges und gleichgültiges Herz gegen das unsterbliche und himmlische Gut haben, daß wir vor Gott und mit Gott genieſſen sollen? Ist es nicht Sünde, um die Erkenntniß und würdige Verehrung des Gottes so unbekümmert und kaltsinnig zu seyn, ohne dessen segnende Hand uns alle unsre irdische Sorge nichts helfen; und mit dessen Vollkommenheiten, Werken und Wundern wir in Ewigkeit vertrauter und bekannter werden sollen? Urtheilet selbst, meine Freunde, ist es nicht Sünde, gar keinen ernsten Gedanken darüber zu fassen, ob wir was für die Ewigkeit zu fürchten oder zu hoffen haben; ob wir einen gnädigen oder strengen Anblick erwarten dürfen; ob wir vor dem Richter stehen können, oder nicht?

Ja, die übermäßige Nahrungssorge ist nicht allein Sünde, sondern sie verleitet auch zur Sünde, und ist eine Quelle vieler Sünden, die von den Menschen am meisten und gewöhnlichsten begangen werden. So wie die mit ihr verschwisterte Begierde nach Reichthum die Menschen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste gerathen läßt, welche sie ins Verderben und in die Verdammniß versenken: so stürzt auch die übermäßige Sorge der Nahrung in mancherley Versuchungen, regt viele böse und sündliche Lüste zuerst an, und veranlaßt zahlreiche Sünden, die immer wieder neue gebähren, und den Menschen endlich

1 Tim. 6, 9.

an

an das schamlose Sündigen gewöhnen, und gegen das Gute verhärten. Wer nur auf Nahrung und Erwerbung bedacht ist, den reizt jeder Vortheil, den lockt jede Gelegenheit, Unrecht zu thun; der sieht es leicht für wichtiger an, sich alle die Mittel, die er zur Erhaltung und zur vermeynten Glückseligkeit dieses Lebens für nöthig hält, zu verschaffen, als das er seinen Nächsten nicht hintergehen, nicht durch List und Betrug um das seinige bringen sollte. Wer seinen Sinn vornemlich aufs irdische gerichtet hat, dessen Herz wird sich bey jeder Gelegenheit, wo es dem Nächsten besser geht, als ihm, dem Neide, dem Hasse, der Feindschaft öfnen; der wird jeden kleinen Verlust als ein widerfahrnes grosses Unrecht ansehen und rächen, jeden zu verfolgen und zu unterdrücken geneigt seyn, der seiner Nahrung nur einigen Abbruch zu thun den Schein hat. Wer dem, was auf Erden ist, allein mit Inbrunst nachjaget, der wird jeden, der ihm im Wege steht, hinweg stossen; gegen jeden, der sein Irdisches nicht befördert, gleichgültig und lieblos seyn; jedem, der auf eine irdische Wohlthat Anspruch macht, sein Herz verschliessen. Und könnet ihr, die ihr so ängstlich, so unmäßig für die Nahrung sorget, könnet ihr euer Herz, vor diesen Werken des Fleisches, welche das Reich Gottes nicht ererben sollen, ernstlich bewahren? Könnet ihr euch bey solchem irdischen Sinn vor diesen Fallstricken der Sünde hüten? Ach, kennet euch doch besser, leset doch die Geschichte eures eigenen Lebens und Wandels. Für euren irdischen Sinn ist die Reizung zum Unrecht und zur Sünde wider den Nächsten zu groß; euer fleischlich gesinntes Herz ist viel zu

A. Gesch. 5. 19-21.

willig

willig dazu; euer Verstand viel zu sehr verstrickt in Wünsche und Absichten und Anschläge, die immer auf mehr zeitliche Güter abzielen; eure Seele viel zu leer von Abscheu und Widerwillen, die Gott euch durch sein Evangelium gegen solche Sünden einprägen wollen, viel zu leer an gewissenhafter Verabscheuung dessen, was unrecht und böse ist: als daß ihr den Versuchungen dazu widerstehn, als daß ihr ihnen nicht unterliegen, nicht leicht und gern unterliegen, nicht oft untergelegen, und euer Herz denselben Preiß gegeben haben solltet. Und mit diesen Sünden, wozu euch die unmäßige Nahrungssorge verleiten kann und verleitet hat, mit diesen Sünden wollet ihr dem Gericht und der Rechenschaft entfliehen? mit diesen Werken des Fleisches, darin ihr so ruhig eurem Ende entgegen eilet, hoffet ihr, bey dem unerwarteten Einbruche des grossen Tages würdig zu seyn, getrost vor dem Richter zu erscheinen? freudig vor ihm zu stehen?

O! Tag des Todes und des Gerichts sey mir stets gegenwärtig! und wenn ich durch den verderbten Lauf der Welt, durch die herrschende und beynahe rühmlich gewordene Gewohnheit hingerissen werde, eifriger an die Erde, als an den Himmel zu denken; so führe du, o Geist Gottes, mir die Ewigkeit, den Richter, und das bessere Heil, das er in seiner Hand hat, lebendig vor Augen; so erinnere mich an Gottes ewiges Wohlgefallen, das mir Jesus Christus zu hoffen erlaubt hat; so zeuch mich zum Himmel, und richte meinen Geist dahin, wo Christus ist, wo meine Heymath, meine Wohnung, meine Glückseligkeit ewiglich seyn soll! Amen.

Dritte Predigt.

Beweiß der göttlichen Sendung Jesu, weil er den Armen das Evangelium geprediget,

über

das Evangelium Matth. 11, 2-10.

Am dritten Sonntage der Zukunft

Jesu Christi.

1758.

Dritte Predigt.

Beweiß der göttlichen Sendung Jesu, weil er den Armen das Evangelium geprediget.

Text, Matth. 11, 2-10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und lies ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredi-get. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Da die hingiengen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was

seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Andächtige, und geliebte Freunde in Christo Jesu.

Als die Jünger Johannis zu Jesu kamen,
Luk. 7, 21. war er eben damit beschäftiget, viele von Seuchen und Plagen, und bösen Geistern gesund zu machen; und vielen Blinden das Gesicht zu schenken. Er konnte sie also auf die Frage, die sie an ihn ergehen liessen:
v. 3. Bist du der da kommen soll? Bist du der von Gott durch die Propheten verheissene Meßias? ohne weitere Antwort auf das verweisen, was sie mit ihren Augen sahen, und
v. 4. mit ihren Ohren hörten; Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Er konnte es ihnen überlassen aus den Wundern, wovon sie selbst Zeugen waren, aus der Menge und Grösse derjenigen, die er bereits vorher gethan, und welche sie bey dieser Gelegenheit vom Volke preisen hörten, den Schluß zu ziehen; daß er wirklich der Meßias sey, der da kommen solle, daß er der sey, von welchem der
Jes. 35, 5. 6. Prophet Jesaias geweissaget hatte: Alsdenn werden der Blinden Augen aufgethan, und

und der Tauben Ohren geöfnet werden. Alsdenn werden die Lahmen lecken oder hüpfen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.

Was kann auch wohl natürlicher seyn, als folgender Schluß? Ich werde es gewahr, daß auf das blosse Wort dieses Mannes die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, und die Todten lebendig werden: das kann der Mann nicht aus eigener Kraft thun; Gott muß ihm Kraft dazu ertheilet, Gott muß ihn zu einer wichtigen Absicht gesandt, und seine Rede in seinen Mund gelegt haben, so wie er seine allmächtige Kraft in ihn gelegt hat; dieser Mann thut eben die Wunder, welche derjenige thun sollte, von welchem Gott schon lange hat verkündigen lassen, daß er ihn zum Trost und zum Besten der Menschen mit seinem Geist erfüllen, mit seiner Kraft und seinen Gaben ausrüsten und senden wolle: also muß auch dieser Mann der so lange verkündigte und verheissene Gesandte Gottes seyn. v. 5. Jes. 61, 1.

Aber kann man fragen, was thut das zu seiner göttlichen Sendung, daß er auch den Armen das Evangelium geprediget hat? Gehört eine göttliche Sendung dazu, die Armen zu unterrichten und auch an sie eine gute Botschaft zu bringen? Ist es denn ein Vorzug einer Lehre, wenn sie auch armen, geringen, niedrigen Menschen verkündiget wird? Wir antworten darauf: es ist doch auch das zu einem Kennzeichen des verheissenen Meßias am angeführten Orte gemacht worden, daß er den Armen predigen sollte. Jesus Christus, der es durch Wunder sattsam bekräftiget hatte, v. 5.

Luk. 4, 18. Kap. 7, 21. daß er ein Gesandter Gottes sey, beruft sich nächst seinen Wundern, hier und an andern Orten auch darauf, daß er den Armen das Evangelium predige; als auf einen eben so nachdrücklichen Beweißgrund, daß er der sey, der zum Heil des menschlichen Geschlechts kommen sollte. Es muß also wohl, wenn die Rede des Propheten und die Berufung Jesu darauf von Bedeutung seyn soll, ein besonderes beweisendes Gewicht darin liegen, daß er auch den Armen das Evangelium geprediget habe. Und hierauf wollen wir euch jetzt, andächtige Zuhörer, aufmerksam machen, indem wir euch die göttliche Sendung Jesu auch aus dem Grunde darlegen wollen, weil er den Armen das Evangelium geprediget hat.

Zuerst müssen wir wissen; was darunter zu verstehen sey: Jesus Christus hat den Armen das Evangelium geprediget.

Alsdenn werden wir auch beweisen können.

Daß diese Predigt des Evangelii an die Armen ein Zeugniß seiner göttlichen Sendung sey.

Dies ist auch der Inhalt unsrer folgenden Betrachtungen.

Andächtige Zuhörer.

Jesus Christus zielet mit diesen Worten: **Den Armen wird das Evangelium ge-**

Kap. 61, 1. **prediget**, auf die Weissagung des Propheten Jesaias, da er im Namen des Meßias spricht: **Jehova, mein Herr, hat mich gesandt,**

den

den Elenden zu predigen; welches unser Heyland auf sich deutet, und es hier und bey dem Lucas also ausdruckt: von mir, wird den Armen das Evangelium geprediget. Luc. 4, 18. Das Wort, dessen sich der Prophet in der Grundsprache bedient, bedeutet eigentlich Blöde, Schüchterne und Muthlose, die nicht das Herz haben, sich an wichtige Dinge zu wagen und grosse Hofnungen zu fassen: wodurch einmal solche Menschen gemeynet sind, welche sich wegen ihrer Dürftigkeit, mühseligen Arbeit und kümmerlichen Umstände nicht getrauen, etwas Wichtiges für sich in der Welt zu erwarten; oder solche, welche zwar von dem, was ihnen wichtig scheint und am Herzen liegt, gern unterrichtet seyn, gern auch Gewißheit und Hofnung davon haben möchten; aber zu niedergeschlagen sind, zu wenig Vertrauen auf ihre Umstände und Fähigkeiten setzen, als daß sie es sich versprechen sollten, gleich denen, die mehr Zeit und Mittel und Fähigkeit haben, auch dazu gelangen zu können.

Beyderley Art der furchtsamen Schüchternheit trift vornemlich bey den Armen ein, welche durch ihre Noth und Armuth zaghaft gemacht werden, das zu lernen, zu fassen, oder zu hoffen, was Leute von bessern Fähigkeiten, und die sich besonders in hülfreichern zeitlichen Umständen befinden, untersuchen, hoffen und erlangen können. Ja, die Armen werden gemeiniglich dadurch noch blöder und furchtsamer gemacht, daß sie sehen, wie sie, selbst um ihrer Dürftigkeit willen, von den mehresten Menschen gering geschätzt werden; denn diese Geringschätzung benimt ihnen vollends den Muth, über Fragen, an deren Gewißheit

wißheit ihnen gelegen ist, Unterricht zu suchen, und sie bey denen zu suchen, aus deren Augen und Betragen sie schon das Herz, das sie verachtet, lesen können. Aus diesem Grunde dürfen wir unter dem Ausdruck, dessen sich der Prophet bedient, die Armen verstehen; und das noch mit desto grösserm Rechte, weil ihn Jesus Christus selbst nicht allein so erkläret, sondern auch durch die Führung seines Lehramts bewiesen hat, daß er so erkläret werden müsse.

Denn Jesus Christus hat den Armen, und vornemlich ihnen, geprediget; und es sich angelegen seyn lassen, die Geringen, die Verachteten und Niedrigen, welche gemeiniglich des Unterrichts kaum gewürdiget wurden, in allem dem, was ihnen eben so wohl, als den Reichern und Vornehmern, wichtig seyn konnte, zu unterrichten. Und ob er gleich auch diese nicht aus der Acht gelassen, weil er alle Menschen
1 Tim 2, 4. zur Erkenntniß der Wahrheit bringen sollte; so hat er sich doch ganz vorzüglich des vergessenen und vernachläßigten Theils des menschlichen Geschlechts angenommen. Eben deswegen hat er allem Volk, das zu ihm kam, in den Wüsten, auf dem Felde, in den Schulen, auf den Strassen, und wo er nur Gelegenheit fand, Unterricht ertheilet; keinen Lehrbegierigen ohne Unterweisung von sich gelassen; sich Tage lang, und mit Aufopferung seiner leiblichen Kräfte, damit beschäftiget; ihre Erkenntniß zu bessern, und ihre Lehrbegierde zu befriedigen, und alles andere, was seine eigene Pflege und Wartung, seine Erhaltung und Bequemlichkeit angieng, dabey aus den Augen gesetzt, um seinen Eifer und seine ernstliche Sorge zu beweisen, alle Menschen, von welchem

chem Stande sie immer seyn mochten, zur Weisheit und zur Erkenntniß zu führen. Eben deswegen ließ er sich auch zu der geringsten Fähigkeit so sehr herab; und redete in Gleichnissen, und sprach mit Menschen, die nach ihren Geschäften und ihrer Lebenart, nur von sinnlichen Dingen deutliche Vorstellungen hatten, auch unter sinnlichen Bildern, die aus dem gemeinen Leben, aus den gewöhnlichen Verrichtungen der Menschen hergenommen waren; und kleidete hohe und allen Menschen sehr angelegentliche Lehren in einen solchen faßlichen Vortrag, daß es auch solche Zuhörer, die sich am wenigsten mit dem, was nicht in die Sinne fällt, bekannt gemacht hatten, verstehen, für wichtig erkennen, zu Herzen nehmen und Frucht daraus bringen konnten.

So offenbarete er mit eben so viel Weisheit als Liebe, auch den Armen und Unmündigen, wie er sie selbst nannte, die heilsame Erkenntniß, welche auch den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen gewesen war: so bewieß er seinen redlichen Eifer diejenigen zu unterrichten, die des Unterrichts am meisten bedurften, und ihn doch nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt am meisten entbehrten. Und ist das nicht schon ein ehrwürdiges Zeugniß für ihn, daß er bey seinem Lehramt keine irdische Absichten geheget, nicht auf Beyfall, Ehre, Ansehen oder zeitlichen Nutzen gesehen? Gewiß, alsdenn würde er sich ja, wie es Leute von solchen Gesinnungen machen, lieber den Gelehrten, den Angesehenen, den Vornehmern, durch seinen Vortrag gefällig und beliebt zu machen gesucht; Arme und Geringe hingegen, als unbedeutende Personen, aus den Augen Matth. 11, 25.

gesetzt haben. Ist es nicht ein ehrwürdiges Zeugniß, daß es seinem liebreichen und menschenliebenden Herzen um den Unterricht der Armen und Verwahrloseten unter den Menschen ernstlich zu thun gewesen?

Und das erhellet noch deutlicher und zuverläßiger aus dem Inhalte dessen, was er den Armen predigte. **Er predigte den Armen das Evangelium.** Er brachte ihnen die fröliche Botschaft, daß Gott sie eben so lieb habe, als andere Menschen; daß er ihr Heil auch suche, auch ihnen eine ewige Seligkeit anbiete, auch sie zu sich ziehen wolle. Er predigte ihnen, daß ihr Gott und Herr in Austheilung seines Unterrichts, seiner Heilsgaben und seiner Gnadengüter, unter ihnen und Reichern und Vornehmern keinen Unterschied machen wolle; daß ihm an ihrer Seligkeit eben so viel gelegen sey, als an der Seligkeit derer, die er mit mehrern Fähigkeiten, Hülfsmitteln und irdischen Wohlthaten begnadiget habe, als sie. Er predigte ihnen, daß keiner verloren gehen solle; daß sie ihren Muth und ihr Vertrauen auf Gott nicht fallen lassen möchten, weil sie in geringere, dürftigere, kümmerlichere Umstände gesetzt wären, als manche andere; sie wären deswegen von Gott nicht schlechter geachtet, sie hätten nicht weniger Antheil an seiner Liebe; sondern Gott wolle nach dem Verlauf dieses Lebens, nach dem kurzen und vergänglichen Unterschiede, den er als ein weiser Regent um der Ordnung und allgemeinen Verbindung willen unter den Menschen gemacht habe, alles wieder gleich machen: Gott wolle es beweisen, daß sie auch seine Kinder wären, seinen Segen erben, seiner Gnade und seines Wohlgefallens immers-

immerdar geniessen sollten. Er predigte ihnen, daß sich GOtt allen Menschen ohne Unterschied offenbaren, alle mit seinem Licht erleichten, alle durch seinen Geist zur Tugend und Heiligkeit stärken; allen in Christo Jesu einerley Hofnung zum himmlischen Beruf geben, alle mühseligen einst erquicken, aller Menschen sich erbarmen, sie alle durch Christum seinen Sohn zum Genuß eines unwandelbaren und ewigen Glücks würdig und tüchtig machen, und berechtigen wolle: und daß er also jedem, der eifrig zum Guten ist, der lebendigen Glauben an seinen Sohn hat und bewahrt, ewige Gnade und ewigen Segen widerfahren lassen wolle, er möge reich oder arm, geehrt oder verachtet, hoch oder niedrig in dieser Welt seyn. Darum ruft Jesus solchen Armen, die dieses Evangelium annehmen, die der Zusage Gottes trauen, seinen Unterricht Frucht bey sich bringen, und sich in der gläubigen Hofnung auf Gottes ewig erbarmende Liebe in Christo JEsu, durch keine zeitlichen Bedürfnisse irre machen lassen, den herrlichen Trost zu: **Selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer.** Luk. 6, 20. 21. **Selig seyd ihr die ihr hungert: denn ihr sollet satt werden. Selig seyd ihr, die ihr hie weinet: denn ihr werdet lachen und einst frölich seyn.**

Dieß ist das Evangelium, das Jesus Christus den Armen predigte; welches er auch wieder armen, geringen und niedrigen Menschen, ihren Mitbrüdern, zu predigen auftrug. Ein Evangelium, das sich der größten und verlassenen Hälfte des menschlichen Geschlechts annimmt; die Armen, und Geringen ihrer Schüchternheit entlediget; ihren Muth stärkt;

ihren Geist belebt; in kummervollen Umständen allein ihre Erleichterung und ihr Trost ist; ihr Herz mit Vertrauen auf den Gott, der sie erschaffen hat, und der ihr ewig liebreicher Gott und Vater seyn will, erfüllet; und bey allen betrübenden Aussichten, süsse Hoffnungen auf bessere Zeiten über ihre Seele verbreitet. Durch die Predigt dieses Evangelii an die Armen, hat nun Jesus ein wichtiges und thätiges Zeugniß von seiner göttlichen Sendung abgelegt; zu dessen redlichen Untersuchung ich eure Andacht und Aufmerksamkeit, meine Geliebten, noch auffordere.

Wenn wir es recht einsehen wollen, was die Armen und Geringen unter den Menschen, und also der gröste Theil unsers Geschlechts, aus der Predigt des Evangelii Jesu, für grosse Vortheile, was für wichtigen Unterricht und Trost sie daraus erhalten; so müssen wir unsre Augen auf den bejammernswürdigen Zustand richten, darin sie sich unter Heyden und Juden befunden haben, ehe ihnen von Jesu und seinen Aposteln das Evangelium geprediget wurde. Da wurde an ihren Unterricht in der Erkenntniß Gottes und der Tugend kaum gedacht; da wurden sie von Priestern, Gelehrten und Weisen viel zu gering geschätzt, als daß man sie auch in dem, was zum Trost, zur Verbesserung und zur Beruhigung ihrer unsterblichen Seele dienen konnte, hätte unterweisen sollen; und was das vornehmste war, wenn sich auch jemand zu ihnen hätte herablassen wollen, so fehlte es doch jedem Unterricht, welcher den Armen und Geringen ertheilet werden konnte, an Licht, Leben und Kraft, ihr Herz zu thätigen

tigen Entschliessungen zu bewegen, und ihre Seele über dem, was jedem Menschen, der über seine Bestimmung und seinen Zustand zu denken anfängt, wichtig ist hinlänglich zu befriedigen.

Sehen wir auf den Zustand der Armen und Geringen unter den Heyden, so muß er nothwendig jeden Rechtschaffenen und Nachdenkenden zum Mitleiden bewegen, wenn er ihn mit demjenigen, in welchen sie durch das Christenthum versetzt sind, vergleichet. Die heydnischen Priester rechneten es gar nicht zu den Pflichten ihres Amts, irgend jemand in der Tugend und Rechtschaffenheit, oder in dem, was ihm Trost und Hofnung und Beruhigung geben konnte; noch vielweniger die Armen und Geringen zu unterrichten. Sie erhielten vielmehr das gemeine Volk, das nicht nachzudenken fähig war, in finstrer Unwissenheit, in ungereimten Aberglauben, und, durch ihre so thörichte als schändliche Götterlehren, in einer ruhigen Ausübung vieler Laster und Verbrechen, welche auch einer aufgeklärten Vernunft ein Gräuel sind, aber mit ihrem Götterdienst grossentheils verknüpft, oder durch ihn zur Mode gemacht, ja gar geheiliget waren. Zwar fanden sich unter den Heyden auch einige Weisen, welche durch vielen Fleiß und langes Nachdenken dahin gelangt waren, diese Gräuel einzusehen, diesen Aberglauben zu verachten, und sich der herrschenden Finsterniß zu entreissen. Wenn sie ihr ganzes Leben dem Nachdenken widmeten, und die mühsamste Untersuchung nicht scheueten; so erhoben sie sich wohl durch die richtigere Erkenntniß, die sie sich von Gott und der Tugend und der

wahren

wahren Bestimmung des Menschen erwarben, weit über die unsinnigen Meynungen des grossen Haufens empor. Allein, nicht zu gedenken, wie ungewiß sie selbst aus Mangel des Lichts, oder durch die unter ihnen erregten Streitigkeiten und Widersprüche, in den wichtigsten Theilen ihrer Erkenntniß blieben; nicht zu gedenken, daß sie diese traurige Ungewißheit auch auf ihre fleißigste und verständigste Schüler fortpflanzten, und mehr Gottesverläugner als Gottesfürchtige, mehr Zweifler als in der Wahrheit gegründete, mehr disputirende Vernünftler, als redliche, und thätig tugendhafte Menschen in ihren Schulen erzogen: so war ja ihr Unterricht, der Jahre von anhaltendem Nachdenken erforderte, nicht für die Fähigkeit und Umstände der Armen und Geringen, die von ihrer Hände Arbeit leben musten. Er war ihnen zu hoch, er erforderte zu viel Zeit, er setzte zu viel gelehrte Kenntnisse und scharfsinniges Nachdenken voraus, als daß er von solchen gesucht, geprüft und genutzt werden konnte, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, und ihre meiste Zeit und Sorgen auf die Erhaltung des irdischen Lebens wenden müssen. Eben deswegen bekümmerten sich die heydnischen Weisen auch nicht um den Unterricht dieses grösten Theils des menschlichen Geschlechts, der in Unwissenheit und Aberglauben versunken blieb. Sie verbargen ihn vielmehr aus Furcht vor den Priestern, aus Furcht in der herrschenden Abgötterey, die sie für den gemeinen Mann für hinlänglich und nothwendig hielten, Störungen und Unruhen zu machen, sorgfältig vor den Ohren des grossen

Haufens;

Haufens; und liessen nur vornehme, gelehrte, mit Fähigkeit und Einsicht begabte, und zugleich sattsam müßige Menschen, zu ihren Geheimnissen hinzu. Alle andere hingegen giengen ohne Unterricht, ohne Erkenntniß Gottes und der Tugend, ohne freudige Hofnung auf den lebendigen Gott, ihre eigene Wege.

Wenn sie sich aber auch des Unterrichts des grossen Haufens in diesen wichtigen Erkenntnissen hätten annehmen wollen, (wie sie es doch nicht gethan haben,) so waren doch ihre Anweisungen zu dunkel für unfähige Köpfe, ihre Beweißgründe zu tiffsinnig und zu weit hergeholt für Leute, die meist nur sinnlich zu denken gewohnt waren; und die Triebe, die sie zur Tugend und Rechtschaffenheit einzuflössen suchten, viel zu unkräftig und schwach, als daß sie bey Menschen ein sattsames Uebergewicht bekommen sollten, denen es von Jugend auf zur Natur geworden war, sich fast allein durch heftige Begierden und sinnliche Neigungen in dem, was sie wollten und thaten, bewegen zu lassen. Ganz eigentlich traf es also bey den Armen und Geringen, und also bey dem größten Theil unter den Heyden ein, was die heilige Schrift von dem Zustande der Menschen, die ohne göttliche Offenbarung gelebt hatten, saget: Finsterniß bedeckte das Erdreich, und Dunkel die Völker. Sie gingen alle in der Irre, wie Schaafe, die keinen Hirten haben; ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Sie hatten keine Hofnung, und waren ohne Gott in der Welt. Ihr Verstand war verfinstert; und sie waren entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist,

Jes. 60, 2. Kap. 53, 6.

Ephes. 2, 12. Kap. 4, 18.

durch

durch die Unwissenheit, so in ihnen war, durch die Blindheit ihres Herzens.

So traurig war das Schicksal der Armen und Elenden unter den Heyden in denjenigen Erkenntnissen, die die wichtigste Angelegenheit des Menschen betreffen; und nicht viel besser war ihr Zustand in dieser Absicht unter den Juden. Zwar konnten sie von ihren Schriftgelehrten in dem, was ihnen Gott selbst zu ihrer Unterweisung bekannt gemacht hatte, unterrichtet werden. Gott hatte in dem Wort, das ihnen anvertrauet war, hinlänglich dafür gesorgt, daß ihn auch die Aermsten und Geringsten unter ihnen, als den lebendigen und höchst verehrungswürdigen Gott erkennen, Gutes und Böses unterscheiden, jenes lieb gewinnen und dieses verabscheuen, freudiges Vertrauen zu ihm fassen, und in allen Schicksalen des Lebens Trost haben konnten. Aber verliessen nicht eben diese Lehrer des jüdischen Volks die Gebote Gottes um menschlicher Verordnungen willen? verwirrten sie nicht alles durch leere Spitzfindigkeiten, und Auslegungen ohne Ende? Verwandelten sie nicht die Pflichten gegen Gott und die Tugend in einen nichtigen Tand von Ceremonien? Legten sie nicht schwere Lasten von Menschensatzungen auf? Und wie viel mögen sich wohl diese irdisch gesinnte Lehrer um den Unterricht der Armen und Geringen bekümmert haben? Sie, die ihr Absehen nur an eitle Ehre und Reichthümer gerichtet hatten; der Witwen Häuser zu verzehren suchten, und auf den Strassen und Märkten geehret seyn wollten?! O, sie verachteten den Armen und Geringen viel zu sehr, als daß sie für seinen Unterricht, und für

seine Seele Sorge tragen sollten. Sie gestehen selbst bey einer gewissen Gelegenheit, daß das gemeine **Volk nichts vom Gesetz wisse**; und was gewiß entsetzlich ist, und es unwidersprechlich beweißt, daß ihnen der heilsame Unterricht desselben nicht am Herzen gelegen; anstatt darüber betrübt zu seyn, oder den redlichen Vorsatz zu fassen, dasselbe besser im Gesetz zu unterrichten: äussern sie vielmehr die gottlose Meynung, daß das **Volk verflucht** sey, das heißt; aus den elenden und dürftigen Umständen desselben erhelle es, daß das Volk schon unter Gottes Fluch stehe, schon seine Ungnade erfahre, und bereits von ihm verworfen sey. Und damit man nicht etwa meyne, als hätte ihnen der Evangelist Johannes in seiner Erzählung einen allzu harten Ausdruck in den Mund gelegt; so darf man nur wissen, daß es nur selbst jüdische Nachrichten bezeugen, unter ihren Lehrern habe das gottlose Sprichwort geherrscht: die Religion gehöre nur für die Reichen, nicht für die Menschen von Staub und Koth: unter welcher verächtlichen Benennung sie die Armen und Gemeinen im Volke verstanden. Wie wenig muß Lehrern von solcher Gemüthsart wohl an dem Unterricht der Armen und Geringen gelegen gewesen seyn! und wie sehr muß der größte Theil des jüdischen Volks in der Erkenntniß Gottes, der Tugend, und dessen, was den Menschen wahrhaftig gut und glücklich machen kann, versäumt und verwahrloset worden seyn! Joh. 7, 49.

So war der Zustand des größten Theils des menschlichen Geschlechts, als Jesus Christus kam, und den Armen das Evangelium predigte. Er machte nicht allein unter Vor-

nehmen

nehmen und Geringen, Fähigen und Unfähigen, Gelehrten und Ungelehrten, keinen Unterschied; sondern er ließ es sich auch angelegen seyn, besonders die Armen und Geringen zu unterrichten, zu trösten und mit freudigen Hofnungen zu erfüllen, die des Unterrichts und Trostes am meisten bedurften, und bisher am meisten darin versäumt und vernachläßiget worden. Er ließ sich deswegen so sehr in ihrer Fassung herab, er machte ihnen deutlich, was sie nicht verstehen konnten, er gab sich dabey alle höchst eigennützige Mühe, und vergaß sich selbst darüber, wenn er nur einige von ihnen zur richtigen Erkenntniß Gottes führen, mit dem was wahrhaftig gut und heilig ist, bekannt machen, und ihnen die Versicherung ins Herz prägen konnte: daß Gott sie auch liebe, auch auf ihr Glück und ihre Seligkeit bedacht sey. Ist das nicht ein Beweiß, daß dieser grosse Lehrer mehr als alle andere von allgemeiner und höchst reiner Menschenliebe durchdrungen gewesen, und daß es ihm blos am Herzen gelegen, alle Menschen ohne Unterschied zur Wahrheit, die da glückselig macht, zu führen? Und giebt es nicht die wahrscheinlichste Vermuthung, daß dieser liebreiche Menschenfreund keine Unwahrheit von sich bezeuget habe, daß er von dem Gott der Liebe selbst, von dem allgemeinen Vater der Menschen, zu diesem heilsamen Geschäft gesandt sey?

Sein Unterricht klärte das auf, was alle Weisen bis dahin dunkel gelassen; er brachte die Menschen über wichtige Wahrheiten zur Gewißheit, darüber sie von je her in Zweifel gewesen waren; er offenbarete Eigenschaften Gottes, und bewieß ihre heilige Uebereinstimmung,

die

die zuvor menschliche Weisen vergebens zu ergründen gesucht hatten; er setzte die Hofnung einer glücklichen Unsterblichkeit fest, darüber vor ihm mehr Streit und Widerspruch, mehr schwebende Ungewißheit, als freudige Zuversicht das Herz der Menschen erfüllet hatte; er lehrte die innere, wahre, tugendhafte Unsträflichkeit der Gesinnungen, die Gott allein gefällig ist, und den ehrwürdigen Namen der Tugend verdient; er machte ein anständiges Mittel der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen bekannt, das die höchste Vernunft des Menschen gewünscht, aber vergeblich gesucht, oder in leere Ceremonien gesetzt hatte; mit einem Wort, er that allen Fragen, die dem Menschen in Absicht seines Schicksals nur wichtig seyn konnten, ein vollkommenes Genüge. Und die Wahrheit dieses seines für alle Menschen wichtigen Unterrichts bauete er nicht auf tiefsinnige Gründe, die nur wenige fassen können, auf lange Reihen feiner Schlüsse, die nur wenige zu übersehen im Stande sind: sondern theils auf das Zeugniß Gottes, der ihn gesandt habe, und auf die unzählichen Wunder, die er zum Beweise desselben verrichtete; theils auf das augenscheinliche Gewicht, das sein Unterricht nach eines jeden Menschen Empfindung zu seiner eigenen Glückseligkeit hatte: so daß jede Vernunft, wenn sie nur das geringste Nachdenken anwendet, die von Jesu bekannt gemachten Lehren annehmungswürdig finden, jede rechtschaffene Empfindung sie billigen, und für die besten und schicklichsten halten muß, die jemals zur tugendhaften Bildung des Menschen und zur Befriedigung seiner edelsten Wünsche bekannt gemacht werden.

Und so mußte auch ein Unterricht beschaffen seyn, der den Armen und Geringen unter den Menschen nützlich seyn sollte. Dieser unzählbare Theil unsers Geschlechts hat weder Fähigkeit noch Zeit, mit scharfem Nachdenken von der Wahrheit dessen, was jedem Menschen wichtig seyn muß, gewiß zu werden. Ein deutlicher, und wenn ich so sagen darf, handgreiflicher Beweis muß ihn überzeugen, daß das Wahrheit sey, was man ihn lehret; das gut und heilsam, wozu man ihn auffordert, das böse und schädlich, was man ihm verbeut. Kann er aber wohl handgreiflicher überzeugt werden, als wenn eine kurze und seiner sinnlichen Fähigkeit angemessene, aber redliche Untersuchung ihn gewiß machen kann, daß es der wahrhafte und lebendige Gott ist, der mit ihm durch Jesum Christum redet; der ihn selbst lehret, was gut und böse sey; der ihm für jenes liebe, Segen und Wohlgefallen verheißt, von diesem durch sein ernstliches Mißfallen abmahnet; der ihn tröstet in der Trübsal; Hofnungen erweckt, die Gott nur allein erfüllen kann; und ihm auf die gnädigste und liebreichste Weise alle Mittel, die er nur zu seiner wahren Glückseligkeit bedarf, anbeut? Was kann für jeden Menschen, und also auch für den ärmsten und geringsten, dringender, einleuchtender und rührender seyn, als die Versicherung? Gott, der da heilig ist, und dich unaussprechlich liebt, siehet dich, er schauet in dein Herz, er ist nahe bey dir; keine deiner Thaten bleibt unbemerkt und unvergolten; Gott, der Weise und Allmächtige kennet deine Schicksale, hat sie in seiner Hand, und will sie zu deinem Besten lenken: Gott, der Herr der Welt, ist dein barmherziger Vater; er will ewig in

Christo

Christo dein Vater seyn; du sollst ewig sein Kind seyn.

Auf diese Gründe hat Jesus Christus seine Lehren zur Tugend gegründet; auf diese faßliche und einleuchtende Beweise, die Hofnung aller Menschen zum Genuß einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit von Gott selbst erbauet. Dieß war das Evangelium: das er auch den Armen und Geringen predigte. Auch diese Versäumten erleuchtete er, diese Verlassene tröstete er, diese, welche ohne Gott in der Welt waren, vereinigte er gleichsam mit Gott, machte ihnen seine Gnade gewiß, bahnete ihnen den Weg zu seinem Wohlgefallen und zu ihrer eigenen unsterblichen Glückseligkeit. Seine Apostel traten in seine Fußtapfen, sie predigten auch den Armen, predigten ihnen auch dieses von Gott geschenkte und bestätigte Evangelium: und was die Weisesten unter den Menschen in vielen Jahrhunderten durch Mühe und Fleiß und Tiefsinn nicht vermocht hatten, das richtete Jesus und seine Apostel in weniger Zeit aus. Durch sie nemlich, wurden wahre Erkenntniß Gottes, richtige Begriffe von der Tugend, Ehrfurcht für das, was gut und recht ist, und Abscheu vor dem, was ihm zuwider ist; durch sie wurden freudige, zuverläßige Hofnungen auf eine glückliche Unsterblichkeit, nicht allein weiter als jemals, sondern auch unter die Aermsten und Geringsten verbreitet, wo nur die Predigt ihres Evangelii hinkam.

Und muß es nicht jeder Unpartheyischer gestehn, daß auch noch jetzt Arme und Geringe ohne vieles Nachdenken, ohne grossen Zeitverlust, ohne Nachtheil der Arbeit, die zu ihrem Beruf und zur Erhaltung ihres Lebens erforderlich ist, zur richtigern Erkenntniß Gottes, zur

gewissern Empfindung des Guten und Bösen, zu mehrerer Zufriedenheit und freudigerer Hofnung auf die Unsterblichkeit, durchs Evangelium gelangen können, als es selbst den weisesten Heyden bey vielem Fleiß und Nachdenken möglich gewesen ist? Beweiset es nicht die Erfahrung, daß wirklich manche der ärmsten und geringsten Christen eine zuverläßigere Erkenntniß von Gott, mehr Trost im Kummer, mehr Gelassenheit im Leiden, mehr Unsträflichkeit im Wandel, mehr Zuversicht auf die Ewigkeit haben, als man bey den weisesten einsichtsvollesten und tugendhaftesten Heyden antrift? Und könnten nicht alle übrigen zu eben dem Vorzuge gelangen, wenn sie den redlichen Vorsatz hätten, aus dem Evangelio Jesu den Unterricht zu schöpfen, den es ihnen anbeut? Ist es nicht wahr, daß, im Ganzen genommen, unter den armen und geringen Christen, wenn sie Unterricht aus dem Evangelio genossen haben, mehr Furcht Gottes, mehr Gewissenhaftigkeit, mehr Scheu vor Lastern, mehr thätige Menschenliebe herrscht, als man jemals von dem gemeinen Haufen der Heyden

Röm. 1, 18. 19. f. behaupten kann; welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhielten, und von deren Lastern und Schandthaten uns der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer ein eben so schreckliches als wahres Verzeichniß giebt? Ja, müssen wir nicht selbst aus der Scham, mit welcher Christus, wenn sie nicht ganz ruchlos sind, sündigen; aus der Mühe, die sie sich geben, ihre Sünden zu verbergen; aus ihrem Bestreben, tugendhaft zu scheinen; aus ihren, oft abergläubigen Bemühungen, Gott zu versöhnen oder durch gute Werke ihre Sünden gleichsam zu vergüten, den Schluß ziehen? daß die Christen

über,

überhaupt ein stärkeres und wirksameres Gefühl des Guten und Bösen haben, als jene heydnische Völker, welche ohne Scheu und Scham, selbst unter den Augen ihrer Götter, die größten Schandthaten begiengen, und so gar den sichtbaren Unterschied der Tugenden und Laster des Anständigen und Unanständigen, des Abscheulichen und Ehrbaren aus den Augen gesetzt zu haben schienen.

Und diesen Vorzug der gemeinen Christen vor ihres gleichen unter den Heyden, treffen wir seit der Zeit an, da den Menschen das Evangelium geprediget worden. Und er rührt daher, weil ihnen dieses Evangelium als eine Lehre von Gott verkündiget worden. Gott hat es gesagt; Gott hat es befohlen oder verboten; Gott hat es verheissen oder angedroht; Gott hat es für gut oder böse erklärt: darum muß ich es glauben, darum muß ich es thun, darum muß ich es hoffen, darum muß und kann ich mich darauf verlassen. Dieß ist der Inbegrif der Gründe, die auch dem Einfältigsten faßlich und einleuchtend sind, die auch den Unfahigsten zu guten Entschliessungen bewegen können. Dieß sind die Gedanken, welche jedem Christen, der nur einiger massen im Evangelio Jesu unterrichtet ist, im Gemüthe schweben, und durch ihren Einfluß eine geheime Furcht vor Gott in seinem Herzen erhalten, die ihn bey allem, was er thut, nie ganz verläßt; welche Sehnsucht und Verlangen bey ihm erzeugen, oder wenigstens erzeugen können, sich so aufzuführen, daß er allezeit freudige Hofnung auf die Liebe und Gnade, auf das Wohlgefallen und den Segen, auf das Heil und die ewige Glückseligkeit haben könne, die Gott ihm in diesem Evangelio versprochen hat.

Wenn wir nun das alles, was bisher gesagt worden, zusammen nehmen: daß Jesus Christus vor allen andern Lehrern der Menschen auch die Armen und Geringen, indem was sie zum Unterricht, zum Trost und zur Hofnung zu wissen nöthig haben, unterrichtet; daß die Armen und Geringen unter den Christen die Verbesserung ihrer Erkenntniß und ihres Herzens allein dem Evangelio Jesu Christi zu danken haben; daß Jesus dieses sein Evangelium durch glaubwürdige Wunder als einen göttlichen Unterricht bekräftiget; daß grade diese Gewißheit; es ist von Gott: für die Fähigkeit der geringsten Menschen am besten angemessen sey, auf ihr Herz die meiste Kraft habe, und sie am stärksten zu guten Entschliessungen vermögen könne; daß endlich alle andere Arten des Unterrichts und der Besserungsmittel für diesen Theil des menschlichen Geschlechts zu hoch, zu mühsam, zu ungewiß, zu kraftloß, und folglich ganz oder grossen Theils ohne Frucht seyn und gewesen sind: so leuchtet daraus deutlich hervor; daß Jesus Christus, der den Armen das Evangelium gepredi-
get, eben dadurch einen Beweiß gegeben: daß er nicht allein selbst von allgemeiner Menschenliebe getrieben worden, ein Lehrer des menschlichen Geschlechts zu seyn; sondern daß er auch von Gott, dem Vater der Menschen, dazu gesandt worden, alle Menschen, arme und reiche, hohe und niedrige, weise und einfältige, auf die faßlichste Weise von dem Wege zur Glückseligkeit zu unterrichten, und alle auf die nachdrücklichste Art darauf zu führen und zu erhalten: ja, daß das, was er den Armen zum Unterricht, zum Trost und zur freudigen Hofnung gepredi-
get hat, von Gott selbst, von dem Gott sey,

der

der alle Menschen gleich stark liebt, alle glücklich machen, allen den Genuß seines ewigen und göttlichen Segens angedeyen lassen will.

Preiset also Gott, ihr Armen und Niedrigen, daß auch euch das Evangelium geprediget wird. Ihr seyd in Gottes Augen nicht verachtet, wenn euch gleich Menschen gering schätzen. Er öfnet durch Jesum Christum auch euch den Weg des Heils, und läßt euch die fröliche Botschaft verkündigen, daß er euch einst erhöhen, mit dem Segen seines Reichthums krönen, unter seine Auserwählten aufnehmen, zu seinen Kindern und zu Erben seiner Seligkeit machen will; wenn ihr euch durch das Evangelium Jesu in eurer gegenwärtigen Niedrigkeit trösten, stärken und treiben lassen wollet zu dem, was Gott gefällig ist. Versäumet nicht dieses herrliche Evangelium zu hören. Gottes Liebe wird euch darin geprediget; sie schaft Trost und Freude für euch. Richtet eure Blicke auf die Wohnungen dort oben, wo Freude die Fülle ist, hofet auf den Reichthum der unvergänglich ist, vertrauet auf Gottes segnende Gnade in Christo, so wird euch das irdische Joch, daß euch zugefallen ist, sanft, und eure zeitliche Last leicht seyn.

Ihr aber, ihr Reichen und Hohen, seyd nicht stolz auf den ungewissen Reichthum; werdet reich an guten Werken; sammlet Schätze zum guten Grunde aufs Zukünftige, daß ihr ergreifet das ewige Leben. Ihr habt im Evangelio nichts voraus. Aller Rang nimmt ein Ende; aller Unterschied wird aufgehoben; alles Wesen dieser Welt vergehet; unter dem Evangelio seyd ihr alle gleich, vor Gott werdet ihr auch mit den Geringsten gleich seyn.

Glaube und Liebe wird alsdann allein bleiben und allein gelten, und wenn ihr in diesen treu erfunden werdet, so wird euer Theil einst mit den Armen im Himmel seyn, die dem göttlichen Evangelio Jesu geglaubt, sich auf seine Liebe und Verheissungen verlassen, und nach dem bessern Erbtheil vor Gott redlich getrachtet haben. Ach, laß es, barmherziger Vater, unser aller Erbtheil seyn um Jesu Christi willen. Amen.

Vierte Predigt.

Die richtige und unrichtige Begierde nach Anhörung des göttlichen Worts,

über

eben dasselbe Evangelium. Matth. 11, 2-10.

1764.

Vierte Predigt.

Die richtige und unrichtige Begierde nach Anhörung des göttlichen Worts.

Text. Matth. 11, 2–10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Da die hingiengen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die

die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Andächtige Zuhörer.

Neugier, Zeitvertreib und andere fleischliche Absichten haben oft mehrern Antheil an der Begierde, welche manche Menschen, das Wort Gottes anzuhören, zu haben scheinen; als ein wahrer und gottseliger Trieb, sich dadurch belehren zu lassen; als der rechtmäßige Ernst, Gott besser zu erkennen, mehr Liebe gegen ihn zu lernen, mit den verborgenen Wegen ihres verderbten Herzens bekannter zu werden, wirksamere Mittel und kräftigere Gründe, als sie bisher gekannt haben, zu erfahren, um ihr Herz dem Herrn, dem sie dienen sollen, zu heiligen. Man dränget sich zu diesem oder jenem Prediger, und weiß selbst nicht warum? man hört ihn mit grossem Eifer, und wird doch nur durch die schallende Stimme oder eine andere äusserliche gefallende Gabe ergötzt; man scheint von einem gewissen Feuer der Inbrunst zu entbrennen, so bald die Stunde eintritt, welche zur Anhörung des göttlichen Worts gewidmet ist, aber man sucht vielmehr falschen Trost zur Sicherheit in den Sünden, die man lieb hat, als eine Ermunterung zu dem reinen und gottesfürchtigen Wandel, der die rechtmäßige Frucht jeder

Predigt bey den Zuhörern seyn soll: man ist daher stolz auf diese Begierde nach der Predigt des göttlichen Worts, und dünkt sich, wer weiß wie viel, auf sein Christenthum, da man doch weit entfernt ist von dem rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu seyn soll. Ephes. 4, 21.

Solche Gesinnung war es, welche Jesus Christus den Juden seiner Zeit vom siebenten bis neunten Vers unsers Evangelii vorhält. Sie giengen häufig hinaus in die Wüste, d. i. in die ungebauten Gegenden des jüdischen Landes, die zu ihren Viehweiden bestimmt waren, um den Johannes den Täufer, der an solchen Orten predigte, zu hören. Sie drängeten sich nach seinen Predigten, aber nicht in der Absicht, sich dadurch bessern zu lassen: sondern als Leute, die selbst nicht wissen, warum sie kommen; oder die etwas neues und ausserordentliches zu sehen hoffen; oder die sich einbilden, von ihm, als von einem Propheten, rechte Wunderdinge zu sehen und zu hören. Dieß ist der Sinn der Redensarten, welcher sich Jesus bedient, ihre unrichtige und vergebliche Begierde zu schildern, die sie trieb, Johannem den Täufer zu hören: wodurch er ihnen zu verstehen giebt: das fleißige Anhören seiner Predigten mache es nicht aus; die Begierde, die sie darnach bezeugeten, der Eifer, mit welchem sie sich dazu drängeten, die Wege, die sie darnach giengen, helfe zu nichts: wenn sie nicht die ernste und lautere Absicht hegten, seine Predigten auch nützlich anzuwenden, und Früchte davon in ihrem Wandel zu bringen.

Und dies ist die Wahrheit, welche ich euch auch, geliebte Zuhörer, nach Anleitung der vom 7ten bis 9ten Vers enthaltenen Worte Jesu ans Herz legen will. Gott schenke uns

Gna-

Gnade und Weisheit, daß sein Wort an uns allen wirkliche Früchte bringe, wenn wir betrachten:

Die richtige und unrichtige Begierde nach Anhörung des göttlichen Worts.

Wir sehen zuerst darauf;

wenn diese Begierde unrichtig, ja wohl gar sündlich sey.

Und lernen alsdann auch zweytens;

wenn sie richtig, wahr und rechtschaffen sey.

Wenn unser Heyland, andächtige und geliebte Freunde in dem Herrn, die Juden seiner Zeit überführen will, daß ihr Eifer, Johannem den Täufer zu suchen und zu hören, nicht aus dem rechtmäßigen Verlangen entspringe, durch seine Predigten belehrt und gebessert zu werden; so tadelt er an ihnen einen dreyfachen Fehler, den sie dabey sehr deutlich äusserten. Einmal, ein ganz unüberlegtes Wesen, so, daß sie selbst nicht recht wüßten, was sie
v. 7. eigentlich bey ihm suchten. Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Zweytens, eine thörichte und eitle Neubegierde, die blos auf das gerich-
v. 8. tet ist, was äusserlich in die Augen fällt. Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Und endlich drittens, eine zwar dem Scheine nach richtige,

richtige, im Grunde aber höchst unlautere und irrige Absicht; und dieser Vorwurf liegt in den Worten des neunten Verses: Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

Jesus Christus führt also erstlich dem Volk, das ihn hörete, zu Gemüthe, daß viele unter ihnen ganz ohne Ueberlegung und Absicht Johanni nachgelaufen wären; und das thut er durch die Frage: Was seyd ihr wohl hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? In der Wüsten, d. i. auf den häufigen Wiesen und Angern, wo die Einwohner des gelobten Landes ihr Vieh weideten, muste Rohr im Ueberfluß angetroffen werden; es muste daher auch jedem Einwohner sehr was bekanntes seyn, den Wind damit spielen zu sehen, und wer keine wichtigere Ursach gehabt hätte, in die Wüste zu gehn, als dieses Spiel des Windes zu schauen, würde von jedermann mit Recht für thöricht und albern gehalten worden seyn. Es scheint also die Redensart, deren Jesus sich hier bedient, ein gemeines Sprichwort gewesen zu seyn, einen Menschen dadurch anzudeuten, der selbst nicht weiß, warum er etwas thut, der es nicht überdacht hat, und weder Nutzen noch Vergnügen bey dem, was er thut, zum Augenmerk hat.

Und ist es nicht natürlich zu glauben, daß unter der Menge derer, die in die Wüste hinausgiengen Johannis Predigt zu hören, viele gewesen seyn werden, die eben so wenig eine vernünftige Absicht dabey gehabt haben, als diejenigen haben würden, die auf die Wiesen hinausgiengen, den Wind mit dem Rohre spielen zu sehen? Sehen wir es

nicht

nicht noch jetzt so häufig an den Christen, daß sie sich zu diesem oder jenem Prediger drängen, und im Grunde nichts anders, als ein vom Winde bewegtes Rohr zu sehen trachten? Sie scheinen nach seinem Vortrage begierig zu seyn, und keine Zeit zu Anhörung desselben versäumen zu wollen; aber sie wissen nicht, warum sie es thun, was sie eigentlich suchen, wornach sie trachten, noch vielweniger, wozu sie denn seine Predigten hören wollen. Sie laufen ihm nach, weil es andere thun; sie folgen ohne Ueberlegung, weil sie es von andern sehen; sie drängen sich mit in den grossen Haufen, ohne ihren Seelenzustand zu prüfen, ohne den Werth und die Wichtigkeit der Lehren, die sie hören sollen, zu kennen; sie sind zugegen, weil ihre Freunde und Nachbarn auch da sind, aber sie hören nicht und merken nicht, und bringen nichts mit zurück, als etwa einen Laut und Schall einiger Worte, der noch in ihren Ohren klinget. Nutzen können solche Menschen wohl schwerlich davon haben, wenn sie noch so viel Predigten hören, ja, wenn sie auch selbst einen Johannes den Täufer hören sollten. Denn wer nicht weiß, warum er höret, wer nicht mit vorläufiger Sammlung des Gemüths hinzunahet, wer nicht den redlichen Vorsatz hat, unterrichtet, gestärkt, ermuntert, gebessert zu werden, worin er es nach dem Ausspruche seiner Selbstprüfung noch nöthig hat; der wird eben so leer wieder aus den Predigten zurückkehren, als er dahin gekommen ist, eben so wenig Frucht von Anhörung des göttlichen Worts haben, als die meisten Juden und Phärisäer von Anhörung der Predigt Johannis hatten, und bey allem äussern guten Schein der Frömmigkeit, den ihm sein Eifer, Gottes Wort

zu

zu hören, in den Augen der Welt giebt, dem Thoren gleich bleiben, der in die Wüste geht, das vom Winde bewegte Rohr zu betrachten.

Eben so gemein ist der Fehler, wenn man blos durch eine eitle Neubegierde, durch das, was in die Augen fällt, gereitzt, eifrig gemacht wird, die Predigt des Wortes Gottes zu hören; und das ist es, was Jesus den Juden im achten Verse vorhält, wenn er sagt: Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Dieß meynte er nicht so, als ob die Juden es wirklich erwartet hätten, an dem Johannes einen Mann in prächtigen Kleidern zu erblicken; sondern er wollte ihnen nur durch diese sprüchwörtliche Redensart zu verstehen geben, daß sie mit eben solcher Gesinnung zu ihm hinausgegangen wären, mit welcher man sich in den Pallästen der Konige zu drängen pflegt; um das Neue, das in die Augen fallende, das Seltene und Ausserordentliche, was man nicht alle Tage sehen kann, daselbst zu sehen. Eben solche eitle Neubegier habe sie auch zum Johannes hingezogen. Sie hätten sehen wollen, was es mit diesem ausserordentlichen Mann, der ein Kleid von Kameelshaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden hatte, und dessen Speise Heuschrecken und wilder Honig war, auf sich habe; sie wären begierig gewesen seine neue Lehre zu vernehmen, sich an dem unerwarteten und ausserordentlichen dieses Mannes zu ergötzen, Matth. 3, 4.

sich unter dem grossen Zulaufe mit zu zerstreuen, vielerley Urtheile darüber zu hören, und selbst darüber ihr Urtheil zu wagen; und wenn sie ihre Neugierde sattsam gestillet, eben so satt und gleichgültig, und eben so ohne Gefühl irgend einer Frucht oder eines Nutzens wieder zurück gekehret; als diejenigen, die sich an der Pracht und dem Glanze eines Hofes satt gesehen, ohne eigenen Vortheil und Befriedigung denselben wieder verliessen.

Ist aber diese Neugier nicht noch oft bey vielen Christen das stärkste Triebwerk, das sie zu Anhörung des göttlichen Worts hintreibt? Man will wissen, was der Prediger über diesen oder jenen Text, bey dieser oder jener Veranlassung sagen werde; man fällt auf das Aeusserliche, und will sich das Ohr füllen lassen, das Herz aber hält man sorgfältig verschlossen; man will die Gaben des Redners sehen und bewundern, oder gar sich an seinem seltsamen und fehlerhaften Vortrage spottend belustigen; man will horchen, ob nicht dieser oder jener etwa getroffen werde, oder gar muthwillig und boshaft auf andere deuten, was für alle eine allgemeine Lehre und Ermahnung seyn soll: und man ist ganz ohne Absicht und Gedanken dabey, daß man deswegen hören solle, um für sich selbst und für seine unsterbliche Seele Nutzen daraus zu schöpfen. So wird zwar das Wort Gottes eifrig und begierig gehört? aber blos aus Neugier gehört; und nicht zur Selbstprüfung, nicht zur Vermehrung und Berichtigung der Erkenntniß Gottes, nicht zur Ermunterung,

in

in seiner Liebe, in seiner Furcht, in seinem Gehorsam zu wachsen, angewandt; sondern dazu, daß das Ohr und die Sinne gekützelt, das Gemüth durch leichtsinnige Urtheile vereitelt, der Witz und die Phantasie etwa befriediget, oder gar der Muthwille und die Bosheit des Herzens, welches erschrecklich ist, genähret werde.

Scheinbarer und rechtmäßiger war dem äussern Ansehen nach die Begierde derjenigen, welche deswegen zum Johannes hinaus giengen, weil sie einen Propheten zu sehen hofften. Aber kamen sie wohl in der lautern Absicht, ihn als einen Mann Gottes anzunehmen, wenn sie ihn aus seinen Thaten und Worten dafür würden erkennen müssen? Hatten sie wohl den redlichen Vorsatz, seinen Unterricht, seine Bestrafungen, Warnungen und Drohungen, als von Gott selbst ergangen, anzunehmen? Wollten sie wohl das stolze und irrige Vorurtheil, das er ihnen vernichtete, ablegen, daß sie Matth. 3. Abraham zum Vater hätten, und als seine Kinder im unverletzlichen Besitz der Verheissungen wären, welche Gott dem Abraham gethan hatte? Glaubten sie wohl, daß sie noch nöthig hätten, rechtschaffene Früchte der Buße Matth. 3. zu thun? Oder bezeuget es nicht der Erfolg bey den meisten, die ihn höreten, daß sie gar nicht in dieser heilsamen Absicht kamen? Daß sie einen ganz andern Propheten an ihm zu finden meynten? Einen Propheten, der sie als das auserwählte Volk Gottes liebkosen, die Genauigkeit ihres äusserlichen Gottesdienstes preisen,

ihren Stolz und ihre Verachtung gegen andere Völker nähren, ihnen einen Herrn und Meßias in irdischer Herrlichkeit und mit weltlichen Glückseligkeiten reichlich ausgerüstet, verkündigen, und sie mit ihrem verderbten und unreinen Herzen, mit ihren bösen Begierden, mit ihrer abergläubigen List, den heiligsten Geboten Gottes auszuweichen, in den Himmel erheben sollte? So rechtmäßig also auch die Begierde der meisten Juden zu seyn schien, Johannem den Täufer zu hören, so unlauter und verwerflich war die Quelle, daraus sie entstand; so irrig und unheilig war die Absicht, die ihren Eifer sich zum Johannes zu drängen, rege machte.

Und hier muß ich Gelegenheit nehmen, eines ähnlichen Verderbens unter den Christen Erwähnung zu thun. An wie manchen Orten wird man nicht gewahr, daß sich die Christen haufenweiß zu diesem oder jenem Prediger drängen, ihn für einen Mann Gottes halten, und es besonders an ihm rühmen, daß er ein sehr evangelischer Lehrer sey, von welchen man allezeit mit Trost erfüllet, zurückkehre. Man sollte meynen, daß da, wo sich diese Begierde, das herrliche Evangelium Jesu Christi zu hören, so sichtbar und so unabläßig zu Tage legt, auch die Kraft desselben eben so deutlich in die Augen fallen müsse: man sollte meynen, daß diese eifrige, und auf Jesum und sein seligmachendes Wort so begierige Schüler auch als Lichter in der Welt, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, lauter und unsträflich, wie es Kindern Gottes und Jüngern Jesu ge-

Phil. 2, 15.

zie-

ziemet, scheinen müßten. Aber, wenn man mit Betrübniß wahrnimt, daß sie Jahr aus Jahr ein, eben so als die Kinder dieser Welt, von denen sie sich doch so sehr unterscheiden wollen, ihren Betrug gegen den Nächsten fortsetzen, ihrem Geitze dienen, ihre Rache verfolgen, ihre Feindschaften nähren, ihrer Verläumdungen sich freuen; kurz, wenn sie nach langem Anhören sogenannter evangelischer Predigten eben die verderbte und sündige Menschen bleiben, die sie von je her gewesen sind; wenn sie gar keine weitere Aenderung an sich blicken lassen, als daß sie begierig nach Gottes Wort zu seyn scheinen, und einen gewissen äussern Schein der Gottseligkeit annehmen, und ein gottseliges Geschwätz im Munde führen: soll man da ihre Begierde nach Anhörung des göttlichen Worts für redlich, lauter, rechtschaffen und wirklich evangelisch halten? Ach! man hat nur gar zu viel Ursach zu argwohnen, daß sie sich blos in der unlautern und verkehrten Absicht nach tröstenden Predigten drängen, weil sie sich dabey am bequemsten gegen die aufsteigende Unruhe ihres Gewissens verwahren, in ihren Sünden einwiegen; ihre gewohnte Unarten sicher fortsetzen, in jeder Predigt ein neues Pflaster ihr verderbtes Herz zu decken, finden, und mitten in dem ruhigen Genuß ihrer Sünden, die erquickende Hofnung auf Gottes Barmherzigkeit und auf den ewigen Genuß seiner Heilsgüter zugleich erhalten können. Das wahre, das thätige Christenthum, die innere Heiligung des Herzens, ist dem irdischgesinnten Menschen zu lästig und zu beschwerlich, als daß er nicht selbst das Evangelium, welches diese Heiligung des

Herzens gebeut, dazu mißbrauchen sollte, derselben auszuweichen. Und was kann ihm hierin leichter zu statten kommen, als die verkehrte Anwendung des Trostes, welchen das Evangelium Jesu bußfertigen Sündern darreicht? Was kann ihn geschwinder mit Gott versöhnen, als wenn er sich ohne Prüfung und Nachdenken für einen armen Sünder erkennt; immer als ein solcher, und immer mit neuen vorsetzlichen Sünden, die ihm Thränen auspressen können, vor Gott erscheint; und die Gnade, welche den Sündern in Christo Jesu dargeboten wird, ohne Buße und mit frecher Zuversicht, welche er getrost für seligmachenden Glauben hält, ergreift?

Es ist wahr, das Evangelium ist ein herrlicher Trost vor Gott; aber nicht für sichere Sünder, sonst könnte es unmöglich von Gott herkommen. Man muß erst über seine Sünden bekümmert seyn; man muß erst die göttliche Traurigkeit empfinden, welche Reue, Eifer wider das Böse, Abscheu vor der Sünde, Verlangen rechtschaffen zu werden, redlichen Fleiß in der Heiligung wirket; man muß erst fühlen, daß man Trost bedürfe, ehe man des Trostes des Evangelii fähig und würdig seyn kann; ehe man wahrhaftig glauben kann, daß uns die Sünden in Christo Jesu vergeben sind. Die Buße muß vorhergehn, der Trost folgt erst nach. Dieß ist der Geist des Evangelii, der Geist Christi und seiner Apostel. Thut Buße, predigen sie, und gläubet an das Evangelium. Für den, der nicht Buße thut, ist es kein Evangelium, kein Trost, keine fröliche Botschaft. Wie

2 Kor. 7, 10. 11.

kann

kann man nun wohl, da das Verderben in der Christenheit so augenscheinlich gangbar ist, so unweise oder gar so ungewissenhaft seyn, und dem Haufen derer, die nach der grössern Zahl mehr böse als gut sind, immer Trost predigen, um ein evangelischer Prediger zu heissen? Würde man da nicht das ehrfurchtswürdige Evangelium Jesu schänden, und für die Säue werfen? Würde man nicht das Wehe auf sich ziehen, das Gott wider die falschen Tröster ausspricht? Wehe euch, die ihr Küßen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häuptern, beyde Jungen und Alten, die Seelen zu fahen; und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten; und habt gestärket die Hände der Gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen Wesen nicht bekehren, damit sie lebendig bleiben möchten! Ezech. 23, 18-23.

Sehet also zu, andächtige Zuhörer, daß ihr euch nicht betrüget. Es ist nichts leichter, nichts gefälliger in den Ohren der Menschen, als ihnen immer Trost zu predigen, und den unächten Titel des evangelischen Predigers zu erhalten. Auf diesem Wege haben ganze Partheyen, auf deren unüberlegten Lehrbegrif man sonst kaum geachtet haben würde, in der christlichen Kirche viele Anhänger erworben; denn es ist das kürzeste Mittel, dem Menschen die Seligkeit zu versprechen und ihm doch seine geliebte Sünden ungestört zulassen. Aber prüfet euch doch ja, ob ihr darum dieses Evangelium so gern höret, weil es eurer Sicherheit schmeichelt, weil es euch den Kopf und die Einbildung mit Trost erfüllet, und euer Herz leer läßt von Gesinnun-

gen, die Gott gefallen: oder ob euch wirklich Schrecken und Abscheu über eure Sünden zum Evangelio hintreiben, ob euch sein herrlicher Trost mit Liebe und Dank und ehrerbietigem Gehorsam gegen Gott und Jesum Christum entzündet, ob er euch Feindschaft gegen die Sünde einpräget, ob er euch bessert, ob er euch antreibt, euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furcht vor dem heiligen Gott zu führen, weil ihr so theuer, nicht mit Silber oder Golde, sondern mit dem theuren Blute Christi von euren Sünden erlöset seyd? Dieß ist das Kennzeichen, daran ihr sehet, daß der evangelische Trost seine wahre Kraft an euch bewiesen hat; daß ihr nicht vergeblich nach dem göttlichen Wort, das den Sünder trösten und bessern soll, begierig gewesen, so wie die meisten Juden die Predigt Johannis, nach welcher sie so begierig zu seyn schienen, fruchtlos gehöret haben. Sonst stehet ihr in Gefahr, bey allem Eifer das Evangelium Jesu zu hören, bey aller Begierde, euch an Jesu zu halten, bey aller Freude, welche ihr darüber habt, bey aller Ruhe, darin ihr euer Gewissen einwiegt, bey aller der schmeichlerischen Hofnung, die ihr euch so gerne und so geschwind auf eure Seligkeit macht, verloren zu gehen; und von Jesu, bey welchem ihr so viel Trost gefunden zu haben glaubtet, den fürchterlichen Ausspruch zu vernehmen:

1 Pet. 1, 15. 18.

Matth. 7, 23. 21. ich kenne euch nicht, denn ihr habt den Willen meines Vaters im Himmel nicht mit Redlichkeit thun wollen.

Das Verderben in der Christenheit und die darin herrschende schädliche Irthümer haben es

es mir zur Pflicht gemacht, den wahren Trost, den das Evangelium giebt, von dem, den man fälschlich daraus zieht, genau zu unterscheiden, und euch, geliebte Zuhörer, zu ermuntern, daß ihr euch nicht durch eine scheinbare Begierde, die Predigt des Wortes Gottes zu hören, blenden lasset, euch für gute Christen zu halten, wenn ihr wirklich nur Sicherheit und Beruhigung in euren Sünden suchet. Nun wird es euch aus dem Gegensatze leicht zu erkennen seyn, ob ihr, wenn ihr auf die Predigt des göttlichen Wortes begierig seyd, wirklich eine lautere, richtige und rechtschaffene Begierde darnach heget. Wir wollen wieder zum Johannes dem Täufer, und zu denen, die sich zu ihm drängeten, zurückkehren.

Wer von ihm und seinem unsträflichen Wandel, von dem Ernst seiner Predigten, von seinem Eifer die Menschen zu bessern, von seiner wichtigen Verkündigung, daß das Reich Gottes nahe sey, gehöret hatte; und die Vermuthung faßte, daß er wohl ein Prophet Gottes seyn könne; und nun begierig zu ihm hinausgieng, seine Lehren zu prüfen, seine Verkündigungen mit den Weissagungen des alten Bundes zu vergleichen, und zur Gewißheit zu gelangen, daß er ein Prophet des Allerhöchsten sey; wer den redlichen Vorsatz faßte, die Lehren dieses Mannes, wenn sie von Gott wären, auch als Gottes Lehren aufzunehmen, seine Hofnungen, seine Neigungen, seinen Wandel darauf zu gründen: der brachte die rechtmäßige Gesinnungen zur Anhörung der Predigten Jo- Matth. 3, 2.

hannis mit; dem war es um Wahrheit und um wirklichen Nutzen daraus zu thun.

Ein solcher hörte einen Johannes sagen;
Mark. 1, v. 15. thut Buße, das Reich Gottes ist nahe herbey kommen: und fand seine Gründe wichtig, und auch an sich selbst, nach vorhergegangener Prüfung, eine Aenderung des Herzens und der Begierden und Entschliessungen nothwendig; und fühlte sich durch sein Gewissen, und durch den Wunsch, auch an der Glückseligkeit dieses
Luk. 3, 4-6. 7. v. 10-14. Reichs Theil zu nehmen, gedrungen, sich darauf zu bereiten, und dem angedrohten zukünftigen Zorn zu entrinnen. Ein solcher hörte, daß Johannes alle Stände zur Gerechtigkeit und Menschenliebe ermahnte, und ließ auch diese Ermahnungen zu Herzen gehen, und prüfte sein Verhalten gegen den Nächsten, und fand, (denn welcher Mensch findet das nicht?) daß er auch nicht immer der Gerechtigkeit gedient, nicht immer mit gleicher Treue die Pflichten der Liebe erfüllet habe; und ließ es sich ernstlich angelegen seyn, sich auch von seinen Ungerechtigkeiten zu reinigen, und beugsamer und williger zur thätigen Liebe gegen den Nächsten zu werden. Ein solcher hörte das großmüthige und redliche Geständ-
Joh. 1, 20. niß Johannis: Ich bin nicht Christus; aber er kömmt gleich nach mir, ich bereite ihm den Weg, machet euch, ihn zu empfangen, fertig: und er nahm den Johannes nicht allein für einen Propheten Gottes an, sondern auch für den, durch welchen Gott die Gemüther zum
v. 10. Empfang des Meßias zubereiten wollte; und bereitete sich mit Ernst, mit ungeheuchelter Wahrheitsliebe und durch aufrichtigen Vorsatz,

dem

dem Meßias zu folgen, auf seine Ankunft. Ein solcher hatte auch wahren Nutzen aus der Predigt Johannis, sein Herz wurde gebessert, seine Wachsamkeit gestärkt, seine Seele wurde durch grosse und ehrwürdige Erwartungen zum Glauben an den Meßias bereitet; er ward ein Jünger Johannis, um bald ein Jünger Jesu zu werden; und als er ihn sahe, als er aus seinen grossen und herrlichen Wundern die Gewißheit bekam, daß er der vom Johanne verkündigte Meßias sey, so nahm er ihn freudig an, gläubte an ihn, folgte ihm nach, und ward ein Kind Gottes und ein Erbe der Seligkeit. v. 4. 5.

So haben auch wir, meine Freunde, eine lautere, ächte und rechtschaffene Begierde nach der Predigt des göttlichen Worts, wenn wir uns aufrichtig untersucht und gefunden haben, daß wir Unterricht von Gott brauchen, daß wir Trost und Vergebung von ihm nöthig haben, daß wir seiner göttlichen Ermunterungen zur Besserung bedürfen, daß wir es ohne lebendige Hofnung auf die von ihm aus Gnaden geschenkte Seligkeit am Fleisse in der Heiligung fehlen lassen; und nun mit Andacht und Ehrfurcht hinzunahen, Gottes Unterricht zu erhalten, neue Versicherungen unsrer Vergebung demüthig zu empfangen, die Verheissungen unsers himmlischen Vaters dankbar zu vernehmen, Freude und Hofnung aus Gottes Gnade in Christo Jesu für uns zu sammlen. Wir haben eine lautere und ächte Begierde nach der Predigt des göttlichen Worts, wenn wir die redliche Absicht dabey hegen, daß Gottes Gnade und die Liebe Jesu unser Herz mehr heiligen, unsere Begier-

den

den mehr reinigen, unsern Wandel lauterer, unsträflicher, Gott gefälliger machen soll: kurz; wenn wir den Entschluß mitbringen, bessere Menschen, heiligere Christen, dankbarere Jünger Jesu, gehorsamere Kinder Gottes zu werden. Dann werden wir aus jeder Predigt im Glauben gestärk, in der Gottseligkeit befestiget, in dem Haß gegen die Sünde entzündet, zurückkehren. Dann wird uns ein jeder Prediger ein Johannes der Täufer seyn, weil wir von jedem Wahrheiten Gottes hören werden, die wir uns zu Nutze machen können und wollen. Dann wird nicht mehr das Wort des Herrn vergeblich geprediget und gehöret werden, und leer wieder zurückkommen; sondern ein jeder wird die Frucht desselben an seinem Herzen erfahren.

Wenn wir uns aber nicht geprüft haben, wenn wir nicht wissen, wozu wir das gehörte Wort Gottes anwenden sollen, und auch nicht das redliche Herz haben, es anwenden zu wollen, so wird auch selbst die vortreflichste Predigt, wenn wir gleich mit der heissesten Begierde hinzukommen, ohne Frucht für uns bleiben. Wir werden sie vielleicht loben, vielleicht die Ermahnungen unsers Lehrers gutgemeynet finden, vielleicht seinem Eifer Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber uns nicht regen, bey allem Hören und Loben und Gutheissen das Geringste in unserm gewohnten Wandel zu ändern. Oder, wenn wir ja Nutzen daraus schöpfen, so wird es nur ein eingebildeter, ein höchst gefährlicher Nutzen für unsre Seligkeit seyn. Die meisten unter jenen Juden liessen sich durch den Ruf Johannis, thut Busse; von seiner Predigt abwendig

dig machen, und kehrten wieder zu den Pharisäern zurück, von denen sie, ohne wahre Reue und Busse, auf einem leichtern und bequemern Wege, nach Beobachtung einiger äusserlichen Gebräuche, zum Himmel geführt zu werden glaubten, aber wirklich ins Verderben geleitet wurden. Hütet euch, daß ihr ihnen nicht ähnlich werdet. Trachtet nicht, euch durch falsche Anwendung des Trostes des Evangelii in euren Sünden sicher zu machen; meynet nicht, daß ihr mit Seufzen, mit reuigen Geberden, mit dem Geschwätz der Lippen: ich bin ein armer Sünder, der nur bey Jesu Gnade sucht! den Trost des Evangelii auffassen, Vergebung der Sünden erlangen, und eine gegründete Hofnung zur Seligkeit haben könnet, wo ihr nicht den redlichen Vorsatz zur Besserung habet, wo ihr es nicht wirklich durch euren Wandel beweiset, daß er redlich sey; daß ihr euer Herz nicht zwischen Gott und eure Schooßsünden theilen, und ihm den schlechtesten Theil zuwenden wollet.

Es ist mir zu wichtig, ich sehe zu viel Schaden in der Christenheit von der falschen Anwendung des evangelischen Trostes und von der Selbstzufriedenheit vieler Christen über die eifrige Begierde, die sie nach Gottes Wort äussern; als daß ich euch nicht ernstlich dafür warnen sollte. Erweget es doch selbst, meine Freunde, wir Lehrer allein können mit dem redlichsten Eifer nichts zum Besten eurer Seele thun, wenn ihr von eurer Seite nicht auch ernstlich darauf bedacht seyd. Wir haben die heilige Pflicht auf uns, das Wort Gottes recht und gewissenhaft zu theilen, den Sichern dadurch zu

erwe-

erwecken, den Bußfertigen zu trösten, den Zweifelmüthigen aufzurichten, den Trägen zu ermuntern, auf den unablässigen Fleiß in der Heiligung zu dringen, und jeden unter euch zu ermahnen: Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Aber, wenn wir darin bey unserer Ohnmacht auch alle Treue beweisen; und ihr kommet und wisset selbst nicht, warum ihr höret, oder ihr wollet nur eure Neugierde, euren eitlen Sinn, oder gar euren Muthwillen befriedigen, oder ihr wollet euch nur das Tröstliche aussuchen, das hingegen, was euch beschwerlich und euren sündlichen Neigungen verdrießlich ist, stehen lassen oder aus dem Sinn schlagen, wie kann da die Predigt des göttlichen Worts Nutzen bey euch schaffen? wie könnet ihr euch dann wohl mit Recht um eures begierigen Hörens willen für Jünger und Nachfolger Christi halten, der darum für uns gestorben ist, auf daß wir hinfort nicht uns selbst und unsern Lüsten leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist; welcher sich für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und wir sein Volk würden, das fleißig wäre zu guten Werken: Wisset ihr nicht, daß nicht der Hörer, sondern der Thäter des göttlichen Worts selig seyn soll in seiner That?

Phil. 2, 12.

2 Kor. 5, v. 15.

Tit. 2, 24.

Jak. 2, 25.

Und doch ist die verkehrte Meynung unter den Christen eingerissen, die sie zwar nicht laut sagen; aber durch ihren Wandel bezeugen; daß das fleißige Hören des göttlichen Worts das ganze Christenthum ausmache, daß es zum Christen genung sey, den Trost des Evangelii zu Her-

zen

zen zu nehmen, manchmal seine Sünden zu beseufzen, aber an die Besserung der Gesinnungen und des Wandels nicht zu denken, als ob die Ermahnungen des Evangelii zu nichts eigentlich dienten, und zum Wesen desselben nicht gehörten. Nein, meine Freunde, es ist grade umgekehrt. Das Evangelium tröstet, verheißt uns Vergeben der Sünden, Leben und Seligkeit, versichert uns der ewigen Gnade Gottes durch die Erlösung Jesu Christi, um uns zu heiligen, weil ohne Heiligung niemand den Herrn sehen kann. Hebr. 12, v. 14. Dieß ist die grosse Absicht Gottes in Sendung seines Sohnes gewesen, uns zu erlösen von der Sünde, aus Sündern fromme und heilige Menschen, und aus frommen und heiligen in jener Ewigkeit selige Menschen zu machen. Und wer sich durch Gott und sein Wort nicht heilig machen läßt, wer nie den ernsten Entschluß faßt, das Evangelium Jesu nach seinen Ermahnungen, Verheissungen und Tröstungen redlich dazu anzuwenden, der kann nach dem ganzen Sinne des Evangelii keine Hofnung zur Seligkeit haben. Wollen wir den Geist desselben verdrehen, wollen wir es nur zum Trost und zur Erquickung in unsern Sünden gebrauchen, soll es nichts als ein Heilungsmittel für Leute seyn, die gern Sünder bleiben wollen; so verliehrt es alle seine Würde, so verunehrt es den heiligen Gott, so kann es unmöglich sein Wort, ein Wort seines Trostes seyn.

Nun, ich hoffe es zu Gott, andächtige Zuhörer, daß er selbst euer Herz mächtig erwecken werde, daß ihr inskünftige nicht unachtsam,

sam, nicht aus eitler Neugier, nicht um falschen Trost mit sündlichen Herzen zu holen zu Anhörung seines heiligen Wortes eilet; sondern vielmehr mit Ehrfurcht, mit redlicher Selbstprüfung, und mit aufrichtigem Gefühl eurer geistlichen Bedürfnisse herzunahet, um von Gott zu lernen, was ihr von seiner Gnade hoffen könnet, aber auch wie ihr seine Gnade rechtschaffen gebrauchen müsset: damit euch sein Evangelium sichern Trost und Heiligung gebe, und ihr unter und nach Anhörung desselben die Seeligkeit, die euch so theuer bestätiget ist, mit Ernst und mit Furcht schaffet. Gott öfne dazu euer Herz durch seinen Geist, und mache euch eurer Seelen Heil allezeit wichtig durch seine vielvermögende Gnade um Jesu Christi willen, welchem samt dem Vater und dem heiligen Geist sey Ehre und Preiß von uns allen jetzt und noch dort in jener Ewigkeit gebracht. Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Wie sich der Mensch der Seligkeit, welche Gott ihm zugedacht hat, selbst verlustig macht,

über

das Evangelium

am zweyten Pfingstfeste,

Joh. 3, 16-21.

1766.

Fünfte Predigt.

Wie sich der Mensch der Seligkeit, welche Gott ihm zugedacht hat, selbst verlustig macht.

Du bist und bleibst der Gott der Liebe auch dann, wann wir verlohren gehen. Ach dann, dann wird es der Mensch, aber zu spät, erkennen, daß du, liebreicher Vater, alles, was deine Gottheit vermochte, an ihn gewagt hast, um ihn nicht verloren gehen zu lassen! O bewahre uns vor dieser schrecklichen Erkenntniß! Lehre uns hier deine Liebe recht erkennen; gieb uns jetzt ein Herz, deine Liebe redlich zu bewahren. Dein Geist mache uns wachsam über die versteckte Verdorbenheit unsers Herzens, daß wir nicht die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; daß wir das Licht deines Wortes nicht scheuen, die Heiligkeit deines Evangelii nicht heimlich hassen, und nicht hier den Grund zu dem Gericht legen, welches dort über Ungläubige und Halbgläubige ergehen muß. Bereite selbst unser Herz durch deinen Geist zum aufrichtigen Ernst gegen das Böse, zum wahren Glauben und zu dem ewigen Leben, das uns in Jesu Christo, deinem eingebohrnen Sohn, von deiner Liebe bestätiget ist. Amen.

Text. Joh. 3, 16-21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab: auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte: sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht: denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht: und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan.

Andächtige Zuhörer.

So groß auch Gottes Liebe zu der Welt, das ist, zum menschlichen Geschlecht gewesen ist; so viel er auch daran gewandt, und seinen eingebohrnen Sohn selbst in die Welt gesandt, und in den Tod gegeben hat, auf daß keiner verloren werden, sondern alle das ewige Leben erlangen sollten; so gewiß es ist, daß dieser zu uns gesandte Sohn der Gottheit nicht in der furchtbaren

baren Absicht gekommen ist, die Welt und die Sünden derselben zu richten und zu bestrafen, sondern daß die Welt durch ihn selig würde: so ist es doch, leider! aller dieser liebreichen Anstalten Gottes ohngeachtet, sehr zu befürchten, daß viele Menschen verloren gehen, viele sich einst des kostbaren, von Gott ihnen zugedachten, Antheils an der Seligkeit beraubt sehen werden.

Aber, wie ist das möglich, wenn Gott sie allen zugedacht, verheissen, in seinem Sohn bestätiget und bereitet hat? Ist er nicht weise und mächtig genung, das auszuführen, was seine Güte beschlossen hat? Kann jemand seinen Rath hindern, seinem Willen widerstehn? O der thörichten Fragen! Höchst thöricht sind sie, wenn sie gleich von Ungläubigen und Zweiflern, mit so vieler vermeynter Weisheit, mit so übermüthigem Muthwillen, aufgeworfen werden. Wenn nun der Mensch selbst nicht will; wenn er nun diese Seligkeit nicht achtet, Gottes Liebe nicht erkennet, sich nicht daran kehrt; wenn er nun lieber böse und verworfen, als gut und selig seyn will? Liegt es dann an dem Mangel der Liebe, der Macht, der Weisheit Gottes? Ist es Gottes Schuld, wenn der Mensch seine bösen Werke lieber hat, als das Licht des Evangelii, das ihm zur Seligkeit leuchten soll? Wenn er sich lieber selbst richten und verdammen, als glauben, von ganzem Herzen glauben will an den Sohn Gottes? Oder, soll ihn Gott mit seinen Sünden, mit seiner Bosheit, mit seinem Widerwillen, und Trotz gegen Gott selig machen? So müßte er gewiß seine heilige Natur ändern, so müßte er aufhören, Gott zu seyn.

Auf diese Betrachtung leitet uns Jesus Christus, wenn er uns in dem heutigen Evan-

gelio lehret, daß Gott zwar nach seiner Liebe die verehrungswürdigsten Anstalten getroffen, damit der Mensch nicht verloren gehen, sondern selig werden möchte; daß er selbst zwar deswegen in die Welt gekommen, und sich für die Menschen aufgeopfert habe, nicht um die Menschen zu richten, und um ihrer Sünden willen zu verdammen, sondern sie zu erretten und selig zu machen: daß aber der Mensch das Böse liebe und das Gute hasse, sich nicht von Herzen von der Sünde scheiden wolle, und deswegen die Finsterniß mehr liebe als das Licht, nicht zum Lichte seines Evangelii kommen, es nicht annehmen, nicht an ihn glauben, oder nur halb, nicht mit ganzem aufrichtigen Herzen, an ihn glauben wolle; weil er durch Jesum und durch sein heiliges Evangelium nicht über seine böse Werke bestraft, gewarnet werden, weil er nicht durch ihn von seinem sündlichen Wandel gebessert und gereiniget seyn will. Aus diesem bösen Herzen kömmt also der Mangel des wahren Glaubens oder auch der völlige Unglaube, dadurch sich der Mensch selbst richtet, selbst den Grund zu seiner Verurtheilung legt, und sich selbst von der Seligkeit ausschließt, welche Gott ihm zugedacht, und Jesus Christus für ihn erworben hat.

Lasset uns diesen wahren und merkwürdigen Ausspruch Jesu, der vom 16. bis 21. Verse unsers Evangelii enthalten ist, weiter nachdenken, und es in diesen Zeiten des Unglaubens und der Untreue gegen Gott zu Herzen nehmen:

Wie sich der Mensch der Seligkeit, welche Gott ihm zugedacht hat, selbst verlustig mache.

Der

Der Mensch macht sich nach dem Ausspruch Jesu der Seligkeit, die Gott ihm zugedacht hat, verlustig, wenn seine Werke böse sind. Denn aus Liebe zu seinen bösen Werken, aus Furcht sich davon scheiden zu müssen, oder vom Evangelio darüber bestraft und beunruhiget zu werden, will er entweder

1) gar nicht glauben, und verfällt durch seine böse Werke auf völligen Unglauben; oder er will

2) nur halb glauben; nur das vom Evangelio annehmen, was ihn in seinen bösen Werken nicht stört, sondern beruhiget.

In beyden Fällen glaubet er nicht wahrhaftig, richtet sich selbst, und macht sich der von Christo dargebotenen Seligkeit durch seine Schuld verlustig.

Gieb uns das, o Gott, durch deinen Geist lebendig zu erkennen; leite uns selbst in alle Wahrheit zur Seligkeit. Amen.

Es ist jetzt eine Zeit, andächtige Zuhörer, wo der Unglaube sein Haupt so zuversichtlich und so stolz empor hebt, so muthwillig insgeheim und auch öffentlich das Evangelium Jesu mit Verachtung ansieht; daß es unter denen, die sich Verstand zu haben dünken, beynahe für Einfalt und für Schwachheit des Geistes gehalten wird, ein Christ zu seyn, und an Jesum mit Aufrichtigkeit des Herzens zu glauben. Woher ist denn wohl dieser Unglaube unter uns entstanden? woher hat er seine Kraft und seinen Wachsthum erhalten? Und wie gehet es zu, daß jetzt so viele unter uns den Glauben nicht achten und gering

schätzen, den ihre Väter doch geehret, eifrig vertheidiget, ja für dessen Wahrheit sie wohl selbst ihr Blut vergossen haben? Es ist wohl werth nach den Ursachen zu fragen, welche unter den Nachkommen frommer Vorfahren und für den christlichen Glauben eifriger Väter, eine so grosse und erstaunende Umkehrung veranlaßt haben.

Hören wir auf das Geständniß der Ungläubigen selbst, so haben sie so viel Unbegreifliches und Widersprechendes im Evangelio gefunden; ihre Vernunft ist in so viele Zweifel und Bedenklichkeiten verwickelt worden; sie haben die Schwierigkeiten, welche andere erregt, und die ihnen selbst dagegen aufgestossen sind, so wenig aus dem Wege räumen können, daß es ihnen unmöglich geworden ist, mit freyem und überzeugtem Gemüth dem Evangelio Beyfall zu geben. So lautet ohngefähr die Sprache derjenigen, welche von ihrem Unglauben Grund und Rechenschaft geben wollen.

Ich bin nicht so unbillig zu behaupten, daß unter dem Haufen der Unglaubigen nicht einige seyn sollten, welche wirklich mit redlichem Herzen zweifeln, und durch gewisse Vorurtheile geblendet; durch ein ungegründetes Vertrauen auf die Vernunft, welches die gesunde und sattsam aufgeklärte Vernunft, selbst für unrichtig erkennt, hintergangen; durch manche unnütze Streitigkeiten in Verwirrung gesetzt; durch künstliche aber falsche Schlüsse, durch seichte Gelehrsamkeit und boshafte Verdrehungen der Feinde des Christenthums, die sie aber nicht zu übersehen fähig sind, in Zweifel verwickelt worden, daraus sie sich nicht wieder zu helfen wissen: denn es aber aufrichtig um die Erkenntniß

niß der Wahrheit zu thun ist. Aber wer die Wahrheit liebt und die Menschen kennt, wird mir auch wieder zugestehn müssen, daß diese Art der Zweifler die kleinste Anzahl der Unglaubigen ausmache. Und wenn diese ihrem ernstlichen Eifer nach Wahrheit folgen, wenn sie mehr für die angelegentliche Beruhigung ihres Herzens Sorge tragen, als ihren Witz und ihren geheimen Dünkel zu befriedigen suchen; wenn sie sich mehr in der Natur umsehen, und die Schwäche der menschlichen Vernunft in den meisten natürlichen Dingen, aus eigener Erfahrung lernen wollen: so werden sie auch bald scheinbare Zweifel besiegen, solche, die nicht das Wesentliche treffen, stehen lassen, und mit gehorsamer Vernunft und williger Herzen eine Religion annehmen und zu der ihrigen machen, welche mehr Trost, mehr Beruhigung, mehr freudige Aussichten gewährt, Gott liebenswürdiger darstellt, und mit mehr Liebe gegen ihn unser Herz erfüllt, als je von menschlicher Weisheit und Gelehrsamkeit erwartet werden darf.

Wie ist aber die grössere Anzahl der Ungläubigen beschaffen? Sind es wirklich schwere Zweifel, ängstliche Bedenklichkeiten, unauflösliche Knoten, die sie abhalten, das zu glauben, was ihre Väter geglaubt haben? Ist ihnen wirklich ein gröſſer Licht im Verstande aufgegangen als ihren Vätern, das sie zwingt, dasjenige zu verwerfen, was diese verehret haben? Wenn wir ja, meine Freunde, in manchen Theilen unsrer Erkenntniß, durch den Fleiß und die Bemühungen unsrer Vorfahren gestärkt, weiter sehen als sie; so hat doch gewiß der gröſte Theil der Ungläubigen dieses angezündete Licht am mei-

sten ungebraucht gelassen. Nicht deswegen glauben sie nicht, weil sie deutlichere, gewissere und vollständigere Einsichten in das, was wahr, was nützlich, was ehrwürdig ist, erlangt hätten; sondern sie glauben deswegen nicht, weil sie nicht glauben wollen. Ein augenscheinlicher Beweiß hiervon ist, daß sie nie mit Ernst und Redlichkeit untersucht haben, ob denn das Evangelium Jesu wahr sey oder nicht. Und das sollte doch ein ehrlicher und wahrheitliebender Mann wohl thun. Eine Lehre, die von so vielen Verständigen geglaubt, von so vielen tausenden durch so viel Jahrhunderte hindurch mit ihrem Blute versiegelt worden; eine Lehre, welche für die Vernunft und für das Gewissen mehr Ehrwürdiges enthält, als irgend eine andere Lehre auf Erden: die sich auf so viele und so ausserordentliche Beweise beruft; die für Zeit und Ewigkeit so viel Wichtiges verheißt: eine solche Lehre verdient doch wohl, daß sie von jedem Menschen, der vernünftig seyn will, genau, sorgfältig, redlich und ernsthaft untersucht werde. Wer das aber nicht thut, der darf nicht sagen; ich kann nicht glauben: denn er hat ja die Mittel unversucht gelassen, zur völligen Entscheidung zu gelangen, ob er dieser Lehre Beyfall geben müsse oder nicht: sondern, wenn er ehrlich seyn will, so muß er gestehn, daß er nicht glauben wolle, daß er gar keine Lust habe, diese Lehre wahr zu finden, und sich daher auch keine Mühe gegeben, sie unpartheyisch zu prüfen. So sind also die meisten Unglaubigen nicht deswegen unglaubig, weil sie die Lehre Jesu sorgfältig geprüft, und nach geschehener Prüfung sie nicht haben glauben können; sondern sie sind deswegen ungläubig, weil sie nicht

haben

haben glauben wollen, und es aus diesem Grunde auch unterlassen haben, sie jemals ernsthaft zu untersuchen.

Und warum wollen sie nicht glauben? Darum, weil ihre Werke böse sind. Die Religion Jesu steht ihrem verderbten Herzen nicht an; sie ist ihren sinnlichen und verkehrten Neigungen zu heilig. Sie wollen nicht so fromm seyn, als es der Glaube an Jesum fordert; sie wollen nicht allen Sünden so ganz entsagen, als es sein heiliges Evangelium verlangt. Eigennutz, Ungerechtigkeit, Wollust oder Geldliebe beherrschen ihr Herz, und diesen wollen sie auch gern dienen; sie hören und wissen aber, daß die Religion Jesu auf das ganze Herz für die Tugend und Gerechtigkeit Anspruch macht, drum möchten sie gern nichts mit ihr zu thun haben, drum sind sie ihr im Herzen schon abgeneigt, und lauren auf Gelegenheit von ihrem Joche loszukommen; und mit Freuden wird auch die nächste Gelegenheit, der erste der beste Vorwand ergriffen, sich ohne weitere Umstände von ihr loszureissen und ihr gänzlich zu entsagen.

Wie wahr dieses sey, meine Freunde, das kann euch ein ernster Blick lehren, den ihr auf die Geschichte des Ursprungs und Fortgangs des Unglaubens unter uns, werfen wollet. Ein ehrerbietiger Glaube an das Evangelium prägte unsern Vätern eine gewisse Furcht vor Gott ein, und dieses mächtige Gefühl machte sie scheu und schüchtern zum Sündigen; und wenn sie sündigten, so sündigten sie heimlich. Nachdem sich aber die Grossen der Erde

zuerst

zuerst von dieser Furcht, als von einem Gefühl, das sich für ihre Würde nicht schickte, losgemacht, und es als ein Vorrecht ihres Ranges angesehn hatten, offenbar zu sündigen, und sich vor Gott nicht mehr zu fürchten; so wurde dieser unselige Stolz, (denn die Sünde breitet sich schnell aus, als eine ansteckende Seuche,) gar bald auch auf die Geringern fortgepflanzt. Dieser Trotz gegen Gott, diese stolze Kühnheit offenbar zu sündigen, mußte nothwendig, die von den glaubigen Vätern auf die Kinder geerbte Furcht vor Gott bald aus dem Herzen der Leztern vertilgen; mußte die von den Grossen versuchte Ueppigkeit auch bey den Niedrigen erwecken, nähren und ausbreiten, den Hang zum Sinnlichen und Irdischen lebendiger und geschäftiger machen, und allen den Sünden, welche zum Dienst und zur Befriedigung eitler Begierden nothwendig sind, den Zaum entreissen, den ihnen eine scheue Furcht vor Gott in den Herzen unsrer Vorfahren angelegt hatte. Nun diese Furcht durch solche unglücksvolle Ursachen bey vielen ausgerottet ist, ist nichts mehr stark genung, sie von den Sünden, darauf sie fallen, abzuhalten. Das Evangelium Jesu, das man doch einiger massen hat kennen lernen, das man doch hört, das doch durch die Göttlichkeit, die ihm beygelegt wird, in einiges Schrecken setzt; nur das steht noch dem Sünder, um ganz ruhig sündigen zu können, im Wege. Sein Licht erleuchtet das Gewissen über das, was böse ist: man scheuet und hasset also dieses Licht; man vermeidet es so viel man kann; man möchte lieber in der Finsterniß bleiben, ohne recht zu wissen, was gut oder böse sey; man möch-

te

te das unangenehme Licht gern ganz ausgelöscht wissen, um ganz ohne Scheu, was dem Herzen gelüstet, thun zu können. Gar bald findet der böse Wille auch dazu Gelegenheit. Der erste leichtfertige Gedanke, den man von einem bösen und liederlichen Buben hört, wird freudig ergriffen, um die Religion, die man im Herzen nicht mehr glaubte, und deren Licht nur beschwerlich war, ganz wegzuwerfen, und sie als eine widersinnige, unmögliche oder für einen Menschen von guter Lebensart zu niedrige Sache, zu verachten. Nun ist man die schwere Last los; nun wird man nicht mehr von dem verhaßten Lichte erleuchtet, nicht mehr vom Evangelio, das man verächtlich unter die Füsse getreten hat, über seine böse Werke bestraft; nun kann man ganz ruhig in seiner Finsterniß bleiben. So ist, andächtige Zuhörer, der Unglaube, von welchem unsre frömmere Väter nichts wusten, unter uns entstanden; so wird er noch bey den mehresten, wie es jedem seine eigne Erfahrung bezeugen kann, bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt. Wollust, Habsucht oder übermüthiger Eigendünkel erzeugen ihn; der Wunsch, diesen Lüsten, und den Sünden, die sie heischen, unbeunruhiget dienen zu können, bildet ihn aus; und ein scheinbarer Einwurf, womit das böse Herz den Verstand überrascht, bringt ihn ans Licht und zur Reife.

Und was setzen denn nun solche Menschen für eine Religion an die Stelle des Evangelii Jesu? Wenn die Sache an sich nicht so betrübt wäre, so könnte man sie mit Recht eine lächerliche Religion nennen. Nach der Strenge zu reden, hat ein Ungläubiger eigentlich gar

keine

keine Religion. Sie wollen aber doch das Ansehn haben, als hätten sie nicht allein Religion, sondern auch die beste und vernüftigste unter den Menschen. Und worin besteht diese? Das ist schwer zu beschreiben. Jeder Ungläubige macht sich seine eigene nach seinem Gutdünken: und so viel Ungläubige in der Welt sind, so vielerley Arten von Religion giebt es auch unter ihnen. Jeder folgt seinen herrschenden Lüsten; was diesem die Wollust, jenem der Eigennutz, einem andern der Ehrgeitz und noch einem andern die Habsucht gebeut, das ist nicht allein gut und recht und unschuldig, sondern muß auch allen andern Dingen vorgehen. Kann er einmal ein gutes Werk thun, oder Gott eine Ehre erzeigen, ohne daß die Lüste, denen er dient, etwas dawider einzuwenden finden, ohne daß es seine Bequemlichkeit, seine Ruhe, seinen irdischen Sinn stört; so läßt er es sich noch wohl gefallen. Doch wird er gewiß in guten Tagen selten an Gott und an seine unsterbliche Seele denken, selten erwägen, was wahre, gewissenhafte Tugend, die er nicht einmal recht kennt, fordert: sie müssen sich daran begnügen lassen, wenn er es nicht für eine ganz unschickliche Sache hält, zuweilen gegen Gott und die Tugend eine Art von Wohlgewogenheit in seinen Reden blicken zu lassen. Zur Zeit der Noth macht er wohl aus blinder Furcht, und ohne selbst zu wissen warum, dem Höchsten ein Paar Aufwartungen mehr, oder wird gar abergläubig, um vielleicht seinen irdischen Zweck zu erlangen: ist aber die Nöth vorüber, so hält er sich auch um desto weniger verbunden, sich, durch den Gedanken auf Gott, an dem

Genuß

Genuß der Freude, an der Befriedigung seiner Begierden, hindern zu lassen.

So ist ohngefähr die Religion der Ungläubigen beschaffen, der Menschen, welche Jesus Christus v. 19. 20. in unserm Evangelio nach dem Leben geschildert hat, daß sie nicht an ihn gläuben, weil ihre Werke böse sind. Um ihrer bösen Werke willen, die sie lieben, und darinn sie beharren wollen, lieben sie die Finsterniß der Unwissenheit und Ungewißheit mehr als das Licht seines Evangelii, das sie erleuchtet über das, was wahrhaftig gut und böse ist. Um ihrer bösen Werke willen, hassen sie dieses Licht, mit welchem Jesus sie erleuchten will, weil es ihre böse Werke bestraft; und kommen nicht an das Licht, sondern fliehen es, und verwerfen es, so bald sie nur einen Vorwand dazu finden; und glauben nicht, und freuen sich, daß sie nun nicht mehr glauben, weil sie nun in ihren Sünden ungestraft fortfahren zu können sich träumen lassen. Mit Recht sagt auch Jesus Christus von diesen Menschen, v. 17. 18. daß nicht Er, nicht Gott sie richte oder verdamme, sondern daß sie sich selbst schon gerichtet haben. Denn wenn es wahr seyn sollte, daß Jesus, an welchen sie nicht glauben wollen, den sie so schnöde und leichtsinnig verworfen haben, doch wirklich von Gott gesandt sey, und also auch kommen werde, den Kreiß des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit: so werden sie sich jezt schon zum voraus das Urtheil sprechen müssen, daß sie an der Seligkeit, die er verheissen und erworben hat, und dann mitbringen will, keinen Theil haben werden; und es zum voraus schon mit

Ap. Gesch. 17, 31.

Ban-

Bangigkeit empfinden, daß sie sich alsdann, sie
Off Joh 6, mögen Könige der Erden, oder Obersten,
15.16.17. oder Reiche, oder Hauptleute, oder Gewaltige, oder Knechte oder Freye hier gewesen seyn, als verurtheilte Empörer, in den Klüften und Felsen verbergen, und die Berge anflehen werden müssen: Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist kommen der grosse Tag seines Zorns, und wer von uns kann bestehen?

Ich würde, andächtige Zuhörer, diese häßliche Seite des Unglaubens nicht so aufgedeckt haben, wenn ich es nicht auch leider! von Einigen unter uns vermuthete, daß sie in diesem Gemälde die Geschichte ihres eigenen Herzens vor ihrem Gewissen erkennen könnten. Allein die Anzahl derer, die Christen seyn wollen, glauben wollen, und sich einbilden, daß sie glauben; in der That aber nur halb glauben, weil ihre Werke böse sind, nur das vom Evangelio Jesu annehmen, was sie in ihren bösen Werken nicht stört, sondern beruhiget, ist mitten in der Christenheit noch gröſſer. Diese Halbgläubigen setzen selbst durch ihre Schuld ihre Seligkeit in Gefahr, und verursachen sich selbst das Gericht. Denn ein Theil derselben läßt sich durch seine Lüsternheit zu sündigen, bey der geringsten Veranlassung, sehr leicht zum völligen Unglauben verleiten; ein andrer Theil wiegt sich durch seinen vermeynten Glauben in Sicherheit, meynt die Seligkeit schon in Händen zu haben, lebt in seinen Sünden, in seiner Finsterniß ruhig fort, und geht

mit

mit unbekehrten Herzen, mit ungereinigten Gewissen, mit Sünden der Ungerechtigkeit, des feinern Betrugs, des Stolzes, der Wollust, des Ehr- und Geldgeitzes, dem Gericht über alle vorsetzliche Sünden, ganz sorglos entgegen.

Ist es nicht wahr, daß nur allzuviel Christen das Evangelium Jesu Christi in zwey sehr ungleiche Hälften theilen? Die eine und kleinste nehmen sie gern an, die andere und grössere verwerfen sie, ohne es selbst recht zu merken, in ihrem Herzen. Die Versicherung Gottes von der Vergebung der Sünden, sein gnädiges Versprechen von einer ewigen Seligkeit, seine Langmuth und Barmherzigkeit gegen die Sünder, wird willig angenommen und gern geglaubt. Warum? dieser Glaube scheint dem sündigen Menschen nichts zu kosten, es ist seiner Meynung nach eine sehr leichte Sache, damit fertig zu werden. Aber wenn eben dieses Evangelium fordert: willst du Vergebung der Sünden von Gott haben, so must du auch von Sünden lassen; willst du die Seligkeit erlangen, so must du auch den Willen Gottes thun, den Jesus Christus dir offenbaret hat; willst du von Herzen an Christum glauben, so must du auch sein Wort halten: so ist vielen Christen bey diesen Ausspruchen des Evangelii so einerley zu Muthe, als wären es gar nicht göttliche Aussprüche; als wüsten sie nicht, daß sie auch in der Bibel stünden; als wären diese Eigenschaften gar nicht zum wahren Glauben an Christum nothwendig. Oder kann man sie nicht ganz und

gar läugnen, fallen sie zuweilen aufs Gewissen: so sucht man Auswege; so will man sich wider den klaren Sinn der Schrift überreden, daß das alles zu der Seligkeit, welche ja Gott aus freyer Gnade schenke, so nöthig nicht sey; so schmeichelt man sich, Gott werde es so genau nicht nehmen; so giebt man sich Mühe, diese Forderungen nicht einmal zu wissen, vielweniger zu halten; so scheuet und hasset man dieses evangelische Licht, und beweißt es durch seine Treue gegen die Sünde, daß man es im Grunde des Herzens läugne, daß es ein göttliches Licht sey.

Und warum glauben solche Menschen dem Evangelio Jesu nur halb? Warum nehmen sie nur einen Theil gern an, und lassen den andern, als etwas unwichtiges fahren? Darum, weil die Werke, die sie thun, böse sind, weil sie ihre böse Werke lieben, sich nicht von ihnen scheiden, den Genuß und die Vortheile derselben nicht fahren lassen wollen. Aus dieser Ursach kommen sie nicht zu dem Lichte der heiligen Lehren Jesu, sie wollen lieber in ihrer Finsterniß bleiben, als genau von ihm lernen, was vor Gott recht und gefällig sey. Aus dieser Ursach hassen sie dieses Licht im Herzen, weil es, auch oft wider ihren Willen, ihr Gewissen über ihre ungerechte und böse Thaten erleuchtet, und ihre Werke bestraft; und sie wollen nicht darüber bestraft, davon gereiniget und gebessert seyn. Da sie aber doch gern die Hofnungen und frohen Aussichten, welche das Evangelium giebt, auch behalten wollen, so verstümmeln sie es nach

ihren Lüsten, drehen es nach der Verderbtheit ihres Herzens, ergreifen frech das, was ihnen daraus ansteht, und verschliessen die Augen gegen das, was ihren Begierden mißfällt, als ob es ihnen nicht gesagt, oder überhaupt nicht von Gott zur Seligkeit geoffenbart wäre. Wenn also das Evangelium nur bußfertige Sünder mit Gottes Vergebung tröstet; so bleiben sie in ihren Sünden, und trösten sich doch aus diesem Evangelio mit Vergebung. Wenn die Lehre Jesu und seiner Apostel ausdrücklich versichert, daß derjenige, der Werke des Fleisches thut, das Reich Gottes nicht ererben solle; so thun sie immerfort Werke des Fleisches, und glauben doch ganz kühnlich, auch mit ihnen das Reich Gottes zu ererben. Wenn das Evangelium zum wahren Glauben erfordert, daß er durch die Liebe thätig sey; so ist der Ihrige durch Haß, Mißgunst und Zwietracht thätig, und doch dünken sie sich den wahren Glauben zu haben. Wenn es fordert, daß wir in unserm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe, mit allem Fleiß darreichen sollen, wenn uns anders der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi eröfnet werden soll; so reichen sie keine von diesen Tugenden in ihrem vermeynten Glauben dar, sondern vereinigen die entgegen stehenden Laster damit, und hoffen doch einen reichlichen Eingang in das ewige Reich Jesu zu finden.

Gal. 5, 19-21.

Gal. 5, 6.

2 Pet. 1, 5. 6. 7. 11.

Wenn uns das Evangelium, Jesum als unsern Versöhner verkündiget, dem wir danken, als unsern Lehrer, dem wir folgen, als unsern Herrn, dem wir dienen sollen; so wollen sie ihn nur zum Versöhner, oder besser zu sagen, zum Sündentröster haben. Jesus der Lehrer und Herr geht sie nichts an, und doch trösten sie sich, von dem, der sie weder als seine folgsame Schafe, noch als seine treue Diener erkannt hat, einst freundlich empfangen zu werden.

So ist der Glaube derjenigen beschaffen, welche Christen heissen, und sich es auch einbilden zu seyn, aber Christum wirklich größtentheils verläugnen; Glauben an ihn vorgeben und doch keinen wahren Glauben haben; das Evangelium annehmen, aber ihr Herz und Gewissen von seinem Lichte nicht erleuchten lassen: weil ihre Werke böse sind. So sicher sie auch gemeiniglich bey ihrem vermeynten Glauben sind, so wenig es ihnen in den Sinn kömmt, sich selbst wegen ihres unheiligen und in der Feindschaft mit Gott verharrenden Herzens, und wegen ihres gottlosen Misbrauchs der ehrfurchtwürdigen Versöhnung Jesu, selbst zu richten und der Seligkeit für unwürdig zu erklären, welche Jesus Christus nur denen, die ihn lieben und sein Wort halten, bereitet hat: so gewiß wird sie doch das Wort Jesu, das er geredet hat, das sie gehöret aber nicht aufgenommen, sondern verachtet, und für unbedeutend gehalten haben, dieß Wort, sage ich, wird sie richten am jüngsten Tage. Dann

Joh. 12, 48.

werden

werden sie, aber zu spät, einsehen, daß das Urtheil über ihre Verunehrung Jesu, welche sie mit dem ehrwürdigen Titel des Glaubens belegt haben, gerecht sey; und ihr zu spät erleuchtetes Gewissen, wird sie überführen, daß sie nicht mit ihrem Glauben, der so muthwillig das Evangelium Jesu zerstümmelt, und Trost und Buße, Vergebung und Reue, Glaube und tugendhafte Besserung getrennet hat, unter die Gesegneten des Vaters gehören und das Reich ererben können, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt. Matth. 25. v. 34.

Ach, meine Brüder, wenn es euch um den wahren Glauben an Jesum, den ihr bekennet, und um die von diesem Glauben abhangende Seligkeit zu thun ist; so denket doch ja erst darauf, daß ihr auf eurer Seite die rechtmäßige Gemüthsfassung erlanget, ohne welche kein wahrer Glaube an Jesum bey euch wohnen kann; damit ihr nicht einen falschen Wahn für Glauben, eine sündliche Berufung auf Christi Verdienst, für das Kennzeichen eines Christen haltet, und euch in der wichtigsten Sache, die ihr zu besorgen habt, nemlich in eurer Seelen Seligkeit, betrüget. Und was ist das wohl für eine Gemüthsfassung, die ich meyne? Es ist die, welche Jesus Christus uns zum Beschluß unsers Evangelii beschreibt, wenn er sagt: Wer die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Wercke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan. Erst muß man Lust haben die Wahrheit zu thun, das heißt, von ganzem Herzen das zu thun, was v. 21.

nur immer recht und gut ist, und folglich alles Unwahre, Unredliche und Falsche, von ganzer Seele hassen. Dann kömmt man erst mit aufrichtiger, unverstellter Begierde zum Lichte des Evangelii, für seine bisherige Abweichungen von Tugend und Wahrheit, von Gott den Trost, den man so nöthig hat, zu erhalten:

v. 16. daß seine Liebe uns nicht wolle verloren gehen lassen, wenn wir an Jesum, unsern von ihm selbst geschenkten Versöhner, glauben; dann kömmt man erst aufrichtig zum Evangelio, für die redliche Neigung zur Wahrheit und aller gottgefälligen Rechtschaffenheit, sichern Unterricht, Kraft und Stärke daraus einzuholen. Dann weicht man nicht wieder von diesem göttlichen Lichte, sondern bleibt ihm getreu; weil es dem Gewissen unsre Werke recht offenbar macht, ob sie in der Wahrheit sind; weil es die Güte derselben prüft, billiget und belohnt; weil es sie endlich uns nicht zum Schrecken, sondern zur Ehre und zum Heil völlig offenbar machen wird, als Werke, die nach Gottes Anweisung, mit seinem Beystande, nach seinem Wohlgefallen und seiner gnadenreichen Vergeltung nicht unwerth, gethan sind. Ohne diese Gemüthsfassung wird man nie zum wahren Glauben an das Evangelium gelangen, oder darin beharren; mit dieser redlichen Neigung hingegen das, was wahr und gut und

gott-

gottgefällig ist, zu thun, wird man stets das heilige, tröstliche und allein auf alle Ewigkeit erfreuende Evangelium viel zu hoch schätzen, als daß man auch nur eine Vorschrift oder Verheissung desselben irgend einem vergänglichen Vortheil und ungewissem Genuß der Sünden aufopfern sollte. Ja auch selbst die Ungläubigen, wenn sie erst die redliche Neigung haben, nicht der Verblendung, sondern der Wahrheit zu dienen, nicht den Lüsten zu gehorchen, sondern der Rechtschaffenheit zu folgen, nicht die Ewigkeit der Zeit, sondern die Zeit der Ewigkeit aufzuopfern; selbst die Ungläubigen werden alsdenn mit wenigern Vorurtheilen und mehr Ehrfurcht zum Licht des Evangelii kommen, die Kraft seiner Erleuchtung, seines Trostes und seiner herrlichen Aussichten empfinden, in seinem Lichte sich freuen, fest dabey beharren, und ihr Glück darin finden nicht von demselben zu weichen, ihres Unglaubens sich schämen, und glauben, von Herzen glauben, und selig werden.

O Geist der Weisheit und des Heils, komm in unser aller Herz, erwecke, stärke und befestige in uns die schwache, wankende Neigung, die in uns erwacht, die Wahrheit zu thun, und ihr und dem Wohlgefallen Gottes uns ganz zu weihen; bereite es dadurch zum

Glauben an Jesum; gründe ihn gegen alle Anfälle des Zweifels und der noch mächtigern Versuchung zur Sünde; bewahre ihn in Heiligkeit, und mache ihn lebendig in uns allen zu guten, und dem Herrn ewig wohlgefälligen Werken: damit keiner von uns gerichtet werde, sondern wir alle, alle, durch Christum Jesum das Leben haben, und selig werden. Amen.

Sechste Predigt.

Die Pflicht des Christen, in stillen Stunden der Andacht mit Gott vertraulich umzugehen,

über

das Evangelium

am Sonntage nach dem Christtage

Luk. 2, 33-40.

1764.

Sechste Predigt.

Die Pflicht des Christen, in stillen Stunden der Andacht mit Gott vertraulich umzugehn.

Text. Luk. 2, 33–40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredt ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel; und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwerd durch deine Seele dringen,) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlecht Aser: die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und war eine Witwe bey vier und achtzig Jahren: die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn;

und

und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn; kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs: und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bey ihm.

Andächtige und geliebte Freunde in Jesu Christo.

Die abergläubige Ausschweifung der Mönche, alle christliche und menschliche Tugenden in ein sinnloses Beten und seltsames Fasten zu verwandeln, hat die Christen, die diese Thorheit einsehen, zu einer entgegengesetzten Schwachheit verleitet; (wie denn der Mensch selten die richtige Mittelstrasse hält,) daß sie es ganz und gar für thöricht ansehen, wenn sich ein Mensch der Welt und den weltlichen Geschäften ganz entzieht, und einen Theil seines Lebens vorzüglich dazu widmet, sich mit dem Gott und Heyland, zu welchen er kommen soll, näher bekannt zu machen, sein Gemüth für die Ewigkeit sammlen, und sich durch die Betrachtung des göttlichen Worts, durch Gebet und Wachsamkeit über sein Herz und durch Ausübung geprüfterer christlichen Tugenden, ernstlicher und anhaltender zum Anschauen Gottes und zur Gemeinschaft seiner Auserwählten zu heiligen, als es im Getümmel irdischer Geschäfte und unter den Zerstreuungen weltlicher Verrichtungen geschehen kann.

kann. Ist es denn Gott, und seine heilsame und beruhigende Erkenntniß nicht werth, daß wir einen Theil unsers Lebens darauf wenden? Würden und müßten wohl alsdann die Geschäfte zur irdischen Wohlfart der Menschen ganz stille stehen? Und gesetzt, sie müßten auch: ist es denn besser für den Leib und für die Erde zu sorgen, die Seele aber und die Ewigkeit dabey zu versäumen; oder für die Seele und die Ewigkeit zu sorgen und den Leib und die Erde dabey zu versäumen? Es kann aber beydes in gehörigem Maasse gar wohl nebeneinander bestehn, und doch ein Theil des Lebens näher zur Vorbereitung auf jene bessere Zeit abzielen. That jener grosse Feldherr wohl unrecht, daß er den Dienst seines Kayfers, dem er bis ins graue Alter gedienet hatte, aufgab; um sich vor seinen höhern Herrn, dem er in alle Ewigkeit dienen sollte, zum tauglichen und wohlgefälligen Dienste, in der noch übrigen Lebenszeit, ernstlicher zubereiten? Oder, um bey dem Exempel stehen zu bleiben, das uns unser Evangelium vorhält: Hatte Hanna nicht die Pflichten ihres irdischen Berufs erfüllt, da sie sieben Jahre mit ihrem Manne v. 36.
in der Ehe gelebt hatte: und konnte sie nicht nach dessen Absterben, ihren zeitlichen Pflichten unbeschadet, dem Gottesdienste im Tempel fleißig beywohnen, und ihrem Gott oft Tag und Nacht hindurch mit Beten und Fasten dienen? Freylich müssen wir es nicht buchstäblich verstehn, was von ihr erzählt wird; daß sie nimmer vom v. 37.
Tempel gekommen, und Gott mit Beten und Fasten Tag und Nacht gedienet: als ob sie sonst schlechterdings nichts anders gethan habe; denn das wäre nach der Natur der Sa-

che

che weder möglich noch vernünftig. Sondern es wird durch diese Ausdrücke nach dem Sprachgebrauch aller Völker so viel angezeigt; daß sie nach Möglichkeit allem feyerlichen Gottesdienst im Tempel beygewohnt, in dessen Vorhöfen sie vielleicht auch selbst ihre Wohnung gehabt haben mag, und daß sie die meiste Zeit ihres Lebens, bey wenigen irdischen Geschäften, durch die Uebungen des Fastens und des Gebets, durch Betrachtung des göttlichen Worts und seiner herrlichen Verheissungen, in der Furcht und Liebe Gottes, und in dem hofnungsvollen Vertrauen auf ihn, zu wachsen beflissen gewesen.

Bey dem allen ist es nicht zu läugnen, daß es weder allen Menschen ohne Unterschied eine Pflicht seyn könne, sich für einen Theil des Lebens ganz den irdischen Geschäften zu entziehen, und allein mit Gott und der Ewigkeit zu beschäftigen; noch auch, daß es dem, der es nach seinen Umständen thun kann und darf, jederzeit zur Heiligung des Herzens beförderlich sey, wenn er nicht theils eine kluge Wahl der geistlichen Uebungen selbst beobachtet, theils auch die thätige Ausübung der christlichen und bürgerlichen Tugenden mit denjenigen geistlichen Uebungen, die auf die Beförderung des innern Gottesdienstes abzielen, verbindet. Von dieser Art des vertraulichen Umgangs mit Gott, dazu nur wenige nach ihren äusserlichen Umständen fähig sind, will ich jetzt nicht handeln. Ich habe hier die Absicht von einer andern Art derselben zu reden, welche für alle Christen eine nöthige Pflicht ist, und darnach sie alle ohne Unterschied streben können und müssen: nemlich von derjenigen, da man sein Gemüth zu gewissen Zeiten vor Gott

samm-

sammlet, es von allen irdischen Gedanken abzieht, und sich in stillen Stunden der Andacht allein mit Gott, mit der Prüfung sein selbst, und mit Betrachtung dessen, was Gott für uns gethan, was Jesus uns erworben, und wozu er uns berufen hat, beschäftiget.

Diese Pflicht ist nothwendig, wenn das Herz nicht gegen Gott und seine Gnade unempfindlich, gegen die Sünde leichtsinnig und gegen die Tugenden gleichgültig werden soll, welche es zur Ewigkeit heiligen sollen. Will man ein eifriger, feuriger, andächtiger Christ seyn und bleiben, so muß man in solchen stillen Stunden der Andacht, durch den vertraulichen Umgang mit Gott, das Gefühl seiner Barmherzigkeit erneuern, sich zu ihm erheben, den Abscheu gegen alles, was ihm zuwider ist, stärken, und in seiner Liebe, in seiner Verehrung, in seiner Nachahmung völliger werden. Hievon will ich euch, meine Geliebten, in dieser Stunde, die auch Gott geheiliget seyn soll, näher zu überzeugen suchen; wenn ich von unserm Evangelio Anlaß nehme, euch

die Pflicht des Christen vorzuhalten, in stillen Stunden der Andacht mit Gott vertraulich umzugehn.

Ich werde hierbey zeigen;

1) Worin dieser vertraute Umgang mit Gott in den stillen Stunden der Andacht bestehe; und

2) auch darthun, daß es eine nöthige Pflicht für jeden Christen sey, diesen

Um-

Umgang mit Gott in andächtiger Stille zu suchen.

Der Herr erhalte unsre Herzen jetzt in seiner Gegenwart, und mache es uns wichtig, sein Antlitz oft in Ehrfurcht und Heiligung zu suchen. Amen.

Wenn man, andächtige und geliebte Zuhörer, in stillen Stunden der Andacht mit Gott umgehen will; so ist es nicht genung, sich den Zerstreuungen und Geschäften dieses Lebens zu entziehen, und sich mit Gebet zu Gott, mit Lesung der heiligen Schrift und anderer erbaulichen Bücher zu beschäftigen: obgleich viele Christen in diesen äusserlichen Beschäftigungen allein ihre stille Andacht und ihren Umgang mit Gott zu setzen pflegen. Sondern es ist zugleich erforderlich: daß man bey dem Gebrauch dieser Mittel, seine Gedanken und Neigungen auf Gott richte; sich dessen heilige Eigenschaften lebendiger und in stärkerm Lichte vor Augen stelle, als es unter den Zerstreuungen der Welt geschehen kann; den Führungen seiner gütigen Vorsehung im natürlichen Leben nachforsche; die Wunder seiner Barmherzigkeit, die er im Werke der Erlösung an uns bewiesen hat, beherzige; die Grösse seiner Verheissungen für eine selige Ewigkeit erwege; und der Wichtigkeit und dem Segen seiner heilsamen Vorschriften nachdenke: mit einem Wort; daß man alles das auf sich anwende, und in Beziehung auf sich kennen zu lernen sich bestrebe, was Gott nach Schrift und Vernunft gutes und liebenswürdiges an sich hat, was er gutes und heilsames für uns gethan, bekannt

kannt gemacht und verheissen hat. Es ist zu diesem andächtigen Umgange mit Gott erforderlich: daß man auch sein Herz vor ihm öfne; seinen Wandel und seine Gesinnungen vor ihm prüfe; ihm nichts verberge; seine Fehler und Schwachheiten redlich vor ihm gestehe; ihm seine Ohnmacht zum Guten, seinen Wankelmuth und Fall in den Versuchungen klage; und Hülfe und Unterstützung zur Standhaftigkeit im Glauben, und zu mehrerer Heiligung des Herzens bey ihm suche. Lasset uns, meine Freunde, diese wesentliche Eigenschaften eines wahren Umgangs mit Gott in stillen Stunden der Andacht genauer kennen lernen.

Es gehört einmal dazu; daß wir unser Gemüth von allen fremden Gedanken sammlen, und es auf Gott richten, seine heilige und verehrungswürdige Eigenschaften, die Wunder seiner Werke, die er an uns gethan hat und noch thun will, näher kennen zu lernen, als es in den Zerstreuungen dieses Lebens geschehen kann. Wir müssen es aber hier nicht bey einer trocknen Vorstellung derselben bewenden lassen, welche wenig fruchtbar auf unser Herz seyn würde: sondern vornemlich diejenige Eigenschaft Gottes, dasjenige Werk seiner Liebe zu unsern stillen Betrachtungen wählen, wovon wir bey einer vorhergehenden Veranlassung unsers Lebens, bey Anhörung einer Predigt, bey Lesung eines Buchs, oder sonst auf eine andere Art lebhaft gerührt worden sind. Dann ist das Herz gleichsam schon geöfnet und bereitet, die Erkenntniß, welche sich uns unter dem stillen Nachdenken darbietet, willig und

ehrerbietig aufzunehmen, und sie als einen wichtigen Schatz zu bewahren. Insbesondere müssen uns alle wichtige Veränderungen unsers Lebens auf Gott leiten. Sind sie freudenvoll für uns; so müssen wir die Hand, welche Gott darin gehabt, die Güte, die er darin bewiesen, die Weisheit, womit er sie ohne unser Wissen und Zuthun gelenkt hat, recht anschauend kennen lernen: sind es traurige Begebenheiten; so müssen wir nach Gott fragen, nach den weisen und gütigen Ursachen seiner Schickungen forschen, unser Herz vor ihm enthüllen, und die Frucht der Gerechtigkeit aufsuchen und nach ihr streben, welche Gott durch die zugeschickte Trübsal in uns schaffen will, wenn wir uns dadurch im Guten üben lassen. So machte es David; und aus diesen Uebungen, aus diesem stillen Umgange mit Gott, sind seine heilige Betrachtungen und fromme Gesänge geflossen, welche noch jetzt unser Herz, so wie das seinige, andächtig zu Gott erheben. Wenn er die Wunder der Natur betrachtet; so zog ihn dieses Anschauen auf die Betrachtung dessen, der sie gemacht hatte: und er verlohr sich in dem Nachdenken über seine Grösse, Hoheit und Majestät, und prieß seines Gottes erhabene Eigenschaften mit begeistertem Munde. Wenn ihm eine merkwürdige Begebenheit seines Volks einfiel; so übersahe er die ganze Reihe der Wunder, die Gott zu ihrem Besten gethan hatte: und er erstaunte über die Macht, Weisheit und Güte, welche der Allerhöchste gleichsam an ihnen verschwendet hatte, und kam zu dem freudigen Geständniß, daß kein Gott sey noch seyn könne, ausser der Gott Israels. Wenn er über seine Er-

Hebr. 12, v. 12.

wartung glücklich war; so stand gleich die wunderbare Fürsehung Gottes, die ihn vom Hirtenstabe zum königlichen Thron geleitet hatte, vor seinen Augen: und er zerfloß in Liebe, Dank, Anbetung und Vertrauen auf Gott. Wenn er gedemüthiget ward; so fielen ihm sogleich seine Schulden und Vergehungen ein: und er bekannte sie Gott mit Reue und ohne Rückhalt, und demüthigte sich vor Gott, und suchte Gnade, und fand sie. Wenn Unglück auf ihn losstürmete; so fühlte er seine eigne Schwäche: und wandte sich zu dem, der allein trösten und helfen kann, und erhielt auch Trost und Hülfe.

So müssen auch wir, meine Freunde, von dem, was uns umringt, was uns nahe angeht; was uns rührt, was uns erfreuet oder betrübt, Gelegenheit nehmen, in stillen Stunden der Betrachtung mit unserm Gott bekannter zu werden; wir müssen den wichtigen Antheil, den er selbst an allem dem hat, was uns angeht und rührt, kennen lernen; seine weisen Absichten auf uns dabey aufsuchen und befolgen: den Spuren seiner Güte und Weisheit darin nachgehen, und die erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften, die er uns gleichsam handgreiflich in denselben offenbart, aufsuchen, ehrerbietig bewundern und preisen. So werden wir mit Gott in stillen Betrachtungen über seine Werke, Führungen und Eigenschaften, bekannt; so lernen wir, daß er nicht fern von uns, sondern um und neben uns sey; so können wir ihn in jeder Gelegenheit unsers Lebens finden, seine Gnadenhand deutlich und anschau-

end erblicken, und den grossen und liebreichen Antheil, den er an uns nimmt, gleichsam sichtbar mit unsern Augen wahrnehmen.

Wir müssen zweytens, wenn wir in stillen Stunden der Andacht mit Gott umgehen wollen, unsre gesammlete Gedanken auf das grosse Heil richten, da er uns in Christo Jesu so gnädig zugedacht hat. Was kann für den Menschen wohl betrachtungswürdiger seyn, und seine Andacht mehr beschäftigen, als die Seligkeit ohne Ende, welche ihn Gottes Gnade in seinem Evangelio erwarten heißt? Was kann ihm wohl wichtiger seyn, als dieses; daß eine Seele in ihm wohnt, die nicht allein unsterblich ist, sondern auch ewig nach diesem Leben in Gemeinschaft mit Gott seyn, und seiner göttlichen Glückseligkeit theilhaftig werden soll? Was kann sein Herz wohl mehr in Bewegung setzen, als wenn er der Grösse und Würde dieser Glückseligkeit nachdenkt, sie mit dem, was hier auf Erden diesen Namen führt, vergleicht, und den weiten, himmelweiten Vorzug, den jene vor dieser hat, nach seinem ganzen Werth ins Auge faßt? Was kann wohl mehr alle seine Wünsche befriedigen, allen Trieben, die ihn wirksam machen, Genüge thun; als wenn er sich der Sehnsucht nach solcher erhabenen Glückseligkeit überläßt, und den heiligen Gesinnungen Raum bey sich giebt, die ihn antreiben, mit unablässigem Eifer nach diesem Heil, das mit Gott und vor Gott genossen werden soll, zu ringen? Und kann man wohl diesen Betrachtungen aufmerksam nachgehen, ohne von Liebe und Dank gegen den Urheber dieser Seligkeit entbrannt zu

werden? Ach nein. Dann wird man es erst recht lebendig empfinden, wie viel Lob und Dank Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi verdiene, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum, und uns durch ihn nach dem Wohlgefallen seines Willens zu seinen Kindern verordnet hat. Dann wird man erst recht gerührt seyn von der unaussprechlichen Liebe Jesu Christi, der einen so grossen Preiß, nicht Gold oder Silber, sondern sein theures, unschuldiges Blut daran gewagt hat, Tod und Verderben für uns in Leben und Seligkeit zu verwandeln. Dann wird man gegen den Geist aller Gnaden, ein dankbar und folgsam Herz haben, der uns hier durch seine göttliche Kraft und Gnade zubereiten und tüchtig machen will, zum Genuß der ewigen Wohlthaten Gottes in seinem himmlischen Reich zu gelangen. Dieß ist, meine Freunde, ein höchst würdiges und anständiges Geschäft eines Christen in seinen stillen Stunden der Andacht, um mit dem Gott, der ihn so gnädig zu sich und in seine Gemeinschaft ruft, bekannter zu werden; mit dem Heylande, durch dessen Liebe er ewig glücklich seyn soll, das Band der Liebe immer fester zu knüpfen; dem heiligen Geiste sich immer williger zu überlassen, der uns zu Gott und zu seinem genauern und seligern Umgange führen will und allein führen kann; und die Seligkeit immer mehr schätzen zu lernen, welche uns die Liebe Jesu und die Gnade seines himmlischen Vaters zu hoffen erlaubt.

Ephes. 1, 3-6.

1 Petr. 1, 18. 19.

Es würde aber unserm Umgange mit Gott bey allen diesen würdigen Beschäftigungen an

Wahrheit und Vertraulichkeit fehlen, wenn wir nicht auch 3) unser Herz unverstellt vor Gott öfneten, und alle Angelegenheiten desselben eben so freymüthig als demüthig vor ihm entdecken. Ohne diese Offenherzigkeit gegen Gott, wenn ich so sagen darf, würden wir weder auf eine seinen heiligen Eigenschaften anständige Weise mit ihm umgehen, noch auch den Segen und Vortheil aus diesem erhabenen Umgange ziehen, der daraus entstehen kann und soll. Denn ob gleich der Allwissende auch ohne unser aufrichtiges Geständniß die Tiefen unsers Herzens durchschauet; so müssen wir doch auch mit einen gewissenhaften Bewußtseyn seiner Allwissenheit zu ihm hinzunahen; und das offene und ganze Vertrauen zu ihm mitbringen, welches nur immer ein Freund gegen seinen Freund tragen kann: sonst würde unser Umgang mit ihm nichts anders als verderbliche Heucheley oder ein todtes und erzwungenes Wesen seyn. Ihm müssen wir in diesem andächtigen Umgange alles Anliegen was uns drückt, es sey geistlich oder leiblich, ganz freymüthig klagen, und das Vertrauen zu ihm haben, daß ihm unsre Noth und Bedürfniß zu Herzen gehe; gegen seine allmächtige Güte und theure Zusage, die ewig fest steht, gegen die Liebe, die er uns in Christo, seinem Sohn geoffenbaret hat, und gegen die hohe Weisheit, die weit über unsere Erkenntniß geht, unser demüthiges, festes und freudiges Vertrauen bekennen; Hülfe bey ihm suchen und von ihm erwarten. Ihm müssen wir die gute und schlechte Seite unsers Herzens gleich offen darlegen: des Guten uns vor ihm freuen, weil es von ihm herrührt; über das

Böse, was noch in uns ist, herzlich betrübt seyn, und Kraft und Gnade von ihm erbitten, um uns mehr davon zu reinigen. Seine heilige Gegenwart und das allwissende Auge, vor welchem wir uns in diesem Umgange befinden, muß unsre Eigenliebe scheu machen, daß sie uns nicht über unsre Fehler verblende, noch uns mit grundlosen Entschuldigungen bethöre. Von ihm müssen wir lernen, uns mit eben der Wahrheit zu beurtheilen, mit welcher er selbst uns beurtheilt; und seine Heiligkeit muß sich bey diesem Umgange in unser Herz einflössen, daß jede Betrachtung, die auf ihn gerichtet ist, jedes Anschauen seiner Vollkommenheiten in seinen grossen, gerechten und liebesvollen Thaten auch uns edelgesinnter, rechtschaffener, liebreicher gegen andere, und ehrfurchtsvoller gegen ihn mache.

Dieß ist gleichsam die Anwendung, der Nutzen, den wir aus diesem erhabenen Umgange ziehen sollen. Diese Prüfung unsers Herzens unter seinen heiligen und allwissenden Augen wird die Betrachtung des uns in Christo erworbenen Heils fruchtbar, den Umgang mit Gott wahr, die genauere Bekanntschaft mit ihm wichtig für uns machen; uns ihm immer mehr nähern, immer mehr im Vertrauen in der Liebe, in der heiligen Nachahmung, mit ihm vereinigen, und uns die stillen Stunden unsrer Andacht für Zeit und Ewigkeit gesegnet seyn lassen. Wollt ihr, meine Freunde, dieß von ganzem Herzen glauben lernen, so müßt ihr es erfahren: soll aber Trieb und Neigung dazu unter Gottes Beystand in eurer Seele entstehn, diese selige Erfahrungen oft und gern anzustellen; so müsset ihr es auch zu Herzen nehmen, welche

eine nöthige Pflicht es für jeden Christen sey, diesen Umgang mit Gott in andächtiger Stille zu suchen.

Wenn man nur auf die Welt und ihre Zerstreuungen, auf die Sinnlichkeit, die dem Menschen so natürlich ist, und daran er sich so gern gewöhnt, auf den Hang, welchen zeitliche Geschäfte der Seele geben, sich beständig auf irdische Dinge zu richten, aufmerksame Blicke thut; und auf der andern Seite erwegt, wie entfernt uns ein lebendiger Gedanke an Gott bey solchen geräuschvollen Umständen seyn muß, wie wenig wir mitten unter dem fast unaufhörlichen Getümmel irdischer Neigungen und Unternehmungen, das zukünftige Leben, welches gar nichts damit zu thun hat, wichtig finden können; wie sehr wir uns selbst, und was in uns vorgeht, vergessen müssen: so wird man auch gleich einsehen, daß es für uns schwache Menschen höchst nothwendig sey, in besondern und ruhigen Zeiten unser Gemüth von allen andern Dingen loszureissen, uns mit Ernst zu sammlen, um mit dem Gott, zu dem wir kommen, mit der Ewigkeit, dazu wir uns bereiten sollen, mit uns selbst, ob wir auch bereit, und des Anschauens Gottes nicht unwerth sind, hinlänglich bekannt zu werden.

Lehrt es nicht die Erfahrung, daß wir bey unsern Geschäften oder Vergnügungen nur selten und nur leichtsinnig an Gott denken? Und nehmen nicht Geschäfte und Ergötzlichkeiten den größten Theil unsrer Lebenszeit hin? Oder ist es etwa genung, auf Gott, auf seine erhabene Eigenschaften und Werke, auf die Wohlthaten, mit welchen er uns überschüttet hat, und noch ewig überschütten will, einige flüchtige Blicke,

und

und nur zufälliger Weise zu werfen? Ist er es nicht vorzüglich würdig, daß wir aus ganzer und redlicher Ueberlegung unsre Gedanken mit ihm beschäftigen, und mit dem, was er in göttlicher Gnade für uns gethan hat? Gewiß, meine Zuhörer, die Menschen würden nicht so kalt und gleichgültig gegen ihn seyn, sie würden ihm nicht so ohne Empfindung dienen; wenn sie besser mit ihm bekannt wären: und sie würden besser mit ihm bekannt seyn; wenn sie öfter und andächtiger sein Angesicht suchten. Zwar hat Gott sein unsichtbares Wesen, seine Röm. 1, 20.
ewige Kraft und Gottheit (und wir können hinzusetzen, seine ganz unaussprechliche Liebe und Gnade,) in allem, was uns von seinen Werken umringt, in unsern Schicksalen, in dem wunderbaren Lauf der Begebenheiten, auf mannigfaltige Weise deutlich genung offenbaret; er ist nicht fern von einem jeden unter Ap. Gesch.
uns; aber nehmen wir ihn auch wohl wahr in 17, v. 27.
seinen Werken? gewöhnen wir uns nicht, bey unsrer Sinnlichkeit, das Gute und Grosse in seiner Welt zu sehen und zu geniessen, ohne daß wir an den gedenken, von dem es alles herrührt? Und leben nicht die meisten Menschen gröstentheils gleichsam ohne Gott in der Welt? Wir müssen daher nothwendig unsere Betrachtungen von dem Werk auf den Werkmeister richten, der es gemacht hat; nothwendig seine verehrungswürdigen Eigenschaften aus dem, was er für uns gethan hat, und noch thun will, aufsuchen; nothwendig mit unsern Gedanken bey solchen Begebenheiten, die uns selbst nahe angehen, und wo seine väterliche Huld und göttliche Weisheit sehr sichtbar in unsre Augen

leuchten, stehen bleiben; wenn wir ihn so kennen lernen wollen, wie er ist; wenn wir ihn so kennen lernen wollen, wie er von seinen vernünftigen Geschöpfen und Kindern erkannt werden soll.

Da nun aber solche Gedanken an Gott unter dem Geräusch der Welt selten kommen, noch weniger haften oder lebendig genung bey uns werden, so ist es nothwendig, daß wir zur genauern und ehrerbietigern Bekanntschaft mit Gott, stille Stunden der Andacht widmen. Hier muß ein fester Grund zu der tiefen Ehrfurcht, zu der herzlichen Liebe und Dankbarkeit gelegt werden, welche unser ganzes Herz gegen ihn erfüllen sollen. In diesen Stunden des Umgangs müssen wir die Zusagen unsrer Treue, unsrer Unterwerfung und unsers Gehorsams erneuern. Hier müssen wir aus seiner Erkenntniß und aus der Empfindung seiner Gnade gegen uns das willige Herz bekommen, gern vor ihm zu wandeln, sein Wohlgefallen hochzuschätzen, und aus seinen göttlichen Tugenden auch für uns Tugenden zu schöpfen. Hier muß sich die oft wiederholte Betrachtung seiner Heiligkeit und seines ewigen Wohlwollens gegen das, was gut und recht ist, unserm Gemüth so fest einprägen, daß sie uns in der Folge unsers Lebens begleitet, vor allem was unrecht und böse ist, scheu macht, uns vor Ausschweifungen bewahrt, und uns nach Gottes heiligem Willen wählen und handeln lehrt. Dieß ist die Gottesfurcht, welche die frommen Erzväter in dem Umgange mit Gott erlernt hatten, und welche ein David, auch von Gott gelehrt, prei-

set, wenn er spricht: Die Furcht des Herrn Ps. 111, 10.
ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine
Klugheit, wer darnach thut; des Lob blei-
bet ewiglich. Aber nie wird man sein Herz
unter dem Geräusch der Welt, bey flüchtigem
Andenken an Gott, an diese Furcht des Herrn
gewöhnen; nie wird man es erfahren, daß sie
stark genung sey, uns weise, vorsichtig und be-
dächtig in unserm Thun zu machen; nie wird
man ihre regierende Kraft zur Heiligung des
Wandels an sich empfinden: wo man sich nicht
erst in andächtiger Bekanntschaft mit Gott ei-
nen Schatz von Ehrfurcht und Schüchternheit
vor dem durchdringenden Blick dieses erhabenen
Wesens gesamlet; wo man nicht, wie David,
ein ernsthaftes Geschäft daraus gemacht hat,
wenn man sich zu Bette legt, an Gott zu Ps. 63, 7.
denken, und bey dem Erwachen von ihm
zu reden; wo man sich nicht oft vom Irdischen
und der daran klebenden Sünde losgerissen, mit
Gott sich unterhalten und in seiner Erkenntniß,
seinem Umgange und seinem nähern und auf-
merksamern Anschauern heilige Empfindungen
gelernt hat.

So wie der Gedanke an Gott, unter dem
gewöhnlichen Lauf unsrer Geschäfte und Zer-
streuungen, entfernt und schwach in unsrer
Seele ist; wenn wir ihn nicht in stillen Stun-
den der Andacht gleichsam zurückrufen, und
durch ehrerbietiges Nachdenken über Gottes
Eigenschaften, und über seine weise und gütige
Art mit uns zu verfahren, verstärken und wirk-
sam machen: eben so ist auch der Gedanke an
die Ewigkeit und an das Heil, welches uns

darin bereitet ist, schwach und unkräftig in unserm Gemüth, wenn wir uns begnügen lassen, gleichsam nur im Vorbeygehen daran zu denken; wenn er so gleich wieder durch irdische Gedanken, durch zeitliche Absichten oder sinnliche Vergnügungen verscheucht wird. Und lehret es nicht die Erfahrung, daß die meisten Christen ihren Blick nur selten auf das heften, was jenseit des Grabes ist? daß sie den Gedanken daran nicht einmal ertragen können, und sich gleich desto tiefer ins Irdische stürzen, desto eifriger Zerstreuungen der Sinne suchen, um ihn nur, als etwas widriges aus ihrem Herzen zu entfernen? Ist es denn aber wirklich so wiedrig, an die Ewigkeit zu denken, welche der barmherzige Gott für uns mit so viel Segen und Herrlichkeit geschmückt hat? Ist es genung für uns, nur obenhin, nur zufälliger Weise, nur so viel als es irdische Gedanken, Ergötzlichkeiten und Anschläge verstatten wollen, und ohne Samlung des Gemüths an die Ewigkeit zu denken? Paulus dachte ganz anders von ihr. Er
Phil. 3, 14. Kol. 3, 4. Phil. 1, 21. 2 Cor. 4, 17. Röm. 8, 18. sahe sie als ein unschätzbares Kleinod an, welches ihm die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu am Ziel seines Lebens vorhielt; als eine Zeit der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes an ihm; als einen grossen Gewinn, den er von Christo zu hoffen habe; als eine unvergängliche und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, gegen welche sowol die Leiden als die Freuden dieser Zeit für nichts zu rechnen wären. Er war völlig davon überzeugt, daß es ihm, nach dem Ausspruch seines Erlö-
Mark. 8, vers. 36. 37. sers, nichts helfen würde, wenn er auch die ganze Welt gewönne, und nähme dabey

Scha-

Schaden an seiner Seele; und daß er alsdann nichts habe, damit er seine Seele lösen könne. Drum dachte er nicht obenhin daran, warf nicht blos zuweilen einen flüchtigen Blick darauf hin: sondern seine ganze Seele war auf dieß Eine Nothwendige und Wichtige gerichtet; er machte seine Hauptbeschäftigung daraus, die Freuden und Seligkeiten jenes ewigen Lebens recht ins Auge zu fassen, Gottes Gnade, der sie schenken will, recht zu kennen und zu ehren, die Liebe Jesu, der ihm durch seinen Tod Werth und Hofnung dazu gegeben, zu bewundern; und aus der Betrachtung dieser grossen Liebe, sein Herz zu immer neuen und grösseren Hofnungen von dem Umfange, der Würde und dem unschätzbaren Werth dieser nie versiegenden Seligkeiten zu erweitern. Ja, er blieb nicht bey dem Betrachten allein stehen; sondern er jagte ihm auch nach, diesem herrlichen Kleinod, er trachtete immer nach dem, was droben ist, er suchte täglich vollkommener zu werden: damit er würdig werden möchte, zu erscheinen vor dem Angesichte seines gnädigen Gottes, und einzugehen in das ewige Reich seines Herrn und Heylandes Jesu Christi.

Ist denn diese Ewigkeit für uns weniger wichtig? Haben wir weniger Hofnung, oder weniger Neigung dazu, als Paulus? Oder ist sie uns etwa verheissen, wenn wir auch nicht daran denken, uns nicht darauf bereiten, ihr nicht nachjagen? Kann dieß keinem gewissenhaften Christen einfallen, so müssen wir ja auch eben die Aufmerksamkeit, eben den Eifer und Fleiß auf die verheissene Ewigkeit wenden, den

dieser

dieser Apostel darauf gewandt hat. Und halten uns irdische Geschäfte, weltliche Zerstreuungen und das Sinnliche, das uns von allen Seiten umgiebt, so oft und so stark davon ab; so müssen wir uns zu gewissen Zeiten losreissen; so müssen wir es in stillen Stunden beherzigen, daß wir nicht, als Würmer, für die Zeit, sondern den Engeln gleich, für die Ewigkeit geschaffen sind; so müssen wir alsdenn unsre ganze Seele, los von den Felsen der Erde, auf die Ewigkeit richten, welche uns entgegen geht, auf die Seligkeiten, welche es uns darin zu hoffen erlaubt ist, auf den Gott, zu welchem wir dort kommen sollen, auf den Heyland, der sie uns mit eben der Liebe bereitet, mit welcher er sie uns erworben hat, auf die Menge der viel tausend
Ebr. 12, 23. Engel, auf die Gemeine der erstgebohrnen und vollkommenen Gerechten, welche ihn umgeben, und unter welchen wir wohnen sollen; so müssen wir uns mit unsrer ewigen Heimath, mit unserm himmlischen Bürgerrecht, mit den Beschäftigungen der Heiligen vor Gott bekannt machen; so müssen wir mit denjenigen Gedanken und Neigungen und Trieben unsre Seele erfüllen, mit welchen sie ewig vor Gott erfüllet seyn soll. Und wozu sollen uns, möchte mancher fragen, diese in die Ewigkeit versunkene Betrachtungen, diese tiefe Spekulationen von Dingen, die unser Auge noch nicht gesehen, unser Ohr noch nicht gehöret hat? Ach, meine Freunde, das ist eben ein Unglück, daß so viele Christen nicht wissen, wozu sie diese Betrachtungen nutzen sollen! Es sind keine leere Spekulationen. Grade diese Betrachtungen sind es, welche eurem Herzen Feuer und Kraft und Ei-

fer

fer eingiessen sollen und allein können, Gott über alles zu lieben, Christo, der euch allein in die Ewigkeit einführen kann, getreu zu bleiben, und standhaft, unbeweglich und stark im Guten und in der Heiligung zu werden und zu beharren. Denn was hast du wohl, o schwacher Mensch, das dich stark machen kann, den bösen Exempeln, den mannigfaltigen Versuchungen zur Sünde, und deinen eignen sinnlichen und zur Sünde geneigten Begierden zu widerstehn? Lernst du wohl in der Welt, unter irdischen Geschäften, bey den Zerstreungen dieses Lebens Gutes thun, und deinen Gott lieben und fürchten? Oder findest du nicht eben hier die Reizungen, deine Augen und dein Herz an das Böse zu gewöhnen, leichtsinnig und gleichgültig gegen die Sünde zu werden? Wacht nicht unter diesen Reizungen dein eigenes Herz auf, und wünscht auch den Vortheil und die Lust der Sünden, die du an andern erblickst, zu geniessen; und sinnt auch auf Vorwand, Entschuldigung und Scheingründe, das Gewissen darüber einzuschläfern; und trachtet endlich auch die Sünden selbst, erst schüchtern und darnach zuversichtlich, zu begehen. Was hast du hier entgegen zu setzen, das Widerstand leisten, und dir den Sieg verschaffen könnte? Alle menschliche, alle vernünftige Grundsätze vermögen es nicht, wie es die Erfahrung lehret. Denn jeder rühmet sich solcher Grundsätze, und handelt doch dawider, oder verkleidet sie und bethöret sich selbst darüber, so bald seine Neigung für eine Sünde gewonnen ist. Aber wenn du dich oft in stillen Stunden der Andacht mit der Ewigkeit, wie Gott sie dich in seinem Wort hoffen heißt, bekannter machst; wenn du ers

wegst,

wegst, daß du zu dem Heiligen und Allwissenden kommen sollst, zu welchem nichts vorsetzlich Unheiliges eingehen kann; wenn du zu Herzen nimmst, daß er dich durch ewige und alles übertreffende Vergeltungen zur Tugend und zur Heiligung auffordert; wenn du die unverdiente Gnade Gottes hier in vollem Glanze erblickst; wenn du den theuren Preiß mit Ehrfurcht und Zittern betrachtest, (und wer kann ihn ohne ehrerbietiges Zittern betrachten,) wodurch dir die Liebe Jesu die Tiefen der Ewigkeit zu eigen gemacht: wirst du dann noch gleichgültig und leichtsinnig der Welt auf dem Sündenwege folgen, durch jede Lust und jeden vergänglichen Vortheil dich reizen lassen, deine glückselige Ewigkeit in Gefahr zu setzen? O bezeuget es doch euren Brüdern, ihr gottseligen Christen, daß nur die starken Gedanken, welche ihr in stillen Betrachtungen über die Ewigkeit gesammlet habt: Es kömt auf meine ganze, glückliche Ewigkeit an; Gottes gnädiger Blick auf mich beruhet darauf; ich muß und will auch bey Christo, nie von ihm getrennet seyn; unvergänglicher Segen von Gott ist aller meiner Wünsche, sein besseres Erbtheil aller meiner Bestrebungen würdig; o wenn werde ich dahin kommen, daß ich seine Herrlichkeit schaue! was ist wohl mit einem Leben unter Heiligen, mit einer Glückseligkeit von und mit Jesu Christo, mit einem Leben, wo Gott mit mir, und mein Gott ist, zu vergleichen! Bezeuget es doch, sage ich, daß nur diese mächtige Gedanken, unter der lebendigmachenden Kraft des Geistes Gottes, euren Eifer zum Guten gestärkt, euch Fleiß in der Heiligung gelehrt, gegen Leichtsinn

und

und Betrug der Sünde wachsam gemacht, gegen die Lust und Vortheile des Bösen Verachtung eingeflößt, euren Geist geadelt, euren Muth über die Welt erhoben, zum Sieg über sie geholfen, und euch mit Ernst und Unverdrossenheit und Standhaftigkeit ausgerüstet haben, in dem Laufe zur Seligkeit nicht träge zu werden. O lehret doch eure verwöhnte Mitbrüder, wie nothwendig es für uns schwache Menschen sey, in stillem und ernsten Nachdenken über die Ewigkeit, uns zum Genuß dieser seligen Ewigkeit zu rüsten, und uns hier im Fleisse der Heiligung dem Gott täglich zu nähern, vor welchem wir nach seiner Gnade in ewigen Freuden wohnen sollen!

Es ist endlich auch nothwendig, daß wir uns in stillen Stunden der Andacht vor Gott prüfen. Würden wohl so viel sichere und rohe unter euch Christen seyn, wenn sie diese Prüfung vor Gott anstelleten? Oder bedürfen wir sie etwa nicht? Brauchen wir es nicht zu wissen, wie wir mit Gott stehen? Brauchen wir unser Gewissen nicht zu befragen, ob wir sein Wort, seine Wohlthaten, seine Verheissungen Frucht bey uns haben schaffen lassen oder nicht? Kann es uns einerley seyn, wir mögen freudige Gewißheit haben, oder in schreckender Ungewißheit bleiben, ob wir mit jedem Tage unsers Lebens eben so zur Seligkeit reifer werden, als wir mit jedem Tage unserm Tode entgegen reifen? Wer getrauet sich unter euch zu sagen, daß diese Fragen seines Forschens, seiner ernstlichen Prüfung und gewissenhaften Antwort nicht werth sind? Ach, meine Freunde! und sie lassen sich doch wahrhaftig nicht im Augenblick, nicht oben hin, beantworten. Es ist eine schwere, ernste und wichtige Sache, sich zu prüfen. Wir müssen scharfe Blicke in unser Herz thun. Wir müs-

sen ein ehrliches Verhör über uns halten, wie wir sind, und wie Gott uns haben will, wenn wir zu seiner seligen Gemeinschaft gelangen sollen. Und das läßt sich auch auf einmal im Leben nicht abthun. Wir müssen oft diese Untersuchung erneuern. Wie habe ich Gottes Gnadenmittel zur Seligkeit gebraucht? Bin ich auf dem Wege zum Leben geblieben, oder nicht? Habe ich die Welt und die Sünde Gott und meiner Seligkeit, oder Gott und meine Seligkeit der Welt und der Sünde aufgeopfert?

Ihr wisset, **meine Freunde**, daß man wichtige Dinge nicht im Geräusch untersuchen, sie nicht bey fremden Gedanken gründlich überlegen kann. Wenn ihr über wichtige zeitliche Angelegenheiten nachdenken wollet, so suchet ihr Entfernung von der Welt und Stille. Wollet ihr die wichtige Frage: werde ich auch selig werden? nicht in der Stille, nicht mit aller Sammlung des Gemüths überlegen? Ach! ich hoffe es zu eurer Vernunft und zu der Sehnsucht, die in eurer unsterblichen Seele wohnt, ewig glücklich zu werden; daß ihr es mehr als einmal, in stillen Stunden der Andacht, untersuchen werdet, ob eure Gesinnungen heilig, euer Wandel gerecht, eure Liebe zu Gott aufrichtig, euer Gehorsam gegen den Heyland, den ihr bekennet, unverstellt sey: denn wenn ihr darüber keine Gewißheit habt, so könnet ihr ja auch nicht mit freudigem Herzen sagen: Ja, ich werde auch in Gottes Himmel eingehen! Prüfet euch aber in dieser Stille **vor Gott**: er muß Zeuge, er muß gleichsam Gehülfe dabey seyn, daß unsre Prüfung redlich sey. Wir kennen uns selbst zu wenig; wir sind in unserm eigenen Herzen nicht recht zu Hause; wir gehen nicht tief genung; unsre Eigenliebe verführt uns; was

schlecht

schlecht und unrecht ist, nennen wir unter ihrem Anstrich gut; was wir nicht beschönigen können, davon wenden wir die Augen weg, und verhehlen es vor uns selbst. Aber wenn wir vor Gott stehen und unter seinen Augen die Prüfung vornehmen, so fallen alle Hüllen weg; so müssen wir uns eitler Beschönigungen schämen; so zittern wir vor seinem durchdringenden Blick, und erschrecken vor seinem heiligen Urtheil. Vor seinem göttlichen Angesicht lernen wir uns erst recht kennen, wie wir sind; und werden bange über unsere Sünden; und bitten sie dem Gott ab, der uns die Augen geöfnet hat, uns in unsrer Schande zu erblicken; und suchen Kraft bey ihm, auf bessere Wege zu gerathen, und uns vor dem Verderben, dem wir blind entgegen giengen, zu bewahren. So machte es David. Er suchte oft Gottes Angesicht und Umgang; vor seinem allwissenden Auge prüfte er sich; und voll Mistrauen gegen sich selbst — wie oft mochte er es erfahren haben, daß er von sich betrogen worden! — voll gerechten Mistrauens gegen sich forderte er den allgegenwärtigen und heiligen ehrerbietig selbst zur Prüfung auf; Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz: prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne: und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Ps. 139, 23. 24.

Lasset uns, meine Freunde, diesem lehrreichen Exempel folgen, und uns in dem Umgange mit Gott sorgfältig prüfen. Lasset uns es täglich zu Herzen nehmen, wie nöthig uns der andächtige Umgang mit Gott sey; wenn wir unter den Geschäften und Zerstreuungen der Erde nicht seiner, und seines Heils vergessen wollen; wenn wir es nicht versäumen wollen, uns gehörig dazu zu bereiten.

Wir müssen uns aber hierbey an keine Zeit binden; eine gesetzte Zeit ist etwas erzwungenes, und wird auch zur Gewohnheit. So oft wir durch eine Wohlthat Gottes gerührt sind, so oft uns etwas Wichtiges von Gott begegnet, jedes merkwürdige Schicksal, jede merkliche Veränderung unsers Lebens soll uns reizen, unsre Bekanntschaft mit Gott zu erneuern, und seinen vertrautern Umgang zu suchen. Können wir wohl diesen beträchtlichen Zeitpunkt, da wir abermals ein Jahr zurückgelegt haben, hingehen lassen; ohne bey dem Gedanken stehn zu bleiben? Wir sind der Ewigkeit wiederum einen grossen Schritt näher getreten. Ohne es vor Gott zu überlegen, ob wir denn auch näher zur glückseligen Ewigkeit gekommen sind? Wir überrechnen und überschlagen ja jetzt mit stiller Aufmersamkeit unsre zeitliche Vortheile, und fassen neue oder verbesserte Anschläge aufs künftige. Ach, sollten wir nicht auch einige stille Stunden der Andacht wählen, unsere geistliche Vortheile zu überrechnen und Vorsätze zu fassen, wie wir uns mehr mit diesen Schätzen für die Ewigkeit bereichern könnten? Sollten wir nicht jezt Gott suchen, und ihm unsre Gelübde erneuern? seine Wohlthaten überrechnen, und unsern Dank dagegen halten? vor ihm uns prüfen, was uns noch seines Wohlgefallens und ewigen Segens unwürdig mache? O selig, wer dieses bey solchem wichtigen Zeitpunkt seines Lebens nicht versäumt; selig, wer es nie zu thun versäumt! der wird am Beschluß seiner Tage sich des Gottes, der ihn empfängt, erfreuen, die Ewigkeit, die ihn erwartet, glückselig finden, und zum ewigen Umgange mit Gott kommen können. Amen.

Sie-

Siebente Predigt.

Von den herrlichen Vortheilen, in stillen Stunden der Andacht mit Gott umzugehn,

über

eben dasselbe Evangelium. Luk. 2, 33-40.

1765.

Siebente Predigt.

Von den herrlichen Vortheilen, in stillen Stunden der Andacht mit Gott umzugehn.

Wohl dem, der Lust hat an dem Herrn und an seinem Gesetz, und redet von seinem heiligen Wort bey Tage und bey Nachte. Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzet; der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht: und was er thut, das geräth wohl. Amen.

Text. Luk. 2, 33-40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel; und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwerd durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlecht Aser: die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben

Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und war eine Witwe bey vier und achzig Jahren: die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn: und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn: kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth.

Aber das Kind wuchs: und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bey ihm.

Was muß doch wohl, andächtige Freunde und Zuhörer, die Prophetin Hanna für Vortheil und Freude darin gefunden haben, sich so fleißig mit Gott zu beschäftigen, mit ihm sich oft zu unterhalten, und darüber alle Lust und Vortheile, welche man in der Welt schätzt, zu vergessen? den meisten Menschen ist es ja eine beschwerliche Last, ihrem Gott zu dienen, und Hanna diente ihm mit Freuden und unabläßig; wie viele sind froh, wenn sie ihr gedankenloses Gebet zu ihm geendiget haben, und Hanna fastete und betete bey Tage und bey Nacht; wie viele lassen es dabey bewenden, zuweilen und gleichsam nur Ehren halber, oder wenn sie die Noth dazu treibt, an Gott zu denken, und Hanna, die Prophetin, hatte es zur vornehmsten Verrichtung ihres Lebens gemacht, mit Gott umzugehen, und seinen Umgang vor allen andern Dingen zu suchen. Gewiß, muß sie es sich

zur

zur Ehre und zur Freude gerechnet haben, mit dem Gott aller Götter umzugehen; gewiß, muß sie herrliche Vortheile empfunden haben, so oft sie sich zu dem Herrn der Natur genahet, und mit ihm, als mit einem vertrauten Freunde, sich in Betrachtungen und Gebeten besprochen hatte: weil sie diesem Umgange mit Gott die meisten Freuden und Vortheile dieses Lebens, und vielleicht alle, aufgeopfert hat. Ach ja, meine Freunde, es ist auch Freude, es ist auch Ehre, es sind auch herrliche Vortheile damit verbunden, wenn wir in stillen Stunden der Andacht mit Gott umgehn können. Lasset es uns doch untersuchen, was Hanna, die Prophetin, was die Frommen des alten und neuen Bundes, welche so oft mit Gott umgegangen sind, erfahren haben müssen, das sie so begierig darnach gemacht hat, sich immer wieder zu Gott zu kehren, und sein Angesicht zu suchen. Lasset uns forschen, ob sie wirklich Vortheil und Segen, Lust und Freude in diesem Umgange geschöpfet haben. Vielleicht gehet auch das, geliebten Freunde, unter dem Beystand der Gnade, näher zu Herzen, wovon ich vorm Jahre zu euch geredet habe; wie nothwendig nemlich uns schwachen, irdischen und sinnlichen Menschen ein öfterer und vertrauter Umgang mit Gott sey: vielleicht lernet ihr nicht allein aus Pflicht, sondern auch aus freywilligem Triebe eures Herzens, euch gern und freudig mit dem Gott bekannt zu machen, der euer Gott in der Zeit, und euer Gott in der Ewigkeit ist: wenn ich eurer Betrachtung

die herrlichen Vortheile vorhalte, die ihr in stillen Stunden der Andacht

aus dem Umgange mit Gott erwarten könnet.

Er gewähret uns aber Vortheile für unser Herz, Vortheile für unser Leben, und Vortheile für unsre Ewigkeit. Zu dieser dreyfachen Betrachtung fordere ich jetzt eure Andacht und Aufmerksamkeit auf.

Wie viel Wirkung, andächtige und geliebte Zuhörer, der Umgang auf jedes menschliche Herz habe, das lehret die tägliche und eines jeden eigene Erfahrung. So wie unsere Sünden oft eine traurige Frucht von der Gemüthsart und den Gesinnungen derjenigen sind, mit welchen wir in vertrauter Bekanntschaft stehen, so haben wir auch wiederum manche Tugenden dem Untergange mit rechtschaffenen Freunden zu danken. Edelgesinnte Personen flössen uns edle Neigungen ein; in dem Umgange gottesfürchtiger Menschen gewinnen wir die Gottesfurcht lieb; Grosmüthige machen uns auch grosmüthig, wir schämen uns vor ihnen, klein zu denken; und in der Gesellschaft derer, welchen Unrecht zuwider ist, empfinden wir einen Trieb, recht zu handeln und ihnen nicht verwerflich zu werden. Kurz, der Wunsch, denen, mit welchen wir umgehen, zu gefallen, die Liebe und Hochachtung die wir zu ihnen tragen, die Freude, die wir in ihrem Umgange empfinden, erwecken in uns die Neigung, alles das Gute auch zu lieben, was sie lieben; wir ahmen ihren Tugenden unvermerkt nach; wir machen uns die edlen und rechtschaffenen Gesinnungen auch zu eigen, die wir an ihnen wahrnehmen; und wir werden oft vornemlich dadurch von schlechten Thaten zurückgehalten, eben dadurch angefeu-

ert,

ert, uns mit allem, was niedrig und übel lautet, nicht zu beflecken; weil wir das Auge eines tugendhaften Freundes scheuen, und uns vor seinem Urtheil fürchten. Mit Recht haben daher auch die weisesten unter den Menschen den Umgang mit Tugendhaften und Wohlgesinnten als ein nothwendiges Mittel angesehen, unser Herz zur Tugend zu erziehen; so wie der Umgang mit lasterhaften, nach jedes vernünftigen Urtheil, der grosse und grade Weg zum Verderben ist. Ja auch alsdann, wann die natürliche Erziehung der Eltern geendiget oder ohne Kraft ist, ist der Umgang mit denen, welche uns an Vollkommenheiten des Verstandes und des Herzens übertreffen, die beste und nothwendigste Erziehung, die wir uns noch geben können, anständige, nützliche und rechtschaffene Menschen aus uns zu machen.

Vermag der Umgang mit tugendhaften Menschen so viel auf unser Herz, die doch immer bey jeder Tugend so viel Fehler und Gebrechen zur Seite haben; wie vielmehr muß der Umgang mit dem heiligen und allwissenden Gott unsern unsterblichen Geist bessern, und unserm Herzen Vortheile gewähren, welche auch in dem Umgange der besten Menschen so wahr, und groß, und zuverläßig nicht seyn können.

Gewöhnen wir uns in stillen Stunden der Andacht mit Gott umzugehn, seine heilige Eigenschaften zu betrachten, uns die Thaten seiner Gerechtigkeit und Liebe vor Augen zu stellen, uns ihm mit dem Gedanken an seine Allwissenheit zu nähern, so wird unser Herz in diesem göttlichen Umgange geläutert und gereiniget werden. Denn je mehr wir uns mit Gott beschäf-

tigen,

tigen, je mehr wir ihn bey dem, was wir thun, gleichsam zu Rathe ziehen; desto mehr werden wir uns vor seinem heiligen Urtheil scheuen, desto mehr vor aller Versuchung zur Sünde und zum Unrecht zurückfahren, und uns schämen, etwas zu thun, dabey wir den Anblick seiner Heiligkeit nicht ertragen, seiner Liebe uns unwürdig machen, dadurch wir bange und schüchtern werden könnten, sein Angesicht mit frommer Freude zu suchen. Dieß war der herrliche Vortheil, welchen David in dem Umgange mit Gott zu erhalten begierig war, als er sich zu Gott wandte, und ihn bat: prüfe mich, Herr, und versuche mich: läutere meine Nieren und mein Herz. Denn deine Güte ist vor meinen Augen: und ich wandele in deiner Wahrheit. Und wie freudig und zufrieden mußte er seyn, wenn er das Urtheil seines Gottes vor sich hatte, wenn er sich mit gutem Gewissen seiner heiligen Prüfung unterwerfen, und nun mit Wahrheit sagen konnte! Du prüfest mein Herz, und besuchest es des Nachts, und läuterst mich, und findest nichts. Ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll übertreten. Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor Menschen Werk. Versuchet es doch auch, meine Freunde, gehet fleißig mit Gott um, denket seinen heiligen Eigenschaften mit Andacht nach, erinnert euch oft, wie genau er alles wisse, was wir denken, wie deutlich er alles sehe, was wir thun, wie mißfällig vor ihm jede ungerechte That, jede lieblose Gesinnung, jeder unreine Gedanke sey und seyn müsse. Werdet ihr dann noch wohl das Herz haben, Sünden zu begehn, welche der Gott sieht und mit Ungnade ansieht, der euer größter Wohlthäter

Ps. 26, 2. 3.

bise

bisher gewesen ist und ewig seyn will? Werdet ihr es wagen, euch einer schweren Undankbarkeit gegen ihn schuldig zu machen? Wird euch die Lust oder der Vortheil, den ihr von einer Sünde oder Ungerechtigkeit hoffet, wichtig genung vorkommen, um die Freude und Ehre aufzuopfern, die ihr empfinden müsset, mit heiterm Gewissen zu Gott zu nahen, und sein erquickendes Wohlgefallen zu erwarten? Werdet ihr nicht vielmehr, als ehemals Joseph, bey der Reizung zur Sünde auffahren, und mit ihm sagen? Wie sollte ich doch ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen! Ach, gewiß, meine Geliebten, wir könnten nicht so leichtsinnig hinsündigen; wir könnten es nicht so, wie wir oft thun, für etwas geringes halten, niedrigen Begierden wichtige Pflichten aufzuopfern; wir könnten es fürwahr nicht so geschwind über unser Herz bringen, unsere Seele zu einem Sammelplatze unreiner Gedanken, böser Anschläge, und gottloser Unternehmungen zu machen, und blind und ruhig dabey bleiben: wenn wir andächtiger, öfter und offener mit Gott umgiengen. In seinem Umgange lernen wir das verabscheuen, was uns sonst gefällt, oder was wir wenigstens entschuldigen; in seinem Umgange lernen wir so richtig und gerecht von uns urtheilen, wie Gott von uns urtheilt; in seinem Umgange lernen wir allein die heilige Furcht, die uns vor Fehltritten bewahrt, die uns achtsam und bange macht, einen Schritt zu thun, darüber wir nicht erst, durch eine stille Erhebung des Herzens zu Gott, sein Urtheil und seinen Ausspruch eingeholt hätten. So wird unser Herz in dem Umgange mit Gott gereiniget und geläutert; und in diesem Umgange allein,

1 B. Mos 39, v. 9.

Wird

Wird es auch gebessert, und zu allem Guten eifrig und herzhaft gemacht. Die natürliche Trägheit zum Guten, welche uns so sehr anklebt, die mannichfaltigen Versuchungen, die uns umringen, das böse Exempel, das wir sehen, das Glück der Sünde, das wir oft an andern erleben, die schlechten und leichtsinnigen Grundsätze, die vor unsern Augen so gangbar in der Welt sind; das alles macht es uns schwer, sehr schwer, unsern Wandel unsträflich zu führen, und mit unverrückter Beständigkeit, Gott und den Tugenden, die ihm gefallen, getreu zu bleiben. Man versuche hier, was man wolle, so wird doch der Eifer zum Guten nicht selten erkalten, und der Muth und Vorsatz, sich mit-

Phil. 2, 15. ten unter einem unschlachtigen und verkehrtem Geschlecht lauter und untadelich zu bewahren, oft seine Kraft verlieren. Ist es die Schönheit der Tugend, die uns Eifer und Muth einflössen soll; so wird uns die Eigenliebe blenden, oder eine unreife Begierde bethören, das schön und recht zu finden, was es nicht ist. Ist es die Zufriedenheit, die wir fühlen, recht gethan zu haben; o wie oft sind wir mit uns selbst zufrieden, wenn wir unsern Willen gehabt haben, oder doch, wenn unsre That nur einen guten Schein hat! Meynen wir, wahre Ehre und Edelmuth soll uns ein sicheres Triebwerk zur Tugend seyn; wie oft mischt sich falsche Ehre mit ein, dafür man kaum sein Herz ganz bewahren kann, weil sie so allgemein in der Welt geschätzt wird. Dünken wir uns, daß wir allein aus lautern Trieben der Rechtschaffenheit handeln; so nehmen wir bald wahr, daß wir seitwärts hin auf den Beyfall der Welt oder auf irdische Vortheile blicken, so müssen wir es uns oft gestehen, daß

wir

wir manche Abwege ruhig betreten, mancher unlautern Neigung schmeicheln, manche Sünde lieb haben, und zufrieden sind, wenn es die Welt nur nicht sieht. So schwach ist der Mensch in seinem Eifer zum Guten! Und wie weit diese Schwachheit gehe, das lernen wir alsdann erst recht zu unsrer Beschämung, wenn wir bey unsrer tugendhaften Gesinnung Trübsal und Noth erfahren, wenn wir dessen, was die Welt hoch schätzt, und wir auch heimlich hoch schätzen, entbehren müssen. Dann läßt der Eifer im Guten nach; der Muth, recht zu handeln, fällt; die vorgesetzte Standhaftigkeit vergeht: man erlaubt sich unvermerkt mehr, als das Gewissen sonst erlaubte; man weicht nach und nach von dem heiligen Gebot, das man verehrte; man nimmt es nicht mehr so genau mit sich als zuvor; und fängt an, in dem Lauf der Welt gültige Entschuldigungen zu finden, daß man nun lau wird und Tag vor Tag dem Guten mehr absirbt.

Was kann uns hier, meine Brüder, aufrecht erhalten, wenn wir wanken; unsern Eifer wieder erwärmen, wenn er kalt werden will, und uns muthig und stark machen, allen Versuchungen zum Trotz, fest an unsrer Frömmigkeit zu halten? der Umgang mit Gott kann es, und er kann es allein. Wenn wir oft in stiller Andacht sein Angesicht suchen; so wird uns das ermuntern immer treuer und wohlgefälliger vor ihm erscheinen. Wenn wir oft den Werth und die Grösse seiner Liebe erwegen, wenn wir die heiligen und unerforschlichen Anstalten zu Herzen nehmen, die er durch Christum seinen Sohn, zu unsrer Heiligung und Glückseligkeit gemacht hat; wenn uns die Menge und Wichtigkeit sei-

ner Wohlthaten an Seel und Leib in Erstaunen setzt; so wird unser Dank gegen ihn mehr angefeuert, unsre Liebe zu ihm brünstiger, unser Eifer, seiner Liebe nicht unwerth zu seyn, gestärkt werden. Wenn wir uns oft mit den reichen und ewigen Vergeltungen bekannt machen, die seine Gnade uns hoffen läßt, so werden wir sie zum höchsten Ziel unsrer Wünsche machen, und stark werden, über alle Leiden und Versuchungen hinweg zu sehen, und, wie ein Paulus, die Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth zu achten, die an uns offenbaret werden soll. Wenn wir ihm oft unsre Schwachheiten und Trägheit und Gebrechen klagen, und es ihm gestehn, daß wir seines Beystandes bedürfen, und Beystand bey ihm suchen; so wird sein Geist Gottes Liebe in unser Herz ausgiessen, Stärke und Trieb zum Guten geben, und uns Herz und Verständniß öffnen, daß wir erkennen, welche da sey die Hofnung unsers Berufs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwängliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir gläuben. Wenn wir ihn oft in seiner Heiligkeit schauen; so werden wir lernen heilig zu seyn, wie er ist. Wenn wir den Wundern seiner Liebe nachdenken; so werden wir ihr gern nachahmen, und dieses verehrungswürdige Bild der Gottheit in unser Herz aufnehmen. So wird der Umgang mit Gott unser Herz reinigen und bessern, so wird er unsern Eifer zum Guten läutern, und uns muthig und standhaft machen, in unserm Glauben alle die Tugenden unverstellt darzureichen, welche uns zum ewigen Umgange mit Gott geschickt machen sollen.

Röm. 8, 18.

Ephes. 1, v. 18. 19.

sollen. O selige Vortheile für unser Herz! o herrlicher Nutzen, der unsrer unsterblichen Seele zu Theile wird, wenn wir uns zu Gott nahen, und mit dem heiligsten Freunde vertrauten Umgang pflegen! Und wir wollten diese Vortheile nicht achten? Wir wollten lieber vom Guten zum Bösen hin und her wanken? Lieber unruhig und beschämt darüber bleiben, daß wir durch Trägheit und Kaltsinn rückwärts gehen, als daß wir in dem heiligen Umgange mit Gott Kraft und Segen für unsern unsterblichen Geist und für unsre Heiligung suchen sollten? Ach, das müsse von uns Christen nicht gesagt werden! Es müsse uns nicht mehr zu Schulden kommen, daß wir zu wenig mit Gott umgehen, und deswegen im rechtschaffenen Christenthum zurück bleiben. Fanget es nur erst an, euch ihm in stillen Stunden der Andacht zu nähern, und erfahret es, wie gesegnet und geheiliget ihr von seinem Anschauen zur Welt und zu den Geschäften des Lebens zurück kehren werdet. Sein Umgang ist ja nicht erschrecklich noch fürchterlich; nein, es giebt Trost, es schaft Seelenruhe, es erhebt und stärkt unsern Geist auch für dieses Leben, wenn wir den Gott des Trostes, der Liebe und des Segens in andächtigen Betrachtungen suchen.

Vielleicht wird es manchem irdischgesinnten wunderbar klingen, daß **der Umgang mit Gott auch Vortheile für dieses Leben gewähren solle.** Er, der nur gewohnt ist, den Umgang mit solchen Menschen nützlich zu finden, mit welchen er gleichsam einen stillschweigenden Vertrag machen kann; daß er ihren Begierden Nahrung verschaffen will, wenn sie zu seinen Absichten hülfliche Hand leisten wollen; er, der

den Umgang mit Tugendhaften nicht achtet, weil sie ihm allzu gewissenhaft und bedenklich sind, als daß er sie nutzen könnte: er wird noch vielweniger aus dem Umgange mit Gott, dessen Andenken er scheuet, Vortheil und Nutzen für dieses Leben erwarten. Aber, so unglaublich ihm solches auch scheinen möchte, so wahr ist es doch, wenn man von den Vortheilen dieses Lebens richtig zu denken gelernt hat. Freylich, wenn die Vortheile dieses Lebens in der Menge der Güter, in der Befriedigung eitler Meynungen, in dem äussern Glanze einer eingebildeten Ehre, in Pracht und Wollust und dergleichen zu setzen sind; so gestehe ich, daß derjenige, der fleißig mit Gott umgeht, nicht ganz sicher auf solche Dinge, als auf Segnungen seines Gottes hoffen darf. Gott hat diese Dinge, welche die Welt Vortheile und Güter des Lebens nennt, nicht nach dem Maasse der Frömmigkeit ausgetheilt, und grade demjenigen nicht eine grössere Menge oder einen Vorzug darin beschieden, der an Tugend und Gottseligkeit andere übertrift. Aber, wer vernünftig zu denken gewohnt ist, und den Lauf der Welt nur einigermassen kennt, der wird auch eingestehen, daß das Glück dieses Lebens weder in der Menge der Güter, noch in dem Besitz eitler und erträumter Vorzüge bestehe. Wer bey dem Genuß dessen, was er besitzt, es mag nun wenig oder viel seyn, kein heiteres und zufriedenes Gemüth hat; wer sich nicht über gewisse Vorfälle, die den meisten Menschen empfindlich zu seyn pflegen, und doch in einer verdorbenen Welt unvermeidlich sind, mit einem hohen und gefaßten Geiste hinweg setzen kann; wer sich nicht gegen Trübsale und Unglücksfälle, davon kein

Reichthum, keine irdische Ehre, kein Glanz dieses Lebens frey machen kann, mit Muth und Trost verwahrt hat: der wird auch bey allem Glück, das die Welt an ihm preiset, nicht glückselig seyn. Das heitere und zufriedene Gemüth, der hohe und gefaßte Geist, und der getroste Muth, machen den Menschen erst auf Erden glückselig, sein übriger Zustand sey auch beschaffen, wie er wolle: und ohne diese schmeichelt man sich vergebens mit Glückseligkeit. Diese Vorzüge aber wird man erlangen, diese Vortheile kann und wird man einerndten, wenn man fleißig mit Gott umzugehen gelernt hat.

Je mehr wir uns in diesem Umgange mit Gottes Weisheit und Güte bekannt gemacht, je mehr wird eine Reihe von Erfahrungen anschauend vor uns haben, daß er uns selbst durch seinen Beystand unterstützt, und durch seine weise Regierung unsre Schicksale lenkt; je mehr wir gleichsam Proben davon in Händen haben, wie wunderbar und allmächtig er sich stets unser angenommen habe; je vertrauter wir mit seiner väterlichen göttlichen Liebe geworden sind; je mehr wir es im andächtigen Umgange mit ihm erfahren haben, daß dieser allmächtige Gott unser Freund sey: desto zuverläßiger wissen wir auch, daß der Lauf, den unser Leben nehmen soll, nicht auf unsre schwachen Kräfte und ohnmächtigen Anschläge ankomme, sondern daß uns der Herr der Natur und der Menschen zur Seite stehe; desto weniger ängstlich sorgen wir in den Verlegenheiten unsers Lebens, sondern werfen unsere Sorge auf ihn, weil er für uns sorget, und so oft gesorget hat; desto gelassener nehmen wir das auf, was uns be- 1 Pet. 5, 7.

gegnet; desto ruhiger befehlen wir ihm die noch zukünftige, unserm Blick verschlossene Wege unsers Lebens, wo wir nichts sehen, nichts bestimmen, nichts schaffen können; und stellen es dem anheim, der, als Gott und Freund bisher unser Rath, unser Schutz und unser Wohlthäter gewesen ist. Und dieser grosse Gedanke, den wir aus dem Umgange mit Gott gefaßt haben, daß wir unter den gnädigen Augen des Allmächtigen leben, giebt unserm Gemüth eine so grosse und stille Ruhe, daß es durch kein Schicksal aus seiner Fassung gesetzt werden kann; eine solche heitere und sanfte Zufriedenheit, die den Besitz der Welt nicht zu geben im Stande ist; und ein so gelassenes und gesetztes Wesen, daß es unerschüttert und fest bleibt, wenn andere, welche ohne Gott gelebt haben, zittern, und nun weder in noch ausser sich Hülfe oder Erquickung finden. Wir können in dem Umgange mit Gott eben das lernen, was David in diesem Umgange gelernt hat, daß wir in allen Vorfällen des Lebens ganz getrost

2Sam.22, 32. 33. sagen: Wo ist ein Gott ohne den Herrn? und wo ist ein Hort, ohne unsern Gott, den wir so vertraut kennen? Gott stärket mich mit Kraft, und weiset mir einen Weg ohne Wandel.

Aus dieser Zufriedenheit und ruhigen Gelassenheit folgt auch ein getroster Muth, gegen alle Unfälle und Abwechselungen dieses Lebens. Wir sind mit Gott und vor Gott, der Gedanke an ihn und seine allgegenwärtige Regierung erhält unsern Geist, daß er nicht sinkt. Der Weg zu ihm ist uns bekannt, wir sind es gewohnt, mit ihm vertraulich umzugehn, und haben das Herz, unser Anliegen, unsre Bedürf-

dürfnisse und unsern Kummer ganz freymüthig zu klagen, Schutz und Rath bey ihm zu suchen, und uns in seine Arme zu werfen. Wenn andere, die ihn nicht kennen, und durch Unglück erst gelehret werden, sein Angesicht zu suchen; wenn diese, sage ich, nicht den Muth haben, ihr Herz vor ihm auszuschütten; wenn sie, mit seiner Liebe unbekannt, zu ihm kein offenes Herz, als zu einem Freunde haben können; wenn sie zweifelmüthig und mit Furcht zu ihm nahen, und unerquickt und ungetröstet, von ihrem Gebet zu ihm!, zurückkehren: So hat der, der mit Gott schon oft vertrauten Umgang gepflogen hat, ein freudiges und gewisses Herz zu ihm; er getraut sich, ihm alles zu sagen, was er empfindet, alles zu klagen, was ihm fehlt; er weiß, daß es Gott wohl aufnehmen werde, und diese Vertraulichkeit mit Gott lindert schon seine Noth. Er erinnert sich und seinen Gott voll Dank an die Hülfe, die er ihm bereits so oft wiederfahren lassen, an die Liebe, womit er ihn in Christo, seinem Sohn, liebet, an das Vaterherz, das so sehr auf unser Heil bedacht sey. Er trauet es ihm zu, daß er sich auch jetzt, als sein Gott und Vater, beweisen werde. Und das macht ihn getrost und freudig, auch mitten im Unglück mit Paulo auszurufen: **was kann mich scheiden von der Liebe Gottes!** Das giebt ihm Muth, ohne Zaghaftigkeit die Mittel und Kräfte, die Gott ihm verliehen hat, zu seiner Errettung aus der Noth anzuwenden, getrost vor sich hinaus zu sehen, und voll Vertrauen und Muth, wie David, fest darauf zu beharren: **Ja, ich werde es meinem Gott noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.**

Röm. 8, 35

Ps. 42, 12.

Für den, der mit Gott fleißig umgeht, ist auch nicht alles das Unglück, was die Welt dafür hält. In diesem Umgange nährt er seine Seele mit bessern Gütern, als die Welt zu geben vermag; sein Geist lernt von Gott eine gewisse Hoheit im Denken, daß er über vieles, was irdische, eitle und mit Gott unbekannte Menschen für groß achten, hinweg sieht; es ist für seine Wünsche und Bestrebungen zu klein. Die Ehre, Gottes Wohlgefallen und Beyfall zu haben, ist ihm lieber als die Ehre der Welt; sie macht, daß er die Schande derselben verachtet. Der Segen und die Freude, welche er in dem Umgange mit Gott genießt, lehrt ihn den vergänglichen Freuden des Lebens ihren wahren Werth beylegen. Seine Seele ist zuviel mit dem beschäftiget, was vor Gott gültig ist, als daß er auf das viel achten sollte, was Menschen für gültig erklären. Sein Herz wird in dem Umgange mit Gott vom Sinnlichen geläutert, von verderbten Begierden gereiniget, von Schwachheiten entwöhnt; und er erlangt einen festen, gewissen und gefaßten Geist, welchen nicht jeder Zufall erschüttert, der nicht jedes scheinbare Unglück durch Leidenschaften vergrößert, der sich nicht durch Eitelkeit, oder durch die Herrschaft verwöhnter, und selbst von der Vernunft nicht gebilligter Begierden, da Trübsalschaft, wo keine sind, und wo uns Gott keine gesetzt hat. Ach, und von wie vielen und mannigfaltigen Uebeln ist der Mensch frey, sobald er nur aufhört, sich selbst welche zu schaffen, und an seinen Trübsalen Schuld zu seyn! Das lernen wir aber, meine Freunde, in dem Umgange mit Gott. Wie viel Vortheile, welch ein herrlicher Segen ist es also für unser ganzes irdisches Leben, fleißig mit Gott umzugehn!

Sind

Sind die Vortheile für das irdische Leben aus dem Umgange mit Gott so groß, so sind die Vortheile, welche wir daraus für die Ewigkeit ziehen, noch grösser: und das brauche ich vor Christen wohl nicht umständlich zu beweisen. Ist es wahr, daß Gott unser höchstes Gut sey, und daß er es in Ewigkeit bleibe; ist es wahr, daß wir nur in seiner Gemeinschaft glücklich und selig sind, und daß unsre Seligkeit dort vornemlich in seiner nähern Gemeinschaft bestehn soll: so müssen wir ja auch schon hier dieses höchste Gut kennen, lieben und schatzen gelernt haben; so müssen wir hier seinen Werth, seine unermeßliche Vorzüge vor allen andern Gütern schon erkannt haben. Das müssen wir in seiner Bekanntschaft, in seinem Umgange, in der stillen Betrachtung seiner ehrwürdigen Eigenschaften und liebenswürdigen Thaten lernen. Je mehr wir mit ihm umgehen, desto ehrwürdiger wird er uns erscheinen: je öfter wir den Betrachtungen nachhängen, wie herrlich und segenvoll er sich bereits jetzt an uns offenbaret hat, desto aufrichtiger werden wir auch nach seinen noch nähern und herrlichern Offenbarungen im Himmel Verlangen tragen: je mehr wir hier von seiner Liebe anschauend gewiß geworden sind, desto mehr werden wir uns auf das noch bessere freuen, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. 1 Kor. 2, 9.

Man betrügt sich gar sehr, meine Freunde, wenn man glaubt, daß nichts weiter zum ewigen Leben erforderlich sey, als nur, daß man glaube, es sey uns versprochen, und daß man Verlangen darnach habe. Habt ihr nicht gelesen, daß ein grosser Theil der Seligkeit darin bestehen wird, dem Gott, dessen Werke groß Off. 15, 3.

Off.5,12. und wundersam, dessen Wege gerecht und wahrhaftig sind, dessen Liebe groß und heilig
Kap.7,12. ist; und dem Lamme, das für uns erwürget ist, Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preiß, und Lob zu bringen von Ewigkeit zu Ewigkeit: Wie können wir ihn aber dort würdig loben, wenn wir uns hier mit seinen erhabenen Eigenschaften nicht bekannt gemacht haben? Wie können wir ihm Ehre, Preiß und Dank bringen, wenn uns die Grösse seiner Liebe und der Werth seiner Wohlthaten noch nie entzückt hat? Wie kann uns seine Kraft und Stärke in heilige und verehrende Bewegungen setzen, wenn wir sie hier nie in stillen Stunden der Andacht bewundert haben? Wie können wir in das Lob seiner Weisheit, das ihm Engel erschallen lassen, einstimmen, wenn wir hier nicht den Anfang gemacht haben, den wunderbaren Spuren derselben nachzusinnen? Wie können wir über den Reichthum seiner Güter und Werke in heiliges Erstaunen gerathen, wenn wir hier gegen diesen Reichthum blind und unempfindlich gewesen sind? Wie können wir uns über die sichtbare Gegenwart des Lammes, das für uns erwürget ist, voll Ehrfurcht und voll Dank freuen, wenn wir hier nie seine geistliche Gegenwart gesucht, nie die Wunder seiner Liebe beherziget, nie den Werth und die Wichtigkeit seines Opfers, und dessen fruchtbare und selige Folgen, andächtig erwogen haben. Nein, meine Geliebten, man muß sich erst hier, wenn ich so sagen darf, an Gott gewöhnt haben, wenn man dort vor ihm, und in seinem Umgange Freude geniessen will. Man muß sich erst hier durch eifrige Betrachtungen Gottes und seines göttli-

chen

chen Verhaltens gegen uns im Reich der Natur und der Gnade, zu höhern Betrachtungen in jener ewigen Herrlichkeit, gerüstet und tüchtig gemacht haben: man muß erst hier gelernt haben, sich in seinem Gott zu freuen, wenn man sich dort ewig in ihm freuen soll. Und das lernen wir hier in seinem Umgange, darin uns Gott immer erhabener, immer ehrwürdiger, immer liebenswerther erscheint. Wenn wir nun diesen Umgang scheuen oder vernachläßigen, wenn uns das Andenken an Gott, wie vielmehr die vertrauliche Bekanntschaft mit ihm, eine Last ist, wenn wir lieber alles andre ergreifen, als daß wir uns mit Gott andächtig zu unterhalten Lust hätten: was wollen wir denn im Himmel? Gott wird da gepriesen, den wir nicht kennen, den wir nicht haben preisen wollen, den wir also auch nicht preisen können. Seine Weisheit wird da bewundert, davon wir keinen Begrif haben. Der Reichthum seiner Güte und Wohlthaten wird dort mit Harfen und Liedern erhoben, und wir haben uns gar nicht darum bekümmert. Seine Heiligkeit wird mit Ehrfurcht angebetet, und wir haben uns stets mit sündlicher Furcht dafür gescheuet. Dank und Ehre wird dem Erlöser dargebracht, der aus aller Welt Geschlechtern, Freunde Gottes zum Himmel gesamlet hat, und wir haben seine Erlösung nicht geachtet, nicht Freunde Gottes seyn wollen. O bedenket es doch ja wohl, Christen, daß wir zum Himmel und zur Seligkeit nichts taugen, wenn wir nicht darauf bereitet sind, wenn wir hier nicht an den heiligen Freuden Geschmack gefunden haben, die uns dort ewig erfüllen sollen. Euer Herz würde ja mitten im Himmel Ueberdruß und Eckel empfin-

den, wenn ihr Gott und Jesum immer loben, seine heilige Thaten bewundern, seine Güte preisen hörtet, so wie euch hier diese Betrachtungen und Andachten Ueberdruß verursacht haben: wo ihr nicht zuvor euch daran gewöhnt, die Würde dieser heiligen Beschäftigungen erfahren, und die Freude und den Segen derselben, auch wie alles andere dadurch übertroffen und unschmackhaft wird, empfunden habt. Und das lernt ihr in dem Umgange mit Gott. Da übt ihr euren Geist für den Himmel; da erhebt ihr ihn über die Erde hinweg zu dem Gott, der ewig euer Gott seyn will, vor dessen Thron ihr eure Wohnung haben sollt; da lernt ihr Geschmack für die Freuden und Seligkeiten, welche euch dort bereitet sind, und die nur in seiner heiligen Gegenwart genossen werden können. Wollt ihr also für den Himmel geübt seyn, wollt ihr das liebliche Wesen, das zur Rechten Gottes ist, erfahren, wollt ihr einst Gott schauen, wie er ist; so schauet ihn hier, gehet hier mit ihm vertraut um, lernet ihn hier mit Stille und Andacht in seiner Grösse und Liebenswürdigkeit kennen. Alsdenn werdet ihr auch dort mit Freuden zu ihm nahen, die Loblieder der Engel und vollendeten Gerechten werden euren Ohren süß seyn, euer Herz wird hüpfen, daß es euch erlaubt ist mit einzustimmen, und ihr werdet euch freuen, und nie eurer Freude satt werden, daß ihr mit Gott und mit eurem Heylande immer näher, immer vertrauter und zugleich immer seliger vereiniget werdet.

Und wird nicht auch unser Herz in dem Umgange mit Gott gebessert? werden nicht unsre Gesinnungen geheiliget? wird nicht unsre Liebe zu ihm brünstiger? und lernen wir nicht von ihm am besten Liebe zu üben? Unter seinen heiligen

Au=

Augen werden wir zu neuen Menschen geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. In seinem erhabenen Umgange lernen wir die Tugend, in ihrem verehrungswürdigsten Urbilde, recht lieb gewinnen. Die vertrauliche Bekanntschaft mit ihm erfüllet unsre Seele mit wahrer Gottseligkeit. Samlen wir also nicht in dem Umgange mit Gott grosse und wichtige Schätze für die Ewigkeit? Lernen wir nicht von ihm, und von ihm am besten, solche Werke thun, die uns dorthin nachfolgen sollen? Gießt er uns nicht in stillen Stunden der Andacht ein gottseliges Feuer ein, der Heiligung nachzujagen, ohne welche ihn niemand hier zu schauen wagt, und dort in seiner Herrlichkeit nicht schauen darf? Lehrt uns nicht sein prüfender Blick die rechte Reinigkeit des Herzens, die ihm dort ewig gefällig seyn soll? Ermuntert uns nicht seine Liebe, alles dahinten zu lassen, und uns zu dem zu strecken, was vor uns ist, und dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, nachzujagen, welches uns seine himmlische Berufung in Jesu Christo vorhält: Ach, meine Freunde, ist irgend ein Antrieb, ist irgend eine Ermunterung, ist irgend etwas auf der Welt, das unser schwaches, sinnliches und irdisches Herz, mit Kraft zum Himmel empor richten; das unser Bestreben von dem Vergänglichen aufs Unvergängliche, vom Sichtbaren auf das Unsichtbare kehren; das uns die Krone der Gerechtigkeit wichtig, mit der Ewigkeit befreundet und auf das Leben, was dort oben ist, eifrig machen kann: so ist es gewiß der andächtige Umgang mit unserm Gott. Bey den vielen Zerstreuungen und Versuchungen, bey der Entfernung unsrer Sinne vom Himmel und ihrer alzugrossen Bekanntschaft mit der Erde, bey dem Leichtsinn und der Fahrläßigkeit, die uns

Phil. 3, v. 13. 14.

be-

beherrscht, ist es nothwendig, Gott in stiller Andacht zu suchen: es ist aber auch deswegen nothwendig, weil wir bey Gott die Ewigkeit finden, die wir sonst vielleicht schwerlich gefunden hätten; weil uns seine Bekanntschaft zur seligen Ewigkeit führt und heiliget, dazu wir uns zu heiligen, sonst so leicht vergessen.

O seliger Umgang mit Gott, wie herrliche Vortheile schafft du meiner unsterblichen Seele! Du läuterst mein Herz, und reinigest meine Begierden. Du erfüllest mich mit Trieben der Gottseligkeit, und machest mir jede Tugend wichtig. Von dir, o Gott, lerne ich die Liebe, und die Freude, welche die Liebe begleitet. Du schaffest in mir rechten Ernst, dir zu gefallen. Du ziehest meinen Geist zum Himmel hin, du erhebst ihn über den irdischen Tand; ich fühle es, wie trostvoll und erfreulich schon hier dein Umgang sey, o, wie viel reicherer Segen wird mich erquicken, wenn ich dort mit dir näher umgehen, und dich in deiner Herrlichkeit schauen kann. Nie will ich es vergessen, dein Angesicht zu suchen; lehre mich, Gott, oft dein Angesicht suchen. Laß mich hier Freude und Wonne erfahren, wenn ich mit stiller Ehrfurcht zu dir nahe; und lehre mich, unter deinen heiligen Augen, täglich ernstlicher thun nach deinem Wohlgefallen, damit dein und deines Sohnes Wohlgefallen bey mir bleiben, und auf mich ruhen möge immerdar!

Ach, möchtet ihr doch alle, die ihr hier versamlet seyd, möchtet ihr doch alle es aus eigner Erfahrung bekräftigen, wie viel Segen und Vortheile es schaffe, fleißig mit Gott umzugehn! Welche Freude würde über euch im Himmel seyn, wenn jeder unter euch bezeugen könnte: Ja, es ist wahr und gewiß; der andächtige Umgang mit Gott schaft reichen Segen und herrliche Vor-

theile. Wir haben es weit mehr erfahren, als dein Mund es uns preiset. In seinem Umgange sind wir auch, in dem nun verflossenen Jahre, besser und heiliger geworden; in der ehrerbietigen Vertraulichkeit mit ihm, haben wir uns auch von Sünden entwöhnt; unter seinen gnädigen Augen haben wir Lust bekommen zu seinem heiligen Gesetz. Es ist wahr, und wir haben es erfahren: Unser Herz ist vor seinem Thron erleichtert worden, wenn es in Noth war; unsern Geist hat er über manche Unfälle der Erde erhoben; bey ihm haben wir stets sichere Zuflucht und den kräftigsten Trost gefunden. Es ist wahr, und wir haben es erfahren: je vertrauter wir mit unserm Gott geworden sind, desto mehr Sehnsucht haben wir gefühlt, bey ihm und bey Christo zu seyn; je mehr wir uns in seinem Anschauen verlohren haben, desto mehr ist Sterben uns ein Gewinn geworden; je mehr wir es geschmeckt haben, daß der Herr gütig und freundlich sey, desto brünstiger haben wir ausgerufen: Wie lieblich muß es dort oben seyn, wo Gottes Hütte bey den Menschen ist; wo er bey ihnen wohnet, und Sie sein Volk sind; wo Er selbst, Gott mit ihnen, ihr Gott ist, und ewig ihr Gott bleibt. O, fahret fort, meine Brüder, fahret fort, Gottes Umgang zu suchen; heiliget vor ihm euer Herz je mehr und mehr; jede merkwürdige Wohlthat an Leib oder Geist führe euch vor Gottes Angesicht; lernet, so lange ihr hie wallet, den Gott immer vertrauter kennen, der ewig eure Wonne, eure Freude, eure Ehre, euer Lob und Preiß seyn soll.

Phil. 1, 23.

v. 21.

Off. 21, 3.

Wer aber noch nicht so vertraut mit seinem Gott bekannt geworden, und den Segen seines Umgangs noch nicht erfahren hat; der fasse mit dem Schlusse dieses Jahres den Vorsatz: Ich

will

will ihn auch kennen lernen, auch sein Antlitz suchen, auch stille Stunden der Andacht dazu widmen, mich mit meinem Gott zu unterhalten. Ich will es versuchen, ob sein prüfendes Auge mich auch läutert, ob die Betrachtung seiner Heiligkeit mich auch heiliget, ob das Anschauen seiner Liebe mir auch Liebe und Edelmuth einflößt. Ich will es versuchen, ob ich wirklich in seinem Umgange Seelenruhe finde, Trost samle, meinen Geist erheitere, und selige Hofnungen zu ihm fasse. Und wenn es wahr ist, wenn ich diesen Segen auch an mir erfahre, so will ich ihn und seinen Umgang gegen nichts in der Welt vertauschen; er soll hier mein Freund seyn, mein Rath werden, mein Lehrer bleiben, damit er dort die Freude und Wonne meiner Unsterblichkeit sey, damit ich dort durch Christum, seinen Mensch gewordenen Sohn, noch näher, vertrauter und seliger, ewig mit ihm umgehen könne.

Zeuch uns, o Gott, dir nach, so laufen wir: Erwecke unser Herz durch deine Wohlthaten, durch deine Offenbarungen und durch deinen Geist, daß wir oft in stiller Ehrfurcht dein Angesicht suchen: Laß den Glanz deiner Gnade uns vor Augen leuchten, laß den Segen deines herrlichen Umgangs unser Herz erquicken; laß uns oft und gern die Erde verlassen, und mit dir, o Ewiger, vertraulich werden: damit wir einst von dir und vor dir, deiner ewigen Vertraulichkeit nicht unwürdig erfunden werden. Dir, und deinem Sohn, unserm ewigen Segensfürsten, und dem Heiligen Geist sey Lob, Anbetung, Ehre und Dank, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Achte Predigt.

Von der klugen Berechnung unsrer Tage.

Ueber

Psalm 90, 12.

Am Neujahrs-Tage.

1763.

Achte Predigt.

Von der klugen Berechnung unsrer Tage.

Herr unsers Lebens, wie viele von unsern Jahren bringen wir zu, als ein Geschwätz! Sie fahren alle dahin, und kommen nicht wieder, wie ein Strom, der auf immer ins Meer versinkt. Wir eilen mit ihnen dem Meer der Ewigkeit entgegen; vielleicht sind wir nicht mehr entfernt, vielleicht schon am Rande, von dem Abgrunde der Ewigkeit verschlungen zu werden, und unser Schicksal unwiederruflich entschieden zu finden. Und doch sind wir so leichtsinnig; doch bedenken wir nicht, ob wir Schaden oder Gewinn für die Ewigkeit aus der verflossenen Zeit gesamlet haben, doch eilen wir nicht, die ungewisse Zeit, die uns etwa noch übrig ist, sorgsam zu gebrauchen. Ach, lehre uns doch unsere Tage berechnen; laß uns merken, daß die meisten unter uns den größten Theil des Lebens bereits vollbracht haben, und reif für die Ewigkeit sind. O, wenn wir noch unbereitet, wenn wir noch am wahren Christenthum für die Ewigkeit arm sind: so lehre uns nun klug werden, von heute an mit der uns noch übrigen Zeit geitzen; daß wir Früchte zur Unsterblichkeit bringen, unsere Seele erretten, und freudig, und getrost, und von deinem Wohlgefallen gewiß, wenn du

 rufst,

rufst, zu dir hinüber gehn, und mit Jesu, unserm Führer und Seligmacher, in deine Ewigkeit kommen mögen. Amen.

Text. Psalm 90, 12.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Wenn wir bey dem Beschluß eines Jahres unser geführtes Haußwesen nachsehen; unsere Rechnungen untersuchen, den Schaden oder Vortheil, den wir an unserm Vermögen gehabt haben, berechnen, und alle unsere irdische Geschäfte genau prüfen; so nennet uns die Welt klug, und das mit Recht. Und warum wohl? Darum, weil es ein sicheres Mittel ist eingeschlichene Unordnungen wahrzunehmen, unsre Nachläßigkeiten und Versäumnisse zu bemerken, und die Art und Weise, wie wir uns durch eigene Schuld Schaden gethan, oder eines Vortheils verlustig gegangen, kennen zu lernen. Darum, weil uns diese Berechnung antreibt, fürs künftige unsre Fehler zu verbessern, die Unordnungen abzuschaffen, den Schaden zu ersetzen und die Versäumniß einzubringen. Darum endlich, weil dieß das einzige Mittel ist, uns vor dem Verfall zu bewahren, unser Vermögen sicher zu stellen, und unsre irdische Glückseligkeit zu befestigen und zu vermehren.

Ist das nothwendig, löblich und klug; so sind wir ja wohl eben diese Klugheit auch unsrer ewigen Glückseligkeit, und unsrer unsterblichen Seele schuldig. Gott hat uns ja nicht blos dieses kurze Leben, er hat uns nach demselben

ein ewiges verheissen; sein Mensch gewordener Sohn hat es uns gewiß gemacht, daß es ein Leben voll Heil und Seligkeit für uns seyn soll; eben deswegen hat er sich bis zu unsrer Natur erniedriget; deswegen hat er acht Tage nach seiner Geburt bereits angefangen, Schmerzen und Leiden zu übernehmen; darauf ist seine Sorge und Treue im Lehren, im Leben und im Tode gerichtet gewesen. Und wir wollten nicht Rechnung darüber mit unsrer Seele halten? Wir wollten uns nicht ernstlich befragen, wie wir in der verflossenen Zeit unsern Wandel vor Gott geführt, was für Frucht sein Wort bey uns geschafft, ob wir Schulden über uns gehäuft, oder frey davon geworden, ob wir am Guten oder am Bösen, im Wohlgefallen oder Misfallen Gottes, an Glauben und Liebe, oder an Unglauben und Ungerechtigkeit zugenommen haben? Wir wollten es nicht für nothwendig halten, auf den Schaden unsrer Seele bedacht zu seyn, den Verlust der Seligkeit zu verhüten, und Ernst und Fleiß darauf zu wenden, daß wir auf den ungewissen Augenblick, der unsre Ewigkeit anfangen soll, so gefaßt sind, daß er unser Eintritt zur Seligkeit sey?

Und welcher Zeitpunkt unsers Lebens sollte uns mehr dazu antreiben, als der Wechsel der Jahre? So viel Zeit ist nun heute von unserm Leben vorbey; wie ist sie in dem Gehorsam gegen Gott, in der Nachfolge Jesu Christi, in der Liebe gegen den Nächsten, in dem Dienst der Gerechtigkeit angewandt worden? Wie lautet die Rechnung davon? Wie lautet sie vor Gott? Wie vor meinem Gewissen? Welcher Sünden habe ich mich schuldig gemacht, welche

Unordnung hat meine Seele zerrüttet, welches Gute habe ich zu thun versäumt? Von heute geht mein Leben einen neuen Schritt vorwärts zur Ewigkeit. Wie nahe oder wie fern sie sey, weiß ich nicht. Was muß ich also thun, was muß ich verbessern; wie bald, wie eifrig muß ich es thun, wenn ich selig werden, wenn ich das herrliche Kleinod der Kinder Gottes erreichen will?

Dieß sind die Betrachtungen, welche Moses, der Verfasser dieses Psalms, gern über das menschliche Leben anstellen wollte, und warum er Gott bittet in unserm Texte, daß er sie ihn und alle Menschen fleißig anstellen lehre. **Herr, lehre uns unsre Tage berechnen, auf daß wir klug werden.** Dieß sind die Betrachtungen, welche auch unsre Andacht an dem heutigen Tage beschäftigen sollen, wenn wir von Gott

die kluge Berechnung unsrer Tage lernen wollen.

Wir untersuchen hierbey zuerst:

wie wir unsre Tage berechnen müssen,

und zweytens:

wie uns diese Berechnung klug mache.

Der Herr lehre uns heut, für unsere noch übrige Lebenszeit und für die Ewigkeit klug und weise werden. Amen.

An-

Andächtige Zuhörer.

Wenn unser Text in unsrer gewöhnlichen deutschen Uebersetzung so lautet: **Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden**; so glaube ich zwar, daß es der eigentlichen Bedeutung der hebräischen Worte gemässer sey, ihn so zu geben: **Gieb uns durch Berechnung unsrer Tage richtige Erkenntniß, und führe unser Herz dadurch zur Weisheit**; doch liegt die Verschiedenheit mehr in den Worten, als in der Sache. Und wiewohl ich eure Aufmerksamkeit in dieser Stunde mehr auf die letztere Erklärung hinlenke, so werdet ihr doch selbst bey dieser Untersuchung, **wie wir unsre Tage berechnen müssen**, erkennen, daß es dem Sinne nach beynahe einerley sey: seine Tage berechnen, oder bedenken, daß man sterben müsse.

Was heißt aber wohl, unsre Tage berechnen? Wir können diese Tage unsres Lebens nur auf zweyerley Art berechnen. **Die verflossenen** nemlich, die wir schon durchlebt haben, und **die zukünftigen**, die wir noch zu leben gedenken. Die Tage von Gestern, und die Tage, die auf Heute folgen, das sind die Tage alle, die wir in Rechnung bringen können.

Berechnen wir die verflossenen Tage, so können wir die Zahl der Jahre ganz genau wissen, die wir bereits auf Erden zugebracht haben. Aber wozu sollte uns wohl das blosse abzählen derselben nützlich seyn? Es kann uns höchstens dazu dienen, daß wir etwa einen muthmaßlichen Ueberschlag machen, wie viel Tage

oder Jahre wir noch in diesem Leben zu hoffen haben. Ein Uberschlag, darin sich doch die meisten Menschen betrügen und betrügen müssen. Das ist aber auch bey weitem nicht alles, was zur Berechnung unsrer verflossenen Tage gehört. Wie wichtiger und nützlicher ist das, daß wir überlegen, wie wir die bisher durchlebten Jahre angewandt und zugebracht haben. Habe ich Werke des Lichts, oder Werke der Finsterniß darin vollbracht? Habe ich sie im Dienste Gottes oder im Dienste der Sünde verwendet? Habe ich einen Schatz von christlichen Tugenden und guten Werken darin gesamlet, oder mich mit Lastern und Untugenden befleckt? Habe ich dem Nächsten mit Liebe und Gerechtigkeit begegnet, oder Härte und Ungerechtigkeit an ihm verübt? Habe ich die Besserung, die ich Gott so oft angelobt, wirklich und wahr gemacht, die begangenen Ungerechtigkeiten ersetzt, die gehegte Rachgier und Feindschaft aufgehoben, die vernachläßigte Erkenntniß und den versäumten Dienst meines Gottes nachgeholt; oder mich nach wie vor von meiner sündlichen Gewohnheit hinreissen lassen, und der heiligen Gelübde vergessen, die ich vor den Thron seiner Majestät gebracht hatte? Siehet Gott meinen verflossenen Lebenswandel mit Wohlgefallen oder mit Mißfallen an? Kann ich selbst mit Zufriedenheit und mit heiterm Blick darauf zurück sehen, oder erfüllet dieser Anblick meine Seele mit Bangigkeit und mit Vorwürfen des Gewissens? Dieß, **meine Freunde**, dieß sind die Fragen, die wir an uns thun, die wir uns beantworten, und ernstlich und redlich beantworten müssen, wenn wir unsre verflossene Tage mit Nutzen berechnen, wenn wir christliche Klugheit daraus lernen, und

die

die Rechnung unsrer unsterblichen Seele für jene Ewigkeit zur Richtigkeit bringen wollen.

Aber berechnen wohl viele Menschen ihre verflossene Lebenstage auf diese genaue und redliche Weise? Mögen nicht schon manche unter euch die Augen verschliessen, um nicht dahin zu sehen, wohin sie diese Betrachtung weiset? Und woher kömmt das? Ist die Berechnung unsers Wandels, der uns in die Ewigkeit begleitet und mit uns vor Gott tritt, nicht eben so wichtig, ja viel wichtiger, als die Berechnung unsrer irdischen Güter, die wir hier verlassen müssen? Läugnen kann das wohl niemand; aber es wird nicht genung bedacht. Wenn viele Menschen diese Rechnung mit sich halten sollen, so finden sie bald, daß es nicht richtig mit ihnen sey: das Gewissen wacht auf, man fühlt Vorwürfe und wird bange, man erschrickt auf einige Blicke, die man zurück wirft, vor der grossen Veränderung, die man mit sich vornehmen; vor der Lust, die man sich versagen; vor den sündlichen Vortheilen, die man entbehren müßte: und da wendet man den Blick geschwinde wieder weg; man sucht das unangenehme Andenken der vorigen Thaten zu verscheuchen; man läßt die angefangene Berechnung, gleich einem Menschen, mit dessen zeitlichen Umständen es nicht richtig steht, und der sich nicht rathen will noch kann, liegen; und wendet alles an, sich von diesev bangen und schweren Last loszumachen, und das Gemüth von dem traurigen Eindruck zu erheitern. Das wußte Moses, der den Menschen kannte, sehr wohl; drum wendet er sich zu Gott, und bittet ihn, uns Selbst die richtige Erkenntniß unsers verflossenen Lebenswandels ins Ge-

müth zu bringen, und ich seufze ihm auch für uns alle dieses Gebet nach: Ach, Herr, mache auch in uns heute, da sich unser verflossenes und zukünftiges Leben gleichsam scheidet, heute, da viele unter uns den größten Theil ihres Lebens schon durchlebt haben; mache doch in uns das Andenken unsers vorigen Wandels rege; lehre uns ernstliche, genaue und redliche Rechnung darüber halten, auf daß wir klug werden zu unserm Heil!

Wenn wir nun unsre verflossene Lebenstage richtig berechnet haben, wie werden wir nun die zukünftigen, die Tage, die auf den heutigen Neujahrstag folgen, berechnen? Können wir denn eben so gewiß sagen: So viel Jahre habe ich gelebt, und so viel Jahre will ich noch leben? Dieß habe ich bisher gethan; und das will ich noch thun? So viel bleibt mir noch übrig, das ich noch in Richtigkeit bringen muß, und so und so viel Jahre habe ich noch dazu, um das alles in Richtigkeit zu bringen? Ja, nach dem sichern Betragen der Menschen zu urtheilen, sollte man schliessen; der Mensch könne die Summe seiner noch zukünftigen Tage eben so genau ziehen, als er die Summe seiner verflossenen Tage gezogen hat. Denn, wie mancher denkt und sagt nicht auch an dem heutigen Tage? wie es der Apostel Jekobus beJak. 4, 13. schreibt: **Heute oder morgen will ich in die oder die Stadt gehen, und ein Jahr da liegen, und handthieren und gewinnen.** Oder, wie mancher Geitzige macht nicht seine Rechnung auf eben die Art, als jener Geitzige, den Jesus Luk. 12, v. 18. 19. Christus in einem Gleichnisse aufstellt? **Ich will meine Scheunen abbrechen, und grösse-**

sere

ſere bauen, und will drein ſamlen alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter. Und will ſagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du haſt einen groſſen Vorrath auf viele Jahre: habe nun Ruhe, iß, trinck, und habe guten Muth. Wer macht nicht Anſchläge, die noch weit hinausgehen? Wer wiegt ſich nicht in einen ſüſſen Traum, daß er noch ſo und ſo viel Jahre zu leben habe? Jeder giebt ſeiner Lebenslänge ein groſſes Maaß zu; jeder wünſcht ſich heute nicht allein ein langes Leben, ſondern macht auch die Rechnung ſeiner Lebensjahre ſo hoch als er ſie wünſcht.

Allein worauf gründet ſich dieſe ganze Rechnung? Auf nichts, auf eine leere Einbildung. Die Jahre, die man ſich vorzählt, ſind ein leerer Dampf, der verſchwindet. In eben der Nacht, da der Geitzige die groſſe Rechnung ſeines langen und glücklichen Lebens kaum geendiget hatte, forderte Gott ſeine Seele von ihm; und der morgende Tag war nicht mehr ſein. So ſicher ſich auch faſt ein jeder Menſch ſeine noch künftige Lebenstage vorrechnet, ſo unmöglich iſt es doch, daß ſie irgend ein Menſch berechnen, und ihre Zahl auch nur vermuthen könnte. Der heutige Tag, und das nicht einmal, nur der gegenwärtige Augenblick iſt unſer. Von dieſem Augenblick an iſt nichts mehr ſicher und gewiß für uns, was künftig geſchehen ſoll. Der morgende Tag iſt ganz finſter und dunkel für uns. Was mir morgen begegnen wird, ob ich noch Zeit und Kräfte haben werde zu denken und zu überlegen, ob ich noch auf meine Beſſerung werde bedacht ſeyn, und meine Rechnung in Richtigkeit bringen können; ob ich

Jak. 4, 14. Luk. 12, 20.

morgen noch leben werde? das weiß ich nicht. Morgen sind schon viel Menschen nicht mehr vorhanden, die heute noch da sind; und ich kann auch unter ihrer Zahl seyn. Ueber acht Tage sind noch weit mehrere aus dem Buche der Lebendigen ausgethan: und in dem Laufe dieses neuen Jahres werden nicht wenige von uns, die wir hier versammlet sind, den grossen Schritt in die Ewigkeit thun, ohne daß wir jezt noch wissen, wen das Looß treffen werde. So wie viele heut unter uns fehlen, welche vorm Jahre an eben diesem Tage, blühend und munter, und mit Anschlägen auf viele Jahre erfüllt, noch eine lange Reihe von Tagen vor sich zu haben glaubten; so werden auch viele von uns übers Jahr um diese Zeit vergeblich noch unter uns gesucht werden; von denen es auch heissen wird, wie es so oft schon geheissen hat: Wer hätte das gedacht? Unsicher und ungewiß ist die Zeit des Lebens, die Gott uns noch beschieden hat. Kein Mensch kann sie berechnen, und es ist Thorheit; die Gründe, darauf wir bauen, taugen alle nichts, und die Erfahrung lehret uns täglich, daß wir gleich denen, die vor uns vorüber zu Grabe getragen werden, unsre Rechnung auf nichts setzen; wenn wir auf das Leben, was uns hier noch etwa zu leben vergönnt wird, eine sichere, und weitaussehende Rechnung machen wollen.

Aber Moses bittet ja doch: Herr, lehre uns unsre Tagen berechnen. Begreift er denn darin nicht auch die zukünftigen Tage? Ja, meine Freunde, das erbittet er eben von Gott; er möchte uns doch zu bedenken geben, und es uns vor Augen und im Herzen erhalten, daß wir sie nicht berechnen können. Er bittet Gott,

daß

daß er uns oft an den unsichern und ungewissen Ausgang dieses Lebens denken lehre; wie gewiß wir wissen, daß es mit uns zum Ende eile; aber wie ungewiß und dunkel es für uns sey, ob es nahe oder fern, mit langsamen oder geschwinden Schritten auf uns losrücke. Unsre künftigen Tage berechnen heißt also nach dem Sinne Mosis: einsehen, daß wir sie gar nicht zählen, gar nicht berechnen können; einsehen, daß wir keinen Maaßstab haben, darnach wir es ausmessen können, ob wir noch viel oder wenig Zeit zu leben haben werden: es heißt, wie es unsre deutsche Uebersetzung ausgedruckt hat; bedenken, daß wir sterben müssen, ohne daß wir wissen, wenn und wie wir sterben werden. Und wenn wir das bedenken, wenn wir in dieser Ungewißheit schweben; so müssen wir uns bey allen unsern irdischen Anschlägen, Arbeiten, Freuden und Geschäften immer auf dieses Ende gefaßt halten; so müssen wir die Rechnung unsers Lebenswandels beyzeiten in Richtigkeit bringen; so müssen wir vor Gott und unserm Gewissen uns reinigen, auf die Ewigkeit und auf Gott, und auf die Rechenschaft vor ihm ein festes Auge richten, so müssen wir eilen, daß wir unsre Seele erretten, und eilen, daß wir auch mit ungefärbtem Glauben und mit gutem Gewissen recht gewiß davon werden, daß unsre Seele errettet sey. Dieß ist die Klugheit, die wir aus der Berechnung unsrer gewissen verflossenen, und unserer noch zukünftigen, ungewissen Lebenstage lernen sollen; die Klugheit, welche Gott uns selbst lehren will, wenn wir mit Ernst und Redlichkeit über diese wichtige zwey Hälften unsers Lebens, und über ihre wichtige Folgen, Rechnung halten wollen. 1 Tim. 1, 5.

Ich

Ich führe euch abermals, andächtige und geliebte Freunde, auf das, was ihr in diesen Tagen in Absicht eurer zeitlichen Angelegenheiten zu thun pfleget. Nicht wahr, ihr lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr eure Rechnungen untersucht, und den Zustand eures Vermögens kennen lernt? Ihr meynet nicht, daß es genung sey zu wissen, ob ihr Vortheil oder Schaden in eurem Gewerbe gehabt, und wodurch ihr den Vortheil erlangt, oder euch den Schaden zugezogen habt? Keiner von euch wird nach geschlossener Rechnung die Hände in den Schooß legen, und denken; nun ist es schon gut; ich weiß doch, wie meine Sachen stehen? Nein, ihr überleget, wie ihr euch inskünftige vor Schaden bewahren, und in den erworbenen Vortheilen erhalten könnet. Ihr bestrebet euch, eure gemachte Fehler künftig zu verhüten und zu verbessern; die besten Wege zur Erhaltung und Vermehrung eures Gewerbes einzuschlagen; und neue Mittel aufzusuchen, wodurch ihr das Eurige gegen alle Unfälle in Sicherheit setzen könnet. Ihr seyd desto sorgfältiger, alles auf einen guten Fuß zu stellen, je länger ihr schon in der Welt gelebt habt; damit ihr das, was ihr besitzt und erworben habt, euren Angehörigen in guter Ordnung hinterlassen, und ohne Bekümmerniß, ohne Gram und Vorwürfe, vielmehr aber in Hofnung und guter Zuversicht, daß sich eure Nachkommen im Wohlstande werden freuen dürfen, von eurem Posten abgehen könnet, wenn ihr abgerufen werden solltet.

So wie nun die Berechnung unsrer irdischen Angelegenheiten Klugheit lehret und fordert; so lehret und fordert auch die Berechnung un-

unsrer geistlichen Angelegenheiten Klugheit für die Bewahrung und Erhaltung unsrer Seele. Wenn wir unsern geführten Lebenswandel mit eben dem Ernst und der Genauigkeit prüfen, welche wir auf die Berechnung unsers zeitlichen Vermögens zu wenden pflegen, wenn wir unsre Thaten überrechnen und vor Gott und unserm Gewissen abwägen; so werden wir nicht leicht so zufrieden mit denselben seyn können, als wir oft, nach geschlossener Rechnung, über unsre irdische Güter zufrieden sind. Wir erfahren es alsdenn gewiß, daß wir uns in der langen Reihe von Jahren, von Jugend auf bis hieher, vieler und verschiedener Sünden schuldig gemacht haben; wir fühlen es, wie manche Gebrechen uns drücken, wie manche Ungerechtigkeiten wider uns schreyen; wir machen uns Vorwürfe darüber, wie viel Gutes wir versäumet, wie viel Zeit wir unnütz verschwendet haben, welche der Erkenntniß Gottes und seinem Dienste hätte geheiliget seyn sollen. Und wenn wir von allen diesen Vergehungen aufrichtig die Summe ziehen; werden wir da nicht vor uns selbst erschrecken, werden wir uns nicht selbst vor unserm Gewissen verurtheilen müssen? Und will und kann man dabey wohl die Hände in den Schooß legen? Will und kann man sich wohl nach dieser Berechnung einschläfern, und denken: nun ist es genung, daß du deine Vergehungen weißt, daß dir die Summe deiner Sünden bekannt ist? Oder muß es uns nicht vielmehr, wenn wir noch Klugheit, wenn wir noch Vernunft, wenn wir noch einige Züge von Religion besitzen, sehr stark ins Gemüth fallen, daß die Rechnung unsrer Sünden und Abweichungen, welche in dem Buche Gottes steht, viel größer und genauer sey, als diejenige,

ge, welche uns unser oft bestochenes und verblendetes Gewissen darüber vorhält? Er sieht, was wir nicht sehn, oder nicht sehn wollen; er weiß, was wir schon lange aus Leichtsinn vergessen haben; er beurtheilt viel genauer als wir, was unsre Thaten werth sind; er verdammet, was wir entschuldigen; und was wir oft für rein und gut halten, das ist in seinen heiligen Augen unrein und verwerflich.

Wenn der Christ auf diese ernste Gedanken über sich selbst gebracht wird, so ist er bald fertig, Gnade bey Gott durch Jesum Christum zu suchen, und sich des Fürsprechers, welcher die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde, und also auch für die Seinige, geworden ist, zu getrösten. Wohl gut; wenn es in der rechten Ordnung geschieht, welche Gott vorgeschrieben hat, und die Natur der Sache auch erfordert: sonst ist dieser Trost, dieses zu unrechter Zeit ergriffene Hülfsmittel, nicht die Klugheit, die man lernen soll, sondern ein thörichter und gefährlicher Selbstbetrug. Lehret es uns nicht die Vernunft, und noch deutlicher die Schrift, daß wir zuvor Ernst gebrauchen müssen, unsre Sünden von uns zu thun, und unsre Ungerechtigkeit nach bestem Vermögen, und mit der gewissenhaftesten Ehrlichkeit, zu ersetzen; daß wir zuvor den unwandelbaren Vorsatz haben müssen, das versäumte Gute nachzuholen, ehe wir uns wegen unsrer bisherigen Fehler Vergebung von Gott versprechen können? So wenig derjenige, der sich durch Unordnung und Ausschweifungen um sein zeitliches Vermögen gebracht hat, durch Abbitte bey Gott wieder Segen und Wohlstand erlangen wird, wenn er in seiner Unordnung und Ausschweifung beharret: so wenig kann

auch

auch derjenige bey Gott in Gnaden stehen, der Vergebung seiner Sünden bey ihm sucht, sich auf Jesum und seine Versöhnung beruft; aber dabey fortfährt, sich an dem Genuß seiner Ungerechtigkeit zu weiden, in den bisherigen Sünden zu bleiben, und in der Gleichgültigkeit gegen das, was vor Gott recht ist, zu beharren. Das muß also unsre erste und vorzügliche Sorge seyn, das wir die Summe unsrer Sünden vermindern, unsern Abscheu gegen dieselben in der That dadurch beweisen, daß wir den Schaden, den wir bey uns oder andern durch sündigen, verursacht haben, so viel möglich wieder ersetzen; und von nun an nicht mehr Vortheil und Genuß aus diesen Sünden ziehen wollen. Unsre wahre Besserung muß uns aufrichtig am Herzen liegen. Je mehr wir den Gehorsam gegen Gott zuvor aus den Augen gesetzt, desto mehr muß sich unser Eifer verdoppeln, ihn nun zu beweisen; je weniger wir bisher Gott und sein Wort geachtet haben, desto wichtiger muß uns nun der Gedanke an Gott und der heilige Inhalt seines Worts werden; je mehr wir bisher unsre unsterbliche Seele unter dem Getümmel der Geschäfte, und den Sorgen der Nahrung und den Freuden dieses Lebens, vergessen haben, desto eifriger müssen wir nun unsre Sorge und Aufmerksamkeit darauf richten. Wenn uns unser Gewissen über diese Veränderung unsrer Gesinnungen Zeugniß giebt; dann können wir uns Jesu, als des Versöhners unsrer bisherigen Sünden, mit Wahrheit getrösten; dann können wir freudig hoffen, daß der allwissende Gott um seines Sohnes blutigen Todes willen, auf unsern verflossenen Lebenswandel, nicht im Zorn und Mißfallen, sondern mit Erbarmung herabschauen werde.

Und

Und mit dieser Besserung unsers Lebens, mit dieser Berichtigung unsrer Rechnung vor Gott müssen wir um desto mehr leiten, je länger wir bereits in der Welt gelebt haben, je weniger wir noch eine lange Zeit hoffen dürfen, um diese wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen. Vielleicht ist das Ende bald da; vielleicht kömmt Gott und sein Gericht über mich, ehe ich es vermuthe; vielleicht geht es mir, als vielen andern, welche die kluge Sorge für ihre Seligkeit immer aufschieben, und mitten in diesem Aufschube unversehens hingeraft werden. Nein, ich will keine Zeit verlieren, das große Geschäft meiner Seligkeit in Ordnung zu bringen: wer weiß, ob dieses neu angetretene Jahr mir noch ganz gehören wird? Ich will es sorgfältig verhüten, daß mich der Tod, und das Gericht, und die Rechenschaft, welche mit ihm kommen, nicht als ein Dieb in der Nacht, überfalle, und unbereitet dahin raffe. Ich will mit diesem Tage noch alle Sünden ablegen, und wenn ich noch so sehr durch Lust und Vortheil gereizt würde, will ich ihnen doch nicht Gehör geben: denn gleich hinter der Sünde könnte der Tod und das

Luk. 21, 36. Gericht nachfolgen, und wie wollte ich dann entfliehen und stehen vor des Menschen Sohn? Ich will mit diesem Tage anfangen, meine Ungerechtigkeiten, wo ich nur kann, gut zu machen, mein böses Exempel durch einen untadelichen Wandel auszulöschen, das ungerechte Gut wieder zu erstatten, den lieblos unterdrückten Nächsten aufzuhelfen: denn die Stunde meines Abschiedes kann bald schlagen, die Bücher bald aufgethan werden, und die Schulden, die ich hätte tilgen können, und nicht getilgt habe, auf meinen Kopf zurückfallen. Ich

will

will von diesem Tage an ernstlich über mich wachen, daß ich keine neue Schulden häufe, keinem irdischen Vortheil Gottes Gebot aufopfere, keinem Gewinn zum Schaden meiner Seele nachgehe: denn die Zeit des Gerichts kann mich überraschen, Gottes Gebote würden dann wider mich zeugen, meine Verantwortung würde schwerer, und meine unsterbliche Seele vielleicht ohne Errettung seyn.

Und diese klugen Vorsätze, welche uns die Berechnung unsrer Tage lehrt, sind noch nicht hinlänglich, uns für die Ewigkeit sicher zu stellen, und uns freudige Hofnung auf die Glückseligkeit zu geben, welche Gott darin bereitet hat, denen die ihn lieben. Wir müssen sie auch ins Werk richten; wir müssen auch eilen, daß wir sie ausführen. Die Zeit, die wir noch haben, ist ungewiß, sie ist kostbar; wir müssen sie auskaufen, und jeden Tag, den uns Gott noch gönnt, zur Heiligung unsrer Seelen und zur Vorbereitung auf jene wichtige Ewigkeit gebrauchen. Können wir unsre künftige Tage nicht zählen; so ist jeder Aufschub einer guten That gefährlich und unverzeihlich. Jezt gleich, heute noch, **da wir noch Zeit haben, lasset uns das Gute thun**, das Gott von uns fordert. Können wir unsre künftige Tage nicht zählen: so lasset uns bey allen Geschäften dieses Lebens immer ein Auge auf den Gedanken offen behalten; ich muß vielleicht bald davon! so lasset uns bey allen unsern irdischen Unternehmungen das Einige nothwendige nicht vergessen, was in der Ewigkeit gilt, und über der Sorge für das Gegenwärtige unsre unsterbliche Seele nicht verwahrlosen. Können wir unsre künftigen Tage nicht zählen; so lasset uns eilen, unsern Geist

1 Kön. 2, 9.

Gal. 6, 19.

für die Ewigkeit zu bilden, und uns mit Erkenntniß, mit Liebe und Verehrung desjenigen Gottes zu bereichern, in dessen Verehrung und heiligem Dienst uns die Ewigkeit theuer und werth, und selig seyn soll. Lasset uns Schätze sammlen, die uns bleiben; heilige Gesinnungen, gottselige Triebe, unserm Christ und unserm Gott wohlgefällige Thaten: dieß sind die Schätze, die noch unser sind, wenn uns alles Irdische nicht mehr gehört; dieß sind Schätze, die wir vor Gott mitnehmen, wenn wir alles andere dahinten lassen müssen; dieß sind Schätze, welche die Freude und Wonne unsers Gewissens in der Ewigkeit bleiben, wenn alles übrige uns auf ewig abgestorben ist.

So soll uns, meine Freunde, die Berechnung unsrer verflossenen und zukünftigen Tage klug machen für die Ewigkeit. Und dieß ist auch die einzige, wahre und große Klugheit jedes vernünftigen Menschen, der eine Ewigkeit glaubt; der, wie der Christ, weiß, wie viel Segen ihm Gott dort aufgehoben habe; der von Gott selbst gelehrt ist, wie er sich zum Genuß dieses Segens tüchtig machen solle. Ohne diese Klugheit bleibt der Mensch ein Thor, und bereuet ewig seine klügsten irdischen Anschläge. Denn wenn das Ende des Lebens kömmt, so ist nur der klug gewesen, welcher alle Ehre und Güter, und Ansehen dieser Welt ruhig und ohne Kummer verlassen, gute Thaten, als einen sicherern und beständigern Schatz in die Ewigkeit hinübernehmen kann, keinen muthwillig beleidigten Gott fürchten, sondern die Begegnung seines liebreichen Erlösers mit getrostem Gewissen erwarten, und ohne Gewissensangst, ohne inneres Nagen der Sünde vor Gott erscheinen,

und

und aus seinen wohlthätigen Vaterhänden Segen die Fülle, und liebliches Wesen, hoffen darf.

Nun diese Klugheit, sammt dem ganzen Reichthum des Segens, den sie zum Gefolge hat, wünsche ich euch, meine Geliebten, bey dem Antritt dieses neuen Jahres; und bitte Gott flehentlich, daß er sie euch heut und allezeit durch sein heiliges Wort lehren, und euch darin erhalten wolle bis an das Ende eurer Tage. Berechnet mit Redlichkeit und Ernst den Wandel eurer verflossenen Tage, schauet zurück auf eure Thaten; prüfet sie vor Gott, ob sie gut oder böse sind; so werdet ihr von heute an vieles zu bessern, vieles zu berichtigen, vieles hinweg zu thun, vieles nachzuholen finden. Und Gott wird euren Ernst heiligen, und eure Redlichkeit unterstützen, daß ihr dieses wichtige und heilsame Geschäft nicht saumselig und schläfrig treibet, sondern eilet eure Seele zu erretten: und wenn ihr es mit Freuden heute schon wisset, daß sie errettet sey, so wird auch Gott selbst durch den Geist des Glaubens und der Heiligung eure errettete Seele versiegeln und zur Seligkeit bewahren. Berechnet mit Dank Gottes Wohlthaten in euren verflossenen Tagen; so wird euch ihre unverdiente Menge, ihr unerwarteter Segen, den sie euch gebracht, und die Süßigkeit, womit sie euch überschüttet haben, eure Seele getrost und freudig im Vertrauen machen, daß ihr eure zukünftige ungewisse Tage dem anheimstellet, der bisher so wohlthätig gewesen ist, und aus seinem noch unversiegten Segensquell neue Segnungen, die euch nöthig und nützlich sind, über euch und die eurigen erwartet. Berechnet mit Sorge und Furcht eure zukünftige Lebens-

tage, oder erkennet vielmehr, daß man sie nicht berechnen kann, erkennet und beherziget es, wie ungewiß es sey, ob dieses angetretene Jahr, ob diese Woche, ob der morgende Tag noch euer sey: so werdet ihr auf jede gute That, dazu ihr noch Gelegenheit habt, geitzig seyn; so werdet ihr jede Stunde der Andacht, jede Veranlassung Gott zu erkennen, in seiner Liebe zu wachsen, und in seinem Gehorsam völliger zu werden, kostbar finden; so werdet ihr eifrig und fleißig darauf bedacht seyn, euch auf Gottes Umgang im Himmel zu schicken, Schätze für die Ewigkeit zu sammlen, und euer Gewissen freudig und getrost auf den Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, zu bewahren.

Ach Gott und Herr, lehre uns heut alle diese wahre Klugheit, und erhalte und vermehre sie in uns bis zum letzten Augenblick unsers Lebens. Gib uns das Wollen, gib uns auch das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Laß es uns erfahren, daß die ehrerbietige Furcht für dich, du Heiligster, aller Weisheit Anfang sey; laß es uns erfahren, daß diese Weisheit von oben herab, unser ganzes Leben segne; laß es uns alle auch dort erfahren, wie reich und überschwänglich dein Segen über diejenigen sey, welche in deiner Furcht weise geworden sind zur Seligkeit. Erhöre uns, denn du bist unser Gott, und in Christo Jesu unser Vater. Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Von dem rechtmäßigen Genuß der Freuden dieses Lebens,

über

das Evangelium Johannis 2, 1-11.

am zweyten Sonntage nach dem Fest der Erscheinung Christi.

1764.

Neunte Predigt.

Von dem rechtmäßigen Genuß der Freuden dieses Lebens.

Text. Joh. 2, 1–11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa: und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung: und giengen je in einen zwey oder drey Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wuste nicht, von wannen er

kam, (die Diener aber wusten, die da Wasser geschöpft hatten:) rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm; Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringern. Du hast den guten Wein bisher behalten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus thät, geschehen zu Kana in Galiläa: und offenbarete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger gläubten an ihn.

Die Freuden dieses Lebens, andächtige Freunde und Zuhörer, sind uns nicht umsonst von Gott geschenkt worden. Sie sollen unsern Weg, den wir hier zu wandeln haben, gleichsam mit Blumen bestreuen, unser Gemüth von den Sorgen dieser Zeit erheitern, uns zur süssen Erholung und zur Erfrischung unsrer Kräfte dienen, daß wir die ernsthaftern und wichtigern Pflichten, die wir auf uns haben, desto leichter und mit desto vergnügterm Herzen vollbringen.

Jesus Christus selbst, der doch in seinem Wandel die höchste Heiligkeit und Unsträflichkeit bewieß, hat sich bey dem allerwichtigsten Geschäfte, das er vollführete, den Freuden dieses Lebens nicht gänzlich entzogen, noch die Einladung der Reichen und Vornehmen ausgeschlagen; sondern er ist allen allerley geworden, und hat bey dem unschuldigen Genuß der Güter, mit welchen Gott das Herz des Menschen hier auf Erden refreuen will, zugleich die Absicht gehabt, diesem Gott, Herzen zu gewinnen, und die, mit welchen er umging, durch seinen Umgang zu heiligen.

ligen. Eben so hat er auch, nach der Erzählung in unserm heutigen Evangelio, die Einladung zu einer Hochzeit zu Kana in Galiläa, davon das Brautpaar zu seiner Verwandtschaft gehört zu haben scheint, nicht allein angenommen, und ist mit seinen Jüngern darauf erschienen; sondern er hat auch so gar durch ein Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelt hat, dafür gesorgt; daß die Herzen der Gäste mit Freude und Frölichkeit erfüllet seyn, und der Mangel an Wein nicht Misvergnügen erwecken, den Bräutigam in Kummer und Verlegenheit setzen, und die Gäste eher, als es Ehrenhalber geschehen konnte, zum Aufbruch nöthigen möchte. Nach seinem untadelichen Exempel wird es also auch für uns recht seyn, die Freuden dieses irdischen Lebens, und das Vergnügen, das der gesellige Umgang gewährt, zu geniessen: aus seinem Exempel können wir zugleich lernen, wie wir sie auf die rechte Art und Weise, und ohne Sünde, geniessen sollen.

Es könnte zwar scheinen, als wenn es heut zu Tage, da ein großer Theil der Welt so unmäßig und so unüberlegt den Freuden dieses Lebens nachläuft, und oft nach Herz und Sinnen und Verstand, so sehr davon betäubt ist, daß man mit Recht zu ihrem Lachen sagen kann: du bist toll! und zu ihrer Freude: was machest du: — es könnte scheinen, sage ich, als wenn es bey diesen Umständen unnöthig wäre, den rechtmäßigen Genuß der Freuden dieses Lebens zu zeigen. Aber, eben deswegen, weil sie von vielen so unmäßig genossen und doch nicht so vollständig, so auf die rechte Art genossen werden, als sie genossen werden sollen; weil hingegen viele wieder auf der andern Seite aus Heu-

Pred. Sal. 2, 2.

cheley, oder aus falscher Einbildung, aus Schwermuth oder aus gutgemeynter Frömmigkeit, sich und andern gar keinen Genuß irdischer Freuden für erlaubt halten, sondern alles zur Sünde rechnen: so sollte es ja wohl kein ganz vergebliches Unternehmen seyn, die richtige Mittelstrasse zu suchen, darauf wir beyde Abwege vermeiden können.

Und das habe ich mir vorgesetzt, in dieser Stunde, meine Geliebten, zu thun, wenn ich aus unserm Evangelio Gelegenheit nehme, von dem rechtmäßigen Genuß der Freuden dieses Lebens zu reden.

Ich werde zuerst zeigen,
daß er rechtmäßig sey;
und zweytens,
wie er rechtmäßig sey.
Dieß ist der Inhalt meiner Rede.

Herr, lehre uns die Freuden dieses Lebens so geniessen, daß wir die Freuden der Ewigkeit darüber nicht vergessen. Amen.

Es giebt heuchlerische Menschen, andächtige und geliebte Freunde, welche, gleich den Pharisäern, die Jesum Christum wegen seines
Matth. 11, v. 19. Umgangs einen Weinsäufer und Sündergesellen nannten, allen Umgang mit der Welt unter einem Schein der Gottseligkeit verdammen, und den Genuß der Freuden dieses Lebens für sündlich erklären, und eben deswegen für frömmer, als andere, gehalten werden wollen, ob sie gleich oft insgeheim gefährlichern und häßlichern Sünden dienen, als in dem Umgange roher Menschen begangen zu werden pflegen.

Es

Es giebt andere, welche es im Ernst und aus guter Meynung glauben, daß der Christ immer über seine Sünden schwermüthig seyn müsse; und also fürchten, daß er aus seiner Fassung gerathen, sein Herz gleichsam verliehren, und seine Seligkeit in Gefahr setzen würde, wenn er es sich erlauben wollte, sich durch den Genuß irdischer Freuden, und wenn sie auch unschuldig wären, zu erquicken. Und andere sind gar thöricht genung sich einzubilden, als könnten sie dadurch ein besonderes Verdienst bey Gott erwerben, wenn sie sich alle Vergnügungen des Lebens versagten, ihren Leib kasteyeten, und sich selbst wider den Genuß der Wohlthaten, die Gott gegeben hat, ein strenges Verbot auferlegten.

Gegen diese und ähnliche irrige Meynungen, die doch nicht so ganz selten unter den Menschen sind, muß man sein Herz dadurch verwahren, daß man aus sichern Gründen gewiß wird, der Genuß der Freuden dieses Lebens sey nothwendig und rechmäßig. Und das werden wir lernen, wenn wir erkennen, daß sie uns von Gott selbst bereitet, und aus sehr wichtigen und heilsamen Ursachen für uns bereitet sind.

Gott selbst ist es, der sie uns bereitet hat. Rund um uns her hat er seine mannigfaltige und unzählige Güter ausgestreuet, die Welt allenthalben mit Schönheit geschmücket, jedem seiner Geschöpfe, die wir sehen oder gebrauchen, einen wohlthätigen Nutzen beygelegt, und gegen ein Misvergnügen, das uns etwa aus der Einrichtung seiner Werke erwachsen kann, wieder

zahl-

zahllose Quellen des Vergnügens täglich und reichlich für uns eröfnet. Sollte das wohl der gütige Gott vergebens gethan haben? Oder hat er es nicht vielmehr darum gethan, um unsre Augen zu weiden, unsre Sinne zu ergötzen, unsre Kräfte zu stärken, unser Gemüth zu erquicken, und uns mit Freude und Wohlgefallen zu erfüllen? Wir würden in der That gar kein Vergnügen auf Erden geniessen können, wenn Gott es nicht durch seine süssen Gaben hervorgelockt, wenn er es nicht ursprünglich in seine Werke gelegt, und unsere Natur sowohl, als die Natur der Dinge, die uns auf Erden umgeben, darauf eingerichtet hätte, daß wir uns seiner Güte erfreuen sollen. Er lässet Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß er Brodt aus der Erden bringe. Er machet, daß der Wein des Menschen Herz erfreue, daß seine Gestalt schön werde vom Oehl; und das Brod des Menschen Herz stärke. Er thut seine wohlthätige Hand auf, und die Erde wird voll seiner Güter: und durch diese Güter sättiget er alles, was lebet, mit Freude und Wohlgefallen. Dieser liebreichen Absicht Gottes zu Folge, hielt es auch Jesus Christus nicht für unschicklich, durch seine wunderthätige Kraft auf der Hochzeit zu Kana, Wasser in Wein zu verwandeln: welches Wunder er gewiß nicht gethan haben würde, wenn es sündlich gewesen wäre, die Freude der Anwesenden zu verlangern; wenn er geglaubt hätte, daß es der Bestimmung der Menschen gemässer sey, ihr Leben vielmehr in Kummer und Traurigkeit, als in Freude und Vergnügen hinzubringen.

Ps. 104, 14. 15.

Wir

Wir müssen auch die Weisheit und Güte unsers Gottes, der uns so viel Freude bereitet, und so viel Arten irdischer Vergnügungen von allen Seiten auf uns zuströmen lässet, zugleich bewundern. Eben dadurch hat er am besten für unsre Natur sorgen, heilsame und nützliche Absichten bey uns und allen Menschen erreichen, und uns auf die sanfteste Weise zu seinem Dienst, und zur aufrichtigen Folgsamkeit gegen das, was er uns heißt und verspricht, willig und beugsam machen wollen. Und das sind die wichtigen und heilsamen Ursachen, die ihn bewogen haben, so viel Freude auf Erden für uns zu bereiten, und uns zum Genuß derselben tüchtig zu machen.

Er hat sie einmal zu unsrer Erholung bereitet. Der Mensch ist nicht so stark weder am Leibe noch an der Seele, daß er sich auf eine anhaltende Weise mit wichtigen Dingen beschäftigen, immer zum Nachdenken sich anstrengen, oder immer im Joche der Arbeit bleiben könnte: er muß auch Zeiten der Erholung und der Erquickung haben. Und dazu hat uns unser Gott die Vergnügungen dieses Lebens gesetzt. Wir sollen uns im Genuß derselben nicht allein von der Ermüdung unsrer strengern Arbeiten, ausruhen und erholen; sondern auch, in demselben für unsre Seele, die durch die Anstrengung gleichsam düster und schlaff geworden ist, Heiterkeit und frischen Muth, und für unsern ermatteten Körper neue, erquickende Kräfte samlen, um unsre wichtigere Verrichtungen, welche uns Gottes Vorsehung auf Erden angewiesen hat, mit grösserm Eifer und bessern Fortgange zu betreiben. Wir sollen uns in dem Genuß derselben die Mühseligkeiten und Trübsale,

sale, welche unsere Tage überfallen, wieder erleichtern und versüssen. Unser Herz und unser Geist soll durch die Abwechselung gleichsam in Bewegung erhalten werden, desto wirksamer zu nützlichen Dingen geschäftig zu seyn; da beyde sonst entweder in Trägheit versinken, oder unter der Last der Mühe und der Sorgen erliegen würden. Der Stifter unsers Lebens hat uns also mit einem so reichen Maaß mannigfaltiger Freuden bedacht, um unsrer schwachen Natur aufzuhelfen, und uns mit aller der Unterstützung und Erquickung zu versehn, deren wir in diesen Jahren unsrer Kindheit (denn das ist der eigentliche Name unsers hiesigen Lebens auf Erden;) bedürftig sind.

Er hat aber auch zweytens durch die Freuden des Lebens, die Menschen recht genau und brüderlich mit einander vereinigen wollen. Ein Mensch soll des andern Hülfe und Trost seyn; dazu hat sie Gott durch so vielfältige Bande mit einander verbunden. Je geneigter sie sind, einander zu helfen; desto weniger Elend erfahren sie, desto glücklicher sind sie. Nichts aber bringt fast diese Neigung stärker hervor, nichts macht die Liebe und Vertraulichkeit mehr unter den Menschen rege, als die gemeinschaftliche Freude. Sie öfnet das Herz, sie erweckt und stärkt das gegenseitige Vertrauen, sie schaft den geselligen Umgang und macht uns dazu willig; und erzeugt in jedem einen geheimen und dankbaren Zug des Eifers, einer des andern Freude, und Glück, und Wohlergehen zu vermehren und dauerhaft zu machen. Gott hat also, gleich einem weisen und gütigen Vater, durch die Freuden des Lebens den Grund zum geselligen Umgang, und durch diesen, den

Grund zur willigen gemeinschaftlichen Hülfe legen wollen. Jede Gelegenheit, die er uns zur Freude giebt, ist zugleich ein Ruf an unser Herz, unsern Nächsten zu lieben, uns mit ihm der Wohlthaten unsers allgemeinen Vaters zu freuen, offenherzig und vertraulich gegen ihn zu werden, und uns zu beeifern, daß er, eben so als wir, sich mit frölichem und erquickten Herzen seines Wohlstandes erfreuen könne. Sollte es also nicht Recht seyn, die Freuden dieser Zeit zu geniessen? sollte es nicht Recht seyn, sich nach Gottes weisen Absicht, durch den frölichen Genuß seiner irdischen Wohlthaten zu diesem würdigen Endzweck, ich meyne, zur Liebe unsrer Mitmenschen, heiligen zu lassen? Es ist so sehr Recht, daß es sogar unerlaubt, daß es undankbar seyn würde, wenn wir sie nicht geniessen, wenn wir es nicht erfahren, nicht schmecken Pf. 34, 9.
und sehen wollten, wie freundlich und gütig der Herr, unser Gott, schon hier auf Erden gegen uns sey.

Denn es ist ja auch seine gnädige Absicht gewesen, uns sinnliche Menschen durch den Reichthum seiner geschenkten irdischen Freuden zum Dank und zur Liebe, und durch diese dankbare Liebe zum freudigen Gehorsam gegen sich zu ermuntern. Er kennet uns schwache Geschöpfe; er weiß, wie starke Eindrücke das Sinnliche auf uns macht; er weiß, wie schwer es uns fällt, uns zu dem Unsichtbaren hinaufzuschwingen, und das Sichtbare ganz aus den Augen zu lassen; wie unkräftig alle Lehren und Ermunterungen, und herrliche Aussichten für uns seyn würden, wenn er sie nicht auch durch Wohlthaten für unsern irdischen Menschen unterstützte. Drum hat er

sich

sich gleichsam zu unsrer Fassung herabgelassen, indem er allenthalben in der Natur Quellen der Freude für uns eröfnet hat. Hier sollen wir schöpfen, und satt werden, und die Güte unsers Gottes empfinden lernen. In dieser Schule
Ps.145.21. soll alles Fleisch seinen heiligen Namen loben lernen immer und ewiglich. Durch diese Freuden will er uns zu sich ziehen, und an sich gewöhnen; durch diese Freuden will er uns auf die sanfteste Art und stuffenweise auf seine unsichtbare Gottheit aufmerksam machen; durch sie will er unsre Ohren öfnen, daß wir ihn gern hören; unsern Eifer rege machen, daß wir ihm willig folgen; unser Herz gewinnen, daß wir brünstig die noch grössere Hofnungen, die er uns giebt, ergreifen, nach dem noch herrlichern Segen trachten, den er uns verheißt, und für die bessern Freuden unser Herz erweitern und bereiten, die er unserer erweckten Inbrunst in der fernen Zukunft, und in der Ewigkeit, vorhält. Denn kann wohl etwas unser Herz mehr zur Liebe erweichen, kann etwas mehr unser
Hebr.11,1. Vertrauen erwecken, uns mehr gewisse Zuversicht geben auf das, was wir noch nicht sehen, uns zum willigen Gehorsam gegen Gott beugsamer machen; als wenn wir es fühlen und erfahren, wie oft und wie mannigfaltig er unsre Seelen erfreuet, wie wenig er des Wohlthuns müde wird, wie voll seine segnende Hand allezeit ist, einen fruchtbaren Regen von Freude und Vergnügen auf uns herabfallen zu lassen? Nie werden wir dem gern gehorchen, den wir nicht lieben: nie werden wir den lieben, der uns nicht wohl thut: nie werden wir den für unsern Wohlthäter erkennen, der uns nicht durch seine Wohlthaten Freude macht. Das thut aber Gott;

allent-

allenthalben fordert er uns zur Freude auf; wir dürfen nur unsre Sinne öfnen, so strömet auch vielfache Freude von den Werken seiner Hände auf uns zu. Dieß ist also sein Gang, den er mit uns sinnlichen Menschen gehet. Durch Wohlthaten macht er uns aufmerksam; durch Freuden dieses Lebens zieht er uns an sich, gewinnt unsre Liebe, reißt uns zum Dank hin, macht uns willig, seine Wege zu wandeln, sein Wohlgefallen zu suchen, und nach mehrerm Segen, grösserer Freude und herrlichern Vergnügungen, als die vergängliche Erde hervorbringen kann, begierig, und eifrig, und seiner Anweisung zu Folge zum Genuß derselben tüchtiger zu werden.

Er will ja auch von uns nicht knechtisch, nicht mit finsterm und schwermüthigem Herzen geehret seyn. Alle seine Gebote sind Wohlthaten für uns; sein Dienst soll zu unsrer Wohlfart gedeyen. Er ist weit davon entfernt, von uns, ohne Rücksicht auf irgend ein Gut, auf irgend eine Freude, eine reine Liebe zu fordern, die bloß durch sein Anschauen begnüget wird; und auf dieser von gutmeinenden Menschen erträumten Neigung zu bestehen; die vielleicht für die Natur jedes endlichen Geschöpfs zu hoch ist. Nein, bey allem, was er gebeut, ist Vortheil für uns, wenn wir gehorchen: es ist unser Nutzen, wenn wir auf seine Stimme hören: es ist Beruhigung für uns, wenn wir uns auf seinen Ausspruch verlassen: es ist unsre Freude, die er will, wenn er uns heißt, seinen Willen thun. Und wie gewiß würde jeder Mensch dieß aus eigner Erfahrung bezeugen können, wenn jeder Mensch nur Augen haben wollte zu sehen, und Ohren zu hören, wie viel ihm Gott hier

auf Erden Freude bereitet hat: wenn er sich nur alle die Freude, die Gott giebt, zu Nutze machen wollte. Das Herz müßte alsdenn voll Danks werden, und könnte ohne Liebe zu Gott nicht seyn; und diese Liebe würde Gehorsam lehren, und Eifer wirken, das Wohlgefallen eines so gütigen Gottes zu erhalten; und bey diesem Gehorsam würden wir mit David lernen, daß

Ps. 119. 103. 127. v. 14. v. 97.

das Wort Gottes süsser als Honig, köstlicher als Gold und viel feines Goldes sey; wir würden uns über Gottes Gesetze freuen, als über allerley Reichthum; und mit diesem heiligen Mann ausrufen: Herr, wie habe ich dein Gesetz so lieb; täglich rede ich davon!

Aber es ist, als wären die Sinnen der meisten Menschen ganz stumpf, die Freuden zu finden, damit Gott uns hier auf Erden begnadiget hat. Sie sehen und hören und schmecken es nicht, wie gütig der Herr ihr Gott ist. Gegen eine Freude sind ihnen tausend unbekannt; ihr verwöhntes und eigensinniges Herz schmeckt das nicht, was Gott giebt; weil seine Weisheit das nicht geben will, was sie in Thorheit begehren. Darum geniessen nur wenige den Reichthum der Güte Gottes; die andern beklagen sich gleichsam über Gottes Kargheit in diesem Stück; und weil sie glauben, daß ihnen nur wenige Freuden zu Theile geworden, so geniessen sie sie unmäßig, sind mit eingeschränkter, aber desto heftigerer Begierde nur auf diese wenigen erpicht; und mißbrauchen sie, anstatt sie würdig, und Gott ihrer eignen Bestimmung anständig, zu gebrauchen. Und diese müssen belehret werden, wie man die Freuden dieses Lebens geniessen müsse, wenn man sie rechtmäßig geniessen will.

Wollen wir die Freuden dieses Lebens allezeit rechtmaßig genieſſen, so müſſen wir sie nach der Absicht gebrauchen, in welcher uns Gott den Genuß derselben verliehen hat. Sind wir müde von unsern Arbeiten und Geschäften, so müssen sie unsre Erholung und Zerstreuung seyn; ihr Genuß muß uns fester mit unserm Nächsten verbinden, und unser Herz zur Liebe reizen, und weit entfernt, daß wir unsers Gottes dabey vergessen sollten, müssen wir vielmehr in dem Genuß irdischer Freuden mehr Liebe, mehr Dankbarkeit, mehr Gehorsam gegen Gott lernen: Wo nun diese Absichten nicht erreicht werden; wo der Genuß irdischer Freuden nicht unsere Erholung, sondern unser beständiges Geschäft wird; wo er unser Herz der Liebe des Nächsten verschließt, anstatt es derselben zu öfnen; wo er uns zur Sünde wird, oder zur Sünde verleitet: da kann er nicht rechtmäßig seyn.

Soll also der Genuß der Freuden dieses Lebens rechtmäßig seyn, so muß er unschuldig seyn; das heißt, er muß weder mit Sünde verbunden seyn, noch zur Sünde verleiten. So bald uns eine irdische Freude die höhere Freude des Gewissens raubt; so bald die Art ihres Genusses wider Gottes Gebot streitet; so bald wir in Gefahr kommen, Gottes Gnade und Wohlgefallen darüber zu verscherzen: so bald hört sie auch auf rechtmäßig zu seyn. Denn die Freude des Gewissens ist mehr werth, als alle Freuden dieses Lebens; weil sie in uns wohnt, uns immer begleitet, und noch mit uns in die Ewigkeit übergeht. Der Gehorsam gegen Gottes Gebote ist wichtiger, als ein vorüberrauschendes Vergnügen; denn die Vermehrung und Fortdauer unsers Wohlergehens,

unsrer Zufriedenheit und Glückseligkeit ist mit diesem Gehorsam verbunden. An Gottes Gnade und Wohlgefallen muß uns endlich viel gelegen seyn; weil sich alle unsre Hofnungen, alle unsre fröliche Aussichten darauf allein gründen. Ihnen muß also ein sündlicher Genuß irdischer Freude aufgeopfert werden; weil er viel zu klein, viel zu unbeträchtlich und vergänglich ist, als daß man sich nur bedenken sollte, welches von beyden den Vorzug verdiene. Es ist aber eigentlich nicht die irdische Freude selbst, welche sündlich ist; sondern die Art und Weise, wie wir sie gebrauchen; die Umstände, unter welchen wir sie geniessen, machen sie uns zur Sünde. Denn die Freude an sich selbst kömmt von Gott, er ist es, der sie in die Natur gelegt hat: aber wir sind es, die da sündigen, wenn wir bey dem Genuß derselben Ungerechtigkeiten begehn; wenn wir dabey nicht in den gehörigen und von Gott gesetzten Schranken bleiben; wenn wir die Absicht Gottes, wozu sie uns gegeben sind, aus den Augen setzen; wenn wir es zu unserm lezten Ziel machen, uns in dieser Welt zu freuen, und uns alle Mittel, gerechte und ungerechte, böse und gute, gleich lieb und willkommen sind, wenn sie uns nur zum Genuß der Freude führen, darnach unser Herz trachtet. Zu diesem sündlichen Genuß müssen wir auch denjenigen rechnen, der zwar an sich unschuldig ist, aller unserm schwachen Nächsten zu einem wichtigen Anstoß und Aergerniß Gelegenheit geben kann. Nicht ist die Meynung, daß wir das alles unterlassen müssen, was uns andere Menschen mit Unrecht; oder aus Bosheit und Unverstand zur Sünde anrechnen, ob sie sich gleich selbst kein Gewissen darüber machen:

sonst

sonst würde man sich alle die Freude, die Gott uns auf Erden darreicht, versagen müssen. Sondern alsdenn, wenn wir wissen oder vermuthen, daß sich der andere auch über den Genuß einer unschuldigen Freude ein Gewissen macht, und durch unser Exempel verleitet werden könnte, sie doch wider sein Gewissen mit uns zu geniessen, und also zu sündigen: alsdenn sage ich, ist der Genuß dieser unschuldigen Freude nicht mehr unschuldig für uns. Denn wenn ein heiliger Paulus auch sogar eine erlaubte und rechtmäßige Speise entbehren, und lieber nimmermehr Fleisch essen wollte, auf daß er seinen Bruder nicht ärgerte, noch ihn in Gefahr setzte zu sündigen und ins Verderben zu gerathen, für welchen doch Christus gestorben ist; wie vielmehr müssen wir uns ein entbehrliches Vergnügen versagen, sobald wir zu befürchten haben, daß es unsern Bruder in Christo reitzen könnte, sich wider seine Einsicht und also mit Sünden auch desselben theilhaftig zu machen. 1 Kor. 8, v. 13. 11.

Wenn also gleich die Freude an sich unschuldig ist, so ist ihr Genuß doch nicht rechtmäßig, wenn andere dadurch zur Sünde verleitet werden könnten. Aber er ist auch alsdenn nicht rechtmäßig, wenn wir unsre Pflichten darüber versäumen. Unsre Pflichten müssen über dem Genuß unschuldiger irdischer Freuden nicht versäumet werden, wenn er rechtmäßig seyn soll. Wir haben nicht allein Pflichten unsers Amts, unsers Standes und unsers Gewerbes, sondern auch Pflichten unsers Christenthums zu erfüllen. Sie erfordern keine kleine, noch leichtsinnige Sorgfalt: denn dieß ist die Hauptsache, warum uns Gott in diese Welt gesetzt hat. Ar-

beiten, damit wir unser eigen Brod essen; mit unsern Gaben und Kräften uns und unserm Nächsten dienen; nützlich seyn, so viel wir können; die Erkenntniß Gottes und seines Willens suchen; uns durch Glauben und Liebe und Gehorsam gegen Gott zu einem bessern und längeren Leben in der Ewigkeit anschicken; aus unsern Kindern nützliche Menschen, redliche Bürger und gottgefällige Christen machen: Dieß ist für jeden Menschen, der von seiner Vernunft und von dem Evangelio Jesu Christi recht gelehret ist, das wichtige und grosse Geschäft, das ihm von dem Vater seines Lebens angewiesen ist. Zur Ermunterung unsers Eifers, zur Erholung unsrer Kräfte, zur Erquickung unsers Leibes und unsrer Seele nach bewiesenem Ernst und Treue in dem uns anvertrauten Posten, läßt uns unser wohlthätiger Gott auch Freuden geniessen, und streuet Ergötzungen um uns her, und erleichtert und versüsset uns die Beschwerden unsers Amts, das wir hier auf Erden zu führen haben. Aber wir dürfen die Absicht unsers Lebens nicht umkehren, und Gottes Ordnung verkehren; nicht die Erholung zur Hauptsache noch jenes Geschäft zur Nebensache machen. Wer das thut, der macht sich selbst zu den wichtigen Verrichtungen seines Lebens unfähig; der wird träge und verdrossen zu dem was doch Ernst und Anstrengung und Eifer erfordert; der unterläßt es, an Gott, an seine unsterbliche Seele und an die Ewigkeit zu denken; der versäumt es nicht allein ein guter Christ, sondern auch ein redlicher Bürger, ein treuer Hausvater und nützlicher Mensch zu werden. Ich weiß wohl, daß sich manche einbilden, als begiengen sie eben keine Sünde, wenn sie immer von einer sogenann-

nannten unschuldigen Lustbarkeit zur andern übergiengen, und bey Endigung einer sinnlichen Lust schon wieder auf eine neue bedacht wären. Aber, lieber, was begieng denn der reiche Mann, im Evangelio für Sünden? **Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden.** Und was war das Ende dieses immer frölichen Lebens? Gewiß, ein sehr trauriges Ende? Und warum wurde ihm das beschieden? Aus keiner andern Ursach, als weil er über den Freuden dieses Lebens alle Menschen, seinen Gott, und selbst seine Seele vergessen hatte; weil er keinem auf Erden nützlich gewesen war; mit seinen Gaben und Kräften, und Gütern niemand gedienet; und sein kostbares Leben, das ihm zu weit höhern Absichten verliehen war, in dem Gewühl der Ergötzlichkeiten verschwendet hatte. Nun konnte er vor Gott nicht Rechnung davon ablegen; nun empfing er seinen gerechten Lohn: Du hast als ein untreuer Knecht Gottes gehandelt, **und dein Gutes alles zum voraus weggenommen in deinem Leben.** Dieß sey uns zur Warnung geschrieben, daß wir uns in die irdische Freuden nicht vertiefen, und uns nicht verwöhnen, nichts anders als Lust und Freude hier auf Erden geniessen zu wollen. Nur dann geniessen wir sie mit Recht und nach Gottes Absicht, wenn wir gethan haben, was wir als Menschen und Bürger und Christen zu thun schuldig sind, und nun einer Ruhe und Unterstützung unsrer schwachen Kräfte bedürfen. Sonst werden wir eben so strafwürdig seyn, als unsere Kinder es in unsern Augen sind; wenn sie es über kindischen Spielen und unnützem Zeitvertreibe ganz versäumen, sich zu den Geschäften des männlichen Alters geschickt und tüchtig zu machen.

Luk. 16, 19.

v. 25.

Soll endlich der Genuß der Freuden dieses Lebens rechtmäßig seyn, so müssen sie alsdenn, wenn sie genossen werden dürfen, auch mäßig genossen werden. Gottes Absicht, die er gehabt hat, uns nach vollendeter Arbeit mit diesen Freuden zu erquicken, muß uns immer vor Augen schweben. Unser Körper soll dadurch gestärkt, unsre Kräfte ersetzt oder gesammlet, unser ermatteter Geist unterstützt, und unser erschöpftes Feuer wieder angefacht werden. Wenn wir aber in dem Genuß derselben unsern Körper verderben, unsre Kräfte schwächen, unsre Seele stumpf machen, und das Feuer der Geschäftigkeit dämpfen, daß wir zu wichtigen und ernsthaften Arbeiten träge, dumm und kraftloß werden; so ist auch der Genuß der unschuldigsten Freuden unmäßig und widerrechtlich, und wir sündigen wider Gottes Ordnung und unsre eigene Wohlfahrt, wenn wir uns so weit von ihnen fortreissen lassen. Das lehret uns Gott selbst durch die Einrichtung unsrer Natur. So süß auch ein irdisches Vergnügen immer seyn, und so sehr es unsre Sinne kützeln mag; so folget doch gleich Eckel und Ueberdruß, Schwachheit und Entkräftung, ja oft auch Schmerzen und Krankheit darauf, so bald es übermäßig genossen wird. Ja je mehr ein Gegenstand der Freude unsern Sinnen schmeichelt, desto gefährlicher ist er auch gemeiniglich dem gesunden Zustande unsers Leibes und unsrer Seelen; desto leichter und schneller äussern sich die üblen Folgen des unmäßigen Genusses; und desto kleiner ist also das Maaß derselben, das uns Gott zum Genuß zugemessen hat. Wahrhaftig, Gott hätte uns keinen richtigern Unterricht geben können, wie weit wir in dem Genuß sinnlicher Freuden gehen

hen sollen; er hätte uns nicht nachdrücklicher warnen können, uns vor unmäßigem Genuß derselben zu hüten; als dadurch, daß er uns sogleich das natürliche Uebel, als eine Strafe der Unmäßigkeit, empfinden läßt. Der Wein erfreuet des Menschen Herz; aber wird er unmäßig genossen, so störet er alle Freude, und tödtet unsre Kräfte. Das Licht erquicket unsre Augen, aber wenn wir zu stark und zu lange hineinsehen, so macht es uns Schmerzen oder gar blind. Die Speisen sind unserm Gaumen auf mannigfaltige Weise angenehm, und sollen es auch nach Gottes gnädigem Willen seyn; wenn wir aber zuviel davon zu uns nehmen, so werden wir durch Ueberdruß und Entkräftung dafür gezüchtiget. Mit einem Wort; es ist von allem unmäßigen Genuß sinnlicher Freuden wahr, was der heilige Paulus von Hurerey sagt: wer sie übermäßig genießt, der sündiget an sich selbst und an seinem eigenen Leibe: denn er verdirbt die Kräfte Leibes und der Seele, macht sich zu den wichtigen Pflichten des Lebens ungeschickt, und beraubt sich, wenn er in der Unmäßigkeit beharret, hier und dort der Würde und Ehre ein Mensch zu seyn. Wie sehr können hier die verschiedenen Klassen der Unmäßigen zu lebendigen Beweisen dienen. 1 Kor. 6, v. 18.

Diese Erfahrungswahrheit führet uns auf eine andere Betrachtung, die zwar bekannt genung, aber auch zugleich sehr wichtig ist, ob sie wohl nicht immer ihrer Wichtigkeit gemäß beherziget wird. Und das ist diese. Gott giebt uns durch diese Einrichtung unsrer Natur und der irdischen Freuden, mit denen er uns hier umringet hat, einen sehr deutlichen Wink, daß wir nicht für diese Welt und ihre Freuden allein

geschaffen sind, sondern eine wichtigere Bestimmung haben, und höhere und dauerhaftere Freuden suchen und erwarten dürfen. Die irdischen sind uns zwar in reicher Mannigfaltigkeit gegeben; aber nur nach unsrer hiesigen Bedürfniß und Schwachheit zugemessen. Ist die Bedürfniß gestillt, ist die Schwachheit gehoben, so hören sie auf für uns Freuden zu seyn, und verwandeln sich, wenn wir ihren Genuß weiter treiben wollen, in Leiden und Schmerzen. Hier sollen wir also stehen bleiben; über dieses Ziel sollen wir nicht schreiten. Aber hier sollen wir auch lernen, daß sie es nicht sind, die unsre Wünsche ganz befriedigen, alles unser Verlangen stillen, allen unsern Begierden Genüge thun, und unsere wahre und beständige Glückseligkeit ausmachen können. Wir sollen uns weiter umsehen, über die Welt hinausgehen, bessere Güter und beständigere Freuden suchen, die unsere Seele mehr ausfüllen, uns länger vergnügen, und auch noch nach dem Genuß nicht Leiden und Beschwerden, sondern ein süsses Andenken und eine frohe Erinnerung zurücklassen. Und auf diese Art weiset uns Gott, selbst durch die Beschaffenheit der irdischen Freuden, auf die bessere Freuden der Tugend und Gottseligkeit, auf die dauerhaften Freuden der Ewigkeit, auf die Freuden hin, welche wir in ihm suchen und finden sollen; und welche durch ihre Hoheit, Grösse und Dauer den Kräften und Trieben unsrer unsterblichen Seele allein Genüge thun. Wie schön stimmt hier Erfahrung und Schrift mit einander überein; denn beyde lehren uns deutlich: wer sich freuet, der sey, als freuete er sich nicht; wer da kaufet, als besässe er es nicht; wer dieser Welt genießt, der geniesse

1 Kor. 7, v. 30. 31.

sie

sie so, daß er derselben nicht mißbrauche: denn das Wesen dieser Welt vergehet.

Nun so will ich auch diesen Wink Gottes, den er mir in der Natur und Offenbarung giebt, folgen. Ich erfahre es, daß mir die irdischen Freuden nach und nach absterben. Die Ergötzungen meiner kindischen Jahre sind mir bald unschmackhaft geworden; viele jugendliche Freuden haben bereits ihren Reiz verlohren; mit jedem Tage meines Lebens wird der Eindruck von sinnlichen Dingen schwächer; meine Sinnen werden täglich stumpfer und unempfindlicher dagegen. Ich will also den Ueberrest derselben, der mir etwa noch zugemessen ist, mäßig und behutsam geniessen; ich will mein Herz nicht an solche Freuden, die von mir Abschied nehmen, hängen; ihr Genuß soll mein Herz zur Menschenliebe öfnen, meine Seele mit Dank gegen Gott, den grossen Wohlthäter meines Lebens, erfüllen. Vornehmlich will ich mit Ernst geistliche und höhere Freuden suchen, die mir bleiben; das Gesetz des Herrn soll die Lust meines Herzens seyn, und darin zu wandeln, meine Freude. Die Hofnung besserer und unvergänglicher Güter, die ich durch Christum hoffen darf, soll mich beleben; die Aussicht in die Freuden der Ewigkeit, gegen welche der ganze Reichthum der von Gott ausgestreuten zeitlichen Freuden für nichts zu rechnen ist, soll mich in den Mühseligkeiten und Ermüdungen dieses Lebens erquicken; ich will mich in Gott und in meinem Heylande freuen, seine Gnade soll mein Trost, sein Wohlgefallen mein Glück, und Nachahmung seiner göttlichen Tugenden mein innigstes Vergnügen seyn. Denn diese Freuden bleiben mein Eigenthum, wenn alle irdische

mich

mich verlassen; die Freuden überwinden den Tod; diese Freuden können nie, weder hier noch dort, von mir genommen werden.

Ach, barmherziger Vater, gieb und erhalte uns allen diese selige Gesinnungen durch deinen Geist. Mache uns eifrig und fertig, dich, unser höchstes Gut, zu suchen, in dir und deinem ewigen Wohlgefallen uns zu freuen. Lehre uns deine für die Zeit geschenkte Freuden mässig, unschuldig, und mit einem aufmerksamen Blick auf die Ewigkeit geniessen; laß uns in dem Genuß derselben in Liebe und Dank gegen dich wachsen; und mache anstatt dieser Freuden, die täglich für uns sterben, Freuden, Hofnungen, und innere unsterbliche Vergnügungen in uns lebendig, welche dein Sohn, Jesus Christus, auf Zeit und Ewigkeit für uns gewiß gemacht hat. Dir, o unaussprechlich grosser Wohlthäter, Stifter ewiger Freuden, und deinem Sohne, der sie uns erworben und versiegelt hat, und dem heiligen Geiste, der uns zum Genuß derselben bereiten will, sey Lob und Anbetung und Dank von uns allen mit freudigem Herzen gebracht, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

Zehnte Predigt.

Die Religion, als der beste Trost im Alter,

über

das Evangelium. Luk. 2, 22-32.

Am Fest der Darstellung Jesu Christi im Tempel.

1764.

Zehnte Predigt.

Die Religion, als der beste Trost im Alter.

Text. Luk. 2, 22 - 32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen: brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn; (Wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heissen); und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist in dem Gesetz des Herrn; ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

Und siehe; ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon: und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist: er sollte den Tod nicht sehen, er hatte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man

pfleget

pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach: Herr nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heyden, und zum Preiß deines Volks Israel.

Andächtige und geliebte Zuhörer in dem Herrn.

Wenn die Tage kommen, von denen wir sagen; sie gefallen uns nicht; wenn uns die Welt verläßt, und ihre Freuden uns absterben; wenn die Sinne stumpf werden, und Steifigkeit, Entkräftung und Beschwernisse an die Stelle der Munterkeit und Stärke treten; mit einem Wort, wenn das Alter die Menschen drückt, und sie unfähig und muthloß macht, die Welt, und was in der Welt ist, zu genieſſen: so ist derjenige alsdann höchst elend, der nichts weiter als das fruchtlose Andenken von der ehemals genossenen Welt, und den beissenden Verdruß übrig behält, daß er sie nicht mehr genieſſen kann, sondern nun von der Welt und ihren Freuden verlassen wird.

Was kann er in diesem verlassenen und ohnmächtigen Zustande für Trost und Erquickung haben, der alles das, was er bereits verlohren hat, und noch zu verlieren im Begrif steht, überwiege? Nur den, welchen ein frommer Simeon in seinem Alter hatte, den Trost der Religion! Es öfnet sich eine bessere Zeit für mich; wo ich mit neuen Kräften ausgerüstet wer-

werden soll; wo neue und herrlichere Schätze und Freuden mein Theil seyn; wo meine Sinne schärfer, mein Geist lebendiger, meine Wünsche besser gesättiget werden sollen, als hier; wo mir alles, was ich verliehre, und noch zurücklassen muß, über alle Maasse ersetzt werden soll. Wer diesen Trost nicht hat, wer ihn nicht mit lebendiger Gewißheit in seiner Seele hat, dessen Alter wird auch in Ueberdruß und Schwermuth verschleuchen, ohnmächtige Wünsche, und der Kummer sie nicht befriedigen zu können, werden ihn quälen, Furcht und Bangigkeit über den letzten, endlichen Verlust, der ihn nahe bedrohet, seine Seele foltern.

Nun, meine Freunde, wir wollen gern alle alt werden; in jedem Menschen ist der geheime Wunsch rege, eine hohe Stufe des menschlichen Alters zu erreichen; das Gefolge seiner Mühseligkeiten, Beschwerden und Schwachheiten schreckt uns nicht ab. Wenn Gott unsern Wunsch erhört, so werden wir alsdenn auch die Last und den mannigfaltigen Verlust um uns und an uns erfahren, welche mit diesem so sehr gewünschten Alter verknünft sind; und manche unter uns fühlen schon seinen Druck, und sind redende Beweise davon, wie sehr sie eines kräftigen Trostes und einer sattsamen Erquickung bedürfen. Wollen wir uns denn nicht auch nach solchem Trost umsehen? wollen wir uns nicht zum voraus damit versorgen? wollen wir nicht recht geitzig darauf seyn, ihn gewiß und fest zu halten? daß wir, wenn wir abnehmen, und eine Freude nach der andern verlieren, und unsere Natur langsam hinstirbt, und die Welt von uns wegstirbt, doch freudig

v. 29. und getrost mit Simeon sagen können: Herr, du lässest doch deinen Diener in Friede fahren!

Der Herr, den wir hier in Christo anbeten, mache euch durch seinen Geist darnach begierig, wenn ich euch in dieser Stunde der Andacht

Die Religion, als den besten Trost im Alter

aus dem Exempel Simeons ans Herz lege.

Ich werde einmal darthun,

wie die Religion der beste Trost im Alter sey,

und darnach auch zeigen,

wer sich diesen Trost zueignen, wer ihn wirklich recht fühlen könne.

Andächtige Zuhörer und Freunde.

Durch die mannigfaltigen Schwachheiten des Leibes, durch die stumpfwerdende Sinne, durch den immer wachsenden Ueberdruß an irdischen Dingen, durch das Absterben der Freude, mit welchen wir die Welt genossen haben, durch alle die Gebrechen und Mühseligkeiten, welche ein Eigenthum des herannahenden Alters sind, scheint Gott, der Stifter unsers Lebens, dem Menschen eine nachdrückliche Erinnerung geben zu wollen, daß er sich nach bessern Dingen umsehn soll, als die sind, die er bisher geschätzt und genossen hat. Er belehrt ihn gleichsam durch sein eigen Gefühl: Suche eine bessere Welt, als die, die dir nun zum Eckel wird.

Trach-

Trachte nach dauerhaftern Freuden, als die sind, für welche du den Geschmack verloren hast. Bewirb dich um beständigere Freunde, als die, welche der Tod dir geraubt hat. Suche eine bessere Nahrung, als die, die dir nun statt der Kräfte, Beschwerden giebt. Ringe nach solchen Gütern und Schätzen, die dich nicht verlassen können; die dir Muth in der Schwachheit, Zufriedenheit unter der Last deiner sterbenden Natur, Freudigkeit und Hofnung für den letzten, traurigen Auftritt deines Lebens, gewähren können.

Allein was hülfe diese göttliche Erinnerung, wenn er uns nicht auch was bessers über diese Zeit hinaus beschieden hätte? Sie würde uns nur noch mehr niederschlagen, wenn wir fühlten, wie alles hier für uns zum Ende eile, und doch nichts weiter zu erwarten stehe, sondern nur leere Sehnsucht uns quäle. Aber unser Gott will uns nicht niederschlagen, sondern aufrichten. Er hat uns noch bessere Güter, als dieses Leben geben kann, beschieden; er hat das Ende dieser irdischen Wallfahrt zum Anfange eines neuen, unvergänglichen und herrlichen Lebens machen, er hat uns alles, was wir hier einbüssen können, reichlich ersetzen wollen. Was das bange Herz der Menschen wünschte, was ihre schwache Vernunft von seiner Güte vermuthete, was das Andenken ihrer Sünden und Laster wieder zweifelhaft und fürchterlich macht; das hat Gott durch den Heyland, den Simeon mit v. 30. Augen gesehen hat, helle, gewiß und freudenvoll gemacht. Ihn hat er uns allen bereitet v. 31. 32. zum Licht, unsre blöden Augen über unsre Unsterblichkeit zu erleuchten. Durch sein 2 Tim. 1, herrliches Evangelium hat dieser Heyland 10.

Leben und unvergängliches Wesen für uns ans Licht gebracht; durch sein Verdienst hat er ewige Freude und Herrlichkeit nach dieser Zeit für uns erworben; durch seinen Tod hat er uns erlöset von der Gewalt des Todes, daß wir nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben sollten; durch seine Versöhnung hat er unsre Unwürdigkeit, mit Gott ewig zu leben, hinweggenommen, unsre Mängel ersetzt, die Schulden unsers Lebens getilget, und die Furcht und Bangigkeit des Gewissens, das an Gottes statt wider uns zeuget, aus den Herzen seiner wahren Gläubigen vertrieben. Dieß ist der grosse Trost, den uns die Religion Jesu darbeut; ein Trost der uns nicht allein die Last und Schwachheiten des Alters ertragen lehrt, nicht allein den Verlust des Genusses dieses Lebens reichlich ersetzt; sondern auch noch mitten unter allem Elende hoher Jahre, mitten im Abscheiden, freudig und getrost machen kann. Denn diese Religion Jesu eröfnet für uns eine frohe Aussicht in ein ewiges und glückseliges Leben; und sie erfüllet uns mit Ruhe und Zufriedenheit bey dem Andenken an unsre vergangene Tage. Dieß ist der doppelte Trost, den uns die Religion Jesu, und sie allein, im Alter geben kann.

Sollte das nicht für die Menschen der beste Trost im Alter seyn, wenn sie gewisse Hofnung erhalten, daß ihre Schwachheit in Kraft verwandelt, ihre abgestorbene Freuden reichlich ersetzt, ihre verlohrne Freunde wieder gefunden, und für alles, was sie hier entbehren müssen, reiche Güter des Hauses Gottes geschenkt werden sollen? Diesen Trost giebt aber die Religion

ligion Jesu, indem uns darin von Gott eine frohe Aussicht in ein ewiges und glückseliges Leben eröfnet worden.

Seufzen wir im Alter über Schwachheit und Entkräftung, wird uns die Hütte dieses Leibes zur Last und nicht zur Stütze, machen Schmerzen und Gebrechen unsre letzten Lebensjahre traurig: so haben wir aus dem Evangelio Jesu gewisse Hofnung, daß unsre Schwachheit nicht allein aufhören, sondern in Kraft und Stärke verwandelt werden wird; daß Er selbst unsern nichtigen und hinfälligen Leib verklären, und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen wolle; daß er uns ein Leben bereitet habe, wo nicht mehr Leiden und Schmerzen für uns seyn soll: so haben wir von ihm die freudige Gewißheit, daß das Verwesliche, was wir säen, unverweslich; das Sterbliche, unsterblich; was wir in Unehre saen, in Herrlichkeit; und was wir in Schwachheit saen, in Kraft auferstehen werde. Fühlen wir es, daß unsre Sinne für die Freuden dieses Lebens stumpf werden, ja daß uns irdische Freuden fliehen: so zeigt uns Jesus bessere und dauerhaftere Freuden in der Ewigkeit, welche noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen sind, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben: und o wie sehr werden diese den Verlust aller irdischen Freuden ersetzen! Beklagen wir es im Alter, daß uns die Welt rund um uns her unbekannt geworden ist; müssen wir es beweinen, daß wir von unsern vertrauten Freunden, von denen, die wir lieben, getrennt worden sind; so läßt uns das Evange-

Phil. 3, 21.

Off. 21, 4.

1 Kor. 15, 42. 43.

1 Kor. 2, 9.

lium Jesu im Geist dort hinausschauen, wo sie um Gottes Thron versamlet sind, wo Segen die Fülle auf sie herabströmt, wo sie unser erwarten, und unsre Ankunft sich freuen, und dann nie wieder von uns geschieden seyn sollen; ja nicht allein sie, die wir gekannt und geliebt
Heb. 12, haben, erblicken wir dort, sondern auch die
22. 23. Menge vieler tausend Engel, die Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und die Geister der vollendeten Gerechten; in deren Freundschaft und Liebe wir ewige Wonne erfahren sollen.

Sehen wir gleich den Mann, in welchem uns Gott noch jenseit des Grabes so reichlich zu segnen beschlossen hat, nicht mit leiblichen Augen, wie Simeon; so wissen wir doch nicht minder gewiß, daß er uns zum Licht und zum Trost, und zur Quelle ewiges Segens bereitet ist. Ja wir wissen es noch zuverläßiger, als dieser fromme Mann, welche grosse und herrliche Hofnungen wir durch ihn von Gott haben. Er sahe mit seinen leiblichen Augen ein kleines und hülfsbedürftiges Kind, und konnte den Segen und Trost, den es in die Welt bringen sollte, aus den noch unaufgelößten Weissagungen des alten Bundes nur errathen. Wir aber sehen ihn mit den Augen des Geistes, wir wissen es ganz gewiß, daß er unser Versöhner, unser Fürsprecher, unser Seligmacher geworden ist. Seine göttliche Wunder gründen unsern Glauben, daß er uns von Gott zum Mittler unsrer Seligkeit gesetzt sey. Sein unschuldiger Tod und seine Auferweckung von den Todten machen uns gewiß, daß er nach Gottes Wohlgefallen eine ewige Erlösung für uns erfunden. Durch seine

Auf-

Auferstehung haben wir die Hofnung zur Auferstehung und zum Leben erhalten. Durch seinen Eingang in die Herrlichkeit ist uns der Himmel eröfnet worden; wir sehen ihn zur Rechten Gottes; wir wissen, daß er zum Heil seiner Auserwählten mit Gnade und Allmacht geschäftig sey, und daß ihm dazu alle Gewalt **im Himmel und auf Erden gegeben** sey, um uns, die wir gläuben, seiner himlischen Freude und Herrlichkeit theilhaftig zu machen. Sehen wir ihn also gleich jetzt nicht mit leiblichen Augen, wie Simeon; so wissen wir doch ungezweifelt, daß wir diesen unsern Heyland bey unserm Austritt aus der Welt in seiner Herrlichkeit antreffen, ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, mit ihm in seine Ewigkeit eingehen, und seines immerwährenden Segens und Wohlgefallens ununterbrochen geniessen sollen. Mit eben so vielem, wo nicht noch mit mehrerem Recht, als Simeon, können wir daher am Ende unserer Tage ausrufen: **Herr, nun läs-** v. 29.
sest du deinen Diener in Friede fahren; denn du hast mir durch deinen Heyland ein Licht über die Ewigkeit verbreitet, du führest mich durch ihn an den Ort deiner ewigen Freude, du samlest mich durch ihn zu der Zahl deiner auserwählten und seligen Freunde, du schaffest durch ihn meinen nichtigen Leib um zur Unsterblichkeit; durch ihn kömst du mir mit Freude und Segen und mit dem ganzen Reichthum deiner Gnade entgegen.

Haben wir, meine Freunde, diesen Trost in unserm Alter nicht; was kann uns dann in unsrer Schwachheit erquicken? was unsern Verlust, wenn uns alles nach und nach hier

entgeht, ersetzen? was kann die trüben und kraftlosen Tage unsrer lezten Lebensjahre stärken und erheitern? Vergebens werden wir uns an die Welt, die uns verläßt, fest halten; vergebens irdisches Vergnügen kümmerlich noch zusammen raffen; vergebens uns nach Balsam zur Verlängerung eines dürftigen Lebens umsehen: wenn uns dieser frohe Blick in die Ewigkeit, den uns Jesu Evangelium eröfnet, nicht stärkt; wenn das Leben, das uns Jesus helle und gewiß gemacht hat, nicht unser Trost, unsre Hofnung und unsre Freude ist. Ausser dem Blick in das Zukünftige steht uns im Alter die Aussicht in unsre vergangene Tage offen; und diese sind gemeiniglich zu der Zeit dem Geiste mehr und lebhafter gegenwärtig, als das, was ihn ganz nahe und gegenwärtig umgiebt. Soll uns aber die Aussicht in das Künftige Freude und Hofnung geben, so muß das Andenken der vergangenen Tage uns erst mit Ruhe und Zufriedenheit erfüllen. Auch diese haben wir der Religion Jesu zu danken. Sie, und sie allein macht uns im Alter bey dem Andenken unsres verflossenen Lebens ruhig und getrost; und dieß ist der zweyte Trost, den wir in unsern lezten Lebenstagen aus ihr schöpfen.

Sein Leben rein von bösen Werken, und in guten und rechtschaffenen Thaten vollbracht zu sehen, das ist gewiß die größte Zufriedenheit, die ein vernünftiger Mensch haben kann, der auf seinen geführten Lebenswandel zurücksieht. Wie süß muß die Beruhigung seyn, wenn man bey dieser Musterung seines Lebens, keine muthwillige Sünden und Bosheiten, keine quälende Ungerechtigkeiten, keinen unsinnigen Genuß der

eitlen

eitlen Güter der Welt darin antrift. Aber, wo ist der Mensch, der so rein sey? der diese süsse Zufriedenheit, gleich dem Honig und ohne Gift, aus seinem geführten Wandel ziehen könnte? Sollten wir nicht Flecken in unserm Leben finden, die uns wiedrig sind? Sollten wir nicht Verschuldungen wahrnehmen, die uns Kummer machen? Sollten wir uns nicht im Alter anklagen müssen, daß wir viel Gutes vernachläßiget, viel Gelegenheiten zur Erkenntniß Gottes und seines Worts versäumt, mancherley bösen Begierden gedient, manches Aergerniß und böse Exempel gegeben, manche beschämende Sünden begangen haben? Unmöglich können wir bey diesem Andenken ruhig seyn; unmöglich kann unser Gewissen dabey schweigen; unmöglich können wir dann mit Zuversicht und Freudigkeit auf Gott und auf sein Wohlgefallen hinaufblicken. Die Religion Jesu giebt uns da allein Trost; sie macht uns gewiß, wenn wir über alle diese Vergehungen gebeugt, und aufrichtig bekümmert sind, wenn wir uns ernstlich bestreben, sie nach allem Vermögen zu ersetzen: so sollen wir in Jesu, dem Mittler, Vergebung erlangen, unsre Verschuldungen getilget, und Gottes Mißfallen an uns in Gnade und Wohlgefallen verwandelt werden. **Sie allein giebt uns also im Alter wahre und völlige Beruhigung bey dem Andenken unsrer Vergehungen und Sünden in unserm verflossenen Wandel.**

Auf der andern Seite schafft es große Freude, wenn man sich im Alter guter und rechtschaffener Thaten bewußt ist. Das Vergnügen ist ungemein süß, und die Zufriedenheit der Seele mit keiner andern Glückseligkeit zu vergleichen,

die mit dem Andenken, recht gehandelt zu haben, unzertrennlich verbunden ist: und was für Erquickung muß es für einen abgelebten Greiß seyn, wenn er in dem langen Laufe seiner Jahre zugleich eine große Reihe edler und nützlicher Früchte, die seine gute Thaten hervorgebracht haben, übersehn kann? Doch würde diese Freude sehr unvollkommen seyn, wenn er den Kummer haben müßte, daß diese Zufriedenheit mit seinem Leibe dahinsterben, und dieses frohe Andenken sich im Tode endigen werde. Aber, wenn er den Trost hat, daß dieses Andenken mit ihm
Off. 14, v. 13. in die Ewigkeit übergeht, daß seine gute Werke ihm noch in ein besseres Leben nachfolgen sollen; dann, dann muß er erst den unschätzbaren Werth dieser Zufriedenheit fühlen. Und diesen Trost giebt ihm die Religion Jesu, und nicht allein diesen, so wichtig er an sich auch schon ist; sondern sie macht ihn auch gewiß, daß
Matth. 10, v. 42. keine seiner guten Thaten, auch selbst ein Trunk kaltes Wassers nicht unbelohnet bleiben; daß sie gar nicht nach dem Maaß seines geringen und unvollkommnen Verdienstes, sondern nach dem Maaß der unendlichen Güte Gottes und seines Heylandes mit Segen und Wohlgefallen vergolten werden sollen. Auch bey dem Andenken guter Thaten stärkt also die Religion Jesu unsre Zufriedenheit, und vermehrt unsre Freude.

So finden wir in der Religion Jesu einen Trost, der uns allein im Alter erquicken kann. Die frohe Aussicht in die Ewigkeit, die sie uns eröfnet; die unsterbliche und verklärte Kraft, die sie uns verheißt, die Freuden, die sie uns hoffen läßt, die Menge unzertrennlicher Freunde, die sie uns entgegen führt, der segnende Heyland,

den

den sie unserm Glauben zur Rechten Gottes zeigt: und das freudige Andenken unsers geführten Wandels, das sie allein in uns schaffen kann; die Beruhigung unsers Gewissens, die sie uns in Jesu, dem Versöhner, giebt, die Zufriedenheit über rechtschaffene Thaten, die sie in unserm Herzen bestätiget, die reiche Gnadenbelohnung, die sie uns so feyerlich versichert: das alles ist mehr als zureichend, uns im Alter nicht allein den Verlust irdischer Freuden zu ersetzen, und die Beschwerlichkeiten seiner kraftlosen Tage zu versüssen; sondern uns auch mitten in dem langsamen Absterben unsrer irdischen Hütte ruhig, getrost und freudig zu machen.

Aber erfahren denn auch alle diesen herrlichen Trost aus der Religion Jesu in ihrem Alter? Leider! müssen wir es gestehn, daß nicht wenige Christen alt werden, und von diesem Troste nichts wissen, alles hingegen fühlen, was den lezten Auftritt ihres Lebens traurig und kummervoll machen kann. Ist es denn also etwa nur eine leere Einbildung, welche uns das Evangelium von diesem Troste giebt? So sprechen und denken die, welche nie die Wahrheit desselben geprüft, nie die Wichtigkeit seiner herrlichen Verheissungen zu Herzen genommen, nie Ernst gehabt haben, sich in dessen heiligen Lehren zu üben. Auch hier gilt der Ausspruch unsers Heylandes: **So jemand will den Willen Gottes thun; der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.** Joh. 7, 17. Es ist nicht der Fehler der Religion, sondern die Schuld des Menschen, wenn er diesen Trost nicht, wie Simeon, an seinem Herzen erfährt. Man muß ein Mann seyn, wie er, wenn man diesen Trost lebendig empfinden, und

sich

sich mit getrostem Muthe zueignen will;
v. 29. wenn man, so wie er im Alter sagen will: Herr, nun lässest du deinen Diener bald in Friede fahren.

v. 25. Simeon war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel: wollen wir nun auch den Trost des Evangelii in unserm Alter lebendig erfahren, so müssen wir fromm und gottesfürchtig seyn; so müssen wir auf den Trost Israels in unserm Leben gewartet haben.

Will der Mensch Trost darin finden, will er sich darauf freuen, daß er nun bald zu Gott kommen, und Segen von ihm erlangen, und sein gnädiges Angesicht schauen wird; will er die freudige Gewißheit haben, daß die Schwachheit seines Alters in Kraft verwandelt, seine verlohrne Freunde ihm wiedergegeben, sein Verlust an irdischer Freude und irdischen Gütern ihm durch ewige und unvergängliche Seligkeiten ersetzt werden solle: so muß er sich auch bewußt seyn, daß er vor dem Allmächtigen, wie Abra-
1 B. Mos. ham, fromm und unsträflich zu wandeln
17, 1. gesucht habe; so muß er sich bewußt seyn, daß die Furcht des Herrn sein Herz vor bösen und unreinen Gesinnungen, seine Zunge vor Lügen, seine Hände vor Blut und Ungerechtigkeit bewahrt habe; so muß er sich bewußt seyn, daß er den Gott und sein Wort im Leben lieb gehabt habe, zu welchem er nun nach diesem Leben kommen soll. Aber freylich, wenn er sich nichts Gutes bewußt ist, wenn Sünden und Ungerechtigkeiten ihn drücken, wenn er von der Lust der Sünde, und von dem Lohn der Ungerechtigkeit nicht ablassen will; so kann er sich auf Gott und seinen Segen nicht freuen; so muß er vor ihm

und

und seinem Gericht erzittern; so macht die bange Furcht der Rechenschaft sein trostloses Alter noch trostloser; so bringt er seine elenden, letzten Lebenstage nicht in freudiger Hofnung auf die Ewigkeit, sondern in dem ängstlichen und mühsamen Kampfe hin, Gott zum Freunde zu haben, und doch dabey ein Freund der Sünde zu bleiben. O, wer in dieser bejammernswürdigen Gemüthsfassung das drückende Alter durchlebt; der sey doch ja auf die wenigen Tage der irdischen Wallfarth, die er noch hat, recht geitzig; sich mit Ernst von der Sünde, die ihm die Ewigkeit schwermüthig macht, loszureissen; das versäumte Gute nachzuholen, an die Stelle des Bösen, womit sein Leben befleckt ist, Fleiß in guten Werken zu zeigen, und den Schaden seiner Sünden nach aller Möglichkeit zu ersetzen; wenn er Trost in seinem Alter haben, den Trost des Evangelii Jesu recht lebendig an sich erfahren, und ohne Furcht und Bangigkeit an die Ewigkeit denken will.

Simeon wartete auf den Trost Israels; v. 25.
das heißt, er hoffete mit Inbrunst auf den von Gott verheissenen Meßias, **der seinem Volk Erkenntniß des Heils geben sollte, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.** Luk. 1, 77.
Er erwartete keine irdische und vergängliche Glückseligkeit von ihm, welche ihn nicht mehr ergötzen, nicht mehr seine stumpfgewordenen Sinne erfreuen konnte; sondern etwas höheres, vortreflichers und dauerhafters, das über die wenigen Tage, die er noch zu leben hatte, hinausreichte; das er noch finden und geniessen könnte, wenn er von hinnen gefahren seyn würde; und dessen

Hof-

Hoffnung ihn so belebte und erquickte, daß er nun in Frieden, mit freudigem und getrostem Herzen, das Ende seines Lebens abwarten, und sich mit einer Art von Ungedult nach dem Augenblick sehnen konnte, der diesem Leben, und mit ihm, allem Kummer und allen Mühseligkeiten ein Ziel setzen würde.

Und so müssen auch wir auf den Trost Israels warten, wenn unser Alter tröstlich und erfreulich seyn soll. In Jesu, dem Mittler, den Gott uns geschenkt und bestätiget hat, müssen wir lebendige Gewißheit von der Vergebung der Sünden, Schutz und Trost gegen alle Anklagen unsers Gewissens, Ruhe der Seele gegen alle Furcht und Bangigkeit, die das Andenken unsrer begangenen Sünden begleiten, gefunden haben. In Jesu, in seinem Verdienst und in seinen Verheissungen, müssen wir gewisse, zuverläßige Hoffnungen geschöpft haben, daß uns ein ewiges, höchst wünschenswürdiges Heil bereitet sey. Unser Herz muß mit Sehnsucht und Verlangen nach dem bessern, himlischen Theil erfüllt seyn, das seine Gnade uns hoffen läßt. Unser Geist muß durch Jesu Unterricht und durch seines Geistes Kraft gewöhnt

Kol 3, 1. seyn, die Vollkommenheiten zu suchen, die droben sind, wo Christus ist; Gottes Wohlgefallen muß uns wichtiger seyn als alles; die Würde, die Grösse und die Dauer des Segens Gottes, der durch Jesum unser ewiges Eigenthum seyn soll, muß unsre ganze Seele eingenommen haben. Dann, dann wird die Religion Jesu unser grosser Trost im Alter seyn; dann wird sie uns auf unsrer langen Wallfart er-

erquicken; dann wird sie uns allen irdischen Verlust unwichtig machen, alle verlohrne Freuden ersetzen, unsre müden Lebenskräfte unterstützen, und unsern Uebergang in die Ewigkeit helle und freudig machen.

Ist es nun wohl zu verwundern, daß nicht alle Menschen diesen herrlichen Trost in ihrem Alter erfahren? Wenn sich der Greiß darüber grämt, daß ihm die Welt abstirbt; wenn es ihm schmerzlich ist, daß er den Lohn der Ungerechtigkeit und das Vergnügen der Sünde nicht mehr so, wie sonst, einerndten kann; wenn er seine stumpfe Sinne durch allerley Werkzeuge zum Genuß derselben auf die ängstlichste Weise zu schärfen sucht: so will er sich zwar mit Trost und Hülfsmitteln gegen die Schwachheiten seines Alters, und gegen den Verlust, den er erfährt, und der ihm noch drohet, bewahren; aber welch ein jämmerlicher Trost ist das! Mit welchem Gram und Verdruß er dem herannahenden Ende seines Lebens entgegen gehn, wo er sich ganz von dem scheiden soll, was seinem Herzen allein gefällt; wo er auch den noch kümmerlich erbettelten Genuß dieser Welt soll fahren lassen, und den Freuden ein ewiges Lebewohl sagen, die seinem sinnlichen Herzen allein wünschenswürdig geschienen. Was kann es ihm für ein Trost seyn, wenn ihm die Religion Jesu Güter anbeut, die er nicht kennt; Freuden, die er nicht schätzt; Seligkeiten, deren er sich selbst unwürdig erkennen muß? Was kann es ihm für ein Trost seyn, grosse Versicherungen von Gottes Gnade und Wohlgefallen zu erlangen, da er dieses Wohlgefallen nie geachtet, oder nie in

andern

andern als in irdischen Dingen gesetzt hat, und die Freuden und Schätze dieses Lebens gegen alle Gnade Gottes, und seinen ganzen ewigen Segen gern vertauschen würde? Was kann es seinem Herzen für Erquickung seyn, daß ihm Jesus, als sein Versöhner, verheissen wird; wenn er nie über seine Sünden betrübt gewesen, und sich vielmehr derselben erfreuet hat, darüber hingegen betrübt ist, daß er nun aufhören soll, seiner Sünden zu geniessen? Was kann ihm das Heil Gottes in jener Ewigkeit für Freude machen, wenn er sich nie darum bekümmert hat? O gewiß, es ist ganz vergeblich, sich aus der Religion Jesu Trost zueignen wollen, wenn man ihren Werth nicht kennt und schätzt; die Wichtigkeit ihres Trostes nicht empfinden, und die Würde und Hoheit der Ewigkeit, die sie uns öfnet, nicht begreifen gelernt hat. Und wenn man schon am letzten Ende des Lebens diesen Trost ergreift, und sich den äussern Schein giebt, als ob man auch im Evangelio Jesu Ruhe, Hofnung und Ersetzung fände; so schwebt doch dieser Trost bey irdischgesinnten nur auf den Lippen, aber haftet nicht im Herzen: das Herz läugnet, was der Mund bekennet. Man greift nach dem Himmel auf allen Nothfall, weil man die Erde nicht mehr haben kann: man will mit Christo im Paradiese seyn, weil man im Paradiese der Sünde nicht mehr bleiben soll: gezwungen trennt man sich von seinen Sünden und ihrem Genuß; dumm und gedankenlos verläßt man sich auf Christum, daß er jenes Leben doch so bereitet habe, daß man seinen erlittenen Schaden etwas einholen könne; gezwungen geht man in die Ewigkeit über zu dem Himmel, in welchen man, wiewohl fälschlich, einzutreten glaubet.

Die

Die Gemüthsfassung solcher Christen entzieht der Religion Jesu den Ruhm des Trostes, der Würde und der Glückseligkeit, welche sie bey ihren wahren Bekennern erzeugen soll, und auch wirklich äussert. Aber das ist nicht ihre Schuld; sondern die Schuld der Menschen, die sie misbrauchen oder verkehrt gebrauchen. Leben wir wie Simeon, warten wir, wie er und der sterbende Jakob, auf das Heil Gottes; 1 B. Mos. 49, 18.
schätzen wir die Erde für das, was sie ist, und den Himmel für das, was er seyn soll; sehen wir die grossen Hofnungen, die Jesus uns giebt, in ihrem wahren Lichte; hat unsre unsterbliche Seele einen Vorschmack von den Freuden vor Gott, die er uns bereitet und aufgehoben hat: so wird auch die Religion unser Trost, unsere Erquickung und unsere Freude seyn; so werden wir auch einst mit diesem frommen Greiß sagen können: Herr, du lässest nun deinen v. 29. 30.
Diener, ohne Kummer, ohne Gram über das, 31.
was ich verlasse, ja in Friede und Freude hinübergehn; denn meine Augen werden deinen Heyland sehen; ich werde nun das grosse Heil, das er mir bereitet hat, erfahren.

O barmherziger Vater, mach unser Alter, wie das Alter dieses frommen und getrösteten Simeons: erfülle unser Herz früh mit den Wundern deiner Liebe, die du an uns durch Jesum

Christum in jener Ewigkeit beweisen willst. Gib uns Eifer und Begierde durch deinen Geist, dein Wohlgefallen zu suchen, und laß uns hier schon schmecken, wie freundlich und gütig du dort gegen uns seyn wirst. Mache unser Ende, wie das Ende dieses Gerechten; unsern Ausgang so voll Friede, unsern Eingang in dein seliges Reich so gewiß, als es Simeon jetzt vor dem Thron deiner Gnade preisen kann. Amen.

Eilfte Predigt.

Die Religion, als die beste Beschäftigung im Alter,

über

eben dasselbe Evangelium Luk. 2, 22-32.

1766.

Eilfte Predigt.

Die Religion, als die beste Beschäftigung im Alter.

Text. Luk. 2, 22-32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen: brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heissen.) Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist in dem Gesetz des Herrn; ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon: und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist: er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man

pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach: Herr nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heyden, und zum Preiß deines Volks Israel.

Andächtige Freunde und Zuhörer in Christo Jesu.

In der Jugend ist der Mensch gemeiniglich zu leichtsinnig und rauschend, und zu voll von Hofnungen, wie viel Güter und Freuden er in dieser Welt erhalten will; (wiewohl diese Hofnungen, immer grösser und schmeichelhafter sind, als es hernach der Genuß ist,) als daß er sich ernstlich und anhaltend mit der Religion beschäftigen sollte. Im männlichen Alter sucht er die Wünsche zu erfüllen, die er im Feuer der Jugend gefaßt hat, er sinnet und trachtet nach dem, was ihn hier glücklich machen soll, vertieft sich in Sorgen, die das Gegenwärtige zum Ziel haben, und denkt nur im Vorbeygehn an das, was Gott und seine eigene Unsterblichkeit angeht; und das alles in der unsichern Meynung; es ist noch Zeit! da er doch nicht gewiß seyn kann, ob er noch viel Zeit auf Erden haben wird.

Wenn aber der Mensch sein Sinnen und Trachten noch im Alter vornemlich auf die Welt richtet, die ihn doch verlassen will; wenn er in denen Jahren, die nicht mehr gefallen können, doch noch allein Wohlgefallen und Freude hier

auf

auf Erden sucht; wenn er sich dann mit dem Zukünftigen, das so nahe vor ihm liegt, dahin er nur noch einen Schritt zu thun hat, nicht bekannt macht; dann nicht seine Sorge von der Welt ab, und auf Gott und die Religion und sein künftiges Schicksal richtet: so ist diese Thorheit, dieser irdische Sinn mit Recht unverzeihlich zu nennen. Im Alter wenigstens sollte der Mensch sich aus der Religion seine ernsthafteste und wichtigste Beschäftigung machen: denn er hat nichts, das ihn näher angeht, nichts daran ihm mehr gelegen seyn muß, nichts das ihn für den bevorstehenden lezten Auftritt seines Lebens mit Trost, Hofnung und Zuversicht rüsten kann, als die Religion.

So müssen diejenige, zum Theil grosse Männer gedacht haben, von welchen uns die Geschichte erzählt, daß sie zwar ihr meistes Leben der Welt mit Eifer gewidmet, und für das, was zur Wohlfart auf Erden gehört, mit unabläßigem Fleiß geschäftig gewesen; aber sich in ihren lezten Jahren anders besonnen, und sich vorzüglich mit dem, was Gott und ihre Seligkeit angehet, beschäftiget haben. Die Wichtigkeit des lezten Schrits, den sie noch in der Welt zu thun hatten, muß ihnen so sehr aufs Herz gefallen seyn, daß sie alles andere haben liegen lassen, um sich auf diesen wichtigen Schritt gefaßt zu machen. In unserm heutigen Evangelio finden wir auch das Exempel eines alten Mannes, der seinem Ende nahe gewesen zu seyn scheint; welcher die Religion zu seinem Hauptgeschäfte gemacht, sich aus dem Worte Gottes Hofnung auf den Trost Israels gesammlet, und sich durch Frömmigkeit und Gottesfurcht, und durch den Glauben an Gottes Verheissungen,

nicht allein auf die Ankunft des versprochenen Meßias, sondern auch zu einem freudigen Uebergang aus diesem Leben in die Ewigkeit bereitet hatte. Und hievon wollen wir jetzt Gelegenheit nehmen;

Die Religion als die beste Beschäftigung im Alter,

mit einander zu betrachten.

Wir lernen hierbey einmal;

wie man sich mit der Religion im Alter beschäftigen müsse?

und darnach,

warum es die wichtigste Beschäftigung sey?

Lehre doch, o Gott, alle bejahrten, daß sie bald davon müssen; reiß sie loß von der Welt, die nicht mehr ihr Theil ist; und richte ihre Gedanken und Begierden auf das Leben, das nun bald für sie anheben soll, auf die Seligkeit, dazu du ihnen durch Christum, deinen Sohn, so grosse und gnädige Hofnungen geschenkt hast. Amen.

Es giebt noch wohl Christen, andächtige und geliebte Zuhörer, welche sich ganz oder doch grossentheils im Alter von irdischen Geschäften losmachen, sich vorzüglich mit der Religion beschäftigen, und ihre letzten Lebenstage, auf die Betrachtung und Uebung des Christenthums wenden. Aber worin besteht diese Beschäftigung bey den mehresten? Sie singen und beten; sie gehen fleißig zur Kirche, sie lesen Gottes Wort, und verwenden die Zeit, welche andere im Dienst der Welt und der Eitelkeit zubrin-

bringen, auf den Dienst Gottes. Das ist nun zwar recht gut; aber es ist noch nicht alles. Dieß sind nur Mittel zur Religion und Gottesfurcht; nicht die Religion selbst. So lange dieser äusserliche Gottesdienst das Herz nicht bessert, so lange er uns nicht zur Liebe gegen Gott und den Nächsten gewöhnt, so lange er uns nicht ermuntert, uns von den Flecken der Sünde, die wir im ganzen Leben über unsre Seele gesamlet haben, zu reinigen, und uns Jak. 1, 27.
bis zum Ende des Lebens von der Welt unbefleckt zu erhalten; so lange ist es ein Gottesdienst ohne Kraft und ohne Nutzen, ein Schein ohne Wesen, und kein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater. Simeon kam zwar aus Anregung v. 27.
des Geistes Gottes in den Tempel; allein seine einzige Beschäftigung bestand nicht darin, daß er Gott daselbst mit dem Munde lobete und preisete, sich an den dargebrachten Opfern erbauete, und sich im Hören und Lernen des Gesetzes Gottes übete: sondern die Hauptsache folgte daraus. Er nahm zu an Frömmigkeit und Gottesfurcht; und diese trieb ihn, immer mehr in Gottes Wort zu lernen, um noch immer gottseliger zu werden, und den Trost Israel, darauf er wartete, immer besser zu kennen, immer wichtiger zu finden, und seinen Glauben an ein zukünftiges, herrlicheres Leben immer mehr dadurch zu stärken. Er war fromm v. 25.
und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel.

Will man also die Religion zu seiner wichtigsten Beschäftigung im Alter machen, so muß man zwar alle Gelegenheit ergreifen, Gott

und sein Wort kennen zu lernen, und mehr Zeit, als man sonst wohl gewohnt gewesen, darauf wenden, um in dieser Erkenntniß zu wachsen und gegründet zu werden: zumal, da es die meisten in den frühern Jahren versäumet haben. Allein in dem Hören, Lesen und kennen lernen besteht noch keine wahre Re-
Jak. 1, 25. ligion; sondern es führt nur dazu: Denn das Wissen macht nicht selig, sondern das Thun. Man muß das, was man hört, auf sich anwenden; nach dem, was man ließt, sich prüfen; die Sünden und Fehler, die uns Gottes Wort vorhält, an sich aufsuchen und fortschaffen; das Gute, das Gott fordert, und das man vorher versäumt hat, nachholen; den Trost und die Hofnung, welche uns das Evangelium Jesu giebt, zu Herzen nehmen, die Kraft und Wichtigkeit davon empfinden lernen: mit einem Wort; man muß, wenn man in der Erkenntniß Gottes reicher wird, auch reicher an Gottesfurcht werden; wenn man das Evangelium Jesu besser verstehn lernt, auch nach diesem Evangelio treuer und unsträflicher wandeln; wenn man in Jesu den Trost Israels findet, so muß man ihn auch, voll Glauben und Hofnung, seinen besten und einzigen Trost im Leben, im Tode und für die Ewigkeit seyn lassen. Dann, dann machen wir die Religion Jesu zur ernstlichsten, wichtigsten und besten Beschäftigung in unserm Alter.

Es muß also allerdins die Erkenntniß Gottes und seines Heils in Christo, durch aufmerksames und öfteres Hören, Lesen und Betrachten des Evangelii Jesu, im Alter nachgeholt, verbessert und vermehret werden; aber nun ist noch das wichtigste Geschäft für uns übrig. Man

muß

nuß auch im Alter Ernst und Eifer beweisen, sich von den noch anklebenden Sünden zu reinigen, welche Gott in seinem Evangelio für verwerflich, und für solche erklärt, mit denen wir das Reich Gottes nicht ererben können. Lebt der Mensch noch in der Welt und mit der Welt, ist er noch in die Geschäfte dieses Lebens vertieft, so sieht er nicht selten über Gottes Wort hinweg; er denkt leichtsinnig über das, was recht oder unrecht ist, wenn es nur sonst seinen Absichten und Begierden gemäß ist. Wenn er reich werden, wenn er zu Ehren kommen, wenn er eine sinnliche Lust erhaschen will, so fällt er in Versuchung und Stricke, und in viel thörichte und schädliche Lüste, die zum Verderben der Seele und zur Verdamniß führen. Wer bewahrt sich wohl ganz dafür? Wer geräth nicht oft unvermerkt hinein? Wer nimmt es bey der Betreibung irdischer Absichten wohl ganz genau mit Gottes Wort? Wer entschuldiget und rechtfertiget sich nicht dagegen? Und wie viele sind nicht ganz unbekümmert darüber, was Gott zu ihren Unternehmungen sage; wenn sie nur den irdischen Vortheil erhalten, die zeitliche Ehre erjagen, die sinnliche Lust erreichen, darauf ihre Unternehmungen abzielen. Kommt nun das Alter, macht man sich von irdischen Geschäften los, wird man mit Gottes Wort bekannter; so muß es uns auch in die Augen fallen, daß wir bey verschiedenen Unternehmungen nicht recht gehandelt haben. Und ist es nun genung, daß wir dieses sehen, und an uns bestrafen? O nein, wir müssen es auch nach Gottes Anweisung verbessern. Die begangene Sünden müssen nicht allein unterlassen, sondern auch der dadurch

1 Tim. 6, 9.

ver-

verursachte Schaden, so viel es nach der Natur der Sache nur möglich ist, ersetzt; das ungerechte Gut wieder erstattet, die Verführten zurückgebracht, anstatt der bösen, gute Exempel
Röm.8,13. gegeben, und die schädlichen Lüste, die uns verführt haben, nach Gottes Wort und durch Antrieb seines Geistes, bekämpft, unterdruckt
Kap.6,12. und getödtet werden, daß sie nun nicht mehr über uns herrschen können. So wird die Religion eine ernstliche Beschäftigung unsers Alters.

Wie viel Gutes wird versäumt, so lange man noch hauptsächlich der Welt dient! Wie gleichgültig ist man gegen viele christliche Tugenden, so lange man nur sich und seinen irdischen Absichten, lebt! Wie vieles, das man sich als Tugend anrechnet, hat nur einen guten Schein: man hat es aus Liebe zur Welt, aus politischen Absichten, gethan, und vor Gott gleichsam einen Unterschleif damit begangen, indem man es ihm, mit eben so vielem Leichtsinn als Eigendünkel, als Beweise des Gehorsams gegen sein Wort dargelegt hat! Was hat man nun zu thun im Alter? Ist es genung zu denken; was geschehen ist, das ist geschehen? O nein. Jezt, da wir noch Zeit haben, jezt da wir der Welt entsagen, und uns auf die Ewigkeit rüsten, jezt, da wir uns ernstlicher mit der Religion beschäftigen wollen; müssen wir das versäumte Gute nachholen, die unlautern Quellen verstopfen, in unserm Gehorsam gegen Gott redlich, in allen Tugenden eifrig, in unsrer Gottseligkeit wahr und unverstellt werden: damit der Gott, dem wir uns mit jedem Schritt unsers Lebens nähern, mit seinen heiligen und

durch-

durchdringenden Augen unsre Liebe zu ihm in einem reinen Herzen, und gutem Gewissen, und ungefärbtem Glauben antreffen möge. Hat uns also Geitz und Habsucht in frühern Jahren verhindert, unsern dürftigen Nächsten so zu erquicken, als wir es hätten thun können und sollen: so müssen wir nun im Alter lernen, wie wohlgefällig es Gott sey, wenn wir nicht mehr auf das Fleisch säen, sondern auf den Geist, nicht mehr hier Früchte unsers Fleisses erndten wollen, sondern dort; so müssen wir nun eilen, da wir noch Zeit haben, Gutes zu thun an jedermann, der unsrer Hülfe bedarf, und nicht müde werden, weil wir die nahe Hofnung vor uns haben, ohne Aufhören zu erndten, und von dem Geist, nicht irdische Freuden, die uns nicht mehr schmecken, nicht irdische Güter, die bald nicht mehr unser sind, nicht eitele Ehre, die wie ein Dunst verfliegt; sondern das ewige Leben zu erndten. Haben wir sonst allein für uns, wenig für den Nächsten gelebt; so müssen wir es nun umkehren, und reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, und Schätze samlen, für uns selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß wir ergreifen das ewige Leben. Haben wir es uns sonst aus Liebe zur Welt und aus Achtung gegen ihre falsche Grundsätze erlaubt, gegen manche christliche Tugenden gleichgültig zu seyn, oder uns gar derselben zu schämen; so müssen wir im Alter, da uns die Welt nicht mehr reizen kann, da wir noch wenige Stunden für sie, und Ewigkeiten hindurch für Gott zu leben haben, destomehr in der Ausübung eben dieser Tugenden unsern Ruhm suchen, da Preiß und Ehre

1 Tim. 1, 5.

Gal. 6, v. 8-10.

1 Tim. 6, v. 18. 19.

Röm. 2, und v. 7. 10.

und unvergängliches Wesen vor Gottes Thron darauf folgen soll, wenn wir in ihrer Ausübung standhaft und getreu sind. Haben wir uns sonst nur aus Erbarkeit, oder um zeitlichen Nutzens willen, zu manchen Pflichten gegen Gott bequemt; so müssen wir nun, wenn wir alt sind, und mit Gott aus seinem Wort bekannter werden, und den ewigen, vertrauten Umgang, den er uns in Christo Jesu anbeut, nahe vor uns sehen, desto mehr Fleiß anwenden, daß Ehrfurcht, Liebe und Dank gegen ihn unser Herz erfülle: und daß wir hier schon lernen, ihm gern und willig und freudig zu dienen; damit wir dort in Gemeinschaft seiner Heiligen und Engel zu seinem Dienst im wahren Heiligthum tüchtig seyn, und in diesem seligen Dienst den Himmel geniessen können.

Ach, wie viel findet hier der Greiß zu thun, das der Jüngling unterlassen hat! Wie viel wird hier nachzuholen und zu ersetzen seyn, dazu die Gelegenheit verlohren, die Kräfte Leibes und der Seele zu erschöpft, und die Zeit zu kurz ist! Wie viel Reue und Kummer wird auch hier den rechtschaffensten Christen drücken, daß er die vergangenen Tage nicht wieder zurück rufen
v. 25. kann! Dann wird ihm der Trost Israel, auf welchen Simeon wartete, recht wichtig seyn; dann wird er in der Versöhnung Jesu, gegen die Anklage seiner begangenen Sünden, mit Ernst Beruhigung suchen; dann wird er es lebendig einsehen, daß alle seine Gerechtigkeit voller Mangel, Gebrechen und Stückwerk sey, und vor Gott nichts tauge, vielweniger ewige Gnade und Segen verdienen könne; dann wird
Röm. 3, 26 er die Gerechtigkeit, die allein vor Gott

gilt,

gilt, und welche er selbst dem, der des Glaubens an Jesum ist, darbeut, mit Dank, mit Demuth und mit Freuden annehmen; und dann wird er es sich für ein Glück schätzen, Freudigkeit zu Gott, Hofnung auf seine Gnade, Zuversicht zu seinem Heil, auf Jesum gründen und bauen zu dürfen. Wie selig wird ihm dann das Geschäft in seinem Alter seyn, das er sonst bey dem Gewühl irdischer Verrichtungen auf die Seite gesetzt hat; nemlich Jesum, den Trost Israels und seinen Trost, seine Hofnung und seine Zuversicht recht kennen zu lernen! Hat die Liebe Jesu vorher nur flüchtigen Eindruck auf ihn gemacht; so muß ihm nun sehr viel daran gelegen seyn, daß Christus durch die Liebe in sein Herz gewurzelt und gegründet werde, damit er recht begreife und empfinde, welches die Breite und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe der Liebe dieses Heylandes sey. Hat er den Tod Jesu und die herrlichen Früchte desselben in frühern Jahren nicht sattsam zu Herzen genommen; so muß ihn nun das Gefühl seiner eigenen Noth und Bedürfnisse treiben, in diesem Tode die Ursach seiner Errettung, seiner freudigsten Hofnung und seiner Seligkeit zu finden. Hat er sonst den Werth der Verheissungen Jesu über dem Genuß der Welt vergessen; ach, so ist ihm nun ihre Erfüllung nahe! die Welt stirbt weg, das Leben, das Jesus uns zusagt, geht an! wer muß da nicht alles liegen lassen, um sich um dasjenige zu bekümmern, was ihm nun zu hoffen erlaubt ist; um sich nach demjenigen zu sehnen, was Jesus Christus austheilen will; um sich zum Genuß dessen zu bereiten, was bey Christo und mit Christo ewig genossen werden soll?

Eph. 3, v. 17-19.

Wer

Wer sollte sich da nicht beeifern, Christi Sinn anzunehmen, durch seinen Geist sich treiben zu lassen, in seine Fußtapfen zu treten, und seinem Wort bis ans Ende getreu zu bleiben; damit er, wenn Jesus ruft, auch zugleich die freundliche Stimme vernehmen möge: Gehe ein, du Gesegneter meines Vaters, zu seiner Freude! gehe nun ein zu der Seligkeit, die dir verheissen und bereitet ist!

Auf solche Art und Weise, Andächtige Zuhörer, muß sich der Christ in seinem Alter mit der Religion Jesu beschäftigen, wenn er sie nicht blos zu einer leeren Verkürzung seiner langwierigen und schwermüthigen Tage, sondern zur wahren und heilsamen Vorbereitung auf seine Seligkeit gebrauchen will. Ja derjenige, der wahrhaftig ein Christ seyn will, sollte sie sein ganzes Leben hindurch seine ernstlichste und wichtigste Beschäftigung seyn lassen; weil uns nichts hier mehr am Herzen liegen kann, als daß wir von der Wahrheit rechte Sicherheit erhalten: nach diesem vorübergehenden Leben ist ein längeres Leben, voll Glückseligkeit und Segen Gottes, gewiß zu erwarten. Da es nun leider! irdische Zerstreuungen und zeitliche Geschäfte bey den wenigsten Christen dazu kommen lassen, sich ihr ganzes Leben hindurch ernstlich mit der Religion zu beschäftigen; so sollten wenigstens die lezten Tage desselben desto eifriger darauf verwandt werden, das Versäumte nachzuholen, unsern Schaden einzubringen, und uns zu einem bessern Vaterlande zu rüsten. Im Alter erinnert uns die Natur selbst: Hier ist deines Bleibens nicht mehr! Die Welt, die uns den Rücken zuwendet, zwingt uns gleichsam,

sam, unsre Rechte auf sie fahren zu lassen, und uns nach andern Freuden und Besitzungen umzuthun, als die sind, die wir bisher in der Welt gehabt haben. Der nahe Abschied, der uns bevorsteht, dringt uns, nach dem Zustande zu fragen, der auf ihn folgen soll. Die Religion, und sie allein, giebt uns Antwort auf diese wichtige Fragen; sie weiset uns Freuden und Besitzungen an, welche noch jenseit des Grabes unser Eigenthum werden sollen; sie öfnet uns die Aussicht auf eine Stäte, auf eine Stäte Gottes, wo ewiglich unsers Bleibens seyn soll. Und sie, die das thut, sollte nicht unsre wichtigste Beschäftigung im Alter seyn? Wir sollten nicht in der Religion und in uns selbst, die stärksten und dringendesten Gründe finden, diese Beschäftigung, in unsern letzten Lebenstagen, allen andern Beschäftigungen vorzuziehen?

Die Religion Jesu giebt uns im Alter frohe Aussichten in jene zukünftige Ewigkeit, und macht uns das Andenken unsrer vergangenen Tage ruhig und süß: und es sollte uns nicht wichtig seyn, uns mit diesen freudigen Aussichten bekannt zu machen, und von ihr zu lernen, ruhig und getrost an unser verflossenes Leben zu denken? Sie verheißt uns in der Ewigkeit reiche Ersetzung alles irdischen Verlustes; sie läßt uns neue, dauerhafte Lebenskräfte für die irdischen, abgenutzten und erstorbenen hoffen; sie zeigt uns Freuden, die nicht mehr ihren Geschmack für uns verlieren sollen; sie giebt uns Gewisheit, die Freunde, die uns hier entrissen worden, in verklärter Gestalt wieder zu finden; sie entfaltet vor unsern Augen den wahren Reich-

thum der Güter Gottes, welche uns von seiner segnenden Hand durch Christum ewiglich zu Theile werden sollen. Und es sollte uns nicht daran gelegen seyn, diese Freuden in unserm Alter zu kennen, diese Hofnung in unser Herz aufzunehmen, und die Gewisheit zu erhalten, daß es alles wahr, und auch für uns wahr sey, was die Religion Jesu verheißt? Sie vertreibt die ängstliche Furcht vor dem Gott, der uns durch den Tod zu sich rufen wird, aus unserm Herzen; sie beruhiget und tröstet unser banges, zweifelmüthiges Gewissen durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist; sie zeigt uns Gott als einen erbarmenden, wohlthätigen Vater, der auf den Gehorsam des Glaubens ewigen Segen gelegt hat; sie macht uns gewiß, daß keine unsrer guten Thaten verloren sey, sondern ein unermeßlicher Gnadenlohn darauf ruhe. Und der Christ sollte nicht in seinen lezten Lebenstagen, wenn er der Zeit der Wiedervergeltung Gottes so nahe ist, diesen Trost eifrig ergreifen, diese Beruhigung suchen, diese große und unverdiente Hofnungen seiner bekümmerten Seele tief und fest einzuprägen bemüht seyn? Dieß ist der Inbegriff desjenigen, **meine Freunde**, womit ich zu anderer Zeit bey Gelegenheit eben dieses Fest-Evangelii eure Andacht unterhalten, da ich euch die **Religion, als den besten Trost im Alter**, ans Herz gelegt habe. **Alles nun, was uns in der Religion zu einem Grunde des Trostes im Alter dient, das ist zugleich ein dringender Grund, die Religion auch zu unsrer wichtigsten Beschäftigung im Alter zu machen.** Ich werde jezt das, was ich bereits darüber gesagt habe, um so viel weniger wiederholen; je mehr es einem jeden einleuchten muß,

muß, daß dasjenige am meisten verdiene, von uns im Alter erwogen, besorgt und zu Herzen genommen zu werden, was uns eben für diese Jahrszeit unsers Lebens den wahresten und wichtigsten Trost verschaffen kann.

Ich will jezt nur noch diejenigen Gründe hinzufügen, die wir in uns selbst und in der traurigen Beschaffenheit unsrer lezten Lebenstage antreffen, warum wir die Religion Jesu zu unsrer wichtigsten Beschäftigung machen müssen.

Ist es nicht wahr? meine Freunde, es ist höchst traurig im Alter; wenn die Welt uns verläßt, wenn ihre Freuden uns absterben, wenn Leiden und Schwachheit ihre Stelle einnimmt, wenn mit jedem Tage etwas von dem, was wir geliebt, oder genossen und besessen haben, für uns verloren geht, wenn der Tod immer dichte vor uns steht, und jeder Schritt ein Schritt ins Grab zu seyn scheint? Was wollen wir in diesem trostlosen und armseligen Zustande machen? Wollen wir noch immer nach den irdischen Freuden ohnmächtig haschen, die vor uns fliehen? Wollen wir noch immer für die Welt geschäftig seyn, die uns schon vergißt; immer für unsre Nachkommen arbeiten, die es undankbar nicht achten, und denen wir oft zur Last sind? Wollen wir immer noch um das zeitliche Leben bekümmert seyn, das uns nicht mehr schmeckt; immer noch alle unsre Sorgfalt auf die irdische Hütte wenden, die doch schon bricht; immer uns wider den Gedanken des Todes sträuben und seine Annäherung doch täglich fühlen? O elendes und schlechtbelohn-

tes Geschäft! Je ängstlicher wir es treiben, desto mehr verbittert es unsere letzte Tage; anstatt des Trostes erndten wir Kummer ein, anstatt der Freude fühlen wir Verdruß, anstatt süsser Hofnung quälet uns die Gewisheit von dem nahen, sehr nahen Streiche, der alle unsre irdische Hofnungen vernichtet. Wenn wir in diesen Umständen von keinem zukünftigen bessern Schicksale etwas wüßten, wenn die Pforte zur Ewigkeit unsrer Vernunft ganz verschlossen wäre; so müßten wir uns lieber, wie die Heyden gethan haben, noch ein Leben nach dem gegenwärtigen erträumen, und uns mit angenehmen Muthmassungen und Phantasien unterhalten, um uns den trostlosen Zustand des Alters erträglich zu machen. Und wir Christen, die wir von Gott selbst gelehret sind, daß ein besseres und ewiges Leben sey, wir wollten nicht einmal dann, wann das gegenwärtige Leben nicht mehr Freude und Glück für uns heissen kann, den Trost eines andern von Gott verheissenen Lebens ergreifen, und es unsre wichtigste Beschäftigung seyn lassen, uns mit demselben, und seinen Freuden, und dem, was dazu erforderlich ist, bekannt zu machen? Wenn das nicht unser Alter erquicken kann, so kann es nichts; wenn diese frohe Aussichten unserm Herzen nicht Muth geben, unsre Leiden nicht erträglich machen, unsern Kummer nicht lindern, den Unmuth unsrer letzten Jahre nicht heben können; so ist es vergeblich, sich sonst nach irgend einem andern Hülfsmittel umzusehen.

Ja, wird man sagen, wie viel Christen erfahren denn wohl in ihrem Alter den Trost und die Erquickung, welche in dem Evangelio Jesu

zu finden seyn soll? Ich antworte durch eine andere Frage. Wie viel Christen kennen denn wohl dieses herrliche Evangelium? wie viele lassen es sich in ihrem Alter angelegen seyn, es noch kennen zu lernen? Vom Hörensagen, vom Nachsagen gewisser Formeln und Redensarten des Evangelii, die man nicht versteht, wird man keinen Trost im Alter haben können. Und da es nur allzu viele Christen nicht weiter als auf diese Art kennen, da es so viele versäumen, sich in frühern Jahren damit bekannt zu machen; so muß es eben deswegen unsre wichtigste Beschäftigung im Alter seyn, wo uns alles dahin dringt, unsre Gedanken und Neigungen auf die Zukunft zu richten. Sollen wir uns nun aus dem Evangelio Trost und Hofnung für diese Zukunft samlen, so müssen wir seinen Aussprüchen und Verheissungen glauben; sollen wir seinen Aussprüchen und Verheissungen glauben, so müssen wir sie kennen und verstehen und ihre Wichtigkeit einsehen; sollen wir es erfahren, daß sie wichtig sind, so müssen wir uns aus der Untersuchung derselben ein höchst ernsthaftes Geschäft machen, wie wahr und göttlich, wie würdig und vortreflich, wie sehr sie allen Wünschen und Bedürfnissen unsrer Seele gemäß seye. Und das ist noch nicht alles. Eben diese Religion sagt uns auch: es ist nicht genung, daß wir hoffen und glauben; sondern wir sollen auch trachten und ringen und schaffen mit Ernst und mit Zittern, daß wir die verheissene Seligkeit erlangen; wir sollen uns nach ihrer Anweisung darauf bereiten, wir sollen allen Fleiß anwenden, daß uns der Eingang in die Herrlichkeit Jesu unsers Heylandes, reichlich dargereichet werde. Sonst kann

Phil. 2, 12.

2 Pet. 1, 5-11.

unser Glaube nicht lebendig, unsre Hofnung nicht voll Kraft, die Erquickung, die wir daraus schöpfen wollen, nicht von heilsamer Würkung seyn.

Kann der nun wohl die selige Kraft der Religion Jesu empfinden; der noch im Alter diese Untersuchung flieht, der es mehr sein Geschäft seyn läßt, der Welt und der Sünde zu dienen, als dem Gott, zu dem er kommen soll; der den Gedanken an die Seligkeit eben so verdrüßlich findet, als den Gedanken des Todes? Kann der wohl unter dem Druck des Alters
Phil. 1,23. mit Wahrheit sagen: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre; der auch dieses druckende Leben noch lieber hat, als das Leben bey Christo, und keinen Ernst beweiset, sich mit dem bessern Leben bekannt zu machen, es zu suchen und sich darauf zu bereiten? Kann der wohl mit Paulo, und mit jedem wahren Chris-
2 Tim. 1,12 sten sagen: Ich weiß, an wen ich glaube; ich bin gewiß, daß er mir meine Beylage
Kap. 4,7.8 bewahren wird, bis an jenen Tag. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Kann der, sage ich, so sprechen; der die Erscheinung Jesu wirklich nicht lieb hat; der sich um die Krone der Gerechtigkeit nicht beworben, nicht bekümmert hat, der sie nicht kennt; der seinen irdischen Lauf gerne fortsetzen, und nicht

vollen-

vollenden will; der Jesum nicht kennt, nicht liebt, nicht weiß, an wen er glaubt, noch auch was er von ihm erwarten soll; der noch nicht wahren, lebendigen, thätigen Glauben an Jesum bekommen, vielweniger treu und bis ans Ende behalten hat? Antwortet selbst auf diese Fragen, ihr, die ihr bis ins graue Alter die Welt mehr liebt, als Gott; die ihr, wenn ihr aufrichtig seyn wollet, dieses mühselige und dürftige Alter gern gegen die Ewigkeit vertauschen; und für eine Handvoll Gold, für einige Jahre kümmerlich gesuchter Lust, für den Genuß des selbstgemachten Dunstes, den die Welt Ehre nennt, Gott dem Herrn, gern seinen Himmel und seine Seligkeit schenken würdet. — Aber es ist doch dem Menschen natürlich, sein Leben zu lieben. — Ich läugne es nicht. Allein, alsdenn noch nicht der Welt satt seyn, wenn die Welt unser satt ist; sich noch mit bebenden Händen an das Leben anklammern, wenn man reif ist zum abfallen; alsdann noch dieses Leben allein suchen; da man es nicht mehr genieſſen kann; noch seine lezten Kräfte und Gedanken an die Zeit verschwenden, wenn uns die Natur selbst lehrt, daß sie uns nicht mehr nütze; vor der Ewigkeit noch entfliehen wollen, wenn sie da ist; für den bereits hinsinkenden Leib, für die bereits undankbar gewordene Welt, für das, was uns die Natnr schon geschmacklos und ekelhaft gemacht hat, doch noch allein leben wollen: das ist nicht mehr Trieb der Natur, das ist unverzeihliche Thorheit und Blindheit. Ist der Greiß ein Christ, so muß es ihm nicht sauer ankommen, nun, da er Greiß ist, zu scheiden; so muß es ihm Freude machen, nun seinen Lauf vollenden zu können; so muß er sich

schämen, wenn er einen Augenblick anstehen sollte, den schwachen, gebrechlichen Ueberrest seines irdischen Lebens, gegen das Leben voll Kraft, und Segen, und Seligkeit zu verwechseln.

Es ist in der That ein betrübender und beschämender Anblick; Greise, welche Christi Namen führen, noch in ihren lezten Lebenspunkten um die Ewigkeit, die sie doch glauben, so sorglos; und für die Zeit, die vor ihnen flieht, so ängstlich zu sehen. Voll sichtbaren Unmuths hören sie jede Erinnerung an die Ewigkeit an; sie hassen den, der sie an eben das erinnert, woran sie doch ihre zerfallende Hütte, ihre eigene sterbende Natur erinnert; nemlich an den nahen Abschied aus diesem Leben; und selbst das Andenken an den Himmel mißfällt ihnen, weil es mit dem Andenken an den Verlust dessen, was sie auf Erden schätzen, verbunden ist. Wie sehr weit sind diese davon entfernt, aus der Religion Jesu eine ernstliche Beschäftigung in ihrem Alter zu machen, und wenn sie es auch thun, so scheuen sie sich doch, die Kraft dieser Religion auf sich anzuwenden. Und ohne Anwendung auf sich selbst ist alle Beschäftigung mit ihr ohne Frucht und ohne Nutzen. Aber wie sehr weit sind sie auch von dem Troste entfernt, den die Religion Jesu geben kann; von dem Troste den ein frommer Simeon empfand, als er ausrief:

v. 29. **Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren!** Nicht in Friede, sondern in Unruhe; nicht freudig, sondern voll Unmuths; nicht voll Hofnung auf Jesum und seine Seligkeit, sondern voll Verdruß über das, was sie dahinten lassen müssen; nicht getrost und zuversichtlich, sondern entweder widerstrebend oder gedankenlos, fahren sie dahin: was sage ich? Sie fahren

dahin?

dahin? Nein, von der Erde, die sie fesselt, werden sie mit Gewalt losgerissen. Und wenn sie gleich mit dem Munde noch so viel Glauben, und Freudigkeit und hofnungsvolle Zuversicht vorgeben, so läugnet es doch ihr Herz, und straft sie Lügen darüber, und freuet sich mit kindischer Freude über jedes Blendwerk, das ihnen falsche Hofnungen macht der Welt noch zu geniessen.

O elender Mensch! wie bedauernswürdig ist der Winter eurer Tage, wie armselig euer Herz, wenn es ganz zum Scheiden kömt! Und das rührt daher, weil ihr nie Zeit und Ewigkeit ernstlich verglichen, nie euer Herz zu den Hofnungen, die Jesus euch giebt, geöfnet, nie den Trost des Evangelii lebendig empfunden, nie eure Neigungen auf Gott und sein Heil gerichtet, nie euch aufrichtig darauf bereitet, nie die Religion Jesu eure wichtigste und angelegentlichste Beschäftigung in eurem Alter habet seyn lassen. Ach, die ihr mich jezt noch vernehmt, ihr Betagten; wollet ihr in Friede zu eurem Herrn, mit Freuden zu eurem Erlöser fahren? so wendet die wenigen Augenblicke, die ihr noch habt, dazu an, euch mit Gott und der Ewigkeit bekannt zu machen; gebietet von heute an euren Sünden und irdischen Begierden den Stillstand; eilet Gutes zu thun, da ihr noch Zeit habt; suchet Ruhe in Jesu, eurem Erlöser; lernet von ihm, was er euch bereitet hat; erhebet euer Herz zu dem Ewigen und Unvergänglichen, und lernet noch hier mit Gott umgehen; damit ihr euch auf seinen Umgang freuen, eurem Erlöser im Tode getrost entgegen eilen, und seines ewigreichen Segens gewiß seyn möget.

Wir aber, geliebte Brüder, die wir nicht wissen, ob uns Gottes Vorsehung spätere Jahre zugemessen habe, wir wollen nicht aufs ungewisse hinausrechnen. Jezt, in der Blüte unsers Lebens, in der vollen Kraft unsrer Seele, soll das Evangelium Jesu unsre wichtigste und würdigste Beschäftigung seyn; jetzt wollen wir lernen, in Friede und Freude zum Herrn zu gehn, und die Welt verlassen, ehe sie uns verläßt, und den Himmel suchen, da er uns noch offen steht. Der barmherzige Gott mache uns würdig, daß er durch Jesum Christum unser aller Theil werde. Amen.

Zwölfte Predigt.

Der Trost der Christen über den frühzeitigen Ver-

lust ihrer Kinder.

Ueber

das Evangelium, Math. 9, 18-26.

Am 24sten Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreyeinigkeit.

1765.

Zwölfte Predigt.

Der Trost der Christen über den frühzeitigen Verlust ihrer Kinder.

Text. Matth. 9. 18–26.

Da Jesus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stund auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger.

Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bey ihr selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeiffer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es

schläft.

schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergriff sie bey der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dieß Gerücht erschall in dasselbige ganze Land.

In dieser Zeit, da eine tödtende Seuche viele Kinder hinrafft, da das Herz vieler Eltern über den frühzeitigen Verlust der Ihrigen wehmüthig und gebeugt ist, viele noch eben den Verlust befürchten, und Kummer und Schwermuth in viele Häuser eingedrungen ist; wie viele würden jezt, andächtige und geliebte Zuhörer, wenn Jesus unter uns sichtbar wäre, auch zu ihm
V. 18. hineilen, und gleich dem Obersten in unserm Evangelio, vor ihm niederfallen, und sagen: Herr, mein Sohn, meine Tochter ist jezt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so werden sie wieder lebendig. Allein Jesus Christus hätte Recht, uns eben so, als ehemals seinen Jüngern, zu antworten:
Matth. 20, Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Wir
V. 22. sehen dabey, wie fast bey allen unsern zeitlichen Bitten, immer nur auf das gegenwärtige, was in die Sinne fällt; und richten unsre Augen, welche doch durch das Licht der Vernunft, und durch die noch weit hellere Erleuchtung des Evangelii, sattsam gestärkt seyn sollten, nicht auf dasjenige, was zwar nicht nahe vor uns liegt, aber eben so gewiß, und noch gewisser ist. Unsre Gedanken bleiben bey der Trennung unsrer Kinder, bey ihrer kurzen Todesangst, bey den Leiden weniger Tage, die sie empfinden müssen, bey dem Verlust unsrer Freude und unsrer

Hof-

Hofnungen, und bey der Zernichtung unsrer oft thörichten Anschläge über sie, stehen; und darüber vergessen wir auf das zu achten, was sie durch einen frühzeitigen Hintritt gewinnen, was sie vor uns voraus haben, und wie vielem Ungemach und Schaden sie entgehen.

Unsre Kinder, die Gott früh weggenommen hat, sind nicht todt, sondern sie schlafen; sie sind uns nicht geraubt, sondern von Gott aufgehoben; sie sind nicht unglücklich, sondern vielem Unglück entgangen; sie sind nicht ungeliebt und unversorgt, da sie unsrer Liebe und Vorsorge entzogen sind, sondern in eine bessere aufgenommen; sie sind nicht dem Glück entrissen, das wir ihnen zudachten, sondern besser gesetzt als wir: sie verlieren nicht, sondern gewinnen dabey, daß sie durch dieses unbeständige, unsichere und verführungsvolle Leben, ohne Versuchung, ohne Kenntniß und Gefühl des Elends und der Dürftigkeit dieses Lebens, auf einem kurzen Wege zu einer herrlichern Wohnung in edlere Gesellschaft und unter heiligere Aufsicht gebracht werden. v. 24.

Auf diese Betrachtung hat mich die Geschichte in unserm Evangelio, und der traurige Verlust der Kinder, den viele unter uns haben erfahren müssen, geleitet: werde ich unrecht thun, wenn ich diese Veranlassung ergreife, eure noch thränende Blicke dahin zu richten, wo eure beweinte, frühverstorbene Kinder sind? Euer Herz wird, wie ich hoffe, diesem Vortrage ganz offen stehen; eure Aufmerksamkeit wird mir gern dahin folgen, wo diese Lieblinge eurer Seele sind. Und o möchtet ihr doch heute nicht allein Trost für euer bekümmertes Herz, sondern auch Muth und Ernst sammlen, euren

Kin-

Kindern, die Gott zu sich genommen hat, auf dem Wege der Unschuld und Lauterkeit nachzufolgen, sie vor Gott wieder zu finden, und alle einst dahin zu kommen, wo sie sind. Zu dieser heilsamen Absicht will ich euch jezt unter dem Beystande der Gnade Gottes, den Trost, den ein Christ über den frühzeitigen Verlust seiner Kinder aus dem Evangelio schöpfen kann, ans Herz legen.

Es ist Gott, der sie hingenommen hat; und er hat sie in einen weit bessern Zustand versetzt, als der ist, den sie hier auf Erden erwarten konnten. Dieß ist der doppelte Trost, damit uns das Evangelium über den frühzeitigen Hintritt unsrer Kinder aufrichten kann.

Herr, leite uns alle nach deinem besten und heiligsten Rath, und nimm uns endlich zu Ehren an. Amen.

Giebt uns denn das wohl Trost, andächtige Zuhörer in Jesu Christo, über den frühzeitigen Verlust unsrer Kinder, wenn wir wissen, daß Gott es ist, der sie hinnimmt? O ja, geliebten Freunde, wenn wir anders Gott kennen, wenn wir es verstehen, wie er gegen seine Geschöpfe gesinnet sey, wenn wir es erfahren, wie viel Güte und Gnade er für sie hegt, und wenn wir aus dem, was wir erfahren, auf sein übriges Verhalten, das wir nicht ganz verstehen, unsre Schlüsse machen; so ist es ein sehr grosser und wichtiger Trost. Daß nicht Zufall und Ohngefähr ihr Leben, das noch unreif zu seyn schien, abgebrochen, sondern Gott selbst, der Stifter und Herr alles Lebens, das Ziel desselben so kurz gesetzt habe; das beweisen uns die Kräfte und Fähigkeiten, womit er sie ausgerüstet, die Sorgfalt, die er auf ihre Bildung und Erhaltung gewandt, die Spuren sei-

ner

ner göttlichen Aufsicht, die er bis zu ihrem Ende an ihnen hat blicken lassen. Gott wird sein Werk, das von seiner Huld und Weisheit zeuget, nicht dem blinden Zufall zur Zerstörung überlassen; sondern er, der grosse Meister desselben, ist es, welcher es durch wichtige Veränderungen gehen heißt; der den Triebrädern des Lebens einen andern Schwung giebt, oder ihnen Stillstand gebeut; der den Menschen den Odem giebt und nimmt nach dem Wohlgefallen seines göttlichen Vorsatzes. Daß es aber auch Güte, grosse Güte von unserm Gott sey, wenn er die Menschen, die er in diese Welt führt, auch bald wieder hinaus führt; daß es Güte von ihm sey, wenn er unsre Kinder mit in diese Zahl begreift; das können wir nicht etwa blos vermuthen; nein, das erkennen wir deutlich und gewiß, wenn wir nur auf die allgemeinen Wege, welche Gott mit den Menschen gehet, und von Anfang der Welt her gegangen ist, aufmerksam seyn; wenn wir nur das Licht des Evangelii, das er uns angezündet hat, gebrauchen wollen, der Weisheit und Güte seiner Wege nachzuforschen.

Von diesem Lichte erleuchtet, wollen wir jezt mit Ehrfurcht untersuchen; wie viel Menschenkinder Gott wiederum sehr früh von dieser Welt hinwegnehme: und nach den Ursachen forschen, warum er das thue: Und diese Untersuchung wird uns belehren, daß es Güte und Gnade von Gott sey, wenn er auch die Unsrigen früh hinwegnimmt; und der Trost wird uns kein geringer Trost seyn: Gott hat sie hinweggenommen, und er hat es aus Güte und Gnade gethan!

Es muß unsre ganze Aufmerksamkeit rege machen; daß von allen den Menschenkindern,

welche seit Anfang der Welt her geboren worden, eine ungleich grössere Anzahl in früher Jugend wiederum stirbt, als diejenige ist, welche bis zum männlichen Alter gelangt, und eine Reihe von Jahren durchlebet. Die zärtliche Beschaffenheit des menschlichen Körpers in den Tagen der Kindheit, die ihn unvermögend macht, harten Zufällen zu widerstehn, läßt uns schon vermuthen; daß viele von denen, die geboren sind, nicht lange des Lebens geniessen werden: die Geschichte aller Völker bestätiget die Richtigkeit dieser Vermuthung: unsre eigene Erfahrung zeigt uns, wie wahr sie sey; sie zeigt es so sehr, daß man es in unsern Tagen so gar hat berechnen können, daß die Zahl derer, welche früh wieder die Welt verlassen müssen, wenigstens viermal so groß sey, als die Zahl derjenigen, welche länger auf der Erde bleiben. Die meisten von denen also, welchen Gott das Leben giebt, nimmt er frühzeitig wieder aus eben dem Leben hinaus; kaum zur Menschheit reif, bricht er sie wieder ab; kaum blicken sie in die Welt hinein, kaum erfahren sie es, daß sie derselben geniessen können, so müssen sie die Welt schon wieder verlassen; ehe sie noch zum verständigen Genuß des Lebens gelangen, empfangen sie schon den Befehl ihres Herrn, ohne Genuß von hinnen zu gehen. Wie? Sollte Gott sein Werk an unserm Geschlecht unvollkommen lassen? Sollte er so unzähligen Kindern seiner Macht das Glück und die Freuden nicht gönnen, welche sie in dem Leben, das er ihnen selbst verliehen hat, geniessen können? Sollte es ihm zu schwer fallen, alle zu versorgen? Sollte er dem grössesten Haufen unsers Geschlechts ein so kostbares Geschenk, als das Leben ist, umsonst und ohne Absicht ertheilet haben? Unmöglich

kann

kann ein so weiser und gütiger Vater der Menschen, als Gott sich sonst überall in der Einrichtung unsrer Natur geoffenbaret hat, an der grössesten Hälfte unsers Geschlechts es unterlassen haben, weise und gütig zu seyn. Doch beunruhigen uns diese Fragen. Sie betreffen eine wichtige Angelegenheit desjenigen Geschlechts, zu dem wir gehören: und wir können uns nicht entbrechen, nach den Ursachen zu fragen, warum Gott mit unserm Geschlecht so verfahre? warum er nur den kleinsten Theil der Menschen, die er geboren werden läßt, auf der Erde zu leben vergönne? warum er die meisten nur darum geboren werden lasse, um bald wieder zu sterben.

Können wir aber wohl diese Fragen beantworten? Irren wir nicht fast allezeit, wenn wir uns unterfangen, die Ursachen ausfündig zu machen, warum Gott dieß oder das thue? Hier nicht, meine Freunde, denn Gott hat uns selbst Antwort auf diese Fragen gegeben. Wir dürfen nur seinen gnädigen Unterricht anhören, wir dürfen nur die liebreichen Absichten Gottes über unser Geschlecht, die Er, der wahrhaftige, uns selbst geoffenbaret hat, in Erwegung ziehen, wir dürfen nur seinem Erziehungsplan über uns Menschen, dessen Anlagen er uns in seinem Wort blicken läßt, nachgehen; so werden wir auch erkennen, daß es Güte und Gnade von ihm sey, daß er von den Menschen, die er in diese Welt führt, viele wieder so früh daraus zurück ruft. Und was sind das für Absichten? Keine geringere als diese; alle Menschen glücklich und selig zu machen. Aber in diesem Leben, dessen Glückseligkeit durch den Menschen selbst verderbt worden war, das auch vielleicht der Dauer und Würde einer wahren Glückseligkeit nicht gewach-

sen war, konnte sie Gott nicht so glücklich machen, als er nach seiner Gnade wollte. Er bestimmte ihnen also nach demselben in Christo, seinem Sohn, ein besseres, dauerhafteres und ewiges Leben. Aber sie konnten nicht zu diesem bessern und ewigen gelangen, ohne erst durch die leibliche Geburt Menschen geworden zu seyn, und das gegenwärtige Leben berührt zu haben: sie musten erst dieses Land der Prüfung betreten haben: sie mußten erst hier den Stand der Kindheit angehoben haben, ehe sie dort zum männlichen Alter gelangen konnten: sie mußten erst den irdischen Leib anziehen, erst durch das Sterbliche hindurchgehen, ehe sie zur Unsterblichkeit gelangen, ehe sie mit dem geistlichen Leibe bekleidet werden konnten. Wie konnte nun Gott freundlicher und gütiger mit unserm Geschlecht umgehen; als wenn er so viele als möglich, und so bald es nur geschehn konnte, zu diesem bessern und unsterblichen Leben hinüberbrächte? Wie konnte er es deutlicher offenbaren, wie viel ihm an unsrer wahren Glückseligkeit gelegen sey; als wenn er die meisten unter uns auf dem kürzesten Wege durch diese Welt hindurch zu ihrer bestimmten Glückseligkeit führte? Wie konnte er seine väterliche Vorsorge für uns, seine verderbten Kinder, rührender beweisen, als wenn er mit den meisten gebohrnen vor dem Elende, daß auf die Sünde gefolgt ist, vor der Versuchung und Gefahr, ihrer Seligkeit verlustig zu gehen, schnell vorübereilte, und sie in die Wohnungen seines immerwährenden Segens rettete? Und das thut er ja, geliebten Freunde, indem er an die gröste Zahl der Gebornen so bald den Befehl ergehen läßt: Sterbet wieder! das ist ja seine gnädige Absicht, warum er auch von unsern Kindern

1 Kor. 13, v. 11.

Kap. 15, 44. 46. 53.

viele

viele so frühzeitig wieder von der Erde hinwegnimmt.

Nicht im Zorn hat er sie hingenommen: nein, er hat sie mit zu der grossen Zahl seiner Kinder gesondert, welche er schnell und bald in das ihnen gelobte Land, in das Land der bessern und höhern Glückseligkeit einführen wollte. Nachdem einmal Tod und Elend durch Adam zu allen Menschen durchgedrungen war, und sie alle durch Leiden und Schmerzen zum Tode reif werden, alle den Tod erfahren mußten; so hat doch Gott die meisten damit verschonen wollen, lange unter dem Gefühl der traurigen Folgen der Sünde zu seufzen, die meisten schnell und bald durch den nothwendig gewordenen Tod hindurchführen wollen. Musten sie alle ihren Weg zu der ihnen bestimten Glückseligkeit durch dieses Leben nehmen; so läßt er die meisten den kürzesten nehmen. Musten sie alle den Tod erfahren; so läßt er die meisten ihn so erfahren, daß sie seine Schrecken nicht kennen. Musten sie alle in diesem Lande der Prüfung eine Zeit ausdauern, musten sie alle durch die Wüste hindurch, um nach Kanaan zu kommen; so macht er den meisten ihre Prüfungszeit kurz, und läßt sie nicht lange in der Wüsten umherirren; er öfnet ihnen bald den Eingang in ihr rechtes Vaterland. Ist das nicht grosse, wunderliche Güte? Güte gegen den größten Theil unsers zum Tode gebohrnen Geschlechts? Güte, gegen unsre Kinder, welche er auch früh hinweggenommen hat? Röm. 5, 12.

Ich geselle mich nicht gern zu denenjenigen, welche aus Schwermuth oder aus Unverstand dieses Leben ein Jammerthal heissen: denn ich will nicht gern gegen das viele und überwiegende Gute undankbar seyn, das Gott darin ausge-

streuet hat. Aber so viel ist doch gewiß; daß es, alles zusammen genommen, von Gott nicht dazu bestimmt seyn kann, unsern Geist zu befriedigen, und das höchste Gut zu seyn, das ihm beschieden ist. Nicht für alle Geborne soll es ein Segen Gottes seyn; sondern nur denen zur Versüssung und Erleichterung dienen, welche Gott, um der Fortdauer der Welt willen, und für die Erhaltung dieser Erdenprovinz seines unermeßlichen Reichs länger auf dem Posten des zeitlichen Lebens zurückläßt. Es ist aber doch so viel gewiß; daß viel Elend und viel Leiden auf mannigfaltige Weise dem Guten, das Gott uns hier auf Erden schenkt, beygemischt sey: eine traurige Mischung, welche nicht Gott, sondern die Sünde und das Verderben der Menschen bereitet hat! Könnte nun der, der in dieses Leben eintritt, Glück und Unglück, gute und böse Schicksale, Freude und Leid, auf einmal und neben einander sehen, das ihm im Leben aufgehoben ist; könnte er drüber hinaussehen auf die bessere, unvermischte und unzerstörliche Glückseligkeit, welche ihm sein Herr und Vater jenseits bereit hält: würde er sich wohl lange bedenken, was er zu wählen habe? würde er es nicht als eine grosse Güte Gottes preisen, wenn er vor dem Glück und Unglück dieses Lebens hinweggeraft, und schnell dahin versetzt würde, wo sein Herz nicht zwischen Freude und Leid schweben dürfte? Nun diese Güte läßt Gott den meisten Gebornen widerfahren; diese Güte ist es, welche unsre Kinder frühzeitig hinwegnimt: sie sollen, ohne das Elend und die Mühseligkeiten dieses Lebens zu erfahren, besser gesetzt werden, als es hier auf Erden möglich ist.

Ach preiset doch mit mir, geliebte Freunde, die unerforschliche Güte unsers Gottes! nicht nur

Trost über den frühen Verlust unsrer Kinder, sondern Verehrung, tiefe Verehrung gegen ihn, muß es uns einprägen, daß er die meisten von Adams Geschlechte so früh, so bald von den Banden dieses Lebens ablößt, und in die Ewigkeit überführt. Durch diese allerweiseste Einrichtung setzt unser gütigster Vater die Seligkeit der meisten Menschen in Gewisheit und Sicherheit. Die unzählige Menge derer, welche nach kurzem Auffenthalt auf Erden über die Welt hinausgehn (und unter dieser Zahl sind auch unsre frühverstorbene Kinder); sind eine schätzbare Beute Gottes für die Seligkeit. Sie wurden weggenommen aus dem Leben unter den Sündern, und wurden hingerückt: daß die Bosheit ihren Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre ihre Seele betrüge. Denn die bösen Exempel verführen, und verderben einem das Gute; und die reizende Lust verkehret unschuldige Herzen. Sie sind bald vollkommen worden, und haben viel Jahre erfüllet. Denn ihre Seele gefiel Gott wohl; darum eilete er mit ihnen aus diesem bösen Leben. Wie vielen Versuchungen ist der Mensch hier auf Erden ausgesetzt! Wie oft geräth er in Gefahr zu sündigen! und wie oft muß er dieser Gefahr unterliegen! Ach, wie viel Sorge und Wachsamkeit kostet es nicht, sich in einer argen Welt vor Sünden zu bewahren! wie viel Eifer und Fleiß, sich wieder aufzurichten, wenn man gefallen ist! und kann man es getrost sagen, daß sich alle wieder aufrichten, alle der Gefahr entrinnen, alle ihre Seele erretten? Aber die Seelen der Kinder, welche früh hingerückt werden, sind noch in ihrer Unschuld: sie kennen das Böse noch nicht; noch ist ihr Herz nicht durch Bosheit verderbt; ihr Verstand

Buch der Weish. 4, v. 10-14.

noch nicht, Gotte zu spotten, verführet; ihre Neigungen noch nicht von dem Gifte der Sünde entzündet; ihre Begierden noch nicht zur
Mark. 10, Gottlosigkeit aufgeschwollen. Nein, das Him-
14. 15. melreich ist noch ihre: sie empfahen es noch als Kindlein; ohne Stolz und Eigendünkel, ohne vorsetzliche Bosheit, ohne zur Gesellschaft der Heiligen verwöhnt, und zur Erziehung des Himmels verdorben zu seyn. Sie haben das Reich Gottes, das ihnen von seiner Gnade beschieden ist, noch nicht muthwillig verscherzt: nein, sie sind gewiß selig. Und wie viel Millionen Geborne hat also der barmherzige Gott aus unserm Geschlechte zu seiner Beute, zum Eigenthum seines Himmels, zu anbetenden seligen um seinen Thron gemacht; da er sie früh, und gleichsam unreif, aber auch unreif zur Sünde und zum Verderben, in die Ewigkeit hinüber gerückt hat. Seine Gnade hat viele selig machen wollen, drum hat er so viele durch einen frühen Tod aus diesem Lande der Verführung und Versuchung errettet. Wo sind sie? Sie sind bey Gott: können wir getrost antworten. Und wo sind die, welche nach langer Wanderschaft hier auf Erden abgefordert worden? Ach, das ist eine Frage, dabey wir verstummen müssen: eine Frage, die uns zittern macht.

Und wir wollten noch klagen, untröstlich seyn, murren; daß Gott unsre verlohrnen Kinder so früh, so bald über dieses Leben hinweg zu einem bessern geführt hat; daß er sie den manigfaltigen Trübsalen dieses Lebens entrissen, von den Versuchungen und der Gefahr zu sündigen errettet, und zu der grossen Zahl gesamlet hat, welche gewiß selig sind durch seine Gnade, und zu seinem Himmelreich noch nicht verderbt sind? Uns, uns sollten wir bedauren. Wir wallen

noch

noch in dem Lande der Sünde: uns drohet noch die Gefahr, Gott und dem Himmel entführt zu werden; wir stehen noch auf dem schlüpfrigen Scheidewege, auf welchem Leben zur Rechten und zur Linken Verdamniß ist. Aber sie sind gesichert; ihr Looß ist ihnen lieblicher gefallen; Gott hat sie hingenommen, und sie in Gnaden hingenommen: sie sind besser gesetzt, als wir; besser, als wir sie mit aller unsrer Liebe und Sorgfalt jemals hätten setzen können.

Eine kurze Vergleichung des Zustandes, dazu sie gelangt sind, und desjenigen, darin wir sie auf Erden hätten versetzen können, muß uns hiervon, und zu unserm grossen Troste, überzeugen. Glaubet nicht, meine Freunde, daß ich hierbey auf ungewisse Hofnungen bauen, eurer Phantasie nur schöne Bilder vorlegen, und euch mit süssen, aber unzuverläßigen Vermuthungen nähren werde. Ich werde ganz einfältig bey demjenigen stehen bleiben, was uns die Schrift von dem Zustande, darin unsre frühverstorbene Kinder jezt sind, und was uns die Vernunft von demjenigen sagt, darin wir sie auf Erden haben versetzen wollen.

Was haben wir dann zum Ziel, wenn wir wünschen, unsre Kinder lange bey uns zu behalten? Wir wollen sie gern wohl erziehn: Wir wollen gern Schaden, Elend und Unglück fern von ihnen halten. Wir wollen sie gern so glücklich machen, als wir nur können. Dieß ist wenigstens der Zweck einer Liebe, die durch Vernunft und Christenthum geleitet wird. Aber sie genieſſen dort eine bessere Erziehung, als wir ihnen hier geben können. Sie sind dort gegen Schaden und Elend besser geschützt; als von unsern schwachen Kräften. Sie sind dort von Gott glücklicher ge-

macht; als es unsere ohnmächtige Hände vermögen.

Wir wollen unsre Kinder gern wohl erziehen; wir wollen gern aus ihnen rechtschaffene Menschen, nützliche Bürger und gottesfürchtige Christen machen. Ein edler und würdiger Vorsatz! und wenn wir ihn ausführen, wenn es uns unter Gottes Beystande gelingt, daß sie es auch werden; so weiß ich kaum, ob etwas in der Welt sey, welches uns süssere Freude geben könne, als der belohnende Anblick solcher wohlgerathenen Kinder. Aber können wir wohl für ihre gute Erziehung stehen? und massen wir uns nicht zu viel an, wenn wir uns einbilden, daß es in unsrer Gewalt stehe, sie gut und redlich und from zu machen? Können wir wohl alle böse Exempel in einer Welt, die so reich daran ist, verhüten? und wie stark und gefährlich ist ihr Eindruck auf das Herz zarter Jugend! Sehen wir wohl immer den Samen des Bösen, der in ihnen aufkeimt; und wenn wir ihn sehen, haben wir stets das Herz, ihn zu ersticken? können wir wohl allen Versuchungen wehren, die auf so mancherley Weise ihre Begierden reizen, und ihr Herz bestürmen? Wachen wir stets über sie mit dem heiligen Ernst, den der Werth ihrer unsterblichen Seele fordert? Sind wir selbst immer gut und untadelich vor ihren Augen; nie ihre ersten Verführer, nie Muster zur Untugend? Und wenn wir ihnen nun auch allen redlichen Fleiß gewidmet haben, wer steht uns dafür, daß keine Gesellschaft sie verderben, keine erwachende Begierde unsre Erziehung unfruchtbar machen, kein Unkraut den guten Samen unterdrucken werde, den wir in ihrem Herzen haben ausstreuen wollen? Ach, lasset es uns gestehn, es ist unsicher,

sehr

sehr unsicher, ob unsre Erziehung der Kinder, welche Gott uns läßt, wohlgerathen werde oder nicht? Aber bey denen, die Gott hinnimt, geräth sie gewiß wohl. Jemand, der besser und untadelicher ist als wir, tritt an unsre Stelle; Gott, der Heilige, nimt uns das Erziehungsamt ab; er zieht sie selbst, und unter seinen heiligen Augen werden sie gewiß gut. Sie sehen und empfinden nichts als Gutes; kein böses Exempel kann ihrer Seele die Unschuld rauben; keine Versuchung ihr Herz zerrütten. In der Gesellschaft der Engel und vollendeten Gerechten lernen sie früh ihren Gott erkennen, werden früh mit seinen Wundern bekannt, und früh über das Sinnliche hinweggehoben, erfahren sie es, wie selig es sey, in Gottes Preise und Anbetung Freude zu fühlen. Ihr verklärter Verstand ist heller, das was ewig wahr und gut bleibt, zu kennen; ihr Herz ist fester und bewährter, dem Guten getreu zu bleiben; und der ganze Himmel voll Gottesfurcht, der sie umgiebt, bildet ihre unsterbliche Seele, sich zu seinen Tugenden zu gewöhnen, und freudig in seine Lobgesänge einzustimmen. Sie sind gewiß gut; besser, als wir sie erziehen konnten. Sie sind gewiß heilig und dem Herrn gefällig; und mehr als wir; sie werden gewiß nützliche Bürger des Himmels, darnach wir unter Furcht und Zittern noch ringen müssen: und vielleicht werden sie einst, wenn wir sie — Gott gebe; wir alle! — wiedersehn, unsre Lehrer für die seligen Geschäfte des Himmels seyn.

Nächst der guten Erziehung wollen wir auch gern die, welche wir auf der Welt am meisten lieben, und das sind unsre Kinder, — vor Schaden, Elend und Unglück bewahren. Unsre Liebe erzittert, so bald ihnen Gefahr droht;

droht; alle unsre Sorge wird rege für sie, wenn uns Unglück betrift; und wir arbeiten weit mehr, um sie gegen Elend sicher zu stellen, als wir um unsre eigne Errettung und Sicherheit arbeiten würden. Wir ohnmächtige Menschen! Wissen wir, was ihnen morgen, übermorgen, über zehn Jahre bevorsteht; und können wir es mit unsrer Sorge und Arbeit abwenden? Wissen wir, wie viel Kummer ihre Krankheiten; wie viel Gram ihr Mangel, wie viel Herzeleid ihre Bedrängnisse uns noch verursachen können? Wie wenig können wir sie behüten, wenn Gott sie nicht behütet! Wie getrost sind wir oft, daß Unglück so fern von ihnen sey, und es stehet schon vor der Thür! Wie dreist meynen wir oft, daß wir sie gegen alle Bedruckungen gesichert, gegen alle Unfälle verwahret, und gegen jeden Wechsel des Glücks unwandelbar gemacht haben; und sie werden doch der Ungerechtigkeit zur Beute, und dem Elende ein Raub! So wenig haben wir es mit aller unsrer Mühe, und Sorge, und Arbeit, in unsrer Macht, unsre Kinder, deren Wohl uns so sehr am Herzen liegt, gegen Elend und Unglück sicher zu stellen, wenn sie Gott unsrer Aufsicht überläßt: wie viel weniger wird es in unsrer Hand stehen, sie glücklich zu machen, und ihrer Wohlfart Dauer und Festigkeit zu geben! Wenn sie aber Gott zu sich nimmt, so sind sie in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an. Unter seinem allmächtigen Schutz sind sie gewiß sicher vor Unglück; sicher vor der Bedruckung der Gewaltigen; sicher vor allem dem Elend, das hier vielleicht auf sie gewartet haben würde. Elend ist eine bittere Frucht, die nur hier auf unsrer Erde wächst; der Himmel hat keinen Boden für dasselbe.

selbe. Im Himmel wird sie weder hungern noch dürsten: es fällt dort weder die Sonne, noch sonst irgend eine Hitze auf sie. Im Himmel ist nicht mehr Leid, noch Geschrey noch Schmerzen, auch der Tod ist nicht mehr: das alles ist vergangen. Von unsern zu Gott aufgenommenen Kindern muß Schmerz und Seufzen ganz weg seyn, und Freude und Wonne sie an dessen Statt ergreifen. Denn Er selbst, Gott mit ihnen, ist ihr Gott und Vater und Beschützer; sie wohnen bey ihm, und er bey ihnen; sie leben vor seinen Augen, wandeln vor seinem Thron; sie sind seine, und ihres Heylandes, Lieblinge; und gleich seinem allerheilichsten Thron, ewig, ewig von allem Elend geschieden.

Off. 7, 16. Kap. 21, 4. Jes. 35, 10. Off. 21, 8.

Können wir nun nicht einmal unsre Kinder für Unglück und Elend bewahren; so steht es noch vielweniger in unsrer Macht, sie glücklich zu machen. Ich weiß wohl, daß die meisten Menschen in dem irrigen Wahn stehen, als könnten sie durch Erwerbung vieler zeitlichen Güter die Wohlfart ihrer Angehörigen sicher und fest stellen. Darum arbeiten sie bis an das Ende ihrer Tage, darum bringen sie ihr Leben in steter Mühe und Sorge hin, und vergessen es für sich selbst, das Glück des Lebens zu geniessen; weil sie meynen, je mehr sie schaffen, je mehr sie hinterlassen, desto glücklicher werden auch ihre Kinder seyn. Die tägliche Erfahrung lehret es aber doch, daß es nicht auf Reichthum und Vermögen ankömt, in dieser Welt glücklich zu seyn. Zufriedenheit und Gemüthsruhe, ohne welche doch keine wahre Glückseligkeit seyn kann, sind nicht immer die Gefährten des Reichthums; und oft seine unverträglichsten Feinde. Die Kinder der Reichen sind nicht immer die glücklichsten;

lichsten; und wenn man einen vernünftigen Ueberschlag von denen machen wollte, welchen hier auf Erden das meiste Glück wiederfahren ist; so müste man augenscheinlich erkennen, daß die wenigsten ihr Glück grossen Pallästen oder reichen Besitzungen zu danken haben. Doch gesetzt auch, es sey wahr, daß Reichthum das Glück unsrer Kinder schaffe. Wissen wir denn, daß wir lange genung leben, um die für sie erworbene irdische Güter auf einen festen Grund zu setzen? Können wir sie gegen die Angriffe des Betrugs und der Ungerechtigkeit verwahren? Können wir ihnen und uns durch alle unsre Arbeit und Sorge die Gewähr darüber leisten, daß sie ihnen kein Zufall rauben werde? Steht es in unsern Kräften, es so einzurichten, daß sie auch die ererbten Schätze wohl verwalten, vernünftig gebrauchen, und ruhig geniessen? Wo ist wohl einer so vermessen und zugleich so thöricht, daß er mit Zuversicht sagen könnte? Dieses Gut, das ich besitze, das soll auch das unverrückte Eigenthum meiner Kinder und Kindeskinder seyn. Kaum sind oft die durch Arbeit und Nahrungssorgen dem Tode übergebene Gebeine des Vaters verweset, so ist auch das sauer erarbeitete Gut, das der Kinder ewige Besitzung seyn sollte, von den Erben verpraßt, oder durch Betrug entwandt, durch Ungerechtigkeit zerstreuet, und durch Unverstand in Nichts verkehrt worden. Es kömt gar nicht auf uns an, daß unsre Kinder auch den Reichthum behalten, den wir ihnen gesamlet haben. Es kömmt auf sie selbst und auf ihr Betragen an, das wir selten voraussehen können; es kömmt auf vieler Menschen Gesinnungen an, die wir nicht einmal kennen, viel weniger zu lenken wissen; es kömmt auf viele Umstände an, die uns

ganz

ganz unbekannt sind, welche nur Gott sieht, nur Er in seiner Hand hat.

Was wir nun für die Kinder nicht thun können, die wir behalten, das kann und will Gott für diejenigen thun, die er hinwegnimmt. Sie sind vor Gott; sie sind unter seinen Augen; sie sind an dem Ort, wo er es eben beweisen will, was er zu ihrer Glückseligkeit vermag, an dem Ort, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich wohnen soll, wo das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe aufbehalten wird. 1 Pet. 1, 4. Sie sind in der Gesellschaft der Engel und Heiligen, welche mehr als Geschöpfe der Erden vermögend sind, sie glücklich zu machen; denen es Freude ist ihre Glückseligkeit zu vermehren und zu befestigen; und wo auch nicht einer zu finden ist, der Neigung und Macht hätte, ihnen Gottes Schätze zu rauben, ihre himmlische Freuden zu stören, und ihre Seligkeit zu hindern. Worüber grämen wir uns also? Sie sind glücklicher als wir; glücklicher, als wir sie je auf Erden hätten machen können. Gott macht ihr Glück; er ist selbst ihr Glück; ihr höchstes, beständiges und unzertrennliches Gut.

Sie rufen uns vom Sitze ihrer Seligkeit zu, nicht um sie, sondern um uns, und um die Kinder mit uns bekümmert zu seyn, die noch zurück sind; nicht über ihren Verlust zu weinen, sondern desto eifriger zu sorgen, daß wir gewiß auch zu ihnen kommen. Wenn die erste Wehmuth vorüber ist, wenn wir uns satt darüber geweint haben, daß sie nicht mehr unsre irdische Freude sind; so muß sich unser Herz auch wieder christlich ermannen, und sich freuen können, (wie es denn in der That eine wichtige Freude ist!) daß solche nahe Angehörige von uns schon

bey

bey Gott, gewiß bey Gott sind; daß sie von ihm erzogen, von ihm in Sicherheit gebracht, von ihm ewiges Heils theilhaftig worden sind. Ach, und wenn wir unsre Kinder gern wiedersehen, mit ihnen uns freuen, mit ihnen unzertrennlich glücklich werden wollen; so lasset uns sorgen und wachen, daß wir würdig werden, einst auch unsern Gott, und sie mit ihm, und in seiner Herrlichkeit zu schauen; so lasset uns mit verdoppelter Inbrunst darnach streben, daß wir auch aus diesem Lande der Verführung und des Verderbens errettet werden; so lasset uns unter Furcht und Zittern dieses zu unserm grossen Geschäfte machen, daß keiner unter uns von Gott, und von denen, die sein Herz so mächtig liebt, getrennet bleibe.

Wohl ihnen! sie sind bey Gott, und sind glücklich! Wohl uns, wir können auch dahin gelangen, auch glücklich mit ihnen seyn! Wohl uns, wenn wir darnach ringen! Ach, mache uns alle, unser Gott, zu diesem Glück durch deinen Geist tüchtig! mache uns alle einst um Jesu willen so gewiß selig, als es unsre zu dir gerufene Kinder sind. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Die Pflicht derjenigen, die unrecht Gut erworben haben,

über

das Evangelium

am 9ten Sonntage nach Trinitatis

Luk. 16, 1-9.

1762.

Dreyzehnte Predigt.

Die Pflicht derjenigen, die unrecht Gut erworben haben.

Text, Luk. 16, 1–9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter: der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln: ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie-

viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig.

Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte: denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf das, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Geliebten Freunde.

Unser Heyland richtet zwar seinen Vortrag in diesem Gleichnisse an seine Jünger, sein besonderes Augenmerk aber hat er dabey auf die Zöllner, welche sich nach Kap. 15, 1. 2. zu ihnen gesellet hatten, seinen Unterricht zu hören. Diese hatten sich in ihrem Amte mancher Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten gegen ihre Mitbürger schuldig gemacht, und ihr Vermögen meistentheils durch unrechtmäßige Erpressungen und Betrug erworben; weswegen sie auch von den übrigen Juden gehasset, und mit dem Beynamen, Sünder, belegt würden. Durch das vorgetragene Gleichniß will Jesus sie an die Rechenschaft erinnern, welche sie Gott dem höchsten Herrn aller Güter würden geben müssen, wenn er sie einst von der Verwaltung derselben absetzte, und ihnen durch den Tod den Gebrauch und Besitz alles dessen entzöge, was sie auf eine ungerechte und wider seine Vorschriften streitende Weise erworben hät-

hätten; und zugleich das traurige Schicksal zu erwegen geben, darin sie, wie dieser ungerechte Haußhalter gerathen würden, von ihrem Herrn verstoßen und von seiner Gunst ausgeschlossen zu seyn, und die Schande das Elend und der Mangel der Glückseligkeit zu fühlen, welche auf ihre Ungerechtigkeiten folgen müßten.

Dagegen sollten sie sich nun beyzeiten verwahren, und klug genung seyn, die drohenden Folgen ihrer begangenen Frevelthaten von sich abzuwenden. Zu dem Ende stellet er ihnen die Klugheit des untreuen Haußhalters vor, der sich vorsichtig in Sicherheit setzte, und sich mit dem unrecht erworbenen Gute selbst gegen das befürchtete Elend zu schützen wußte. Denn obgleich sein Verfahren an sich sündlich und schändlich sey; so wäre doch die Klugheit und Sorgfalt lobenswerth, womit er auf die Erhaltung seines Lebens und auf sein Bestes bedacht gewesen sey; und in dieser Absicht müße er denjenigen zum Muster dienen, welche bey unrecht erworbenem Gute auf die Erhaltung ihrer Seele und Seligkeit bedacht seyn wollten. Als auch ihr, setzt er daher V. 9. hinzu, die ihr euch durch ungerechte Erwerbung zeitlicher Güter versündiget habt, machet euch mit dem erworbenen Unrechte gute Freunde, wendet es zum Besten der Armen und Unglücklichen an, worunter es vielleicht viele durch eure eigene Schuld geworden sind: damit, wenn ihr nun sterben und alles verlassen müsset, ihr dort Freunde an ihnen findet, welche eure Besserung und Wiederherstattung, und euren nachherigen wohlthätigen und rechtmäßigen Gebrauch des ungerechten Vermögens bezeugen, und Gott für euch anflehen, daß ihr Wohlthäter gerettet,

tet, und in ihre ewigen Wohnungen unter sie aufgenommen werden dürfe.

Dieß ist die ernste Pflicht, welche Jesus den Zöllnern und allen ungerechten Erwerbern zeitlicher Güter empfiehlt; und die man jetzt den Christen desto angelegentlicher ans Herz legen sollte, je mehr Gewissenlosigkeit und unredliches Verfahren im zeitlichen Gewerbe unter ihnen überhand nehmen. Denn Ungerechtigkeit und Betrug ist nicht allein ein so herrschendes und gangbares Laster geworden, als ob es gar wohl mit dem Christenthum bestehen könne; sondern man schämt sich auch kaum desselben, man bleibt ruhig im Besitz des erworbenen Guts, man fürchtet keine Rechenschaft: und geht wohl gar mit getrostem Herzen aus diesem Leben; ohne an die schuldige Wiedererstattung zu denken, ohne sich vom ungerechten Gute und von dem Fluche und den Strafen Gottes, die darauf ruhen, zu scheiden, ohne durch irgend eine Ersetzung und wohlthätige Handlung seine Seele vor dem unausbleiblichen Verderben der Ungerechtigkeit zu retten. Im blinden und sündlichen Vertrauen auf Jesum, der doch kein Freund beharrlicher Sünder seyn kann, geht der Betrüger, der gewaltsame Erpresser, der grausame Unterdrücker des Nächsten, frech und sicher dem Fluche, der ihn bedrohet, entgegen; und läßt den Fluch Gottes zugleich mit dem ungerechten Gute bey den Seinigen zurücke.

Lernet von Jesu, daß es mit einem leeren Vertrauen auf ihn nicht gethan sey; lernet von ihm die Klugheit dem Elende, das dem Betruge und Unrecht beschieden ist, zu entfliehen; und, wer sich im Gewissen betroffen findet,

der

der rette sich vor der schweren Rechenschaft, weil er noch kann. Zu dieser heilsamen Absicht lasset uns seinen Unterricht,

von der Pflicht derjenigen, die unrecht Gut erworben haben, anwenden.

Zweyerley haben wir dabey aufmerksam zu betrachten:

1. Worinn diese Pflicht nach Jesu Forderung eigentlich bestehe: und
2. Was uns zur genauen Beobachtung derselben bewegen müsse.

Es ist unbegreiflich, daß derjenige, der sein Vermögen mit Unrecht erworben, viele hinterlistig des Ihrigen beraubt, viele gedruckt, viele durch langsamen Diebstal in Armuth und Elend gestürzt hat, sich im Ernst bereden könne: daß es mit den mannigfaltigen und gehäuften Sünden, die er lange und täglich begangen hat, nichts zu bedeuten habe, und alles auf einmal abgethan sey, wenn es ihm nur am Ende seines Lebens leid wird, und er es durch eine kurze und vorübergehende Reue zu erkennen giebt; daß er zwar über die begangene Sünden bekümmert sey, aber doch die Früchte derselben nicht fahren lassen, sondern fernerhin an dem abgepreßten Blut und Schweiß des Nächsten mit den Seinigen zehren wolle. Schon die Vernunft und das eigene Gefühl des Rechts sollte ihn belehren; daß er mit solcher unnützen Reue nicht zufrieden seyn könne, wenn ihm Unrecht wiederfahren wäre; sondern völlig berechtiget sey von dem wenigen eine Ersetzung seines erlittenen Schadens zu erwarten. Dadurch erhält er allein einen sichern Beweis, daß die vorgegebene Reue wahrhaftig, und daß er ent-

schlossen sey, fernerhin nicht mehr seine Rechte zu kränken, noch ihn seines rechtmäßigen Eigenthums durch heimliche Wege zu berauben.

Urtheilen wir nun selbst so nach dem natürlichen Gefühl der Billigkeit und des Gewissens; wie vielmehr muß Gott also urtheilen, der der Allergerechteste ist! vor ihm kann keine Reue gültig seyn, als die mit den möglichsten Beweisen des Abscheues an der begangenen Sünde, und mit den möglichsten Bestrebungen den Schaden derselben zu ersetzen, verbunden ist. Sollte er wohl Gefallen daran haben können, wenn der Ungerechte und Betrüger darüber weinet und seufzet, daß er andere durch seine Arglist arm, unglücklich und elend gemacht hat; und sich doch mit den Früchten seiner Bosheit noch immer mästet, ihres Besitzes sich freuet und sie noch als einen theuren Schatz den Seinigen hinterlassen will? Höret er nicht zugleich das Seufzen und Wehklagen derer, denen ihr Lohn geschmälert, ihr Blut ausgesogen und ihr Schweiß erpreßt worden? dringet nicht die Stimme der Elenden zu seinen Ohren, die um Rache gegen den Uebelthäter ruft, durch dessen Verschulden sie und ihre Kinder dürftig und nackend geworden sind? Und siehet er nicht zugleich, mit welchem Wohlgefallen der scheinbar bußfertige Betrüger sein Herz noch immer an dem Genuß seiner Ungerechtigkeit weide; welche Hofnungen er auf das ungerechte Gut setze, welche Freude er an dem Besitz desselben habe, und wie sehr diese innere Gesinnungen den äußerlichen Zeichen seiner Betrübniß und Reue widersprechen? In der That, Gott müßte nicht mehr Gott seyn, er müßte aufhören die Gerechtigkeit zu lieben, und allwissend zu seyn,

und sich der Unterdrückten anzunehmen; wenn er die bloße Reue des ungerechten Unterdrückers gültig fände, keine weitere Ersetzung forderte und ihm für ein paar Seufzer und Thränen den ruhigen Genuß dessen, was er durch Blutschulden erworben hat, bewilligte oder verstattete. Und die Bekehrung der Menschen würde dieses Namens nicht werth, und nichts weiter als eine flüchtige Geberde, eine unnütze Cerimonie, ja eine schändliche Betrügerey seyn; wenn es schon genung wäre, daß man Reue und Leid über das begangene Böse bezeugte, ohne sich von dem Bösen selbst und dessen strafbaren Früchten zu scheiden; ja wenn man sich derselben im ruhigen Genuß immerfort erfreuen und alle Vortheile seiner Uebertretungen einerndten könnte.

Aber, Ehre sey Gott dafür! das ist auch keine wahre Bekehrung, wie sie der Gottlose sich erträumt; keine, die Gott gefällig ist. Er fordert es in seinem Wort laut und nachdrücklich: es soll der Ungerechte nicht blos seine begangene Ungerechtigkeiten bereuen; er soll auch wiedergeben, was er geraubt und durch Betrug an sich gebracht hat: wenn er das thut und nicht eher, dann soll er leben, dann soll seiner Uebertretungen vor Gott nicht mehr gedacht werden. Dieser Heilige und Gerechte verwirft an seinem Volke alle äußerliche Zeichen der Reue und Bußfertigkeit, wenn sie nicht mit dem einzigen Beweise innerlicher Rechtschaffenheit versiegelt sind, nemlich mit der Ersetzung des gestifteten Schadens, und mit der Wiedererstattung des geraubten Gutes. Solte das, spricht er in heiligem Unwillen, sollte das ein Fasten seyn, das mir gefallen soll: Jes. 58, 6.

wenn ein Mensch seinem Leibe übel thut, oder den Kopf hängt als ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Aschen liegt? das ist aber ein Fasten, das mir lieb ist: laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frey, welche du drängest; reiß weg allerley Last. Mit eben der Gesinnung wirft er an einem andern Ort die furchtbare Frage auf:

Ezech. 18, 12. 13. Sollte der leben, der den Armen beschädiget, mit Gewalt etwas nimmt, das Pfand nicht wieder giebt, auf Wucher giebt, übersetzet? Nein, antwortet er: er soll nicht leben, er soll des Todes sterben, sein Blut soll auf ihm seyn. Nur dann soll er frey werden von dieser Strafe, und Vergebung und Gna-

Kap. 33, 14. de bey Gott finden; wann er das Pfand wieder giebt, und bezahlet was er geraubt hat, und kein Böses wieder thut, sondern nun thut, was gut und recht ist: nur dann will Gott es für eine wahre Bekehrung gelten lassen.

Eben der Gerechtigkeit liebende Gott, der sich so feyerlich unter dem alten Bunde für die Wiedererstattung alles ungerechten Gutes erklärte, ist auch unser Gott, und wird unser Richter seyn. Wenigstens erkannte ihn Zachäus dafür; denn zum Beweise seines herzlichen Abscheues an seinen vorigen Ungerechtigkeiten und seiner aufrichtigen Bekehrung ver-

Luc. 19, 8. sprach er Jesu: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen: und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Der heilige Jacobus erkannte Gott dafür, da er es gottlosen Reichen

Jac. 5, 1. 4. 6. ankündigte: weiner und heulet über das

Elend, das über euch kommen wird! denn der Arbeiter Lohn der von euch abgebrochen ist, das Blut der Gerechten die ihr verurtheilet und getödtet habt, schreyet wider euch zu Gott, und dieß Rufen ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Christus erkennet ihn dafür: denn er versichert, daß dem Zachäus, der das ungerechte Gut wiedergab, Heil wiederfahren sey; aber über die Pharisäer ruft er ein fürchterliches Wehe aus, ob sie gleich viel fasteten, beteten und Leide trugen, weil sie der Witwen Häuser fraßen, und unter dem Schein der Frömmigkeit fremdes Gut an sich zogen.

Nach Vernunft und Gewissen, nach Gottes Ausspruch und Eigenschaften, nach dem Gesetz und Evangelio ist es also für alle, die unrecht Gut erworben haben, eine wesentliche und unauflößliche Pflicht, dasjenige wieder zu geben, was sie mit Unrecht erworben; und den Schaden völlig zu ersetzen, den sie andern durch Betrug und Unrecht verursacht haben. Keine Buße kann ohne diese Wiedererstattung gültig und wahr seyn, keine Reue, kein Opfer, kein frommes Vermächtniß kann ihre Stelle vertreten, und man kann und darf nicht auf Kosten der Gerechtigkeit wohlthätig noch fromm seyn. Wer irgend etwas von ungerechtem Gute zurückbehält oder zurückbehalten will; der ist noch ein vorsetzlicher Betrüger und Unterdrücker seines Nächsten; der hat sich von den Wegen der Ungerechtigkeit noch nicht bekehret, und will sich wirklich auch nicht bekehren. Dabey muß der Anfang einer ernstlichen Bekehrung gemacht werden; daß man sorgfältig nachforscht, was man für Unrecht begangen, wen man betro-

trogen, und in wie viel Schaden man ihn gebracht habe. Wer dann ein recht verwundetes Gewissen hat, und vor der schweren Rechenschaft erschrickt: der wird sich auch fürchten, irgend etwas zurückzubehalten, daß sein Gewissen noch drücken könnte, und mit dem Zachäus das betrogene Gut lieber vierfältig wiedergeben, als Vorwürfe auf seiner Seele behalten wollen. Der wird lieber vor der Welt sein Unrecht gestehen, und die scheinbare Schande dieses Geständnisses tragen, welche doch durch die thätigen Beweise seiner wiederkehrenden Rechtschaffenheit ausgelöscht wird; als daß die ganze Niederträchtigkeit seiner betrügerischen Künste mit ihren schädlichen und schändlichen Folgen vor Gottes Richterstuhl ans Licht gebracht werden, und ihm zur unaufhörlichen Last und Schande gereichen sollten: der wird bey dem redlichsten Eifer alles Unrecht zu ersetzen, mit einiger Betrübniß fühlen, wie unmöglich es für ihn sey; und wie wenig er mit irdischen Gütern den Kummer und Gram, den Jammer und das Elend, und den leiblichen und geistlichen Schaden, woran er durch seine Ungerechtigkeit Schuld ist, wieder völlig hinwegnehmen und tilgen, noch weniger ersetzen und vergüten könne: der wird bey aliem, was er gethan hat, mit Wehmuth zur Barmherzigkeit Gottes fliehen und Vergebung suchen, und es fühlen, daß er Trost von dem Freunde und Erretter nöthig habe, der allen Schaden der Sünde ersetzen will.

Wie aber? Wenn man nicht weiß, wen oder wie oft man seinen Nächsten hintergangen? wenn keiner der Betrogenen, keiner ihrer Erben mehr da, oder nicht zu erforschen ist?

wenn

wenn man also nicht Wiedererstattung leisten kann? dann gilt die Ermahnung unsers Heylandes: machet euch Freunde mit dem ungerechten Gute. Denn es ist nicht euer; ihr könnt es unter keinerley Vorwand mit gutem Gewissen behalten, so lange es bey euch ist, ruhet auch die Schuld und der Fluch eurer Ungerechtigkeiten auf euch. Schaffet also den Lohn der Sünde von euch, und den Fluch der damit verknüpft ist, von euch und euern Kindern hinweg; reiniget eure Hände von Gewaltthätigkeit und Betrug: und gebet es denen, welche Gott eurer Liebe empfohlen hat, denen, welche meistentheils durch Unterdrückung und Ungerechtigkeit ins Elend gerathen sind. Durch diese Barmherzigkeit beweiset ihr euren Abscheu am Unrecht und eure wieder aufwachende Rechtschaffenheit; durch diese Barmherzigkeit bahnet ihr euch den Weg, auch wieder Barmherzigkeit bey Gott zu erlangen, die ihr so nöthig habt; dadurch erwecket ihr brünstige Gebete für eure Errettung; und könnet euch dann mit gutem Gewissen der Fürsprache des Heylandes getrösten, der Barmherzigkeit liebt, und selbst die Barmherzigkeit ist.

Seyd ihr endlich nicht mehr im Stande, das unrecht erworbene Gut wiederzugeben, so untersuchet, ob ihr es durch Gottes gerechte Regierung oder durch eure eigene Schuld verlohren habt. Hat Gott es euch selbst durch die Wege seiner Vorsehung entzogen; so erkennet seine züchtigende Hand; erkennet seine weise Gerechtigkeit, welche früh oder spät das ungerechte Gut entreißt, und es durch unerforschliche Wege dem Rechtschaffenen und Unterdrückten wieder zuzuwenden weis; so erken-

net

net seine Gnade, daß er euch selbst durch heilsame Strenge vom Verderben hat retten wollen, und lasset sie doch ja nicht an euch vergeblich seyn. Ist aber das ungerechte Gut verpraßt, ist das, was mit Sünden erworben war, auch mit Sünden wieder verzehrt worden; ach, so habt ihr Unglückselige, Sünden auf Sünden gehäuft, und euch selbst die Mittel geraubt, euer Unrecht zu vergüten, und die Aufrichtigkeit eurer Buße zu beweisen. Wie traurig, wie tief bekümmernd ist euer Zustand! O könnet ihr eure Sünden genung beweinen, könnet ihr die ganze Last eurer Verschuldungen lebendig genung empfinden? Alles um euch her belastet euch mit Vorwürfen; ihr selbst seyd euch ein immer gegenwärtiger Vorwurf; und bey Gott habt ihr ein großes Maaß der Sünden voll gemacht. Rettet euch, weil ihr noch könnet, durch die Barmherzigkeit Gottes und Christi; suchet Gnade, weil noch Zeit zur Gnade ist; und Lebenlang müsse Treue, Redlichkeit und Liebe und die genaueste Gewissenhaftigkeit ein redender Beweiß von dem tiefen Kummer, von der innigen Betrübniß und von dem unwandelbaren Abscheu seyn, welche ihr über eure zwiefache Verschuldungen empfindet.

Kaum sollte es nun noch einer Untersuchung bedürfen, ob irgend etwas den Ungerechten bewegen müsse, diese Pflicht der Wiedererstattung heilig zu beobachten. Aber der mächtige Eigennutz, der den Verstand so vieler Menschen beherrscht, und sich vom ungerechten Gute nicht gern scheiden will, sucht mancherley Verblendungen, und weiß selbst die Religion dazu zu mißbrauchen, um sich von dieser unauflößlichen, ihn aber druckenden

Pflicht zu befreyen. Gott wird ja, tröstet er sich gern, gnädig seyn, und mir meine Ungerechtigkeiten vergeben, und auch für mich Sünder der Gnade vor Recht gelten lassen. Christi Verdienst soll ja alle Uebertretungen bedecken; es wird ja auch mir zu statten kommen, wenn ich es glaubig und brünstig ergreife. Lasset uns prüfen, ob solcher Trost Grund habe und Grund haben könne, so lange man im Genuß und Besitz des ungerecht erworbenen Gutes beharret.

Gott will gerne vergeben, und hat keinen Gefallen an der Bestrafung des Sünders, das ist wahr: aber er ist auch ein gerechter Gott, dem alle Ungerechtigkeit ein Greuel ist und ein Greuel seyn muß: und wie sehr ernst sein Unwillen an denjenigen seyn müsse, die sich des Lohns der Ungerechtigkeit freuen, können wir schon daraus schliessen, daß selbst Menschen nach ihrem natürlichen Gefühl es mit großem Mißfallen betrachten, wenn sich Ungerechte mit den Früchten des Betrugs und der Unterdrückung nähren und mästen. Er kann nicht gnädig, und zugleich ungerecht seyn; er kann nicht Ungerechtigkeit und Betrug vergeben, und es zugleich ruhig ansehen, daß der Betrüger von dem Mark des Betrogenen wohllebe, dieser aber indessen im unverschuldeten Elende seufze. Würde man nicht Abscheu und Unwillen gegen den Richter fühlen, der einen Dieb begnadigte und ihm zugleich den Genuß des gestohlnen Gutes verstattete, den Bestohlnen hingegen in Armuth und Jammer verschmachten ließe? Und Gott sollte so handeln? der Gott, der die ehrwürdigste Gerechtigkeit ist? So müßte ihm ja ungerechtes Verfahren gleichgültig seyn,

und er sich um die Ruhe und Sicherheit und um die Erhaltung des allgemeinen Wohlstandes in seiner Welt nicht bekümmern.

Aber er ist nicht so, wie der eigennützige und schlechtgesinnete Mensch ihn sich denkt. Er hat sich ausdrücklich erklärt; er will nicht, daß das ungerechte Gut da bleiben und fruchten soll, wo es durch ungerechte Wege hingekommen ist; er hat gedrohet, daß er solche Anstalten seiner Vorsehung treffen wolle, daß unrecht Gut nicht gedeyen, nicht auf die Erben kommen, nicht dem Hause Segen bringen solle, wo es gesamlet und aufbewahret worden. Und das ist keine leere Drohung; sondern er hat sie von jeher erfüllet, und erfüllet sie noch bis auf den heutigen Tag. Sehet euch um, und merket auf die Wege der Vorsehung Gottes mit den Menschen; so werdet ihr traurige und schröckliche Beyspiele finden, wie herrschend Ungerechtigkeit und Betrug in der Welt, und wie oft Gott genöthiget seyn müsse, seine Drohung dagegen zu erfüllen. Wie selten bleibt irdisches Gut und Vermögen lange in einem Hause; wie selten können sich die Kinder im dritten oder vierten Geschlecht noch des Vermögens erfreuen, das ihr Anherr für sie gesamlet hatte. Was der Vater mühselig erwarb das verprasset der Sohn, und der Enkel muß darben. Was durch Betrug erscharret ward, das geht oft durch Betrug wieder verloren. Nicht blos Krieg oder Feuer und Wasser verwandelt Reiche in Arme und Arme in Reiche; Unverstand, Thorheit, Verführung, Trägheit und unzählige andere wenig bemerkte Veranlassungen zerstreuen das Gut, das am sichersten zu seyn schien, und bringen Familien wie-

der in die Tiefe hinunter, welche sich nicht lange vorher emporgeschwungen hatten. Ja, kann nicht jeder, der Augen zu sehen hat, mit eigenen Augen wahrnehmen, daß viele, deren Reichthum mit Bewunderung angegafft wurde, mit großen Schritten der Armuth entgegeneilen, und schon ihre Kinder im Mangel umkommen werden? das thut Gott vor unsern Augen. So sichtbare Beweise giebt er uns, daß er ungerechtes Gut in dem Hause des Ungerechten nicht dulden wolle, sondern ernstlich beschlossen habe, den Lohn der Ungerechtigkeit wieder hinwegzunehmen, und die gottlose Begierde nach fremden Gute eben dadurch zu strafen, daß ihre Hofnung auf Reichthum und glückliche Erben vernichtet wird. Wie darf man denn von einem solchen Gott, der seinen Unwillen gegen das Zurückbehalten des ungerechten Gutes so sichtbar vor unsern Augen beweiset, es erwarten; daß er dem gnädig seyn und die Ungerechtigkeit vergeben werde, der den Lohn seiner Ungerechtigkeit noch immer lieb hat, und ihn und den darauf haftenden Unwillen Gottes noch immer behalten will.

Eben so ungereimt, und ich möchte wohl sagen, gottlos, tröstet man sich mit dem Verdienst Christi, und hoffet, daß alle betrügerische Streiche dadurch gleichsam vor Gott werden verdeckt, und alles ungerechte Gut verborgen werden; so lange man sich mit der Gesinnung auf dasselbe beruft, daß man die Vortheile des Betrugs und der Boßheit nicht fahren lassen wolle. Soll denn etwa das Verdienst Christi solchen Sündern zu statten kommen, welche ihre Sünden und die Vortheile ihrer Sünden noch lieben? Oder ist Christus darum

gestorben, daß man in der Sünde beharren, und sie sich zu Nutze machen kann, so lange man nur will? das sey ferne! das würde ja ein Verabscheuungswürdiger Glaube seyn: stehle und betrüge so viel du willst: bereichere dich durch ungerechte Mittel so viel du nur kannst; verwahre das ungerechte Gut wie du nur immer weißt: und wenn du nicht mehr stehlen kannst, oder vom Betruge recht satt und voll bist, so glaube nur an Christum und verlaß dich auf seinen Tod, so hat es weiter nichts zu bedeuten, so ist Gott wohl damit zufrieden, daß du und die Deinigen das ungerechte Gut verzehren mögen. Da sey Gott für, daß das der Glaube seyn sollte, den Christus uns predi-
get, und der uns selig machen soll! Ganz anders lehret uns die heilige Schrift an Christum glauben, und muß es auch, sonst könnte sie nicht von Gott seyn. Thue dein Böses, spricht sie, von dir hinweg, verabscheue deine Sünden und alle ihre Vortheile und Reitzungen, entsage aller Gemeinschaft und allem Dienst derselben; dann vertraue auf Christum, daß Gott sie dir vergeben wolle, und laß dich durch diese Vergebung erwecken, desto mehr der Gerechtigkeit zu leben und desto emsiger gut und recht zu
thun, je mehr du bisher dawider gehandelt
2 Tim. 2, 19. hast. Wer nicht abtritt von aller Ungerechtigkeit, der muß nicht Christi Namen nennen oder sich auf seine Erlösung berufen wer noch Gefallen hat am Lohn seiner Uebertretungen, der will Christi Tod zur Sünde mißbrauchen; wer das ungerechte Gut nicht von sich hinwegthun und diesen ersten Beweiß geben will, daß er wieder gerecht und fromm seyn wolle: der will auch in der That und aus Her-

zens Grunde an Jesu Erlösung keinen Theil haben.

Im Ernst wird und kann auch der Ungerechte, der das ungerechte Gut nicht wieder erstattet hat, nicht das Herz haben, sich mit freymüthigem Gewissen auf Jesum zu berufen. Und wenn er es hier gleich leichtsinnig wagt, wie denn leider! oft genung alles was die Religion und das Heil der Seelen angeht, nur leichtsinnig behandelt wird; wird er es denn wohl dort wagen, sich auf ihn zu berufen, wo ihm seine trostreiche Vermittelung grade am nöthigsten und am wichtigsten ist? Wenn alle die Betrogenen und Unterdrückten dann wider ihn auftreten, und ihren Mangel und ihr Elend dem Richter klagen werden, darinn sie dieser Grausame gestürzt, selbst aber, indessen von ihrem erpreßten Gute wollüstig und stolz gelebt hat; wenn sie für allen den Kummer und Gram, den sie von seiner Hand erfahren haben, Rache fordern werden: wird er alsdenn das Herz haben, auf Christum, den Richter, hinzuzeigen, und ihnen die Genugthuung der zugefügten Ungerechtigkeiten auf ihn anzuweisen? Wenn sein Gewissen ihm dann die Schande und den Schaden aller seiner begangenen Bosheiten vor Augen stellt, und dessen Vorwürfe gleichsam an seiner Seele nagen: wird er sich damit trösten und beruhigen können; daß er sich zwar mit dem Munde auf Christum berufen, aber keine Spur einiger Neigung geäussert habe, den gestifteten Schaden auch nur so viel zu ersetzen, als er gekonnt hätte? Wenn dann alle seine geheime und schändliche Wege durch Gottes Gerechtigkeit ans Licht kommen: wird er verwegen genung seyn, bey dem innigen Gefühl der Schande seine Augen zu dem zu erheben, der

sein Herz, die Quelle dieser Greuel, noch in aller seiner Schändlichkeit und in dem wohlgefälligen Genuß derselben erblickt? Und wenn dann Gottes Gesetz den unauslöschlichen Abscheu des Allerheiligsten an allem, was Unrecht und Betrug genannt werden kann! durch Christum den Richter, offenbaret: wird er es wagen, bey eben diesem gerechten Richter gegen den Ausspruch seiner eigenen Gerechtigkeit Schutz zu suchen? da ist kein Freund, der seine Besserung bezeuget? kein Elender der sich seiner Güte und Gerechtigkeit rühmet; kein Unterdrückter der für ihn aufsteht und es bekennet, daß er ihm wieder geholfen habe; da ist kein Mitler mehr: und kann Jesus wohl Mitler für denjenigen seyn, wider welchen seine eigene Gerechtigkeit laut spricht, und dessen Beharren in der Ungerechtigkeit ihn laut verdammet?

Aber ganz anders wird denen alsdann zu Muthe seyn können, ganz andern Trost und Muth wird das Vertrauen auf Jesum denen gewähren, welche das Unrecht erworbene Gut treulich wieder erstattet, oder sich unter ihren elenden Brüdern mit dem ungerechten Mammon Freunde gemacht haben. Zwar werden sie mit schüchterner Miene da stehn, mit stiller Betrübniß den verwerflichen Theil ihres Lebens überdenken, und mit klopfendem Herzen zu dem Richter hinaufblicken. Aber die Stimme der Unterdrückten wird für ihre Unterdrücker zum Himmel erschallen, und die wahre Rechtschaffenheit ihres Herzens preisen, daß sie das Geraubte wieder zurückgegeben haben; das Gebet der Elenden die sie erquickt, der Hungrigen die sie gespeiset: der Nackenden die sie gekleidet haben, dringet für sie durch die Wolken; die sich über die Besserung eines Sünders freuen,

rufen für sie um Barmherzigkeit; ihr Gewissen klagt sie zwar an, aber empfindet und bezeuget ihnen auch ihre Zurückkehr zu Gott und zu der Gerechtigkeit; und Christus, der Richter, der keinen wahrhaftig Bußfertigen verloren gehen läßt, der keinen Funken des Glaubens, welcher in einem schüchternen und bekümmerten Gewissen entstanden ist, auslöschen, keinen aufsprossenden Keim der wiederkehrenden Tugend und Gerechtigkeit ersticken will; wird mit Erbarmung und versöhnendem Blicke auf sie herabschauen und denen Barmherzigkeit wiederfahren lassen, die selbst barmherzig gewesen sind; wider diejenigen kein strenges Recht brauchen, welche sich vom Unrecht gekehret haben; und sein Wort in gnädige Erfüllung gehn lassen: was ihr auch nur dem Geringsten unter euren Brüdern gethan habt, das will ich so ansehen und so vergelten, als ob ihr es mir selbst gethan hättet.

Anwendung.

So stehet, meine Freunde, nach Vernunft und Religion die Sache derjenigen, welche unrecht Gut erworben haben. Wer es nicht wiedererstattet so weit er nur kann, wer sich von dem geraubten Gute nicht, wie Zachäus, scheidet, und es lieber Armen und Elenden giebt, als daß er es zum Fluch über sich und zur Beschwerde seines Gewissens zurückbehalten sollte: der beweiset dadurch, daß er sich nicht aufrichtig von seiner Ungerechtigkeit bekehret habe, noch bekehren wolle; der hoffet umsonst auf Gottes Vergebung für seine begangene Missethaten; der tröstet sich fälschlich der Erlösung Jesu; der faßet betrügliche Hofnungen auf seine Seligkeit. Wer aber das geraubte Gut wiedergiebt, und sich scheidet vom ungerechten Mammon, und

sich Arme und Elende dadurch zu Freunden macht: der beweiset es in der That, daß ihm an seiner Besserung und an der Ruhe eines guten Gewissens mehr gelegen sey, als an allen Vortheilen seiner ungerechten Güter; der kann auch von Gott für seine begangene Uebertretungen Barmherzigkeit hoffen; der wird auch ein Herz fassen zu seinem Erlöser, daß er die Menge seiner Sünden bedecken, und Gnade vor Recht werde gelten lassen.

Ich mag nicht urtheilen, wie weit die Sünden der Ungerechtigkeit auch unter euch etwa herrschend geworden sind. Diese Sünden schleichen gern im Finstern und scheuen das Licht; und so gangbar sie auch sind, so ist es doch schimpflich, jemand öffentlich derselben zu beschuldigen. Das Gewissen wird es einem jeden sagen, ob er zu den Schuldigen gehöre oder nicht. Mein Gewissen dringet mich, alle die sich schuldig wissen, an die schwere und bedenkliche Folgen verübter Ungerechtigkeiten, und an die unumgängliche Pflicht zu erinnern das unrecht erworbene Gut bey Zeiten wieder von sich hinwegzuthun. Mir kömmt es zu, euch Leben oder Tod, Segen oder Fluch im Namen Gottes vorzulegen; bey euch steht es, welches ihr wählen wollet. Jeder prüfe sich, was er zu erwarten habe; jeder richte sich selbst; keiner verblende sich, die Verblendung hat allzuschreckliche Folgen: keiner fahre leichtsinnig darüber hin, denn dieser Leichtsinn bringet ewige Reue. O daß ihr doch in dieser Prüfung Segen und Leben erwählen, beydes mit Sicherheit und frohem Gewissen erwählen, und euch ewig mit mir eurer Wahl erfreuen möchtet!

Vierzehnte Predigt.

Zwiefacher Irthum der Christen über den öffentlichen Gottesdienst,

über

das Evangelium

am 17ten Sonntage nach Trinitatis

Luk. 14, 1–11.

1766.

Vierzehnte Predigt.

Zwiefacher Irthum der Christen vom öffentlichen Gottesdienste.

Text, Luk. 14, 1–11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Hauß eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen: und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er grif ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwehleten

oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an; daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey: und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir; weiche diesem; und du müssest denn mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst. so gehe hin, und setze dich unten an; auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; denn wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden: und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Andächtige Zuhörer.

Die Christen gerathen, was die Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes betrift, auf zwey Abwege, welche beyde zu grossem Schaden gereichen, und viel verderbliche Folgen für die wahre und ächte Gottseligkeit nach sich ziehen. Auf dem einen sind die, welche sich so genau und pünktlich dabey einfinden, als die Pharisäer und Juden ihren Sabbath genau und pünktlich beobachteten; aber auch das ganze Wesen ihres Christenthums darinn setzen, und alles andere, wenn es auch noch so wichtig ist, dagegen gering schätzen und unterlassen. Auf dem andern sind diejenigen, welche zu diesem ehrwürdigen Theil der Religion gar nicht ver-

verpflichtet zu seyn glauben; und sich unter dem Vorwande der evangelischen Freyheit, oder weil sie den öffentlichen Gottesdienst für Leute von Einsicht, darunter sie sich auch zu rechnen belieben, als unnöthig ansehen, und sich dünken, daß sie die dazu gewidmete Zeit besser und nützlicher anwenden können, gänzlich oder doch beynahe ganz demselben entziehen, die Abwartung desselben für etwas gleichgültiges halten, oder für eine Ordnung, die nur dem gemeinen Haufen nützlich und nöthig sey. Beyde Abwege werden leider! jetzt sehr betreten; und führen nicht allein die, die ihn betreten, sondern auch viele andere durch sie, zu schädlichen und christlichen Sitten höchst nachtheiligen Gesinnungen. Der eine führt zur Heucheley und zum Dünkel, daß man ein Christ sey, wenn gleich das Herz ungebessert und ungestört bleibt in seinen Sünden: der andere zur Verwilderung des Herzens, und zur Tödtung aller Gottesfurcht bey sich und bey andern. Ein Schaden, der nur allzuwahr und allzugroß ist, als daß es nicht nothwendig seyn sollte, christliche Gemeinen vor beyden Abwegen mit Ernst zu warnen. In diesen Tagen des häufigen Misbrauchs und der ausgebreiteten Geringschätzung des göttlichen Worts, kann man den dadurch gestifteten Schaden recht mit Augen sehen und mit Händen greifen; es wird daher einem christlichen Lehrer noch dringender zur Pflicht seine Zuhörer aufmerksam darauf zu machen. Wundert euch also nicht, meine Freunde, wenn ich euch gestehe, daß ich es mir zur Sünde nehmen würde, die Gelegenheit, welche unser Heyland in dem verlesenen Evangelio dazu

giebt, zu übergehen. Durch die Barmherzigkeit und wunderthätige Hülfe, welche er dem mitleidenswürdigen Kranken am Sabbath wiederfahren ließ, und durch die angehängte Lehre für die heuchlerischen Pharisäer, zeigt er uns den wahren Zweck der zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten Tage; und zugleich die rechtmäßige Achtung, die er für die heilige Handlungen dieser Tage hat, und die wir mit ihm, wollen wir anders seine Jünger seyn, haben sollen, Seine Lehre und sein Exempel weiset uns auf die richtige Mittelstraße, die wir zwischen zweyen Irwegen zu treffen haben.

Sollte ich hierbey, geliebten Freunde, manchem seine Blöße aufdecken; so bedenket, daß mich Wahrheit und das Heil eurer Seelen dazu auffordern. Wer sie selbst von seinem Gewissen wahrnimmt, und in sich darüber beschämt wird, den wird Gott nicht ohne Frucht mich hören lassen. Gottes Geist sey dazu mit seiner Gnadenkraft geschäftig, wenn ich jetzt von dem

Zwiefachen Irthum der Christen über den öffentlichen Gottesdienst, mit euch rede.

Der erste besteht darinn; daß man den öffentlichen Gottesdienst für das wichtigste, und beynahe für das einige, im Christenthum hält;

der zweyte; daß man ihn geringe schätzt, und fast ganz versäumt.

So wie die Pharisäer und der größte Theil der Juden ihren Sabbath sehr heilig hielten

ten, und mit knechtischer Furcht und auf eine kindische Weise, alle Arbeit an demselben, als Sünde, verabscheuten, so gar, daß sie auch Jesu Wunder der Liebe, welche doch nicht einmal mit Arbeit verbunden waren, als eine Entheiligung des Sabbaths betrachteten; aber alles nur in der Einbildung daß durch diese sorgfältige Beobachtung festlicher Tage, durch die Darbringung der von Gott befohlnen Opfer, und überhaupt durch den äusserlichen und leiblichen Dienst alles gethan sey, was der Herr, ihr Gott, von ihnen fordere: eben so, andächtige Zuhörer, giebt es auch nicht wenige Christen, welche ihre Sonn- und Festtage genau beobachten, den Gottesdienst pünktlich abwarten, dies und jenes nicht anzugreifen wagen, und sich gleichsam den Zwang auflegen, eine gewisse Zahl und Reihe erbaulicher Verrichtungen an diesen Tagen zu Ende zu bringen; nicht etwa als ob Liebe und Ehrfurcht für Gott, Eifer von ihm zu lernen, mit seinen geistlichen und ewigen Wohlthaten bekannt zu werden, und sich von Gott selbst mehr dazu heiligen zu lassen, sie zu dieser Sorgfalt antriebe: nein; sondern weil sie sich thöricht bereden, daß Gott nun mit dem äußerlichen Dienst dieser Tagen abgefunden sey, und sie die übrige Zeit ihres Lebens machen könnten, was sie nur wollten; und wirklich thun sie auch übrigens, was ihrem Herzen gelüstet.

Sie irren sich aber sehr, und kennen Gott nicht, und verstehen die Schrift nicht. Der öffentliche Gottesdienst an bestimmten Tagen ist ja nicht darum eingesetzt, als ob er an und vor sich das vornehmste des Chri-

sten-

stenthums ausmachte; als gefiele er Gott ausserordentlich wohl; oder als wäre er eine von Gott bestimmte Zeit, da man vor ihm zum Dienst erscheinen müste, um die übrige Zeit von diesem Dienst frey zu seyn; so wie etwa ein Unterthan sich zu gewissen Zeiten zum Dienst seines Fürsten stellen muß, hernach aber, wenn er ihn verrichtet hat, seinem eigenen Willen und Angelegenheiten wieder überlassen ist. Nein, wir sollen in unsern christlichen Versammlungen, durch Singen, Beten und Danken und durch die Betrachtung des göttlichen Worts ermuntert werden, den Gott, den wir als heilig und ehrwürdig kennen lernen, in unserm Leben zu fürchten; den Gott, mit dessen Güte und Gnadenverheissungen wir bekannt gemacht werden, recht herzlich zu lieben, und seine Gnade durch Sünden nicht verscherzen; den Heyland durch welchen uns Vergebung unsrer Sünden geschenkt ist, bey unsern Geschäften und bey allem, was wir vornehmen, nie aus den Augen zu lassen; die Lehren, die wir hören, zur Regel unsers Wandels zu machen: den Geist, dessen Beystand uns versprochen wird, zur Besserung unsers Herzens zu suchen: mit einem Wort, allen den Antrieb zur Gottseligkeit, zur Treue gegen Jesum, zum ernstlichen Ringen nach Seligkeit anzuwenden, der uns bey unserm Gottesdienste gegeben wird.

Die Ermunterung allein hilft uns nichts, wenn wir nicht auch das thun, wozu wir ermuntert werden. Gesang und Gebet hilft uns nichts, wenn wir nicht auch das halten, was wir unserm Gott durch Gesang

und

und Gebet zusagen; wenn wir nicht auch gegen ihn so gesinnet sind und bleiben, als wir es durch unsern Gesang und durch unser Gebet ausdrucken. Das Predigen und Hören hilft uns nichts, wenn wir nicht auch das Gehörte in einem feinen und guten Herzen behal- Luk. 8, 11.
ten, und unsre Aufführung, Denkungsart und Sitten darnach bessern. Wir sollen an Sonn- und Festtagen so viel Liebe und Furcht vor Gott in unser Herz sammlen, daß sie uns den übrigen Theil der Woche in allem, was wir thun, regieren, und uns zur Menschenliebe, zur Gerechtigkeit, zum Friede, zur Demuth und zum Vertrauen auf Gott bewegen. Auf das also, was wir in der Kirche Gott zu Ehren thun, kömmt es vor Gott nicht an; sondern auf die Frucht, die es bey uns schaft: daß wir bessere Menschen, eifrigere Christen, ehrerbietigere und gehorsamere Diener Gottes und Jünger Jesu werden. Würde wohl ein König damit zufrieden seyn, wenn seine Unterthanen zwar jede Woche öffentlich anhöreten, was er von ihnen fordere, wie und bey welcher Gelegenheit sie ihre Treue beweisen, und was für Schutz und Wohlthaten sie dafür zu hoffen haben sollten, ja wenn sie ihm auch so gar jedesmal ihren Huldigungseyd erneuerten; und doch, wenn es gefordert würde, ihm die gehörigen Dienste nicht leisteten, seine Befehle nicht ehreten und seine Zusage nicht achteten: ja würde er sie nicht desto strafwürdiger finden, je öfter sie in seinem Dienst unterrichtet, und von dem Werth seiner Verheissungen belehret worden? Wie vielweniger kann der allwissende Gott, der gar nicht durch äußerlichen Dienst getäuscht werden kann, mit eurem Hören, Be-

ten

ten und Singen zufrieden seyn, wenn ihr ihn mit diesem Wortgepränge abzuzahlen meynet und dabey nach wie vor seinem Wort abgeneigt, seinen Vorschriften ungehorsam und gegen seine Verheissungen gleichgültig bleibet. Wie vielmehr wird er euch seiner Ungnade werth finden, daß ihr oft höret, und doch nicht thut; daß ihr versprechet, und nicht haltet; daß ihr seine Gnade rühmt, und sie doch nicht suchet; ihn zu ehren vorgebet, und daran lüget; seine geschenkte Seligkeit preiset, und sie doch um jeder nichtigen Sache willen geringe schätzet und fahren lasset.

Wäre dieser Irthum ein bloßer unschädlicher Aberglaube, so müßte man ihn geduldig an den Christen übersehen, im Fall er schwer auszurotten seyn sollte: wie manche abergläubige Gewohnheiten muß man nicht an schwachen Christen tragen, weil es ihnen Vorurtheil und Schwachheit des Verstandes schwer und beynahe unmöglich macht, sich zu überzeugen, wie unverträglich ihr Irthum mit den Lehren des Evangelii sey. Allein dieser Irthum richtet großen Schaden an, und hat einen gefährlichen Einfluß auf das Herz und auf die Sitten. Er verhindert nicht allein die Besserung des Menschen, welches doch der Zweck unsers ganzen Christenthums seyn soll; sondern er bestärkt ihn auch in seinen Sünden. Denn

Einmal bleiben die Menschen bey diesem Irthum, wie sie sind. Sie sind noch immer die rachgierige, die geitzige, die betrügliche Menschen, die sie von Jugend auf gewesen sind; wenn sie schon den Gottesdienst zwanzig bis dreyßig Jahre lang fleißig besucht haben. So bald sie die Kirche verlassen haben, kehren

sie

sie wieder zu ihren gewohnten Sünden zurück: so bald sie ihr todtes Sündenbekenntniß abgelegt, und das heil. Abendmahl zu gesetzter Zeit genossen haben, fangen sie ihr Sündenregister wieder von vorne an. So setzen sie ihr Christenthum, und zugleich auch ihre Sünden ganz ordentlich fort, und bleiben, leider nur allzuoft! bis ans Ende ihres Lebens, wie jene Juden die ihren Sabbath heilig hielten, unweise, ungehorsame, störrige, den Lüsten und mancherley Wollüsten Dienende, in Haß und Neid, in Trug und Bosheit gegen einander; als ob sie durch Gott und sein Wort nie vor solchen Lastern wären gewarnet worden, ja als ob es gar nicht Gottes Absicht wäre, sie durch das Evangelium, das er ihnen so lange hat predigen lassen, von diesen schändlichen Flecken ihres Herzens zu reinigen. Ueberdem macht dieser Irthum Tit. 3, 3.

Zweytens die Menschen heuchlerisch und stolz. Sie meynen, sie sitzen Gott im Schooß; alles Gute, das ihnen wiederfährt, sehen sie als eine Belohnung ihrer treuen Dienste an; sie pochen auf ihr eifriges Christenthum, und bitten nicht Segen von Gott als eine Gnade, sondern fordern ihn als eine Vergeltung: und wenn Gott nicht alle irdische Wünsche erfüllt, wenn er ihrem neidischen Herzen dadurch wehe thut, daß er sich auch andern Menschen, als ein väterlicher Wohlthäter, erzeigt, so murren sie wider seine Vorsehung, und beschuldigen ihn heimlich daß er ihren genauen Gehorsam wenig erkenne. Andere neben sich, halten sie für Gottlose und Unchristen, wenn sie nicht eben so sklavisch und ängstlich an den Diensttagen

die sie Gott geben wollen, so wie sie erscheinen. Ueber ihre eigene Seligkeit aber sind sie so sicher und zuversichtlich, daß ihnen nicht einmal ein Zweifel darüber aufsteigt, da sie doch in Wahrheit noch keinen ernsten Schritt dazu gethan haben. Denn das heißt wohl recht, Gottes und seiner Seligkeit spotten, wenn man meynt Gott zu gefallen, weil man das anhört was er fordert, ohne es doch zu halten; wenn man meynt bey ihm in Gnaden zu stehen, weil man das zusagt was seiner Heiligkeit gemäß ist, ohne es doch zu thun; wenn man meynt, die Seligkeit zu erlangen, weil man das annimt was er lehrt und verheißt, ohne doch Früchte der Liebe, der Gerechtigkeit und Heiligkeit von diesem Glauben zu bringen. Aber Gott spottet solcher Menschen auch; sie sind ihm ein Gräuel, und von seinem
Jes. 1, 11. Angesichte verworfen. Was soll mir, spricht
Amos 5, 21. er zu ihnen, die Menge eurer Opfer? Ich
23. bin euren Feyertagen gram, und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Thut nur weg von mir das Geplerr eurer Lieder: denn ich mag
Mich. 6, 6. eures Psalterspiels nicht hören. Wollt
8. ihr mich versöhnen mit Bücken, mit Ausbreitung eurer Hände mit dem leeren Schall eurer Stimme, oder mit der Gegenwart eurer tauben Ohren? Nein; es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: nemlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und de-
Jes. 1, 15. müthig seyn vor deinem Gott. So lange aber eure Hände voll Bluts, eure Zunge voll Ungerechtigkeit, euer Herz voll Bosheit

ist,

ist, so möget ihr immer eure Hände zu mir ausbreiten, ich verberge doch meine Augen, von euch; so möget ihr schon viel beten, ich höre euch doch nicht.

Endlich verhärtet dieser Irthum des Menschen in seinen Sünden und verhärtet ihn auch gegen seinen Nächsten. Der Mensch, der den äußerlichen Dienst für das hauptsächlichste und einzige im Christenthum hält, der denkt nicht einmal daran, daß er Sünden an sich habe, viel weniger, daß er sie ablegen müsse. Es steht alles mit ihm wohl, er ist fromm und gottesfürchtig in seinem Sinn. Kann er ja über seine Sünden nicht ganz die Augen zuthun, tröstet er sich damit, daß er doch Gott auf der andern Seite so viel wiedergebe. So fleißig geht er zur Kirche, so pünktlich dient er Gott, so oft geht er zum Abendmahl, so willig glaubt er allen Trost und alle Verheissungen, die in der Bibel stehen, so gern verläßt er sich auf Jesum. Sollte ihm da Gott wohl übel wollen? Sollte er sich nicht um der guten Dienste willen auch einige Sünden gefallen lassen? Sollte er nicht den Tausch eingehen, den der Mensche in seinem Sinn gemacht hat: für diese und jene Sünden so viel Glauben, so viel Gesänge und Gebete, so viel heilig gehaltene Tage anzunehmen? Der thörichte und die Sünde liebende Mensch überredet sich leicht davon, und wird ruhig in seinen Sünden, treibt sie getrost fort, und bleibt mit Freuden in dem Dienste der Sünden, weil er sich einbildet, seinem Gott auch nicht übel zu dienen. Eben so setzt auch ein solcher den äusserlichen Gottes-

dienst an die Stelle der christlichen Tugenden, und besonders derjenigen, welche das ächte Kennzeichen eines wahren Jüngers Jesu ist; ich meyne, der Liebe. Gemeiniglich sind diese erbare Frommen lieblos und hartherzig gegen den Nächsten; sie erweisen ihm selbst nichts gutes, und tadeln wohl gar unter heuchlerischem Vorwand diejenigen, welche es
V. 5. thun. Wenn aber ihr Ochse oder Esel in Gefahr ist Schaden zu nehmen, wenn sie etwas von ihrem zeitlichen Vermögen zu verlieren fürchten; so gerathen sie gleich in Angst; so setzen sie gerne den Gottesdienst bey Seite, um das, was ihre Seele liebt, zu retten. Kömmt es hingegen auf die Errettung des Nächsten an, soll ihm Hülfe widerfahren; so dienet man lieber Gott, als daß man etwas von dem Seinigen mittheilen sollte. Was ist das aber für ein Gottesdienst, der uns nicht Liebe lehret, da Gott selbst die Liebe ist? aller äusserliche Gottes-
Jak. 1, 2. dienst soll uns zum wahren und reinen Dienst vor Gott dem Vater führen; und das ist der: die Wayfen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Ohne diese
V. 26. Früchte der Liebe und der Heiligung ist aller äußerliche Gottesdienst eitel und nichts nütze.

Ich wollte wohl wünschen, daß eure eigene Erfahrung wider mich zeugen, und meinen bisherigen Vortrag für einen irrigen Wahn erklären möchte; daß man nemlich bey allem Fleisse des Gottesdienstes dennoch ein Unchrist, ein Sünder und ein Kind des Verderbens seyn könne. Und wie sehr wür-

de ich mich freuen, wenn das Gewissen derer, welche unter euch mit Sorgfalt die Tage des Herrn gefeyert haben, mich auf diese Art widerlegen könnte: Wenn du, o Lehrer, gleich keine Frucht des Wortes Gottes an uns verspüret hast, so haben wir sie doch empfunden: was du nicht bemerkt hast, das hat Gott doch gewirkt; wir sind wirklich durch das Wort Gottes, das wir fleißig gehört haben, gebessert und geheiliget worden, es hat uns wider manche Sünden Scheu erweckt, wirklich von manchen Lastern entwöhnt; unser Singen und Beten hat uns mehr zu Gott erhoben, mit seiner Gnade bekannter, gegen seine Liebe erkenntlicher, auf sein Vaterherz zuversichtlicher, gegen seine heilige Anordnungen beugsamer gemacht, als wir es zuvor waren. Wie sehr, sage ich, wollte ich mich über diese Widerlegung eures zeugenden Gewissens freuen. Diesem eurem Gewissen will ich auch Prüfung und Urtheil überlassen. Gott lasse beydes zu eurer und meiner Freude, und zum gemeinschaftlichen Wachsthum in der Heiligung ausfallen!

Der zweyte Irthum, dessen ich erwähnt habe, ist dem vorhergehenden grade entgegengesetzt. Wenn ein Theil der Christen den äußerlichen Gottesdienst zum Wesen und zur Hauptsache ihrer ganzen Religion machen; so denkt ein andrer Theil wieder allzuverächtlich davon, sieht den äußerlichen und öffentlichen Gottesdienst für etwas unwichtiges und unbedeutendes an, schätzt ihn geringe, und versäumt ihn beynahe ganz. Auch das ist ein Irthum, der einen andern, aber auch sehr be-

beträchtlichen Schaden in der Christenheit zur Folge hat.

Man hat etwa die Frucht, welche aus dem öffentlichen Gottesdienste entstehen sollte, bey sich und andern nicht verspürt; so hat man Ursach davon genommen, ihn gering zu schätzen und zu versäumen. Ohne nun weiter zu untersuchen, ob die Schuld davon am Worte Gottes, oder an der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, oder an dem Menschen selbst liege, und ob man nicht aus jeder Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes Nutzen für sein Herz ziehen könne, wenn man nur wolle; hat man sich sogleich demselben entzogen, und sich vorsetzlich von der sichtbaren Kirche getrennt, unter dem scheinbaren Vorwande: man könne sich besser in der Stille erbauen, es komme bey Gott nicht auf den äußern Dienst sondern auf das Herz an, Gott sey nicht gedienet mit Gebeten und Liedern, er wolle nicht mit unsern Lippen sondern durch unsern Wandel geehret seyn u. s. w. Bey vielen ist darauf bald nach ihrem verderbten Herzen eine geheime Abneigung gegen die Religion, eine Furcht etwas zu hören das dem sündlichen Herzen nicht lieb ist, Kaltsinnigkeit gegen Gott und Geringschätzung dessen was er lehrt und verheißt, in Vergleichung mit den Vortheilen und Reitzungen des irdischen Lebens, hinzugekommen; und dann versäumt man den Gottesdienst gern, und wenn man ihn ja besucht, geschieht es nur Ehren und Wohlstands halber, und selten genung.

Es ist sehr wahr, meine Freunde, Gott siehet das Herz an, er will nicht blos

mit

mit dem Munde, er will durch unsern Wandel, er will durch den Glauben und Gehorsam unsers vernünftigen Geistes geehrt seyn. Wir müssen ihm daher vornehmlich in der Stille dienen; das heißt; das ganze Leben, die Gesinnung, die Denkungsart eines Christen muß ein Dienst Gottes seyn. Aber sollen wir schwache, sinnliche und mit dem irdischen so gern beschäftigte Menschen dazu gelangen, unserm Gott diesen wahren Dienst des Geistes zu leisten, und anhaltende und unverfälschte Treue darin zu beweisen; so müssen wir, weil wir Menschen sind, durch den öffentlichen Gottesdienst in der Gemeine des Herrn immer wieder dazu erweckt werden. Die gemeinschaftlichen Verehrung Gottes rührt das Herz weit mehr; die Exempel der Andacht entzünden ein weit stärkeres Feuer in unsrer Brust; der mündliche und eifervolle Unterricht hält die Aufmerksamkeit fester zusammen, fordert sie mehr auf, und erleuchtet die Seele tiefer, deutlicher und gewisser; die Liebe des Nächsten wird durch den gemeinsamen Dienst Eines Vaters und Eines Herrn, und durch das gemeinsame Bekenntniß Eines Glaubens und Einer Hofnung brünstiger; die wahre Gottesfurcht dringt bey einem gemeinschaftlichen Preise seiner ausgebreiteten Wohlthaten tiefer ins Herz, als es bey dem besondern Dienst in der Stille, wo die Andacht oft nicht sattsam erweckt, der Geist nicht genung geöfnet, die Aufmerksamkeit leichter zerstreut und das Gemüth oft träge und kalt wird, geschehen kann. Bedarf es nicht auch der Christ, der die beste Erkenntniß und den redlichsten Zweck

Ephes. 4, 4-6.

hat, bedarf er es nicht oft, daß er an gewisse Wahrheiten erinnert wird, daran er sich nicht selbst erinnern würde, noch auch gern erinnern mag? Ist es ihm nicht nöthig, daß ihm mancher wichtige Punkt seines Glaubens, den er bey weltlichen Zerstreuungen oft zum Schaden seiner Seele vergessen würde, wider Vermuthen und ohne sein Zuthun von neuem zu Gemüthe geführt werde, damit sich die kostbaren Eindrücke der Religion und der Gottesfurcht nicht bey ihm verlieren? Ist dieß nun dem besten Christen nöthig, wie vielmehr dem rohen dem sichern, dem unwissenden, dem einfältigen; dem, der selbst seinen Weg nicht finden kann, wenn er nicht darauf geleitet wird; dem, der den Weg des Lebens auch dann, wann er ihn kennete, nicht betreten würde, wenn ihn nicht Gottes Ermahnungen und Drohungen und Verheissungen, die seinem Gewissen eingeprägt werden, dazu in Bewegung setzten. Jeder bedarf also des öffentlichen Gottesdienstes um sein selbst willen; jeder kann und wird ihn für das Heil seiner Seele nutzbar finden, wenn er nur den unverstellten Vorsatz hat ihn zum Nutzen seiner Seele anzuwenden; jeder andächtige und heilbegierige Christ wird gesegnet aus der Kirche zurückkehren, wenn auch die Mängel und Gebrechen des öffentlichen Gottesdienstes noch größer seyn sollten, als sie von leichtsinnigen Verächtern desselben abgebildet werden.

Doch gesetzt, du hättest Recht; der du so stolz wähnst, als ob du keines fremden Unterrichts, keiner Erbauung von deinem Nächsten bedürftig wärest, sondern im stillen einsamen Dienste Gottes mehr Segen einsamlen könn-

test. Bist du denn nicht dein gutes Exempel deinen Mitchristen schuldig? Sollst du nicht das Licht deiner Andacht und Gottesfurcht leuchten lassen, daß sie auch Gott fürchten, und den Vater im Himmel preisen lernen? Müste es dir nicht eine selige Pflicht seyn, die Tugenden desjenigen zu verkündigen, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte? Ist es dir etwas geringes, deinen Bruder zur Seligkeit zu ermuntern, um welches willen Christus gestorben ist; und vielleicht einer Seele vom Tode zu helfen? O, wie wenig kennet ihr noch den großen Umfang eurer Christenpflicht; wie wenig ehret ihr Jesum in seinen Gliedern; wie weit seyd ihr noch entfernt von der wahren Bruderliebe, und wie gering müsset ihr die Erlösung Jesu, und die Seligkeit, die er für alle erworben hat, schätzen; wie sehr bedürfet ihr also noch, daß ihr in dem wahren Geist des Evangelii Jesu unterrichtet werdet! Und ist es denn wohl wahr, daß ihr zu der Zeit, da ihr die Versammlungen der Christen verlasset, eure Herzen in stiller Andacht vor Gott beschäftiget? Wollte Gott, es wäre wahr! Allein ich kann mich leider! dreust genung auf das Gewissen derjenigen berufen, die so keck sagen, sie könnten Gott in der Stille besser dienen: daß sie weit eher weltliche Geschäfte treiben, vielmehr der Welt oder ihrer Bequemlichkeit genießen, öfter wider Gott als mit Gott ihre Zeit hinbringen, ihren Nächsten eher ärgern als erbauen; ja es sich wohl nicht einmal einfallen lassen, daß jetzt eine Zeit sey, ihr Gemüth zu Gott zu rufen, an Jesum und die von ihm zu hoffende Seligkeit zu den-

Matth. 5, 16.

1 Petr. 2, 9.

Röm. 14, 15.

Jak. 5, 20.

ken, und sich durch andächtige und gottesdienstliche Handlungen zu ihrem nachfolgenden Wandel und für die Ewigkeit zu heiligen.

Wäre dieß einzige auch nur, daß man durch Geringschätzung und Versäumniß des öffentlichen Gottesdienstes seiner eigenen Erbauung vergißt, und die Erbauung des Nächsten unterläßt; so wäre es für ein rechtschaffenes und christliches Herz wichtig genung, sich dieses Vergehens nicht schuldig zu machen. Allein dieß ist nicht alles: man stiftet dadurch auch großen und wirklichen Schaden.

Denn einmal verwildert man selbst: der Gedanken von Gott verliert sich bey dem Menschen, der Gedanke an die Ewigkeit wird selten und verdrießlich; wie sollte er nun Ernst und Muth behalten, sich auf die Ewigkeit zu bereiten? Ohne anhaltende und immer erneuerte Bekanntschaft mit dem Worte Gottes behält man Gott nicht vor Augen: und hat man Gott nicht vor Augen, so wohnt auch keine lebendige Furcht und Liebe, kein thätiges Vertrauen zu ihm im Herzen: und fürchtet, liebet und vertrauet man nicht Gott, so ist auch kein wahrer Gehorsam da, so hat man keine unbewegliche Neigung zur Gerechtigkeit, keine durchaus tugendhafte Gesinnung, kein redliches Bestreben das innerlich und allezeit zu seyn, was man äusserlich scheinet. Ey spricht man, man bleibt ja doch dabey ein ehrlicher Mann. – Ja, wenn man nur ohne Gottesfurcht ein ehrlicher Mann bleiben könnte! Allein man betrügt sich oder will sich vielmehr betrügen, wenn man glaubt, der Vorsatz ein ehrlicher Mann zu seyn, sey stark genung gegen herrschende oder mit

Macht

Macht aufsteigende böse Begierden. So weit Eigennutz, Geitz, Rachgier, Wollust und andere sündliche Triebe es erlauben, so weit handelt der ehrliche Mann nach den Regeln des Rechts und der Billigkeit. Wenn diese aber mächtig werden und stark auf ihren Ansprüchen bestehn, so verlieren die Regeln des Rechts und der Dünkel ein ehrlicher Mann zu seyn gar bald ihre Kraft. Dann will man es nicht mehr seyn, man will es nur zu seyn scheinen. Man drehet sich und die vorhabende Sache so lange künstlich herum, bis man sich entschuldigen, sich durch einen Schein des Rechts blenden und das ausüben kann, was ein unverführtes und ungeblendetes Gewissen verdammt. Nur die Furcht vor dem allgegenwärtigen Gott, die Hofnung auf seine immerwährende Gnade, oder die Sorge seiner Ungnade zu verdienen, kann in solchem Fall das Uebergewicht geben, und den Einfluß sündlicher Begierde bezwingen: und wo diese nicht durch wiederholten Umgang mit Gott und durch erneuerte Bekanntschaft mit seinem heiligen und kräftigen Wort tief in die Seele geprägt werden; da wird der Mensch bey allen Grundsätzen der Ehrlichkeit, gewiß täglich leichtsinniger zum sündigen, verdrossener zum Guten, wankender in der Gerechtigkeit, gleichgültiger über die seinen Grenzen des Rechts und des Unrechts; und folglich auch täglich schlechter, roher und wilder.

Nächstdem ist man auch zweytens Schuld an der Verwilderung des großen Haufens. Hält es sich der Vornehme der Reiche der Verständige für erlaubt, den öffentlichen Gottesdienst zu versäumen; so folgt der Arme,

der Geringe, der Einfältige bald nach, verachtet auch Gottes Wort, vergißt auch die wenigen Vorschriften der Gerechtigkeit, die er in der Jugend kümmerlich gefaßt hatte, und verliert die Scheu vor Sünden aus seinem Herzen, welche sein sehr mangelhaftes Christenthum doch noch in ihm erweckt hatte: und was bleibt ihm dann noch übrig, das ihn vor Betrug und Gottlosigkeit bewahren, und von Untreue und Ausschweifungen zurückhalten könnte? Bey den meisten unter ihnen ist die Furcht vor Gott, und die Besorgniß seiner Gnade verlustig zu gehen, seine Ungnade aber in dieser und jener Zeit zu erfahren, der einzige und stärkste Zaum, der sie abhalten kann, nicht jeder Reizung zum Bösen Gehör zu geben.

In diesem verführenden Exempel der stolzen Seelen, die sich weit darüber erhoben haben in dem öffentlichen Gottesdienste Nutzen für sich zu finden, liegt die verborgene Quelle der großen und beynahe allgemeinen Verwilderung unter den Christen. Man verachtet Gottes Wort und macht viel andere zu Verächtern seines Namens: man sündiget und macht andere auch sündigen; man führt Gewissenlosigkeit unter denjenigen ein, deren Gewissen vornemlich durch die Religion geleitet werden soll; man verursacht sich und andern großen und ausgebreiteten Schaden für die Angelegenheiten dieses Lebens; und legt, wenn diese Betrachtung bey Personen solcher Art noch was gilt, einen traurigen Grund zu seiner eigenen schweren Rechenschaft, und zum Verderben der Seelen vieler andern, die sich durch das verführerische Exempel haben hinreißen lassen. Bey dem allen klagen eben diese noch wohl über die Verschlim-

schlimmerung der Welt, über den Mangel aller Zucht unter den Menschen, über die Schwierigkeit Treu und Glauben und Redlichkeit anzutreffen. O, man greife doch in seinen eigenen Busen, und prüfe sich, ob man nicht die Gottesfurcht, und mit ihr Treu und Redlichkeit selbst vertilgen helfe. Man schiebe doch nicht die Schuld auf den Mangel der Kraft des Evangelii Jesu. Es kann seine Gottes Kraft nicht an den Menschen beweisen, wenn es nicht geliebt, geehrt und ausgeübt wird. Geschähe dieß: so wird auch die Weissagung nicht ohne herrliche Erfüllung bleiben; daß Güte und Ps.85,11. Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede in dem Reiche Jesu sich küssen sollen. So lange aber der Christ seine Lehre nur hören, aber nicht thun will; so lange er es gar für unbedeutend hält, sie auch nur zu hören, und selbst andere davon abwendig macht sie kennen zu lernen: so lange wird man sich auch vergeblich allgemeine Früchte derselben suchen.

Ach, Herr, dein Wort soll unsers Fußes Leuchte seyn, und ein Licht auf allen unsern Wegen. Schaffe in uns ein reines, redliches Herz, daß wir das Licht deiner Gnade ehren; gern und freudig hinzunahen, von dir belehret, von dir getröstet, von dir mit den seligsten Hofnungen erfüllt zu werden. Gib uns Entschlossenheit und Kraft in deinem Lichte zu wandeln nicht blos Hörer, sondern auch Thäter zu seyn so werden wir mit dir vertraut, durch Jesum beruhigt, durch seinen Geist geheiliget, unser irdisches Leben in einem neuen Glanze aufgehen sehen, uns und andere beglücken, die Sünde

mit

mit ihrem unseligen Gefolge von uns und andern entfernen, für die Ewigkeit heiter werden, unsere Seelen, und mit uns auch die Seelen unsrer Brüder erretten, und zu der ewigen Glückseligkeit reif werden, womit Jesus Christus unsre unsterbliche Seele erfreuen will. Amen.

Ende.

5

5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Resewitz, Friedrich Gabriel,

Samlung einiger Predigten

Quedlinburg 1773
Hom. 1306
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461496-8
VD18 15315304